Die Werschetzer Tat

Karl von Möller · Die Werschetzer Tat

1,- E

Die Werschetzer Tat

Die Werschetzer Tat

Ein Roman von Bauern und Reitern

Von

Karl von Möller

10. bis 15. Tausend

Georg Westermann

Braunschweig / Berlin / Hamburg

Gedruckt bei Georg Westermann in Braunschweig
Printed in Germany

I.

Die Schwadronen schwankten im Sturm, behaupteten sich mit schweren Pferden, bohrten sich in den Orkan. Er hatte angefangen, nach ihrer rechten Flanke zu stoßen, als sie an dem Schwabendorf, das nach dem großen General Mercy hieß, vorübergeritten waren. Roß und Reiter senkten die Köpfe gegen die um Atem ringende Brust, Flüche wurden geknurrt, und der weite und schwere Radmantel, den der Führer der Harrach-Kürassiere, Rittmeister Freiherr von Cappaun, noch anstatt des neuartigen Roquelaur trug, knatterte im Winde gleich dem Tuch einer orkangepeitschten Fahne. Das weiße Feldzeichen der Division verbarg heute die Ehre Österreichs und des Reichs, den heiligen Adler und die fromme Mutter Gottes; die Standarte war eingerollt, stak in dunkler Haut. Spitz wie ein Dorn ragte sie aus der klappernden und brodelnden Reitermasse zur unheimlich bewegten Kuppel.

Vom vorspringenden Mond zuweilen gespießt, jagten unzählige Rudel riesiger Grauwölfe zwischen Himmel und Erde dahin. Unter ihnen säte, geiferbedroht, der Abend seine Schatten mit immer volleren Bauernhänden nach den reichen Äckern aus, die die Arader Straße in Ost und West säumten. Neben der deutschen Siedlung Orzydorf hatte der Weizen den Reitern ein Millionenheer von Pfeilschäften gezeigt, die ersten Spitzen von Geschossen, welche, reif geworden, nach dem bösen Hunger zu zielen hatten im Kampf

um das Leben der Banater Menschen und jener anderen vielen, die das Land außerhalb atzte. Noch hatte Schnee in den Senkungen der leichtgewellten Landschaft gelegen. Hier freilich neben Mercydorf ahnte man in der werdenden Dunkelheit beide bloß, das neue Leben und die Reste von verharschtem Schnee. Was die Sturmhexe von diesem einer kaiserlichen Reiterei in die Falkenaugen peitschte und nach den wettergegerbten Backen schoß, war keinesfalls lind und lustig.

Rittmeister Baron von Cappaun blinzelte unter dem tief in die Stirn gedrückten Dreispitz nach dem Kameraden an seiner linken Seite. In einem ruhigeren Augenblick spottete er: „Ich sehe schon, Pepi, daß wir dich den Komtesserln im Schneuztüchel nach Temesvar bringen müssen."

„Hat sich was Komtesserl bei dem Sauwetter!" brummte der Gehänselte. „Du freilich hast 's Spotten leicht, Eiszapfen, der du bist. Sag einmal ..."

Dem Orkan war der Meinungsaustausch auf der Heerstraße zu lang geworden; er klatschte nach dem Reitergesicht auf der Rappstute, preßte sich zwischen die Zähne des Kürassiers, zerfetzte das Wort im Munde, stieß es mit geballter Faust in den Schlund.

Herr von Cappaun wurde mit dem Angriff der Windsbraut schneller fertig als sein Kamerad; er foppte: „Was wollten Euer hochfürstliche Gnaden noch sagen?"

„Daß es einem wie dir am End noch Spaß macht, sich von dem Sauwind beuteln zu lassen."

„Macht mir auch Spaß."

„Da hat mr's! Denkst wohl, wenn wir uns schon nicht mit dem Kümmeltürken balgen können, dann halt mit dem

Sausewind? Pfeift ja, wie mir scheint, auch von Belgrad. Du ... übrigens Belgrad! Hast du was ... verfluchte Kanaille von einer Wi ... Windsbraut! ... also hast du endlich was Bestimmtes über die geheimnisvolle Belgrader Gschichte ghört? Nicht? Wirklich nicht? Du ... du Buch mit sieben Siegeln! Der Kaiser soll den Plan für die Überrumpelung selber entworfen haben, aber Schnecken hat's gregnet! Uns fehlt halt der Laudon! Der hätt net erst an langen Plan gmacht und 'n vom Lacy segnen lassen."

Damit erlosch fürs erste das Gespräch, der Sturm behielt allein das Wort. In der Nähe des Schwabendorfes Sankt Andres kam das Geschwader davor fast zum Stehen. Die Pferde schritten abenteuerlich schief einher. Eine Weile lang spritzte hier der Mond wiederum Licht nach dem rieselnden Zug, es tropfte auf ein halbes Tausend wie aus Silber gegossene Reiter, auf teuflisch düstere Pferde. Die Schabracken sahen nach Blut aus, der kaiserliche Namenszug darauf und auf den Stützeldeckeln glitzerte gefährlich und bösartig.

Man gewann die Nähe des Präsidentengartens, rechts und links tauchten Sommersitze von Temesvarer Großköpfigen auf. Wie bauschige Rokokoröckchen knicksten sie im höfischen Spalier. War man in Wien, in der Favoriten etwa? Zwischen den Anlagen zerbrach die Gewalt des Orkans einigermaßen. Die Reiter machten sich, ledig geworden der Windsbrautfänge, lang wie Igel, die eingekugelt gewesen waren, nun aber friedlichere Luft witterten. Ein paar Gäule schnaubten und wieherten. Das Roß Lisette schüttelte sich, so daß sein überraschter Reiter hin-

untergepurzelt wäre, wenn Mantelsack, Pferdefutter, Lager- und Schanzzeug ihn nicht festgehalten hätten. Die Kameraden lachten.

„In Hermannstadt", fing die junge Durchlaucht jetzt ungestörter zu plaudern an, „habe ich solcherne Blaserei oft erlebt, es brüllt dort beinah an jedem Tag so oder ähnlich von Talmesch her, wo der Salmen als Burghauptmann sitzt, und schlau ist's von den sächsischen Weibern, daß sie schwere Kleider tragen. Aber hier im sanfteren Banate bei den molligen Frauenzimmerchen? Es ist überhaupt eine Gemeinheit, mit Soldaten Seiner römisch-deutschen Majestät umzugehen, als wären's stinkende Zigeuner und hätten Lüftung nötig."

Prinz Josef von Doria zog den Küraß zurecht, nach einer Weile setzte er fort: „Erinnerst du dich noch der verlausten Kesselzigeuner in Siebenbürgen? So was von Wüschtheit gibt's nur einmal auf der Welt. In jenem Talmesch, von wo der gemütvolle Wind weht, habe ich ihnen einmal zugeschaut, wie sie sich wegen eines dürren Gauls gerauft haben, daß die dreckigen Zoten geflogen sind. Die Weiber voran. Picken seins aneinander blieben vor Speck. Und wie s' die Kittel aufghoben haben und den Hintern zeigt! Hernach hab' ich zwei Tag lang Magenkrampf ghabt vor lauter Lachen. Aber herstellt! Es war ja gar nicht in Talmesch! Irrtum! Bei Porumbach am Negojfuß is es gewesen. Wir waren dort grad Gäste beim Postmeister Tischer, der in Hermannstadt am Kleinen Ring 's lustige Dreimäderlhaus hat. Erinnerst du dich übrigens noch auf die betulichen Afferln, 's Kätchen, 's Lenchen und 's Annchen? Die Annerl hat's dem Leutnant

von Korosy angetan ghabt?" Der Rittmeister nickte lächelnd. „Na siehst", freute Doria sich, „sogar du! Du hast an dem Tag unterm Negoj an armen Walachen 's Leben gerettet. War das a Bär! Wohl der größte, den du erlegt hast, gelt? Ich seh's noch immer vor mir, wie das Vieh dich annimmt und du ihm mit dem Sauspieß 's letzte Loch bohrst."

Vor der Kolonne tauchten die eugenischen Werke der in Kriegsausrüstung versetzten Festung Temesvar auf. Schwacher Lichtschein lag über der Stadt. Er rührte von den vielen Lampen der Straßenbeleuchtung her. Fast vor jedem besseren Hause brannte ein Licht. Der Brauch hatte sich hier so eingebürgert seit Jahren. Mit dem Sturm war es vorbei. Als nach dem Übergang über die Wassergraben der vielhundertbeinige Beritt schallend durch das Wiener Tor einzog, herrschte fast Windstille. Den zerzausten Reitern kam solche Ruhe nach dem stundenlangen Toben des Orkans schier wunderlich vor.

Am Domplatz ragte die Bischofskirche massig und dunkel empor. Schade, dachte Rittmeister Cappaun, daß sie bloß Stumpfen als Türme hat. Höher als der Lugaus vom Wiener Steffel müßten s' aufs Land schauen, hier an der Porta Orientalis, die deutschen Türme.

Im Präsidentenhaus waren viele Fenster erleuchtet, daneben versenkte der Heerwurm seine grimmige Schnauze in ein enges Gäßchen.

Aus den gepflegten Häusern begann Weibsvolk zu rieseln, gehüllt in Schwaden von Wohlgerüchen. Schöne Augen guckten nach den Offizieren an der Tete der Kolonne. Die Mouche saß kokett auf Wange oder Kinn.

„Ich küss' d' Hand!" rief die Durchlaucht einem Fräulein zu, das auf hohen Hacken graziös stadteinwärts wippte. „Wohin denn, Komteß Burgl? Zuckerwasser einpumpen?"

„Sie sind wieder da, Peperl? Da müssen wir ja a Meß lesen lassen. Habt's Türken gjagt?"

„Flöh ham mr gjagt!" wienerte die Durchlaucht.

„Sie auch, Baron?"

„Nein. Ich hab' an Sie gedacht."

„Na alsdann ... wann S' nie noch glogen haben, Cappauner, jetzt haben S' glogen."

„Komtesse, Sie wissen, diese Verhunzung meines Namens mag ich nicht."

„Ein kaiserlicher Reiter, der keinen Spaß versteht! Aber etwas anderes: Sagt einmal, wie ist denn das mit eurem Krieg? Ihr seid im September wie zu einem Kreuzzug ausgezogen ... zweihundertfünfzigtausend Mann ... und man hätt' meinen können, daß ihr Europa in einem Blutbad ersäufen werdet. Statt dessen kein Schuß! Denn das im September vor Belgrad! A Krampusspiel war's! Es ist ja auch so um Nikolo gewesen, nicht? Und jetzt haben wir Feber! Ihr schupft die heroischen Achseln? Seid nur wieder gut! Immerhin ist der Krieg endlich erklärt. Ich fühl' ja mit euch, sintemalen ich wahrscheinlich um den netten Türkenmohren komme, den Sie mir versprochen haben, Peperl."

„Haben Sie nicht mit einem Sklaven genug?"

„Mit Ihnen?"

Sie musterte den durchlauchtigen Offizier abschätzig und schüttelte den noblen Kopf.

Pepi ritt ganz nahe an sie heran, so daß sie den schlanken Hals seiner Rappstute tätscheln konnte. „Wissen Sie, was ich Ihnen vom Herzen, aber ganz vom Herzen wünschen tät', Burgl?"

„Nun?"

„Daß der Großwesir Sie in sein Harem verschleppe!"

„Kruzitürken! muß ich da à la Harrach-Kürassier fluchen. Aber der Gedanke an sich, wissen S'! Ich stell' mir's ganz nett vor, so ein bissel anders." Sie wandte sich mit rascher Drehung dem Rittmeister zu: „Würden Sie mich heraushauen, Baron?"

Der lange Offizier schaute aus kühnen grauen Augen auf die Fragerin herab und zuckte mit den Schultern.

Nach einem windstillen Vormittag setzte das Jaulen überstarken Windes nochmals ein und dauerte die Nacht über an. Die Sonne blinzelte am Vormittag darauf müde, unentschlossen, dann nachdrücklicher zwischen schnell schwimmenden Wolken hervor, da ließ das Unwesen nach, aber schon beim Ave-Läuten riß der Orkan gegenüber dem Alten Schloß eine Gruppe von Bäumen aus, als hätte seine Pratze es bloß mit lockeren Pflänzchen zu tun ohne tiefgreifende Wurzeln. Die Frauen guckten verstört in die gelbliche Luft dieses Abends. Wohinaus sollte das Grausen? Niemand erinnerte sich in den deutschen Meierhöfen etwa eines solchen Sturmes.

Auch in der kommenden Nacht gab das Geisterheer keinen Augenblick lang Frieden, in der Festung prasselte bald da, bald dort ein Geviert Ziegeln vom Dache, auch Schornsteine sausten auf das Pflaster, und am Morgen

sah der entfliehende Mond, als ihm ein einziger Blick nach der Stadt gelang, viele übernächtige Gesichter aus ihren Fenstern starren. Das plötzlich Laue, ja Warme wirkte auf die Leutchen der sumpfgegürteten Schönen auch unheimlich ein, so sehr sie vordem den Frost zum Teufel gewünscht hatten.

„Ich möcht' am liebsten aus der Haut fahren", seufzte die Komtesse Burgl, während ihr Zöfchen sie zurechtstriegelte. Eine Mutter gab es in diesem Hause nicht mehr, bloß einen ewig beschäftigten Vater und eine alte Gesellschafterin von Adel.

„Das macht der Sturm", klügelte das Kammermädchen.

„Hat er viel Schaden angerichtet?"

„Na und ob. Wir wären auch bald ohne Dach über dem Kopf aufgewacht. Hören gnädigste Komtesse, wie es bläst? Nur der Herr Baron Cappaun ist vorbeigeritten, als ginge ihn der Orkan nichts an. Hat der Herr a Gsundheit!"

„Zwei Gsundheiten, drei, vier, und alle gehören seinen angebeteten Gäulen und dem Allerhöchsten Dienst!"

Das Kammermädchen stand hinter ihrer Herrin; sie leistete sich ein rasch huschendes Lächeln.

„In der Stadt meinen s'", plauderte sie weiter, „daß diese ungewöhnlichen Tage üble Bedeutung für die Zukunft hätten. Wir würden in diesem Jahr noch was erleben, sagen s'."

„Und du glaubst an den Quatsch?"

„Ich? Eigentlich nicht. Die hochselige Kaiserin Maria Theresia hat ja meine Mutter von Wien nach Temesvar Straßen kehren g'schickt, weil mir nix glaubt haben. Aber gut ist's gangen, nix is gschehn meiner Frau Mutter."

„Na siehst."

„Ja. Aber es tut einem halt doch wohl, wann mr ab und zu a klane Gänsehaut kriegt. Heut früh zum Beispiel das Milli-Weib ... gnädigste Komtesse wissen ja, daß sie aus den Meierhöfen is. Die also hat erzählt, daß gestern am Abend oder in der Nacht wieder einmal der Herr Dozsa losglassen war ohne a Breserl gsunde Haut."

„Wer ist denn das?"

„Was weiß ich ... ein alter Ritter halt, den sie vor langer Zeit auf 'm eisernen Stuhl vor dem Peterwardeiner Tor braten haben, als wann er a Gansel wär. A Bauernhäuptling, Freund der kleinen Leut. Heiß und kalt worn is mir bei dera Erzählung. Denken Sie sich, die eigenen Soldaten haben sein gebratenes Fleisch fressen müssen, und er hat dabei noch gelebt! ‚Hunde!' hat er gesagt, ‚Hunde', aber kein Wort der Klage ausgestoßen! Soll ich die Wawi zur gnädigsten Komtesse schicken? Ich möcht' der gnädigsten Komtesse das Gruseln gern vergunnen!"

„Meinetwegen, aber sag, nach welcher Richtung ist der Herr Baron geritten?"

„Gegen's Siebenbürger Tor. Er ist aber schon wieder zurück, gnädigste Komtesse."

„Mir scheint, du lauerst ihm auf."

„Ich? Warum sollte man dem Herrn Rittmeister auflauern? Bis eine d e n fangt, ujjeggerl ... steinalt und kleinwinzig könnten S' da werden, gnädigste Komtesse."

„Ich? Du wirst unverschämt!"

Das Mädchen lächelte verschmitzt. „Ich hab's ja net so gmeint, gnädigste Komtesse."

Gegen Mittag ließ der Sturm seine Opfer locker. Nach Tisch — bei der Komtesse Burgl aß man um zwei — verkroch er sich in den toten Sümpfen von Alibunar, die westlich Werschetz lagen. Erst am Abend tat er versuchsweise wieder ein paar Puster in der Richtung auf Temesvar.

Der Dozsa gab's weniger billig. Als ein später Besucher der Stadt, der ehrsame Schustermeister Gotthelf Panigel, nach dem Dunkelwerden durchs Peterwardeiner Tor um das Schloß herum die Bega passierte, wurde er von panischem Schrecken dergestalt angefallen, daß er blindlings zurück und in die Bega lief, die nicht mehr gefroren, aber eisig kalt war. Soldaten retteten ihn, wenn auch nicht vor dem Schnupfen. „Strauchen", sagte er, und die Gänsehaut — so behauptete er wenigstens — würde er nimmer loskriegen. Denn er hatte jenen Szekler Ritter Dozsa leibhaftig auf seinem glühenden Eisensessel hocken gesehen, Folterknechte hatten ihn umringt und eine Zigeunermusik grausig in den Wind hineingefiedelt. Von den Meierhöfen und der Josephstadt aus war der Spuk ebenfalls zu schauen gewesen.

„Meine Herren", knurrte der Festungskommandant, Feldmarschalleutnant Graf Soro, am kommenden Tage eine regungslos auf gegrätschten Beinen dastehende Gruppe von Kürassieroffizieren an, „meine Herren, die Zeiten sind zu ernst, um solchen Ulk zu treiben. Aus dem ganzen Banat kommen Nachrichten, daß das Volk verwirrt sei durch allerhand Ungewöhnlichkeiten im Haushalt der Natur, und da wissen Sie, erwachsene Männer, nichts Gescheiteres anzufangen, als einer geängstigten Umwelt die

Komödie vom gebratenen Dozsa vorzuspielen. Wer von Ihnen war denn der Dozsa?"

„Ich", murmelte Durchlaucht Pepi.

„Ei, ei, die Durchlaucht! Sind wir Edelleute dazu da, das Volk zu ängstigen, es ins Bockshorn zu jagen? Schirmen sollen wir es, meine Herren, auch sein Gemüt behüten, seine erst wenig aufgeklärte Seele! Ich hörte, daß es sogar Frauenzimmer in der nichtsnutzigen Gruppe gegeben habe."

Die Exzellenz sah sich fragend um, die Münder der Offiziere blieben aber verkniffen. „Sie haben wohl recht, daß Sie schweigen, denn ich muß vermuten ..."

Er bewegte den Daumen zwischen den zwei mittleren Knöpfen der roten Weste hin und her — man fürchtete an ihm dies Spiel — und blinzelte aus seinem scharfen Raubvogelgesicht schwarzäugig nach dem Offizier, der die Rasselbande zum Rapport vorgeführt hatte, selbst ein Unbeteiligter am Zauber, auf den Rittmeister von Cappaun. Dieser gab den Blick zurück. Da erkannten beide, daß ein Gedanke sie gestreift, den General wie den Rittmeister. Der Gedanke aber führte den Wiener Mädchennamen Burgl, was Walburg bedeutete, Walburg Gräfin von Immenhoff.

Die knorrige Exzellenz zuckte mit den breiten Schultern, der Daumen beruhigte sich. Glitt nicht ein sehr flinkes Lächeln über das faltige, braune Gesicht, ein rasch unterdrücktes? Strafe mußte aber sein. So verdonnerte Soro die Herrchen zu fünftägigem Hausarrest vom nächsten Morgen an. Den heutigen Maskenball wollte er ihnen nicht versauen. „Geben Sie acht, meine Herren, daß Ihr Herr Dozsa Sie nicht verlockt, trotz der Strafe auszufliegen. Ich kenne in solchen Sachen keinen Spaß und

würde Sie einlochen, daß Ihnen davon selbst im Sommer noch die Schwarten krachten. Weshalb macht Er so ein unverschämtes Gesicht?"

Die Frage galt der Durchlaucht. Oberleutnant Doria riß sich zusammen und schnarrte: „Melde gehorsamst, Exzellenz, im Sommer wird sich aber nichts mehr lochen. Dann, Exzellenz ..."

„Was denn dann?"

„Dann sterben wir, Exzellenz! Am Feld der Ehre!"

„Ein prächtiger Knochen trotzdem, der Soro", brummte draußen Pepi Doria. „Wenn ich so vergleiche: Soro und Lacy."

Freiherr von Cappaun kam den Abgebrühten nach. Er hatte den Vergleich noch gehört. „Knurrt nicht ewig, ihr Raunzer! Was gilt immer noch, solange wir 's Eisen führen dürfen?"

„Austria erit in orbe ultima!" „Österreich wird ewig stehen."

„Na also! 's Österreicherland verträgt 'n Puffer! Siehe Anno 1738 mit 'm Wallis!"

„Und dem Neipperg!"

„Und dem Succow!"

„Servus!"

Sie stampften das Pflaster, daß der Posten am Laufbrett anerkennend nickte. Einer fing's an, freudig stimmten alle ein: „Austria erit in orbe ultima!" Dann zerstreuten sie sich.

Rittmeister Baron Cappaun schob seinen Arm unter den des Prinzen Doria, sein reines Gesicht war nachdenklich. Nach etlichen Schritten blieb er stehen und griff mit seinen

klaren grauen Augen nach dem lustigen Lausbubengesicht seines Oberleutnants.

Doria dachte: Jetzt gibt's nochmals was.

Da sagte Cappaun auch schon:

„Du, Pepi, mir scheint, ihr sollt die Burgl nicht 'reinreißen in solche Ramasuri. Meinst nicht auch?"

„Zu Befehl, Herr Rittmeister!"

Endlich ein windstiller Tag! Die Sonne ließ sich breit aufs Banat nieder; sie hatte mit ihrer goldenen Hand die grauen Wolkenbanderien zerfegt, eine himmlische Mutter Maria Theresia. Der Abend nachher kam auch kindchenwiegend einhergeschritten. Er liebkoste die aufgescheuchten Gemüter, goß Balsam in die armen Seelen; da mäßigte sich das üble Gefühl, so seit Tagen die Magengegend nicht hatte verlassen wollen. Es gab Frauen, die an diesem lösenden Abend Tränen zerdrückten. Vom Dom ergoß sich das Ave-Läuten klarer denn sonst über die Festung. Es hallte hinaus nach der Josephstadt, nach den deutschen Meierhöfen, nach der Vorstadt Fabrik und auch noch über das Exerzierfeld vorm Wiener Tor hinweg nach der demütigen, ewig nassen Mehalla.

Eine Stunde später klirrte Rittmeister von Cappaun in den „Trompeter". Er liebte es, im Kaffeehaus Blicke in das „Wienerische Diarium" zu tun oder in den „Temesvarer Merkur" des Herrn Eisenführer. Hernach aß er sein Abendbrot, wenn er es nicht gerade, was häufig geschah, vorzog, die Mahlzeit zu Hause einzunehmen, geschmort und angerichtet von seinem Privatdiener.

„Sie hier, Herr Apotheker?“ verwunderte er sich, als er am Tisch, den er bevorzugte, einen freundlichen Herrn mittleren Alters sitzen sah. „Heute einmal nicht im Theater?“

„Direktor Friedel zwängte der Muse einen Pferdezaum ins Mündchen, und heiahops rasselte der Thespiskarren nach Werschetz.“

„Was Sie nicht sagen. So mutig ist Friedel mit der leeren Tasche?“

„Sie meinen von wegen des angeblichen Krieges und weil Werschetz gewissermaßen dem Großherrn vor der krummen Nase liegt?“

„Vor allem dachte ich an das Sauwetter. Es könnte wiederkehren, und dann schauen wir gut aus in der Musenkolonne.“

„Ja, der Sturm!“ lachte vom Nachbartisch ein kleiner Bürger herüber. „Ich hab' gestern an englischen Kupferstich gsehn, da drauf hat der Wind denen Frauenzimmerchen den Rock auffigwaht, daß einem ganz lieblich zumute wird.“

„Das hab' ich mir denkt“, sagte Herr Blunzelhuber, „daß der Herr von Eisenführer jetzt mit aner Schweinerei außirucken wird.“

Indes sich Eisenführer, der Drucker und Herausgeber des „Temesvarer Merkur“, gegen die Verdächtigung, er sei ein Schweinigel, wehrte, fragte der Rittmeister den Apotheker Miltenberg an seinem Tisch: „Weil Sie an den angeblichen Krieg erinnerten: steht heut was darüber in den Zeitungen?“ Er deutete auf den Tisch, während er seinen Roquelaur der Bedienung übergab.

„Nicht 'n Wort. Es ist ja auch noch Winter."

„Und dann schlafen die Soldaten."

„Nicht ganz! Denken Sie an Alt-Orschowa, Herr Rittmeister!"

„Dort hätt' ich Ruh gegeben, aber sonst ..."

„Ich glaub', wenn es nach Ihnen ginge, kragelten die Heere einander schon jetzt irgendwo in Massen ab. Wo denn zum Beispiel?"

„Suchen Sie nicht erst lang nach dem Schlachtfeld! Sicherlich läge es nicht bei Werschetz, sondern — sonnenklar! — mindestens in Belgrad oder besser vor Stambul, und alles Neuland würde kaiserlich besiedelt, wie man's mit 'm Banat gehalten."

„Aha! Prinz Eugen, der edle Ritter!"

„Der einzige Gescheite im letzten österreichischen Säkulum, die diversen Majestäten natürlich ausgenommen."

„Was müßt ihr Offiziere nur immer schimpfen?"

„Auch sonnenklar: Weil wir für alle Dummheit 's Bad auszugießen haben, wir und die Bauern."

„Na, und der wirklich große Laudon?"

„Der ist doch kein Diplomat, kein Staatsmann!"

„Und ka Pfaff!" schrie Eisenführer herüber.

„Der Einwurf ist aber sehr an den Haaren herbeigezogen, Herr Eisenführer", tadelte Blunzelhuber.

„Ach was, a jede Gelegenheit is recht, um den Pfaffen ans am Zeug zu flicken."

„Is schon gut. Ka Mensch is fehlerlos."

„Ihr Standpunkt, Herr Blunzelhuber, ist kein Standpunkt! Meine Herren, die Römische Majestät, Gott schütze sie, hat noch nie so ins Schwarze troffen wie mit

der Knebelung der Herrn Schwarzen! Sie sollen in der Kirchen bleiben! Solang mr s' überhaupt noch brauchen."

„Recht hat der Eisenführer!" schrie ein gebücktes Männchen.

„Und schlecht wird's ihm noch gehen, dem Herrn Eisenführer, z'wegen seim losen Maul!"

„I hab' ka Maul, du aber hast a Goschen, a große Goschen, a Papulatur!"

„Ruhe, verehrte Bürgersleut', wo der Feind bald vorm Tor sein wird!"

„Wo wird er sein?" erboste Eisenführer sich.

„Vor den Toren ... Konstantinopels."

„A so."

Der Apotheker Miltenberg sagte halblaut zu Cappaun: „Der Kaiser hat's nicht leicht, fufzich Jahre müßte er noch leben können. Aber in den Dörfern munkeln sie, es würde mit ihm bald Matthäi am letzten sein. In der deutschen Heidegemeinde Lovrin hat ein Bauer namens Wendel Kneip eine von den Kapellen gekauft, die Seine Majestät hat zumachen und versteigern lassen, weil s' unnötig seien und man mit der Pfarrkirchen genug habe. Und warum hat der Bauer sie gekauft? Der sparsame Kolonist, der praktische Rechner? Um ein Geschäft zu machen? Wo wäre denn da 's Geschäft? Kaa Gspur! Er will sie einfach instandhalten und in Ehren, bis man sie wieder aufmachen darf fürs fromme Volk ... nach dem doch bald zu erwartenden Tod des Kaisers! Kneip will's erleben, er ist bald achtzig Jahre."

„Dabei haben", erwog Cappaun, „die deutschen Bauern keinen besseren Freund als unseren Kaiser."

„Sagen S i e, und es ist viel daran. Aber was behauptete kürzlich eine Kunde aus Bschenowa? Sei nicht erwiesen, wagte er zu quacken, das mit 'm kaiserlichen Bauernfreund."

„Sie fragten ihn hoffentlich, wieso es nicht erwiesen sei?"

„Natürlich fragte ich's."

„Und er?"

„Er meinte, der Kaiser hätte den deutschen Gemeinden walachische und illyrische Dörfer an den Hals gehängt, sie zwischen den deutschen eingeschoben, und das werde sich noch rächen."

„Seine Majestät glaubt, die Fremden durch Förderung für sich einzunehmen."

„Wohl, wohl. Klingt schön. Aber unter uns gesagt: ich halt's auch für verfehlt. Bergwalachen wenigstens werden tun, was ihre Räubergroßväter Anno 1738 getan haben: rebellieren und mit dem Türken plündern laufen, wenn der einbrechen sollte. Fünfhundert Jahre Dressur, nachher vielleicht ging's auch mit denen so für 'n Hausgebrauch."

„Sieht der Kaiser nicht auch in dieser Frage weiter als die Untertanen? Ich hörte, man habe die Bergbauern vernachlässigt, genau wie in Siebenbürgen."

„Anders, anders!"

Die Tür ging auf. „Ei, der Herr Drachowsky!" rief abgelenkt der Apotheker, er kannte von Berufs wegen viele Menschen aus dem Banat. Dann stellte er den Ankömmling laut vor: „Herr Kameralverwalter Alois Drachowsky aus Drawitza."

Der Beamte setzte sich zu Cappaun.

„Drawitza?“ fragte der Offizier. „Das liegt schon tüchtig im Gebirge? Ich bin erst kurz im Banat.“

„Ja. Bergbanat! Bergsegenbanat!“

„Wir plauderten gerade über die Gesinnung der Walachen im Banat. Sie haben viele rumänische Gemeinden in Ihrem Bezirk, Herr Verwalter, mutmaße ich. Wenn der Krieg infolge ... infolge ... was weiß ich, ins Banat schlagen sollte, wie würden die christlichen Brüder sich diesmal verhalten?“

„Um Gottes willen“, stöhnte Drachowsky, „da täten wir in Drawitza gut ausschaun! Wissen Sie, daß die Bösewichte in Csiklowa und Petrowats schon jetzt umeinander greinen, es gäbe im Sommer sicheren Krieg, und sie bekämen hernach einen anderen Kaiser, den Sultan, der vor lauter Weiber nix weiß von einer nüchternen überlegten Einteilung und — ich bitt' Sie! — notwendigen Fatierung? Ein Knes, ein Richter nach dem andern wird mir bockig! Jetzt schon! Meine Herren, meine Herren, nur 's Banat soll vom Krieg verschont bleiben! Es wär nimmer schön, was sich da täte, von der Donau bis nach Temesvar, und net nur vom Feind her! Wie war's 1738? Ortschaft um Ortschaft ist in Flammen aufgegangen: Weißkirchen, Palanka, Pantschowa und das schöne, reiche Werschetz, und die Türken haben tausende Deutsche in die Sklaverei verschleppt! Wenn ich denke, daß wir im vorigen Jahr erst zahlreiche neue Ansiedler aus 'm Reich hierhergebracht haben! Die Walachen reiben sich die Hände darüber, wie sie die ausplündern würden, wenn der Krieg herkäme. Liebling, Morawitza, Moritzfeld, Detta, Drawitza, Steierdorf, alle die Orte liegen ihnen hübsch vor der Nase. Man

hätt bei Orschowa nicht jetzt schon ins Wespennest stechen sollen!"

Die geräumige Stube füllte sich. Offiziere waren eingetreten. Sie winkten einander mit den Augen zu, als sie im Tabakdunst eine weiße Uniform mit blauem Aufschlag entdeckten, worin Kamerad Cappaun steckte inmitten von „schäbigen Zivilisten". Weil er aber den Angstruf des Verwalters Drachowsky mit angehört hatte, lachte Leutnant von Rheinfelden den Hasen kurz aus: „Aber, lieber Herr, 's Militär is ja auch noch da! Wo wir sogar mit dem preußischen Fritz in seiner Blüte fertig geworden sind, sollen wir den Türken nicht abklopfen, daß ihm Hören und Sehen schon vor dem Haustürl vergeht?"

Eisenführer flüsterte seinem Nachbarn zu: „Der Lausbua will den großen Fritz verklopft haben? War ja damals noch in seiner Frau Mutter Unterleib! Und wir haben den Laudon im Feld stehen gehabt! Rix-Fix! is der im Siebenjährigen umanand gfahren zwischen den Preußen! Jetzt ist aber der tiftlige Lacy droben, der Obergscheite vom grünen Tisch, und den großen Laudon haben s' in Hadersdorf glassen, die Neidhammel! Kordonsystem, Kordonsystem! Ich bin ... hehehe ... nur ä schäbiger Zivilist, aber was ich weiß, weiß ich, nämlich daß a zwirndünner Faden bald zerrissen is. Mir, mir ist recht bang um die deutschen Bauern. Die anderen können mir den Buckel 'runterrutschen."

Mittlerweile hatten sich die Offiziere an den Rittmeister herangemacht. „Heut ist doch Maskenball in der Redoute. Willst du denn nicht hinkommen? Bedenke: Maskenball! Wir marschieren dort auf — von morgen an sind wir ja

eingesperrt —, daß die Maderln glauben, der Erzengel Michael sei im Anmarsch mit der himmlischen Leibschwadron."

Aber Cappaun blieb „fad", da ließen sie ihn sitzen und klirrten der Redoute zu, auf der es hoch herzugehen pflegte. In der Temesvarer Gesellschaft merkte man wahrlich nicht, daß seit dem Spätsommer praktisch, seit dem 9. Februar aber auch hochamtlich Krieg war, Schulter an Schulter mit der russischen Kathi, und die ungarisch-türkische Grenze verdammt nahe lag.

„Heut ist Maskenball", kopfschüttelte Apotheker Miltenberg, „morgen a Konzert, dann gibt der Immenhoff Soiree, hierauf Exzellenz Bacho Gesellschaft, dann kommt der Soro dran, hierauf der Capdebo, der Osztoics, der Gyürky und wie sie sonst heißen, die dem Wiener Hofe unsere deutschen Dörfer abgeschachert haben. Dazwischen muß man, wenn man wer sein will, Zuckerwasser schlucken gehen zur Frau von Rebentisch und zum Preyer und zum Sebastian Schmied, und in dera Dicken geht's Tag für Tag weiter. Bis das mordsgroße Donnerwetter dreinschlagen wird. Können Sie sich das Gewusel ausmalen, Herr Rittmeister, wenn unsere Räte einmal ratlos flüchten werden auf Pest oder gar nach Wien? Die Überführung unserer ehrwürdigen Kameralakten nach Ofen ist schon vorbereitet, wie man mir zuflüsterte."

„Du bischt noch e Rotznas!"

's Lind Gretche, der diese Ansprache galt, machte sich nichts daraus, weil sie durchaus bereit war, von dem alten Weiblein, der Wäs Kathi, dies und anderes einzustecken.

„Ich han jo nix gsaat, Wäs Kathi", damit suchte sie die Alte zu beruhigen.

„Nix gsaat? Kaum fang ich an zu verzähle, werfscht du schon dei Awer drzwischen, wie wann ich lije tät. Wie ich siebzehn Johr alt war, han ich wie ufs Maul gfall zughorcht, wann alti Leut verzählt han, die was immer alles besser wisse wie so junge Affe mit ihrem Awer un Awer!"

„Awer, Wäs Kathi..."

„Schon nochmol awer? Un ich saan dirs zum letschti Mol un kann's sogar beim heilige Valentin beschwöre, daß es Anno 1738 Blut und Krote greent hat. Gleich druf is der Türk im Banat ingebroch un hat's so arich gtrieb, daß sich sogar unser Herrgott weggedreht hat. Mit eigni Aue han ich's gsiehn, wie de liewe Gott am Himmel a großmächtiges Schwert hat ufziehe geloß."

„Awer, awer, Wäs Kathi!"

„Ei, du sollscht doch im Esel stecke! Schon nochmol awer? Wo doch so was sogar heitzutag noch vorkommt. Hascht net selwer gheert, daß die ungrische Gspenschter geschter aus ihre Gräber komm sin?"

„Ich han's net gsiehn, Wäs Kathi."

„Mennscht vleicht, daß de Schuster Panigl aus Freid am kaldi Bad in die Bega glaaf is? Ningjaat han sie 'n, die Gspenschter, de Dozsa oder wie 'n heescht, de Rauwer!"

„Awer, Wäs Kathi, das Feschtungskommando hat doch heut verlautbare gloß, daß die Gschicht mit 'm Doscha nor e dumme Witz war!"

„So han sie immer geredt, die Herre. Aa wie der Terk ingebroch is Anno 1738. 's is net wor, han sie gesaat, daß

das gschieht is. Die Pescht is net ausgbroch, han sie gsaat, drbei sin die Leut in Temesvar schon gstorb wie die Mücke. Mei Franz hat zu dere Zeit meh Totelade gemacht, wie jemols e annre Tischtler gsiehn hat, un scheen ware sie gmacht, daß mr Luscht kriet hat, sich selwer ninzulege un auszuruhe von allem Iwel — Amen! Er hat sich dann aa mit der Pescht ningelegt, mei gottseliche Mann. Wann er's e bissi später getun hätt, wär er gar net meh richtig begrab gen, sondern verbrennt. So viel Leit sin gstorb in Temesvar, daß noch net genug Erd war, wo mr die Tote hat anständig begrabe kenne. Nix wie Sumpf umadum, wohin mr gschaut hat."

„Ihr wart jo noch selwer Ansiedler aus Deutschland. Gelt, Wäs Kathi?"

„Ich sin 1721 aus der Pfalz, Gott erhalt's, ins Banat komm, weil mei Franz mich gholt hat. Er un de Prinz Eugen han jo Temesvar erobert! Mein Gott, wann ich denk', wie die Stadt domols ausgschaut hat, und wie's heut ausschaut! Hunnert un eens! Es hat awer aa Opfer koscht, Kreuzheiligdunnerwetter!"

„Ihr flucht jo wie e Reiter, Wäs Kathi!"

„Han ich gflucht? Gott sei meiner armi Seel gnädig!"

„Wie alt seid 'r dann eigentlich, Wäs Kathi?"

„Ich? Na halt bald siebenundachtzig. Do schauscht halt! Ich han noch de General Mercy gekennt. Das hätscht du mol gsiehn solle, wie die Herre Beamte vor dem ghopst sin wie die Krote, wann sie ins Wasser springe. ‚Herr Kaiserlicher Rat', hat 'n gsaat, ‚Sie sind e Konfusionsrat!' Un de Herr Konfusionsrat hat sich verneicht und sich bedankt. Mei Franz war emol sogar per-

sönlich beim Herr Mercy, weil er das Handwerk geehrt hat. Ja, wann de Mercy Anno 1738 noch gelebt hätt! Kee Terk wär ingebroch, kee Pescht wär ausgebroch!"

Eine heisere Stimme rief von nebenan: „Gretche!"

„Die Tant is wakrich gen", sagte 's Lind Gretche und lief in die Stube. Nach einer Weile kam sie wieder.

„Mir han de Onkel Matz e bissi umgedreht. Ich menn..." Sie schüttelte mit einem weichen Blick nach dem Krankenzimmer traurig den Blondkopf.

„Mennscht, daß es mit 'm Vetter Matz...? Armes Kind! Dir hat de Himmelvater noch nix erspart. Wie alt warscht, wie dei Eltre gstorb sin?"

„Drei Johr. Un wie die Lind Tant gstorb is, war ich zwölf. Drzeit sin ich do beim Onkel Matz."

„Un wann die zwai aa zum liewe Herrgott müsse, was machscht dann?"

„Arweide."

Vorsichtig schlürfte die Greisin zur Tür, die in die Krankenstube führte, und suchte durch den Spalt der angelehnten hineinzulugen. Versonnen kam sie zurück auf die Ofenbank.

„Ja, ja", seufzte sie leise, „bald wer ich alleen sin in ganz Temesvar uner lauter viel, viel jüngere Leit!"

„Gretche!" Wieder rief die heisere Stimme.

Willig und rasch lief das Mädchen hinein.

„Er hat zu trinke verlangt", erklärte sie nachher.

Es war Abend geworden. Margreth Lind trat in den Hof des bescheidenen Anwesens, das in der Vorstadt Deutsche Meierhöfe lag, grau, ruppig, aber innen dennoch heimelig und für fleißige Hände zeugend. Das Häuschen war bald nach der Eroberung der Stadt durch die deutschen

Waffen des Prinzen Eugen von Savoyen erbaut worden vom abgerüsteten Dragoner Matthias Böheim. Jetzt gehörte es Nachfahren des Böheim, die Verwandte der Margreth Lind waren.

Das Mädchen guckte zur Festung hinüber. Sie lag breit und düster hinter ihrem Wassergürtel, das alte Schloß geradeaus, dahinter das Peterwardeiner Tor, links daneben die Mercy- und die Eugen-Bastionen. Rechts stieg das Dach der Siebenbürger Kaserne steil zum Himmel an. Und dort zwischen den Meierhöfen und der Josephstadt soll am gestrigen Abend der böse Dozsa sein gespenstisches Unwesen getrieben haben! 's Gretche hatte bereits an verschiedenen Sterbelagern gestanden und hielt jetzt wiederum an einem die Wacht, aber daß ein Toter je wiedergekehrt wäre in das Jammertal hienieden, davon hatte sie nichts gemerkt.

Im Südwesten sprang die Sonne Stufe für Stufe hinab in das laublose Geäst der Gärten; sie hatte heute, gottlob, wieder geschienen. Wie blutigrot aber ihr Gesicht war! Es gab wohl neuerdings Wind. Hob das Blasen nicht schon an? 's Gretche schüttelte sich; sie hatte es unterlassen, das Fitzko, ihr Wolltuch, um Brust und Rücken zu schlingen und sprang zurück in die Küche.

„Es will nochmal windig gen“, sagte sie.

„Jo, jo“, nickte die Greisin, „viel Unordnung kommt iwer uns, das muß sich ankündige.“

Das Mädchen machte sich am offenen Herd zu schaffen.

E brawes Mädel is sie doch, dachte die Alte, indes sie der flinken, zielsicheren Dirne wohlgefällig zusah. Da ging die Tür der Krankenstube auf. „Seid 'r noch do, Wäs

Kathi?" fragte die heisere Stimme der Tante. „Das is scheen von Euch. Uns zwai geht's net gut." Sie deutete nach dem Zimmer, worin ihr Mann vor sich hindöste, und ihre hageren, knochigen Hände zitterten. Sie mußte sich auf die Ofenbank setzen. „Na, un was git's dann noch Neues?"

Die Wäs Kathi sah nach Margreth, diese schüttelte den blonden Kopf und sagte für die Greisin: „Eigentlich nix, wann mr de Sturm net for was Besonderes anschaue will."

„De Sturm? Hat 'n was angricht?"

„In der Feschtung Ziegle runnergeworf, vorm Glacis Bäm ausgriß. Un er fangt schon nochmal an."

Nach einer Weile klagte die Tante: „Ich menn, de Matz werd bald an die Ewigkeit glaabe misse, un dann will aa ich nimmi lewe. Verzig Johr han mir mitnanner zugebrung in Leid und Freid, awer doch meh Freid wie Leid! Un wann das Lewe gut is gwen, dann is es Arweit gwen, saat die Heiligi Schrift. Mir han ehrlich gschafft, mir zwai."

„Das hat 'r", nickte die Alte.

„Ihr awer aa, Wäs Kathi."

„Jo."

„Mir brauche uns vorm letschti Schnaufer net ferchte, gelt?"

„Das net. 's Lewe is mir awer immer noch lieber."

„Aa?"

„Jo. Mir is 's Alter kee Lascht. Schwach sin ich wie e Mück, jo, awer mennscht, ebbes, es geht mich nix meh an, was do drauß gschieht? Jedes neui Frühjohr gfreit mich noch, un ich her gere, was sie in der Feschtung tun oder losse."

Gretche hatte das Abendbrot fertiggestellt. Alle aßen, bis auf den Onkel Matz, der keinen Bissen über die Zunge bringen konnte und nur trank. „'s steckt in uns drin, das Fieber", murmelte die Tante. „Nor Eich, Wäs Kathi, hat's nie was antun kenne."

„Ne."

In sich zusammengefallen, versank die Tante in stummes Grübeln, wobei ihr die sehr besinnliche Wäs Kathi gern half. Bloß 's Gretche sprang auf leisen Sohlen hin und her, um nach dem Kochen Ordnung zu machen.

Der Wind hatte das Häuschen in die Pratzen gekriegt und schüttelte es, als ob er es in die Luft entführen wollte. „Jessas, Maria un Joseph!" flüsterte die Tante.

Aus der Krankenstube drang ein dumpfer Fall.

„Um Christi Wille!"

Margreth lief rasch hinein. Als die Greisinnen in das Zimmer nachgehumpelt kamen, hob 's Gretche gerade den alten Mann in sein Bett. „Er war 'rausgfall." Sie beobachtete teilnehmend die zuckenden Züge, das gerötete Gesicht. „Ich menn, mr müßt de Dokter hole."

„Nix Dokter!" stammelte der Kranke abgewandten Gesichtes.

's Gretche ging leise, fast unmerklich, hinaus in die Küche, wo ihr Lager stand und ihre Sachen verwahrt wurden. Rasch zog sie sich warm an. Dann drückte sie die Klinke ins Freie nieder. Ein Windstoß prellte herein, daß es dem Mädchen den Atem verschlug. Sie senkte die Stirn und bohrte sich nachdrücklich in das Gesause und Gejaule. Hinter sich verwahrte sie die Tür.

Drinnen murrte der Sterbende noch immer bockig: „Dokter? Dokter?"

„Matz", ermahnte die Frau eindringlich, „'s Gretche weeß doch immer, was sich gheert!"

Da drehte der Mann, davon besiegt, seinen verwitterten Kopf mühselig wieder der Gattin zu, lächelte sogar und versuchte zu nicken: „Jo, 's Gretche!"

Unterdessen rang Margreth Lind mit dem Sturm, der wie ein Unsinniger kreuz und quer fauchte und blies und wirbelte.

„Werscht jo aa noch emool ufheere, Wildling!" sagte das Mädchen. Das fiel jenem aber nicht ein. Er schmiß sogar mit einem Aste nach dem unbezwinglichen Menschenkind, so daß es darüber beinahe zu Boden gestürzt wäre. Dann nahm er es um den Leib und jagte mit ihm davon, bis es sich an einen Baum klammern konnte. Nun rüttelte er diesen halb tot. Und schon erwischte er wiederum das laufende tapfere Mädchen. Weil kein Baum mehr in der Nähe war, vor ihr aber in bedrohlicher Nähe die Bega auftauchte, der kanalisierte Fluß, warf sie sich diesmal auf den Grasboden. Gottlob, daß ein Schlehengebüsch in Reichweite war. Zerstach man sich auch an seinen Dornen die Hände: es half einem dafür, sich zu behaupten.

Im Liegen überlegte sie, ob sie nicht doch lieber umkehren sollte, als sich über jene Brücke dort zu wagen, auf deren Geländer der Orkan saß und ihrer harrte. Aber Onkel Matz? Vielleicht war ihm doch zu helfen, der ihr wohlbekannte Arzt galt für einen klugen Herrn, und mehr als einmal hatte er brüchige Leben verlängert. Wenn sie diesen Gescheiten nicht holte, was dann? Onkel Matz

stürbe, und sie trüge eine Schuld durchs Leben, nur weil sie in eitler Selbstliebe nachgegeben hatte dem bissel Wind! Es hat schon anderes um ihr junges Leben gestürmt, wenn auch nicht aus der Luft. Also keine Fisimatenten mehr, als wäre sie eine Komtesse, und mit gesenktem Schädel gegen den dicken Bauch des Windriesen gerannt! Sie stürmte drauflos und ließ ihren Lauf zielsicher in die Brücke münden. Der Belag klapperte, als lachte er den übertölpelten Orkan aus.

Am Peterwardeiner Tor, hinter dem Schloß, ließ man sie passieren, nachdem sie ihre Absicht mitgeteilt hatte. Dann durchlief sie die Schloßgasse, die nach dem Paradeplatz zielte. Ein paar hundert Schritte noch, und sie würde das Haus des Arztes hinter dem Deutschen Stadthaus erreichen.

Da torkelte von rechts aus einem Gäßchen, das von der Siebenbürger Kaserne herbeilief, ein Rudel betrunkener Soldaten in die Schloßgasse. Sie erblickten das Mädchen. Einer lachte grölend auf, zeigte nach ihr. „Pscher krew!" schrie ein zweiter und schlich sich geduckt heran wie ein böses Untier.

Der Rittmeister von Cappaun erhob sich. „Sie wissen", sagte er zum Apotheker Miltenberg, „der Allerhöchste Dienst hat eine gebieterische Stimme. Sie ruft zum Antreten, wenn ihr noch lange schlaft."

„Draußen ist die himmlische Teufelei von neuem losgegangen", meinte der Apotheker, „sie wird Ihnen am Morgen einen Strich durch Ihr reiterliches Konzept machen."

„Kaum."

„Es wäre zu nett gewesen, wenn Sie noch ein bißchen geblieben wären. Wir beredeten bildschön, das heißt aufrichtig, die recht vertrackte Lage.“

Cappaun schüttelte den schmalen Kopf; Miltenberg ergab sich drein. Dieser Soldat, dachte er, geht mit sicherer Überlegtheit und Überlegenheit durchs Leben, sein Hirnkastel ist ein kostbares Instrument, von Meisterhand auf das genaueste gefügt wie eine wundervolle alte astronomische Uhr.

Die Bedienung hatte dem Rittmeister den Mantel umgehängt, wobei sie auf den Zehenspitzen stehen mußte, der Wirt und seine Leute dienerten hinter ihm her. Der Panzerreiter genoß auch hier höchste Achtung, die Bürger an den Tischen ließen eine Weile das klappernde Gespräch ruhen, einen Augenblick lang war es fast totenstill in der verrauchten Stube.

Der Zeitungsmann Eisenführer lachte dann in die Pause sein hohes Kichern; ein paar Schritte zappelnd, rief er: „Pst, ein Engel geht durchs Zimmer!“

Blunzelhuber murrte: „A scheener Engel! Aber weiß Gott, der Baron Cappaun, der kommt mir selber wie a leibhaftiger Sankt Michael vor.“

Sankt Michael klirrte indes durch den schwach beleuchteten Hausflur dem Ausgang zu, ein Küchenmädchen knixte tief, es guckte dem Soldaten mit sehnsüchtigen Augen nach und dachte wehmütig: So einer is for uns net gebraten. Warum bin ich net a Fürschtin worden oder doch die Komteß Immenhoff?

Nur die Windsbraut machte den Tanz der Verehrung um Cappaun nicht mit, sondern packte ihn übermütig um den Leib: Mit mir wirst du tanzen, großer Schöner, ob

du magst oder nicht. Auch ich hab' heut Redoute, und Masken besitze ich auch. Das eine Mal bin ich sanft, dann komme ich aus dem Osten, das andere Mal wippe ich übermütig daher wie die Komtesse Burgl, vielleicht komme ich dann aus dem Westen, und so weiter. Ei verflixt hinein, bei dem Kürassier hier kann nicht einmal ich etwas ausrichten!

Der lange Offizier hüllte sich fest in seinen Mantel und ließ sich durch gröbste Zugriffe des Windes von seinem Weg nicht abschaffen. Die Fenster des Saales, worin die Redoute tobte, waren hell erleuchtet. Man schaute Masken an den Scheiben vorüberhuschen, die Musik spielte einen Tanz. Es war zwar Sonntag, längst jedoch war das Gelöbnis der Pestzeit eingeschlafen, an Sonntagen nicht zu tanzen und nicht zu spielen.

Baron Cappaun wohnte in der Schloßgasse. Er überquerte den Paradeplatz und bog in das ruhige Gäßchen ein. Das heißt, so ruhig . . .! Im Augenblick hallte es darinnen recht laut, recht schrill wider in deutscher und polnischer Sprache. Stabführer des grimmigen Wechselchores war ein langer Kerl. Den Takt schlug er auf Soldatenrücken, nach Soldatenköpfen.

Eine Schmach für die kaiserliche Armada! dachte der Rittmeister, wenn die Verprügelten auch bloß „Peitscherlhusaren" waren, Roßknechte, Bäcker und dergleichen. „Recht geschieht euch, ihr Viecher, ganz recht!" hörte der Baron eine Frauenstimme rufen.

Das kommt mir beinahe auch so vor, dachte Herr von Cappaun. Er überblickte nun das Vorkommnis. Als die Radaubrüder ihn wahrnahmen — nicht eher, bevor er

nicht unter ihnen stand mit seiner grimmigen Hakennase —, wurde ihnen trotz ihrer schnapsseligen Benommenheit übel. Sie bemühten sich, militärische Haltung anzunehmen.

Der reckenhafte Mann unterrichtete den Offizier mit knappen Worten über den Vorfall. Die Kerle dort an der Hauswand hätten das Mädchen da, welches um einen Arzt gehen müßte, gemein angegriffen, es habe sich freilich tapfer verteidigt, bis er herangekommen sei und den Trunkenbolden Mores gelehrt habe.

Rittmeister von Cappaun machte kurzen Prozeß. Er ließ die Lumpenbagage antreten, „vergattern", dann kommandierte er mit seiner messerscharfen Herrenstimme: „Rechts um! Marsch!" und lenkte die angstbetäubten Ruhestörer zur nahen Wache. Dort wurden sie eingelocht, mit der Aussicht, am kommenden Tage gefuchtelt zu werden, sintemalen man in solchen Fällen keinen Spaß verstand.

Hernach begleitete der Offizier seine beiden Schützlinge zur Wohnung des Arztes. Er schellte selber und nicht zu schwach.

„Heraus aus dem Dachsbau!" lachte er zum Fenster hinauf, als es sich kurz darauf geöffnet hatte, festgehalten von der Hand des Doktors. „Eine leidende Menschheit begehrt den Herrn Eisenbart!"

„Na ja, Sie!" knurrte der Verschlafene. „Was soll ich denn?"

„Fieber, Entzündungen, Alter oder so was in den Meierhöfen!"

„Meierhöfe! Bei dem Sturm!" Weil er aber voller Pflichtgefühl war, sputete er sich. Von seinem mit einer

Laterne und einem tüchtigen Knüttel bewaffneten Faktotum gefolgt, watschelte er auf gichtkranken Beinen die Treppe hinab zu den Störenfrieden. Als er auch das Mädchen — er zog es in die Tornische — angehört hatte, nickte er kurz mit seinem Wuschelkopf und trat den Marsch schwerfüßig an, indes Herr von Cappaun sich verabschiedete.

„Ihr habt mir Euren Namen noch nicht gesagt, Handfester", sagte der Offizier zu dem Recken aus der Schloßgasse. „Ihr heißt?"

„Johann Jakob Hennemann aus Werschetz."

II.

Johann Jakob Hennemann aus Werschetz aß beim Rittmeister Freiherrn von Cappaun, Interimskommandanten einer Kürassierdivision, Mittagbrot.

Wie denn das mit dem kranken Onkel des Mädels ausgegangen sei?

Der Arzt habe keine Hoffnung.

So, so! Das müsse einem um des jungen verwaisten Geschöpfes willen leid tun.

Um so mehr, als auch die Tage der Tante gezählt seien. Hennemann kenne den Großvater der Margreth in Weißkirchen, wohin das Mädel nach dem Tode der Verwandten hier allenfalls gehen könnte. Wenn aber nicht, so wird für sie auch in Werschetz noch eine Futterstelle frei sein.

Cappaun kannte den einen Ort nicht und den anderen nicht. „Nette Nester, wie man hört?"

„Freilich!"

„Ein bißchen ... hm ... ausgesetzt jetzt? Nahe der Donau, nahe dem walachischen Unfried im Gebirg?"

„Allerdings. Doch stehen tausende Soldaten im Banat und in Syrmien. Wenn die Kaiserin im Siebenjährigen Krieg zuletzt eine solche Armee besessen hätte für Schlesien, ei, der Maria Theresia wäre geholfen gewesen."

„Habt Ihr gedient?"

Jakob Hennemann nickte. „Ich bin freiwillig eingerückt mit siebzehn Jahren. Grenadierbataillon Grün-Laudon, Inhaber General Laudon."

„Bataillen mitgemacht?"

Wiederum nickte der Werschetzer: „Liegnitz und kleineres."

„Allerhand! Hätt' Euch für jünger taxiert."

„Ich wurde vier Jahre nach dem Tode der Majestät Karl des Sechsten geboren."

„Die Sippe lang in Werschetz?"

„Hatte im Jahre 1722 schon Grund und Haus."

„Aus dem Reiche zugezogen auf Grund der Werbung des Craußen?"

„Wahrscheinlich vom Eugenschen Heere abgerüstet und angesiedelt."

„Aha, drum die Kriegsfuria!"

Hennemann lächelte. Er hatte eine Art, dabei den Mund zu stellen, die den Rittmeister ansprach. Erstaunlich war der Schliff des — wie es sich herausstellte — viel herumgekommenen Mannes. Dem Offizier fiel ein alter Allerhöchster Befehl ein, der den Offizieren untersagte, sich an der Hoftafel das Maul am Tischtuch abzuwischen oder sich dareinzuschneuzen. Nun lag diese Zeit freilich einigermaßen zurück, zumal Joseph der Andere Wert auf gutes Benehmen seiner Offiziere legte, er, der selber vornehmlich

Uniform trug. Der da hätte vor jenen rauhbeinigen Herren manches vorausgehabt, wie man beim Essen sah.

„Erzählt doch über Euren Heimatsort!“

Hennemann packte bereitwillig aus.

„Wieviel Einwohner?“ unterbrach Cappaun.

„Sechseinhalbtausend.“

„Davon Deutsche?“

„Mehr als die Hälfte; das andere sind Raitzen.“

„Vertragt ihr euch miteinander?“

„Ja. Wir haben“ — er lächelte — „für alle Fälle getrennte Magistrate.“

„Und was ist mit den Walachen im Gebirg?“

„Armes Volk, lungernde Hirten, halten 's Maul offen und warten auf die gebratenen Tauben. Ganz berüchtigt ist ihre Ortschaft Komorischte und deren Popa Brenka. Sie nennen ihn einen zweiten Horia, es ist jedoch nur ein Räuber. Aber kommen Sie doch einmal zu uns, Herr Rittmeister! Ein schöner Ritt von elf Meilen. Meine Frau und ich würden uns freuen, wenn wir Sie in unserem bescheidenen Hause begrüßen dürften.“

„Wird gemacht. Und wie ist das mit Weißkirchen?“

Auch darüber wußte Hennemann klaren Bescheid zu geben. Er kannte das südliche Banat wie seine Tasche. Dort sei Soldatenland und auch der Walache schon ansehnlicher. Aber jetzt ... Hennemann erhob sich.

Herr von Cappaun stand auf, er streckte seine langen Beine. „Was habt Ihr vor?“

„Ich möcht' in den Meierhöfen nachschauen bei der Margreth.“

„Ausgezeichnet. Da geh' ich mit. Wieviel Uhr ist's? Vier? Fütterung ist um sechs. Also los!"

Ein Tag blaute über der Stadt, daß die Spatzen vor Entzücken sich wie toll gebärdeten und die Mädel Augen machten, als hätten sie sie besonders gefummelt, mit Feenglanz etwa. „Wohl doch bald Frühling", warf der Rittmeister hin.

„Es gibt in Werschetz Herrische, die seit vorigem Sommer nur noch mit dem halben Gesäß daheim sind."

„Viel Vergnügen."

„Sie halten seit damals Wagen gepackt mit den Sachen, die sie geborgen sehen möchten."

„Verschimmeln am Ende noch die schönen Sachen."

„Das Jahr 1738 ist eben noch unvergessen."

„Kann ich mir denken. Wiederholung zu fürchten, gelt?"

Sie betraten den Bereich der Deutschen Meierhöfe. Die Häuser hatten an ihrer Längsseite offene Gänge und standen mit der Stirn an der Gasse. Einige Gebäude prunkten, andere duckten sich und trugen dergestalt hohe Strohhüte, daß man vom weißgetünchten Mauerwerk kaum etwas wahrnahm. Die Straße war mit Maulbeerbäumen besetzt, weil man Seidenraupen züchtete.

In dem Häuschen empfing erschütternde Kunde sie. Der Greis war gestorben, nachdem es eine Weile geschienen hatte, daß die Gefahr zurückgewichen. Als seine Frau des Verlustes innegeworden war, hatte ein Herzschlag auch sie weggerafft. An den Sterbelagern murmelte die Wäs Kathi Gebete, Kerzen brannten. 's Gretche empfing die Besucher mit verweinten Augen.

Draußen dann fragte Hennemann die Margreth Lind: „Was willscht jetzt anfange? Gehscht zu deim Großvatter?"

Das Mädchen hob die traurigen Augen und nickte.

„Ich helf' dir noch alles in Ordnung bringen, dann hol' ich dich mit, wannscht willscht."

Das Mädel nickte wieder, es sah dankbar an dem wohlwollenden Manne empor. Zu ihm hatte sie Vertrauen.

Sie waren vor dem Stadthaus angelangt, Baron Cappaun und Hennemann. Der Rittmeister streckte dem Bauern die Hand hin: „Ich möchte Euch wirklich gern wiedersehen. Aber halt, halt! Ich hörte, daß Ihr dem Mädel in den Meierhöfen zur Sicherung des Erbteils verhelfen wollt. Bei unseren Zöpfen da und Parucken kann das dauern, bis man verschrumpelt ist wie ein Alräunchen. Ich glaub', dafür langt's mit Eurer Muße nicht, habt ja daheim zu scharwerken. Sucht mich auf, wenn die Tintenhengste zu lange für ihre tausend Prischen Tobak am Tag brauchen! Ja? Na schön."

Die Angelegenheit der Jungfer Lind geriet tatsächlich in wüste Schreibtischladen, da nahm Hennemann den Offizier beim Wort. Baron Cappaun zog die Stiefel an und rückte den Bonzen klirrend auf den Hals. Sie sputeten sich nun, nicht ohne hinterher etwas von militärischer Unverschämtheit zu murmeln. Ins scharfe Gesicht des Herrn von Cappaun indes lächelten sie beflissen.

Der Vater der Komteß Burgl gab der Sache dann den letzten Nachdruck, und zwar bei dem kaiserlichen Kommissar fürs Banat, von Bacho, höchst selber. Bacho beeilte sich um so mehr, sich der Sache anzunehmen, als ein

hauptquartierliches Gemunkel ihn erreicht hatte, daß Kaiserbesuch bevorstehe. Seine Majestät geruhten aber sehr gern hinter die Kulissen der Verwaltung zu gucken, und wenn zum Beispiel die Jungfer Lind oder ihre Protektoren, der Cappauner oder jener wilde Bauersmann und Grobschmied aus Werschetz, von dem eine Fama Herkulesstreiche gegen Mensch und Bär und Sauen wußte, sich kurzerhand an die Majestät wandten — eine Kleinigkeit für Bauern, an diese heranzukommen —, dann gab's kalte Brause!

Herr von Baccho war nicht ohne bacchische Neigungen, und zum guten Tropfen liebte er auch Frauenzimmerchen, zumal junge, diese um so mehr, je älter seine Ehehälfte wurde. Drum gebot er, die Bittstellerin „in persona" vorzuführen. Dabei verließ ihn die Amtsmiene, ja die Exzellenz ließ sich, und nicht einmal schwer, herab, die rosigen Bäckchen des blonden Mädels zu tätscheln: er fand solche himmlische Blondheit reizend, wenn auch schwarze Pußtaaugen aus der Hortobágy oder von Kecskemét bei Gott nicht zu verachten waren. Hernach seufzte er. Schwerer und schwerer wurde sein Leben, es bestand nur noch aus lauter Kampf gegen den versteckten Widerstand, so das Madjarentum der Banater drei Komitate den kaiserlichen Verfügungen entgegensetzte, wobei er, der kaiserliche Kommissarius und ungarische Standesherr, die wenig erfreuliche Rolle des Weizenkornes spielte, das zwischen zwei Mühlsteine geriet, az anyát istenit[1]! Der Krieg mit seinen besonderen Verschwommenheiten und gewaltigen Ansprüchen trug das seine zur geringen Lieblichkeit der Lage bei. Wer

---

[1] ungarischer Fluch.

weiß zudem, wie bald man die Beine unter die Arme wird nehmen müssen, Richtung Ofen, weil man vom Großherrn vielleicht eine abbekommen?

Aus diesem Gedanken heraus fragte er das liebliche Mädel: „Und du willst wirklich nach Weißkirchen?"

Sie nickte.

„Hm! Fürchtest dich gar nicht?"

„Vor was?"

„Na hát halt ..." durfte er, der Gottsoberste im Banat, Unglück krächzen wie ein Fabruckler Bierspießer? So meinte er nur oberflächlich: „Militärgrenze, Soldatenland, strenges Wesen dort. Aber wenn du zu Otata gehst! Alt, der gute Otata? Siebzig? So, so! Und ... hogy hiják ... Rokonok, aha Verwandte, andere Verwandte noch in Fehértemplom, in Weißkirchen?"

„Der Großvater wohnt bei seinem Schwiegersohn."

„Also ein Onkel? No, und was ist der liebe Bátschi? Ich wollt' sagen, was arbeitet der Onkel?"

Weinbauer, Gärtner, Rosenzucht ... sie deutete es mit ein paar Worten an.

„Rosenzucht?" Bacho liebte Rosen, gelbe Rosen.

Der Onkel sei erst als Mannsbild ins Banat heimgekehrt. Sein Vater wäre Anno 1738 bei Weißkirchen von den eingebrochenen Türken gefangen und in die Sklaverei verschleppt worden, dort habe er die Rosenzucht gelernt, der Onkel aber sei im Türkischen geboren worden und aufgewachsen.

„Von einer Türkin geboren?"

Darüber wußte 's Gretche nichts Genaues.

Die Exzellenz wandte sich an den Grafen Immenhoff, den Vater der Komteß Burgl: „Haben viel erlebt die an der Donau. Wagnis gewesen, sich Großtürken vors Türl zu setzen. Einmal, zweimal, dreimal. So sind aber Deutsche, zuweilen wenigstens sind sie so. Hier in Temesvar ... Nu, Sie wissen es selber am besten, Graf, daß es auch an deutschen Weinschläuchen nicht fehlt, nach denen die Lage ... hogy kell mondani? No hát: Juckpulver streut die Lage nach ihnen! Hahaha ... Herrliches Bild übrigens: Weinschläuche und Juckpulver! Was?"

Die freundliche Exzellenz betätschelte nochmals die samtigen Wangen, dann ließ sie den Rat Prohaska rufen und übergab ihm die Angelegenheit zur Citissimo-Erledigung. Der Rat dienerte tief. Er hatte keine Blicke für die knospige Lieblichkeit des blitzsauberen Schwabenmädchens. Griesgrämig erfüllte er den Befehl des Gewaltigen im Präsidentenhause, ja er empfand innerlich etwas wie Haß gegen die Bittstellerin, erstens, weil sie jung war und er eingerostet alt, zweitens ... Sein gottseliger Vater war auch Beamter im Banat gewesen und von schwäbischen Bauern gestriegelt worden, daß ein Husar von Wurmser an solcher handfesten Roßbehandlung seine Freude gehabt hätte. Warum die Striegelei? Er hatte behauptet: weil sie Hunde gewesen seien, eine aufsässige Canaglia, sie allerdings waren unverschämt genug gewesen, festzustellen, er habe sie erst benachteiligen und dann schurigeln wollen. Dem Sohne hatten sich die blutigen Striemen auf dem Rücken seines Erzeugers fest eingeprägt, samt der Maßregelung, die der Alte vom Gouverneur erfahren, und zwar so gut, daß er vom auswärtigen Dienst niemals hatte

wissen wollen und dörfliche Angelegenheiten rein theoretisch bearbeitete, wenn er es überhaupt für gut fand, sie zu bearbeiten. Immerhin war es den Rebellen später schlimm an den Kragen gegangen: der gelbe Tod hatte sie zu Hunderten hingestreckt auf den Prädien; daß die Dickschädel der Überlebenden sonderlich weicher geworden wären, konnte freilich nicht observieret werden in den Kanzleien. Als hernach viele der freien Dörfer an Magnaten und Reiche verkauft worden waren, um die Wiener Kassen zu füllen, hätte der Sohn gern ein gut Schärflein dazu beigetragen, daß auch jene unverschämte Gemeinde an den Mann gekommen wäre, der Bauern zu fuchteln verstand, aber sie war ins Soldatenland entglitten, gehörte zur Militärgrenze, zum Bereich des Deutschen Ansiedlungsregiments. Dort galt kein Magnat auch nur einen Pfifferling mehr als ein Grenzsoldat, mochte sein Kalpak noch so kühn am Ohr sitzen und die Mente kostbarer sein als der ungarische Krönungsmantel.

Apotheker Miltenberg und Eisenführer, der kampflustige Zeitungsherausgeber, hatten sich Bewegung geleistet. „Rennen" hießen sie's, wenn sie ihre Lungen freipumpten vom Druck der Arzneien und Druckerschwärze. Besonders gern suchten sie den Jagdwald östlich der Straße nach Lippa auf. So auch heute.

Sie versicherten einander an jenem Tage immer wieder wie beschenkte Kinder, daß der wunderbarste aller ersten Märze sie beglücke, ganz gewiß kein Fasttag trotz der Fastenzeit. Und weil die Herrlichkeit sie schier unersättlich machte, kehrten sie nicht durchs Siebenbürger Tor heim,

sondern schlugen einen Bogen nach der Festung zurück. So gerieten sie an den Exerzierplatz vor dem Wiener Tor.

Erstaunt kniff Eisenführer die Augen zusammen und deutete auf die „Flegelwiese“: „Sehn S' denn nix?“

„Soldaten. Wie immer um diese Zeit.“

„Sie blinder Hecht! Merken S' denn net, daß s' Eisentöpf aufhaben, die Eskadronen vom Cappaun? Weg sein die Hüat, Helme haben s', Pickelhauben, und die Küraß sein über Nacht zugwachsen; sie haben an Rückenteil kriegt. Wissen S', was das haaßt? Es geht los, haaßt's! Und die“ — er zeigte dorthin, wo der Exerzierplatz die Arader Straße berührte —, „die dorten hab' ich hier überhaupt noch net gsehn. A neue Trupp, paperlgrüne Husaren! Scheen san s', alles was recht ist.“

Sie guckten im Vorbeiwandern gefesselt nach dem bunten und bewegten Bilde.

„Wann ich mir net die Haxen in den Bauch gstanden hätt' während meiner Allerhöchsten Dienstzeit am Setzkasten und dabei krumm worden wär mit einer Heldenbruscht beim Nabel: so a Reiter wollt ich aa sein! Schaun S' nur, wia s' umeinander hauen mit ihnere Sabel! Heeren S' es? Schlag und Ausfall! Stich, Stich, Hieb, Hieb!“

Der Drucker wurde davon so hingerissen, daß er in Fechterstellung ging und nach der Luft stieß, wie die deutschen Reiter es mit ihren geraden Pallaschen machten, und nach der Luft hieb gleich den Husaren mit den krummen Säbeln.

„Sehn S' den Cappaun?“

Miltenberg blinzelte, er war kurzsichtig.

„Dort stehn s' beieinander, die Offiziere von Harrach", belehrte Eisenführer. „Der Cappaun hat an Wisch in der Hand und liest was vor."

Er zog den Gefährten rasch weiter. „Geh ma schnell noch um a Häuserl firi, von dort können mir vielleicht a was heeren. I bin gspannt wie a neuer Fiedelbogen."

„Sie Journalist!"

Weil Rittmeister von Cappaun eine Stimme hatte, die weithin vernehmbar war, fielen „um a Häuserl firi" richtig ein paar Brocken in ihre gespitzten Ohren. „Heeren S'?"

Der Offizier sagte gerade: „...das Kapitel heißt beziehungsvoll: Nutzen und Vorteil, die Türken gleich im Anfang des Feldzuges anzugreifen. Dann steht geschrieben: Ich will die Ursachen erklären, warum es vorteilhaft, dem Türken im Anfang des Feldzuges ein Treffen zu liefern. Erstens ist unsere Armee dann noch im guten Stande, noch nicht durch Krankheiten geschwächt, die Pferde bei Kräften und nicht abgeritten, wie sie es gegen Ende des Sommers zu sein pflegen. Zweitens: schlagen wir die Türken, so kommen sie nicht mehr zum Vorschein; nutzen wir den Sieg gehörig, so müssen die Janitscharen umgekommen sein; die Spahis gehen dann so wie die Freiwilligen nach Hause..."

Ein leichtes Lüftlein vertrug die Worte des Offiziers. Die beiden Neugierigen hörten erst nur noch Brocken wie: „Türken fliehen", „verlassen Lager, Gepäck, Geschütz", dann wurde aber doch wieder ein ganzer Satz vernehmlich: „Man muß immer Land zu gewinnen suchen und nie von da zurückgehen, dahin man einmal getreten ist."

„Wie Anno 1738 und 39", spottete Eisenführer. „Aber nur los, nur los, endlich amol nach Serbien!"

Sie schlenderten an einer übenden Gruppe von braunröckigen Grenzern, einer Landesdefensionskompanie, vorüber, auf der anderen Seite exerzierte Artillerie am schweren Geschütz.

„Es geht jetzt in Temesvar zua, wia's im ewigen Leben hergehen mag", brummte Eisenführer, als sie das Wiener Tor vor die Nasen nahmen, „vorausgesetzt, daß der Krieg im Himmel net abgschafft is, was ich aber kaum glaub' bei dera schlechten Bagasch, was Jahr um Jahr dortnauf durchschlupft."

„Ich höre, daß jetzt ganze neuntausend Mann in der Festung stehen sollen, und zum Leben sei auch genug aufgestapelt."

„Für a halbes Jahr. Wann's wahr ist."

Die Offiziere klirrten zu ihren Schwadronen zurück: vier Rittmeister, vier Ober- und Unterleutnants, dazu einige Milchbärte von Expropriis-Kadetten.

„Wollen mr halt hoffen", schwätzte Durchlaucht Pepi, „daß die schönen Sachen net bloß am Papier bleiben."

„Halt's Maul!" knurrte der Cappaun. „Ich will glauben, daß keiner schwächlicher sein wird von oben bis unten als ich. Bis ich's Gegenteil erlebe."

Sie kamen an der Schwadron Wurmser Husaren vorüber. Deren Offiziere hörten auch einen Vortrag ihres Führers an. Die Beschäftigung der Züge leitete ein alter Wachtmeister.

„Guck", flüsterte Joseph von Doria belustigt und lenkte die Aufmerksamkeit des Divisionskommandanten auf die

benachbarten Husaren. Ein kostbarer Knochen, der alte Harfenist." Er meinte den ergrauten Unteroffizier.

„Blöder Vergleich!" tadelte Cappaun. „Der Kerl schaut eher wie ein Dienstführender in der Hölle aus. Im übrigen werbe ich um Achtung für den Wachtmeister Soltész, Herr Oberleutnant Doria. Fix Laudon, hätt' ich nur in der Konduite stehen, was der grünrote Teufel darinnen hat! Machte noch Kolin mit und hat im selben glorreichen Jahr Berlin heimgesucht."

Indessen hielt Wachtmeister Andreas Soltész von den Wurmser Husaren mit den lieben Seinen weiterhin Schule. „Jai, jai", barmte er, „jai, jai!" und hielt sich den Schädel in der Gegend der Ohren, als fürchtete er, die Schlagadern könnten platzen.

Fürst Doria fragte im Vorübergehen: „Was ärgert Ihn denn so, Wachtmeister?"

Der Unteroffizier fuhr herum, er stand gestrafft ohnegleichen da: „Vitéz föhadnagy urnak jelentem alásam, Herr Oberleutnant, ich melde gehorsamst, sein sich halt" — er deutete mit dem rotbraunen Gesicht nach seinen bunten Papageien — „Totok drunter, Slowaken, Leit, was zu Hause Rastelbinder spielen und auf der — hogy hiják? wie heißt? Waag hin fahrän odär auch här." Er faltete die Hände zu einer Doppelfaust und deutete mit den Daumen das Rudern auf Flößen an. „Verstand futsch!"

„Was sollen sie denn kapieren?"

„No hát, wie dos scheen sein tut: morimanur pro rege nostra."

„Moriamur pro rege nostro? Wir sterben für unseren König?"

„Igen, serr woll, vitéz főhadnagy ur, und haben auch schon kapiert, nur das Rindvieh ..."

Von der Mehalla her hatschte eine Gruppe Musikzigeuner des Wegs zur Festung. Der rasche Blick des Unteroffiziers hatte sie längst erspäht. Nun winkte er die „Hundesöhne" herbei. Sie beeilten sich beflissen, zu gehorchen. Husaren waren gute Kunden, indes die deutschen Soldaten ... Wos versteht auch huncut a német von Zigainermusik?

Der Wachtmeister wandte sich an einen blonden Husaren: „Und was geschieht nachher mit gefallenes Husar, Husar Wagnär?"

„Wird begraben, Herr Wachtmeister, eine Salve kracht über das Grab."

„Särr scheen gesogt, Wagnär ur, särr scheen! Jawoll, dreckiges Zaig do, Kadawär, wird begrabän. Abär Säll, unsterbliches Säll?"

„Himmelfahrt, Herr Wachtmeister!"

„Látod! Schaus du! Soldat, was morinamur pro rege nostra gemacht hat, raitet ... sain unsterbliches Säll, main' ich, das Säll raitet wie nit geschait in die Himmäl, särr woll, und Taifel, was sich schon Bajusz gestraicht hat, Schnurrbart, vor ... vor ... na halt vor Etvágy, vor Appetit, kann sich Maul abwischen. Jetzt aber sain ich der grußmächtige Magyar Isten, der liebe Gott im Himmäl."

Er drückte die straffe Brust noch mehr heraus und stützte sich großartig auf den Krummsäbel, die Tschakelhaube, der riesige schwarze Tschako, schaute schräg nach oben und hinten.

„Und du spielst jetzt das Säll von Wurmser Husar, was is gefallän, Husar Wagnär, und bist grod ankummt im Himmäl. So ruck doch endlich her, édes fiam, lieber Sohn, Schwainehundsknochän!“

Wagner rückte im Paradeschritt an. Soltész, der Herrgott, kommandierte: „Halt!“ Wagner stand.

„So“, nickte Soltész befriedigt und winkte der Zigeunerkapelle. Sie fing zu fiedeln an, die Weise wurde feurig. Da hatte der liebe Herrgott auch schon die neue unsterbliche Seele um den Leib gepackt und führte sie im Rhythmus zwei Schritte rechts, zwei Schritte links und so weiter. Dann schrie er die Schwadron an: „Was steht ihr do wie Schafä? Engäl seid ihr, und gleich tanzt ihr Csárdás für das sälige Säll vom Wurmser Husar Wagnär.“

Grinsend packten sie einander an den Hüften und sprangen um den lieben Herrgott auf der Flegelwiese herum, daß der Durchlaucht im Gewand der Harrach-Kürassiere die Tränen über das lachende Gesicht liefen.

„Herr Rittmeister“, ächzte Josef Doria, „Herr Rittmeister, wann ich am Leben bleib', den kauf' ich mir, den muß ich haben für meine Raritätensammlung, lebendig oder ausgestopft!“

Vom Wiener Tor näherte sich eine berittene Ordonnanz im langsamen Galopp. Schon von weitem schrie sie nach der Vorschrift: „Herr Rittmeister Cappaun!“

„Hier!“

Die Ordonnanz hielt drei Schritte vor dem Offizier und überreichte ihm ein Schriftstück.

Der Baron las es. Blieben seine Züge auch wie aus Erz gegossen, so war nicht zu übersehen, daß Feuer in seine

Adern gefahren war. Gespannt beobachteten ihn die Offiziere. „Sammeln!“ befahl er.

Im Handumdrehen formierten die Eskadronen Linie, dann schwenkte die eine Abteilung rechtwinklig zur anderen ein. Offizier und Mann saßen regungslos im Sattel. Selbst die Rosse rührten sich kaum.

„Ergreift den Säbel!“

Vierhundert Pallasche fuhren aus den Blechscheiden. Die Sonne spiegelte sich in den Klingen, betastete die Pickelhauben, liebkoste Koller, weiße Röckel und Hosenüberzüge, brannte nach den roten Schabracken und sah den Panzerreitern unter den Schirm der Zitschägen nach den vielen blauen und grauen Augen.

„Seine Majestät hat das Kommando der Hauptarmee höchstselbst übernommen, er versammelt das Heer an der Save, und hier“ — Rittmeister Baron von Cappaun schwenkte das Schriftstück — „ist der Befehl, daß wir nach Semlin zu rokieren haben zum Regiment.“

Hunderte Augen leuchteten, nebenan bei den Husaren spitzte man die Ohren.

„Kürassiere“, fragte Cappaun, „was wird sein, wenn morgen die türkischen Bremsen gegen euch schwirren?“

Ein Mann schrie aus der Front: „Nicht mit den Ohren wer ma wackeln, Herr Rittmeister!“

„Brav, Kammerer! Nicht mit den Ohren wackeln, bis ...?“

„Bis sich blast Fanfare zu Attack!“ rief der Hannacke Hlinka.

„Jawohl. Und dann?“

Hunderte Stimmen brüllten es rauh, aber herzlich: „Stechen, stechen!"

Der Freiherr stand in den Bügeln: „Gott gebe, daß wir von Harrach bald stechen werden. Ernst wird's ja jetzt wohl. Der Kaiser kann sich aber auf uns verlassen! Vivat Josephus!"

Vierhundert Degen fuhren in die linde Frühlingsluft, vierhundert harte Mäuler nahmen den Ruf auf: „Vivat Josephus!"

„Eljen!" brüllte es von den Husaren her, die die Lage erfaßt hatten und überschäumten vor Kampflust und Mut.

Als die Panzerreiter durchs Wiener Tor in die Kaserne marschierten, hub ein Korporal an der Tete zu singen an, und Zug um Zug fiel ein:

„Frisch auf, teueres Soldatenblut,
zeig deinen tapferen Mut!
Wenn uns der Feind angreifen will,
Trompeter, blast das Spiel!"

Die Trompeter an der Spitze hatten, als sie das Lied vernahmen, die Mundstücke an die Lippen gesetzt, jetzt gellte es durch die Gassen der Stadt: „Trara trara trariritrarara ...!"

Über den Wall her dröhnte ein jauchzender Eljenschrei nach. Rittmeister Graf Kollonits hatte verlautbart, daß auch sie zum Waffentanz einberufen worden seien, Richtung Belgrad: Wurmser Husaren, Helden von Kolin, Teufelssöhne von Piacenza, Bayern, Guastalla, Bologna, Fampoux, Lille, Neapel, Toulon, Bergamo, Cassano, Orschowa, Orzinowi, Temesvar und Betschkerek. Wachtmeister Andreas Soltész kochte vor Tatenlust.

III.

Als Hennemann nach Hause kam, fand er sein Weib krank vor. Noch war nicht zu erkennen, woran die schwere Unpäßlichkeit lag; weil sie aber so gar nicht weichen wollte, bat der Mann jenen Arzt nach Werschetz, den 's Gretche in Temesvar zu ihren absterbenden Verwandten geholt hatte. Das Mädel reiste zunächst nicht nach Weißkirchen weiter. Frau Hennemann hatte das frische Ding im Nu liebgewonnen, und es machte sich erbötig, die Erkrankte zu pflegen; darauf verstand sie sich ja, Gott sei's geklagt, gründlicher als andere Menschen ihres Alters.

Ganz klar wurde sich auch der Temesvarer Arzt nicht über den Zustand der Frau Hennemann. Verfrüht eingetroffene kritische Jahre, auch arge Überarbeitung — diese schwäbischen Weiber können sich nicht genug tun in ihrer Schaffenswut, brummte der Doktor, nachher haben sie's, auch 's Arbeiten ist in Dosen zu genießen —, aber ganz erklären konnte er den Zustand der Frau damit nicht, wiewohl er mehrere Tage in Werschetz verblieben war.

Dieses Werschetz erschien ihm als fesselnde, regsame Stadt und doch wiederum schollenversunkenes Dorf, und mit dem Pfarrer von Werschetz ließ sich nicht übel schwatzen. Kam noch der serbische Bischof herzu, wurden dann aber Wortgefechte geliefert! Der liebe Herrgott hätte seine Freude haben können — vielleicht hat er sie auch gehabt — über die mannigfaltigen Vorstellungen, so sich diese Menschen von ihm und dem Haushalt der Welt um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert dort machten,

wo Orient und Okzident einander mißtrauisch begegneten. Schweigend hörte der mitgekommene Hennemann zu, diesmal war er aber nicht nur des kranken Weibes wegen nur halb bei der Sache. Ließ er nicht richtig den Kopf hängen? Hennemann, der den Kopf hängen läßt: unfaßliches Vorkommnis zu Werschetz! Ihm selber unbegreiflich, und es war wohl so, daß, wie die Leute behaupteten, etwas Absonderliches in der Luft liege. Sie ahnten es bloß dumpf, duckten sich, ihn aber bedrängte es so lebhaft, als ob Gottes Strenge von ihm Besonderes wollte.

Rosafarbene und silberne Wölkchen zogen nach dem Süden: die Bühnengesellschaft des Friedel versuchte zum zweitenmal in diesem Jahre ihr Glück zu Werschetz. Das fröhlich-sonnige Scheinen sagte ja und amen dazu. Ein Prozessionswetter war es. Gäbe das eine österliche Auferstehungsfeier, wenn's anhielte! Hernach wollte das Unternehmen sich wiederum dem Westen zuwenden. Man durfte Gott wirklich nicht versuchen. Schließlich war Krieg, und das Land des Feindes lag zum Greifen nahe, wenn es auch zu schlafen schien. Der Friedel hatte das Banat gründlich bespielt, soweit es zu bespielen war.

„Heut hab' ich doch ein anderes Gefühl", sagte Reseda Triglav zu ihrem Direktor, neben dem sie saß, „als wie wir nach Lugosch machten. Fix hinein, war das gruslig! Ich hab' mich des Gedankens nicht erwehren können, daß sich ein endloser Korridor auftue, die Temesch entlang gegen Orschowa, worin es grausig kalt war. Mir ist vorgekommen, dieser Gang müsse in einer riesigen Gruft münden."

Friedel nickte. „Da hast du ähnlich empfunden wie ich, dem da war, als hätten die Lugoscher das Lachen ganz verlernt. Als wir ihnen dann Tragisches vorspielten, konnten sie aber auch nicht weinen. Selbst in Lippa hat's diese merkwürdige Starre gegeben. Brr. Aber Werschetz ... es is wirklich a fröhliche Fahrt."

„Auch über Temesvar können wir uns nicht beklagen, Direktor.

„Im Gegenteil! Nie noch waren s' dort so kreuzfidel wia in diesem Kriegsjahr. Wann mr a Schwarzseher wär, könnt mr glauben, sie ahnen Untergang und wollen vorher noch einmal recht ausgelassen tun, skrupellos närrisch. Auch zu Pestzeiten soll's so zugegangen sein."

Im Wagen saßen noch zwei Schauspielerinnen. Die eine kicherte, daß das Schönheitspflästerchen am Kinn sich löste, und guckte die Reseda Triglav übertreibend schelmisch an. „Du fragst nicht einmal", forderte sie die Gegnerin heraus, „was mich so belustigt?"

Reseda Triglav zuckte mit den schönen Schultern: „Gewiß nix Gscheites."

„Ich hab' mir vorgestellt, was du alles anfangen möchtest, wenn die Pest heut so a großes Narrentheater aufbaun tät."

Die Gehänselte sah über die Spötterin hinweg. Zu blöd, daß die mokante Nocken da ... Am End wird sie noch vorm Friedel auspacken, der wünscht ja, daß die Damen seiner Gesellschaft sich zur Vestalinnenschaft verkeuschen. Und grad jetzt fliegen s' auf einen, die Soldaten, wo s' nicht wissen, ob sie morgen noch da sind. Heut is

heut, was man gehabt hat, das hat man gehabt, niemand kann es einem wegnehmen.

Reseda Triglav hieß eigentlich Ulrike Stiklaff. Sie hatte Glück in der Liebe. Nur mit dem Cappaun! Die schönsten Augen versagten an dem prachtvollen Hackstock! Aber ... sie kicherte.

Ein leichtes Gefährt fuhr an der Wagenkolonne der Theaterleute vorbei. „Da schaust aber", rief eine kleine Tänzerin, „war das net der Immenhoff und die schöne Burgl?"

Neben dem Wagen des Direktors fielen die feurigen Gäule des gräflichen Wagens in Schritt. „Guten Morgen, Herr Direktor", nickte Graf Immenhoff. „Heldenschar die Ihre! Dem Feind mitten ins Maul, dem türkischen Löwen!"

„Wir befolgen gehorsamst Ihr Beispiel, Herr Graf."

„Bleiben lange in Werschetz?"

„Paar Tage, Herr Graf."

„Haben S' in Temesvar unseren großen Kaiser gesehn?"

„Jawohl."

„Was er doch für wunderschöne blaue Augen hat!" schwärmte die Triglav.

„Wie Sie, Verehrteste."

Komtesse Burgl prüfte die Triglav. Nicht zu leugnen, sie war hübsch. Aber daß der Baron Cappaun ... Lächerlich! Gleichmütig wandte sie den Blick nach den Pferden. „Fahren wir, Pa?"

„Der Friedel hat da eine sympathische Gesellschaft beieinander", meinte, während sie rasch gegen Werschetz roll-

ten, der Graf. „Es gab auch genug Aufruhr in den Temesvarer Herzen."

Burgl zuckte die Achseln: „Nicht ganz verständlich dieser Kultus. Komödianten sind im Grund blöde Affen, aufgeblasen, aufgeputzt, und die Damen: gestatte, Pa, daß ich mich darüber ausschweige! Nicht zuletzt um ... um deines blutjungen Herzens willen."

„Nachher reden wir halt lieber vom ..." Er sah sein Mädel lustig an. „Vom Cappauner zum Beispiel."

„Du, Pa, es ist nicht anständig, den ehrlichen Namen eines Offiziers so zu verhunzen. Sag lieber, sehe ich in Werschetz die kleine Bäuerin, die Margreth Lind? Weißt, sie hat mir furchtbar gfallen, und ich hab' mich ... Ja siehst, Papa, in die hab' ich mich verliebt, in die!"

„Bon appetit!" brummte der Graf spöttisch.

„Du ironisierst dich? Stell doch die Triglav neben die Lind! Ich sag' nichts weiter."

Als der Thespiskarren in Werschetz einfuhr stand der Dechant Hödl, ehedem S. J., Jesuit, am Fenster des Pfarrhauses. Neben ihm guckten der Apotheker Miltenberg und der Temesvarer Arzt der Hennemannin auf die Straße.

„Gruselt's Ihnen nicht, Hochwürden?" neckte Miltenberg.

Der Geistliche lächelte, schwieg.

„Es ist Fastenzeit, Herr Pfarrer!"

„Sie bringen mich nicht in den Harnisch, Freigeist! Ich gönne den Werschetzern ganz gern die kleine Freude."

„Ja, aber die schönen Weibsen des Friedel!"

„Herr Miltenberg, Sie meinen doch nicht im Ernst, daß die hochselige Kaiserin Maria Theresia mit ihrer berühmten Sittenkommission etwas aufgesteckt hat?"

„Schau mir S. J. an!"

„Aha: S. J.! An allem ist der Jesuit schuld! Erst gestern hab' ich gelesen, daß S. J. auch am Siebenbürger Bauernaufstand ex 1784 schuld sein soll. S. J. hätte dem aufgeklärten Kaiser Schwierigkeiten machen, ihm damit 's Konzept mit der Schelde und der bayrischen Erbfolge verpatzen wollen. Und mit den Freimaurern sollen wir uns zusammengespannt haben! Ein ulkiges Paar."

„Kann aber einmal kommen, wenn's euch frommt."

„Lieber Herr Apotheker ...!"

„Nix für ungut. Ich starre Sie längst schon als unglaubliche Ausnahme an, Herr Dechant. Ein Jesuit, den s' geistig net haben totmachen können: unglaublich."

„Laetare, Jerusalem! Im übrigen darf ich Sie versichern ... Ach was, reden wir von was anderem! Weil ich zuvor die Siebenbürger Revoltegeschichte anschnitt: Kennen Sie das da?"

Der Pfarrherr nahm ein Heft vom Tisch. Die beiden Gäste lasen den Titel. „Brissot, Brissot? Was geht den Franzosen der Horia an und der Closca und die Siebenbürger Walachen?"

Der Arzt blätterte in der Broschüre. „Faselt von Freiheit? Wie weit kann Freiheit reichen, ohne daß sie das ganze Werkel, die liebe Welt, zusammenhaut? Und ausgerechnet für die Walachen will er Freiheit. Man hat ja gsehn, wohin die Freiheit gführt hat, die sie sich Anno 84 von Zalatna aus selber gnommen haben unter Verdrehung

eines Kaiserwortes. A solcherne walachische Freiheit könnt mr unter Umständen auch bei uns da erleben, meine Herren."

„Träger dieser Freiheit würde der dort sein." Hödl wies ins Freie.

Die Gäste folgten seiner Hand. „Unser Horia", erklärte Hödl. „Der Pope von Komorischte, Damaskin Brenka."

„Den möcht' ich besser besehen können", bedauerte Miltenberg, „schad, daß ich so kurzsichtig bin."

„Ich seh' ihn", erwiderte der Arzt, „und wenn's nach mir ginge ... Ich hab' ja schon einiges über den Kerl gehört. Konspiriert mit dem Landesfeind! Wo bleibt sein Christentum?" Er äugte aufmerksam auf die Straße. „Einen Horia nennen sie den? Mir scheint, sie beleidigen Horia, der, unter uns gesagt, was darstellte, und nicht nur unter seinen frati de cruce. Schnüffelt wohl in Werschetz, der Brenka? Hat vielleicht erfahren, daß die Garnison nach Temesvar abmarschiert ist? Kommt wieder zurück, domnule Brenka! Lasă, lasă, sie kommt zurück! Der und Horias große Dämonie? Lavater ... seine Freude hätte der Lavater an der Visasche, will mir vorkommen!"

Hödl wurde lebhaft: „Schauen Sie nur, von der anderen Seite kommt die Gegenpartei!"

„Wer denn?" wollte Miltenberg wissen.

„Den Hennemann meinen Sie, Hochwürden?" fragte der Arzt.

„Ja. Den Hennemann meine ich und die mit ihm breit und sicher des Wegs schreiten. Sie schreiten, gelt, indes der Brenka schleicht. Es sind berühmte Jäger, diese drei,

was ich nicht ungern auch wäre, wenn Sie mich vom Zipperlein kurieren könnten, Doktor."

„Möcht mich selber davon kurieren", brummte der Arzt.

„Schauen Sie nur! Hennemann ist artig beiseitegetreten vor dem geistlichen Kleid! Ein Deutscher halt. Was meinen Sie, was der Brenka zum Beispiel meinem Kleid gegenüber getan hätte, wenn er die Macht in Händen hielte an unserer Stelle? Das Blutbad in Siebenbürgen stammt vom transmontanen Wesen solcher Brenkas, meine Herren, Gedanken und Tat kommen aus der Art. Dabei weiß der Hennemann über Komorischte besser Bescheid als irgendeiner hier. Sehen Sie nur, jetzt kommt der Brenka auf unserer Seite zurückgeschlendert. Und dort ... das ist doch der Graf Immenhoff, nicht?"

Der Arzt nickte: „Ja, mit seiner Tochter, der Burgl. Er sagte mir schon gestern nach dem Kaiserbesuch, daß er zur Werschetzer Kameralverwaltung fahren müsse, überprüfen, ob sie genug Zündstoff intus habe, um bei einer Ramasuri mit Schwung und Plötzlichkeit nach Segedin zu verduften. Sympathischer Mensch übrigens, der Graf, ritterlich, wohlwollend und zutiefst vom Amt ergriffen."

„Aber gucken Sie! Der Graf begrüßt den Hennemann! Kennen sie denn einander?"

„Freilich, Hochwürden, freilich. Und jetzt rückt man Ihnen zu fünft oder sechst an den Asketenleib. Glück widerfährt Ihrem Hause, Herr Dechant."

„Mein Haus ist ein Bethaus, und die da kommen, sind keine Wechsler." Lächelnd begrüßte er die Eintretenden. „Ihren Freund Brenka brachten Sie nicht mit?" spottete er, während er Hennemann die Bauernhand schüttelte.

Gezwitscher von Querpfeifen drang herein und hartes Gerassel von Trommeln.

„Unser Bataillon rückt von der Temesvarer Parade ein! Da schaust halt, domnule Brenka, gelt?" freute sich der Bauer Wahrmut.

Das Spiel kam näher und näher. Der Major tauchte auf, hoch zu Roß, die beiden gelben Fahnen folgten, Spielleute und in straffem Tritt, Gewehr über, Bajonett daran, die Infanterie des ungarischen Regiments De Vins. Weiße Röckel leuchteten, scharlachrote Aufschläge, scharlachrote enge Hosen glühten, auf den Ärmeln saßen „Bärentatzen", das Kaskett war in die Stirn des bezopften Kopfes gedrückt, auf dem Kalbfell waren die Mäntel geschnallt von der Farbe Pfeffer und Salz. Achthundert Mann zogen vorbei. An der Queue die Infanteriegeschütze, drei Drei- und ein Sechspfünder, wolfsgrau mit roter Egalisierung die Kanoniere.

„Weiß Gott", sinnierte der Geistliche, der mit dem Arzt und Miltenberg eine Gruppe bildete, „das Bild erhebt einen. Und eigenartig, was der Zufall da in kurzer Zeit alles vor dem Fenster zusammenführte: Die Leichtfertigkeit, vom Theater dargestellt, die Wohlanständigkeit, zusamt redlichem Willen zum Dienst, personifiziert vom Herrn Grafen, das Volk der ewigen Scholle, in seiner höchsten Form von Hennemann repräsentiert, und jetzt das Symbol des eisernen Besens, das Militär, das der fünften Gestalt des Spiels doch den Weg zur Hölle weisen wird, dem Popen Brenka, als dem heimlichen Spießgesellen des Sultans."

Ein Diener hatte Wein bereitgestellt, Hödl erhob das Glas: „Gott segne das Banat heut und in Ewigkeit!"

„Das war ein gutes Wort", lobte Miltenberg.

Der Priester dankte mit einer flüchtigen Handbewegung, dann wandte er sich an den Grafen: „Und wie war's in Temesvar, Herr Graf? Ich meine den Besuch durch Seine Majestät."

„Die Majestät kam aus dem Karascher Komitat gefahren, von der Besichtigung der im Czerna- und Temeschtal aufmarschierten Teile des Korps Wartensleben; sie kümmerte sich in Temesvar auch nur um militärische Dinge, zur ... hm ... großen Erleichterung ... gewisser Herrschaften. Josephus geruhten übrigens noch gestern ins Hauptquartier abzureisen."

„Und ... die Lage ... woran sind wir eigentlich? Krieg? Doch keiner?"

„Der Sultan ist noch nicht im Feld, und — dies ist wohl mit entscheidend — der Russe läßt sich derart Zeit, daß an maßgebender Stelle schon Stimmen laut werden, die zum Abblasen des ganzen Abenteuers raten. Allerdings ist ein gezogenes Schwert nicht leicht zu versorgen, auch lechzt die Armee nach Ruhm, wenn ich recht berichtet bin. Der Wahrheit die Ehre, meine Herren: Österreich hatte noch kein so wohlgerüstetes Heer im Felde stehen, es klappt bis zum letzten Gamaschenknopf."

Der Arzt brummte Miltenberg ins Ohr: „Den Soldaten des Prinzen Eugen sollen zuweilen alle Gamaschenknöpfe gemangelt haben, und trotzdem ... na ja, halt der Eugen!" Er wandte sich an Hennemann: „Sie brauchen nicht gar so ernst dreinzuschauen, Verehrtester. Ich bin diesmal nicht unzufrieden mit dem Zustand Ihrer Frau, das sagte ich Ihnen ja schon. Aber — ich muß wieder-

holen — Schonung, richtig Schonung! Sonst ...! Um aber auf den Popa draußen zurückzukommen: Gefällt mir ganz und gar nicht, der Brenka. Häßlicher Kerl auch! Lächerlicher Kork seine Nase, und die Augen stehen heraus!"

„Ein gefährlicher Kunde ist es schon", meinte Hennemann. „Vor einigen Tagen traf ich ihn in Alibunar, in der Vorwoche in Bogschan, und man weiß nicht recht, was er in aller Welt sucht. Ich tät' ihn festsetzen lassen. Es schien ihm übrigens recht peinlich, daß er mir nacheinander über den Weg lief."

Dechant Hödl trat herzu: „Wer?"

„Damaskin Brenka."

„Sagen Sie, Herr Hennemann, kennen Sie ihn näher?"

„Einmal jagten wir zusammen Schwarzwild. Man kann von ihm noch was lernen."

„Wir stellten zuvor fest, daß die Walachen bedenkliche Brüder sind und bleiben. Oder glauben Sie, daß jemals etwas aus der Bande werden kann?"

„In der Militärgrenze ist schon was aus ihnen geworden. Es kommt darauf an, ob Gauner sie in die Hand kriegen oder ehrenwerte Führer wie die Grenzeroffiziere. Ich möcht' wetten, daß sich 's walachisch-illyrische Regiment tapfer schlagen wird, indes die Gesellen des Brenka und der anderen Rädelsführer zugunsten des Großherrn Laut geben werden."

Das Fräulein von Immenhoff zog Hennemann beiseite, während sie den anderen zulächelte und versicherte: „Herr Hennemann und ich sind Freunde." — „Wie geht es in Ihrer Wirtschaft?" fragte sie dann. „Wissen Sie, daß ich ganz

gern Bäuerin wäre? Ich mochte es immer. Und sagen Sie, Herr Hennemann, haben Sie nichts über ... über ... den Baron Cappaun gehört?"

„Leider gar nichts."

„Auch Sie nicht? Und ich hab' mich so drauf gefreut. Wissen Sie, wir zwei zogen gern Finger, er und ich, und vielleicht hab' ich ihn dabei nicht immer ganz nobel behandelt. Jetzt lachen Sie mich aus! Hat halt nichts um die Welt zu tun, das Mädel, denken Sie. Leugnen Sie's nicht! Es ist ja auch wahr. Aber wollen Sie mich nicht als Magd dingen? Ich kost' nur 's Futter."

Der Diener des Dechanten näherte sich Hennemann. Ein Mann aus Weißkirchen möchte ihn sprechen.

„Ich ... entschuldigen Sie, gnädigste Komtesse!"

„Wer ist's denn?" mischte sich Hödl ein.

„Ein Weißkirchener", erklärte der Diener und Mesner. „Krautwald heißt er."

„Aha, das ist dem Gretchen sein Onkel, Hochwürden", fiel Hennemann ein, „Sie wissen ja."

„Uns hier ist ein Weißkirchener Bauer gewiß nicht zu schlecht", entschied Hödl, „warum wollen Sie erst hinaus, Hennemann? Er soll 'rein. Umgekehrt ist auch gefahren."

„Ich bin wegen meiner Nichte gekommen, Herr Hennemann", murmelte Krautwald.

„Wegen der Gretche? Gern geben wir sie net her, lieber Freund, aber der Großvater hat natürlich ein Recht auf sie. In der nächsten Woche, Herr Krautwald! Seid 'r am End nor deshalb uf Werschetz komm?"

Der Mann verneinte es.

„Ein Glas Wein?" Der Dechant bot dem Weißkirchener Getränk an.

Krautwald lehnte höflich ab.

Hödl lächelte. „Ihr seid doch der, der in der Türkei gefangen war? Türken dürfen freilich keinen Wein trinken."

„Bleibt Ihr über Nacht in Werschetz? Mein Haus steht Euch zur Verfügung", meinte Hennemann.

Er sei schon im Einkehrwirtshaus abgestiegen. Das mache er immer so.

Nun nahm Hödl den Fremdling in Beschlag: „Haben die Schwarzspanier auch Euch frei gemacht? Wirklich? Na seht. Es war wohl eine große Freude, diese Heimkehr?"

„Mir ist's in der Türkei nicht schlecht gegangen, Herr Dechant."

„Trotzdem ließet Ihr Euch freikaufen?"

„Es hat mich was hergelockt. Obwohl ich das Banat gar net gekannt habe. Ich bin in der Türkei geboren."

„Ihr Vater ist gefangen worden ... Anno 1738 natürlich, gelt? ... und Ihre Mutter ...? Aber verzeiht die Neugier, Herr Krautwald!"

„Nix zu verzeihen. Ich bin ein komisches Gewächs. Das weiß ich. Net nur, weil ..." Er brach ab. „Also, Herr Hennemann, gelt, es bleibt dabei: in der nächsten Wochen."

Während Krautwald hinausging, trat der eine Gefährte Hennemanns, der Bauer Wahrmut, herzu: „Do hat 'r emol die Wahrheit gsaat, daß er e gspaßiges Gewächs is. Es kommt net alli Tach vor, daß de Matz so ufrichtich is."

Hennemann sah den Freund und Jagdgenossen neugierig an: „Ich han gar net gewißt, dascht du de Krautwald Matz kennscht."

„Er is net wie mir, de Matz“, sagte Wahrmut. „Umasunscht, saan ich, han sie ihn net vom Militärbürger zum enfache Kontribuenten degradiert, trotzdem er e Haus hat. Wißt ’r, daß er terkischer Soldat gwen is?“

„Die Mutter des Herrn Krautwald war Türkin?“ Dies fragte Komteß Burgl.

„Die Mutter ... eigentlich weiß man net recht, wer seine Mutter gewesen ist. Vielleicht weiß er es selbst net.“

„Oh, der Arme!“

„Wie? Ach so. Ich hab’ ihm auch nix Schlechtes nachreden wollen.“

„In der Militärgrenze sind doch alle Bewohner Soldaten, also wohl auch der Herr Krautwald?“

„Die Bauern sind Soldaten, die Herrische kann man dafür net brauchen. Der Matz ist mehr Geschäftsmann als Bauer.“

Sie schmunzelten darüber, daß man Herrische fürs Militär nicht brauchen könne, und Burgl wollte sich deswegen gerade an dem selbstbewußten Bauern reiben, als zwei neue Gäste eintraten.

„Mein Haus ist ein Bethaus“, rief Hödl wiederum, „aber diesmal sind auch Wechsler eingetreten! Der eine ist der sehr geschäftige Bierbrauer Michael Wettel aus Pantschowa, und der andere ...? Die Engel weinen, sehen Sie’s?“ Er deutete auf die Gasse, wo vom heiteren Himmel Tropfen fielen. „Der andere ist nämlich der größte Pfaffenfresser des Jahrhunderts, Herr Eisenführer. Aber man sagt ja auch in Temesvar nach dem Wiener Muster: Herr von Eisenführer! Denare breitet er im Tempel zwar nicht aus, indes was er wechselt, ist mehr, es sind

Begriffe. Er verwechselt sie und trichtert die Gebilde seiner Jonglierkunst einer staunenden Öffentlichkeit im Temesvarer Merkur als unfehlbare Wahrheit ein."

„San S' nur scheen staat, Sö Jesuit!"

„Er beschimpft mich in meinem eigenen Hause!"

Eisenführer lächelte stolz, sein Bäuchlein stand weit nach vorn. „Sie haben mich gereizt, hochwürdigster Herr, da war ich grob, net wahr? Aber Sie hab' ich ja immer gelten lassen. Im übrigen bin ich heut — ausnahmsweise — net sehr interessant. Um so mehr der do, der Wettel. Habt 's nämlich schon an ganz großen Teppen gsehn? Net? Do steht aner. Is Ihna dieser Wettel net ausgerechnet knapp vor dem Zwetschkenrummel aus der Temesvarer Sicherheit ans schlimmste Örtl vom Banat umzogen, nach Pantschowa? Nach Pantschowa! Und nur — Sö haben schon recht, Herr Dechant, der Wettel is a Wechsler! — nur weil er dort Geschäfte gewittert hat, der ... der Bierhund! Haben S' gheert, meine Herrschaften, daß die Soldaten an der Save und an der Donau massenhaft erkranken? An der Save wird's schon so sein, daß die Sümpf dran schuld sein, aber in Pantschowa is dafür das Bier vom Wettel zur Verantwortung zu ziehen. Herr Graf, ziagens ihn zur Verantwortung!"

„Wir haben im Soldatenland nichts zu reden."

Eisenführer sah den Beamten mit hochgezogenen Augenbrauen gemacht dumm an, dann stellte er trocken fest: „Gott sei Dank!"

„Jetzt heeren ma aber mit dö Lazi auf, Verehrteste", fuhr Eisenführer fort. „Hab mr am End noch net gnua

mit 'm General Lazi im Hauptquartier? Kennans übrigens schon den neuesten Wiener Witz? Net? Also: Z' Wean fürchten s', daß die Türken dö dritte Türkenbelagerung Wiens veranstalten werden, 1529, 1683 und 1788, weil mir an der Save und im Banat doch bombensicher Haue kriegen, und da äußerte Ihre kaiserliche Hoheit, die Erzherzogin Elisabeth, natürlich auf französisch, Befürchtungen nach dera Seiten hin. Was sagt ihr drauf, net faul, der neben dem Laudon auch kaltgestellte Feldmarschall Hadik? ‚Kaa Angst', sagt er, ‚keine Angst, kaiserliche Hoheit! Von wegen der dritten Türkenbelagerung hat ja der Lazi den Laudon und mich in Wien zurückgelassen'!"

„Über was lachen wir von der Austria letzten Endes nicht?" fragte Hödl beiseite den Grafen Immenhoff. „Nicht einmal Gott ist ausgenommen, bis er dreinfährt. Ich kann mir nicht helfen, aber ich komm' über das Gefühl nicht hinaus, daß ... Herr Hennemann, wie denken Sie über Ihre Betrauung mit der Verteidigung von Werschetz?"

„Der Herr Dechant belieben Witze zu machen."

IV.

Natürlich beliebte der Herr Dechant Witze zu machen; er neckte gern. Hennemann nahm die Frage auch keinen Augenblick lang ernst, zumal da er gleich hernach aufbrach. Sie gingen zu dritt heim, redeten kaum; sie waren weithin als Schweiger bekannt und Grübler, die lange beieinander sein konnten, ohne den Mund aufzutun, dabei überzeugt waren, daß sie sich gut unterhalten hatten. Hennemann

war zuerst am Ziel; sein Haus lag bloß ein paar hundert Schritte vom Pfarrhaus entfernt in der „Zweiten Gasse".

„Was machscht morje, Laudon?" fragte Wahrmut.

Laudon, das war der Spitzname Hennemanns, er hatte sich ihn Anno 1761 geholt. Sie waren alle „Laudone" gewesen, sie hatten alle, wie sie auf dem Banater Boden seit den Tagen des Savoyer Prinzen und des Lothringer Grafen gewachsen waren, sehr starke Herzen gehabt, die Hennemänner. Gern hatte der Vater Hennemanns, Melchior Hennemann, der Schultheiß, erzählt, daß ein Ahne im „Großen Krieg", im Dreißigjährigen, auf der kaiserlichen Seite durch Jahre ein Reiterfreikorps befehligt habe. Nach dem Kriege aber sei er vom Unfried geplagt worden und als Oberst nach Schweden gegangen. Er habe wie sie hier Hennemann geheißen, aber mit dem merkwürdigen Taufnamen Ittemann.

„Was ich morje mach'? Ich geh' in die Weingärt bei der Kreuzkapell."

„Ich a", nickte Wahrmut.

„Dann khenne mir alle drei mitnanner gehn", krönte Franz Kormann die Planung. Schon wollte er den Freunden die Abschiedshand geben, als ein Illyrier vorüberging, ein stattlicher, hagerer Mann mit mächtiger Hakennase und kühnen Zügen. Er grüßte mit Würde. Kormann schaute ihm einen Augenblick lang nach, dann erst schüttelte er Hennemann die Tatze. Jener Arnautovic dort, erwog er dabei, habe ja gegrüßt, als wenn Hennemann wirklich Schultheiß von Deutsch-Werschetz geworden wäre, wie sie es alle haben gewollt, aber es sitze was Ungutes in seinen

Augen. Solche Menschen können nicht leicht vergessen, und Hennemann habe ihn damals ordentlich hingeworfen.

Hennemann wehrte ab. Es sei schon lang her, und er habe nur Ordnung machen wollen, weil sie ihren Bischof beinahe umgebracht hatten in Raizisch-Werschetz, in Serbisch-Werschetz.

Vom Kameralgebäude an der Kudritzer Straße näherte sich ein Schwarm Menschen der Kirche.

Wahrmut machte, schon im Gehen, ein spöttisches Gesicht, während er nach dem gutgekleideten Klumpen deutete: „Die Herrische kenne halt net 's Wasser halte. Gehscht net a, die Komiante schaue, Laudon?"

„Ich?"

„Bischt doch a halber Herrischer."

„Ich sin e Bauer."

„Gut Nacht."

„Gut Nacht."

Ein helles Mädel tauchte im Hof des behäbigen Anwesens auf. Als sie Hennemann durchs Tor eintreten sah, lief sie ihm leichten Fußes entgegen: „De Herr Wettel aus Pantschowa war do. Er will heit oder morje nochmol komme."

„Han ihn schon gsiehn, beim Dechant. Awer komm emol, Gretche, ich zeig' dir was."

Er zog sie väterlich-freundlich auf die Straße hinaus und zeigte ihr den festfreudigen Schwarm aus dem Kameralhaus, man hörte Lachen und Schwätzen.

„Theater is heut. Willscht net a gehn?"

„Ne."

„Die Komtesse Burgl is vleicht a dort un ihr Vater."

„Die Komteß is in Werschetz?“

„Mir scheint, das gfreit dich?“

„Jo, das gfreit mich a. Die Komtesse war lieb zu mir, wie ich mit 'm Baron Cappaun dort war.“ Sie spähte nach den Theaterlüsternen.

„Das is jo e ganzi Halt.“

„Jo, de Verwalter, die Beamte mit ihre Weiber, die vom Stuhlbezirk, de Kreishauptmann, die Kommissare, de Adjunkt. Und de Kolonischte-Chirurg is a do. Un ziemlich viel Handwerker, wann a nur uf Dischtanz.“

„Awer khe Baure.“

„Solle mir net doch als Vertreter hingehen?“

's Gretche sah Hennemann an, als fürchte sie, daß er übergeschnappt sei. Er schmunzelte. Zu einer Weiterspinnung des glitzernden Fadens kam es aber nicht. „Die Komtesse!“ rief 's Gretche.

Komtesse Walburg Immenhoff war an der schwatzenden Honoratiorengruppe nickend vorübergegangen und kam die „Zweite Gasse“ heraufgewippt.

„Wann sie sich nor net die Absätz abbrecht uf dene Katzeköpp do“, scherzte Hennemann.

Er erntete einen vorwurfsvollen Blick der Margreth.

Komtesse Burgl schüttelte das Bauernmädel an beiden Armen und umarmte es. „Gut schaust aus, blühst!“ Sie wandte sich dem Bauern zu: „Herr Hennemann, ich tät' gern Ihren Hof anschauen und die Küh und die Pferd.“

„Nur herein zu den Pferden!“

„Herr Hennemann!“ Sie knickste zeremoniell. „Geruhen vor allem zu gewähren, daß ich Sie und Ihre Frau Gemahlin besuche. In einer Stund' kommt noch mein Papa.“

Hennemann wies dem schönen Gast höflich den Weg ins Haus. Erst mußte Burgl eine kurze Treppe hinauf, dann einen Laubengang entlang wippen, hernach betrat sie freundliche Stuben. Sie schaute sich unauffällig um. Hier also wohnte der starke, klare Mann? Wie alles blitzblank war! Fast auf allen Möbeln lagen Handarbeiten. Und da kam Frau Hennemann.

Frau Katharina Hennemann? „Du, Gretche", sagte Burgl in einem geeigneten Augenblick, „du, die möcht' ich arme Waise zur Mutter haben! 's ist die reinste Madonna. Krank freilich die arme Haut. Und wo sind die Kinder?"

„Es leben nur mehr zwei, Komtesse, zwei Buben, Lausbuben", sagt der Vater. „Die Mädel sind alle drei an Diphtheritis gestorben."

„Ausgerechnet alle Mädel?"

„Ja! Die Buben haben damals noch net gelebt, sonst wären s' vielleicht auch net mehr da."

„Und wo sind die Buben? Ich möcht' sie sehen."

„Die spielen im Dorf."

„Wie alt?"

„Der Klaus ist zehn und der Peterle sieben Jahre."

„Komm, zeig mir deine Stube Gretl, ja?"

Margreth führte den Gast in ihr Zimmerchen, es sah mit einem kleinen Fenster nach dem Hausgarten.

„Und jetzt ziehst mich an, wie du angezogen bist."

Verwundert guckte 's Gretche auf die Gräfin.

„Schau net so ... so süß! Ich will für eine Weil Bäuerin sein."

's Gretche lächelte. Na ja, man weiß, die vornehmen Fräulein haben solche Schrullen: Schäfer, Schäferinnen, bei niemals schmutzigen Osterlämmern. Kam in Temesvar auch vor. Um den Präsidentengarten herum zum Beispiel, insolange die Reichen noch nicht nach Lugosch auf Sommerfrische gingen. Also dann halt aufgemacht den Schrank! Zu schämen brauchte sie sich nicht; ihr Staat war sauber und hatte keine Löcher.

Sie holte — natürlich — das Paradekleid heraus, fünf übereinandergehängte weite Röcke.

Die Komtesse schaute die Sachen kritisch an. „Nix da!" entschied sie. „Ich will Kühe melken gehen. Schaust schon wieder so süß drein, du Kindsgoscherl? Ich will wirklich melken gehen, das war immer meine Hetz, auch in Österreich. Du wirst's ja sehen, ich kann's."

Ergeben dachte 's Gretche: In Gottes Namen!

Sie machte keine „Larifari" mehr, sondern kramte echtes Alltagszeug heraus.

„Wäsche auch!"

„Bitte, Komtesse."

Burgl sagte nichts mehr, bis sie vom Hemd an verwandelt dastand. Selbst einen „Schnatz" hatte 's Gretche ihr „trillen" müssen, die Haartracht in vielen schwäbischen Gemeinden. Der gewalttätig geflochtene Zopf war von hinten nach vorn zur Stirn gelegt wie der Kamm eines Raupenhelms.

Als sie fertig dastand, streckte sie sich. „So", lächelte sie, „jetzt bin ich gsund. Und du, du mußt jetzt zu deiner Schwester Burgl du sagen und Burgl. Also sag's!"

Nach etlichem Bemühen konnte Margreth es. Was doch die herrischen Leut oft komisch sind!

„Jetzt komm melken. Es ist doch Zeit?"

Hennemann rieb sich am Hof die Schläfen, als die zwei Bauerndirnen vorüberliefen. Weniger verwundert war hernach der Graf. „Halt die Burgl!" Er schupfte die Achseln und lächelte. Von seiner Burgl war er allerhand gewöhnt, und daß sie den Bauernfimmel hatte: Alte Gschicht! Er konnte diese Neigung eigentlich verstehen. Geackert hatten sie kaum je, die Immenhoffs, aber Tintenvögel ... na, na! Erst er hatte das Pech. Eine Pflicht war's aber doch auch. Dieses Banat fesselte ihn obendrein, es gab hier Aufgaben zu lösen.

Nach einer Weile schien er sich empfehlen zu wollen. „Du kannst ja gehen, Pa", klärte Burgl die Lage, „ich bleib' zum Essen und schlaf auch hier bei meiner kleinen Schwester."

„Burgl ewig närrisch", tadelte der Graf. Damit war der Fall entschieden.

„Herr Graf", bat Hennemann, „wenn Ihnen ein einfaches Abendbrot im Bauernhaus, das zugleich Schmiede ist, nicht zu schlecht ist ..."

„Ich bitte Sie, Ihr Gast sein zu dürfen, Herr Hennemann."

Damit hatte der Edelmann in seiner Art die Lage geklärt. Das Haus Hennemann, er mußte es bewundern. Ein Herr saß auf diesem Hof, und wie die Knechte, Gesellen und Mägde ihm dienten, alle Achtung! Das war kein Kadavergehorsam, erpreßt von der Sorge ums Brot, sie hingen an ihm, gingen mit ihm durchs Feuer, wenn es

not tat, und es waren offenbar erlesene Menschen bei aller Einfachheit, die der Bauer um sich geschart hatte, um seinen sauberen Tisch zu den Mahlzeiten vereinigte, ihnen an der Tafel vorsaß und im Leben vorarbeitete, ein Beispiel — der Graf hatte es so gehört — auch für den ganzen Ort.

Die Kinder bekamen ihr Abendbrot viel früher und waren schon zu Bett gebracht worden.

Wenig herein in diesen Kreis schien der Grenzer zu passen aus Weißkirchen, der Matthias Krautwald. Wennschon ... Spannung konnte einem auch dieser abnötigen, und zwar nicht bloß wegen des türkischen Aromas, sondern auch ... Weiß der Teufel! Vielleicht war er ein Buch, worin man lesen möchte, Naturgeschichte mit Exotismen.

„Auf Ihren Platz soll ich mich setzen, Herr Hennemann? Neben Ihnen, Hausherr! Und die Frau?"

„Sorgt, daß wir bekömmlich und reibungslos essen können. Es ist bei uns Bauern so, Herr Graf. Komteß, hieher, bitte!"

Links von der Komtesse kam Matz Krautwald zu sitzen. Warum lächelt er nur immer? dachte Burgl. So in sich hinein lächelt dieser Mensch, dabei hat man das Gefühl, daß es ihm gar nicht zum Lachen oder Lächeln ist. Und Augen hat er ... hu, wie tief die liegen! Sie wirken ein bißchen ausgeronnen, wenn er vor sich hinstiert. Ich muß solche Augen heut schon gesehen haben, aber wo?

Sie versuchte ein Gespräch mit dem „Türken". „Ich hörte, daß Sie von den Schwarzspaniern losgekauft worden seien. Ihr Vater auch?"

„War schon tot."

„Sonst haben Sie niemanden gehabt?"

„Eine ältere Schwester."

„Ist sie mitgekommen?"

Krautwald schüttelte den Kopf: „Hat sich drüben verheiratet. Wird man drüben als Raja einmal auseinandergerissen, hört man nur wenig mehr oder gar nichts voneinander."

„Ihr habt viel erlebt!"

Krautwald schaute auf das Tischtuch vor der Burgl. „Ja", nickte er, „ich hab' viel erlebt. Das Spannendste wohl in Stambul. Man hatte mich, als ich zehn Jahre alt war, dorthin verkauft, von meinem Vater weg, ich wurde Sklave im Serail bei den Frauen der türkischen Majestät. Ein kleiner Junge, ich bitt' Sie! Dort ... Jetzt weiß ich's: Ihnen hat sie ähnlich gesehen, Gnädigste, wie ein Ei dem andern."

„Wer?"

„So um achtunddreißig hat es bei Mehadia und Kornea kaiserliche Niederlagen gegeben, da haben die Türken eine deutsche Baronin gefangen, Wipplinger hat s' geheißen oder Wippacher, und so schön war sie, daß die Spahis sie für ihren Großherrn als besonders feinen Bissen aufgehoben haben. Der Sultan hat sie dann auch einrolliert im Harem, ja, und sie muß das Zeug wohl verstanden haben, weil sie allerhand erreicht hat. Ich aber bin ihr Leibsklave geworden mit meinen zehn Jahren." Er lächelte zweideutig.

Hennemann hatte das Gespräch mit angehört, jetzt warf er dazwischen: „Ist anscheinend öfters vorgekommen. Mein Großvater wußte von einer Frau von Hanstein,

geborenen Wippach, die auch in jener Gegend, allerdings schon vor eintausendsiebenhundert, von den Türken hopp-genommen und ihrer Halbmond-Majestät gebracht worden ist. Dieser Dame, die sich in Stambul Zobeide genannt hat, könnt Ihr aber nicht gedient haben, Herr Krautwald, trotz Eurer Jahre."

Burgl beobachtete, wie Krautwald sich auf die Lippen biß. Lügenschippel! dachte sie.

„Der nicht", erwiderte der Mann kaltblütig, „ich werd' wohl die Namen verwechselt haben, a zehnjähriger Bub! Na, und was wollte ich sonst sagen ... ja ... es ist schön in Stambul. Sie würden schauen! Die Sonnenuntergänge zum Beispiel, und nix zu tun haben die Damen im Serail ... aber schon gar nix, nein."

Dann bin ich auch eine Türkin, dachte Burgl. „So schön ist es also in Konstantinopel?"

„Schaun Sie sich's an!"

„Ihr vergeßt den Krieg."

„Ei, ja wirklich. Aber wenn Sie grad wollen, ich schaff' Sie trotzdem hinüber."

Scherzte der Kerl? Der Komtesse lief es gruselig über den Rücken. Die Hanstein, der Sultan! Brrr! Sie sah hochmütig weg. Sie eine Zobeide in weiten Pluderhosen! Hosen hatte sie zwar immer gern angezogen. Ihr Gesicht rötete sich. Da hat mr's! Ein Wort aus dem Orient genügt, um im Menschen Unzucht zu wecken! „Herr Hennemann", flüchtete sie sich auf die deutsche Seite, „Herr Hennemann, ich geh' aber heut noch nicht von Ihnen weg. Zwei, drei Tage müssen S' den Flederwisch schon ertragen."

„Wenn der Herr Papa ..."

„Ist schon erledigt", schnitt sie ab, „gelt, Pa?"

Graf Immenhoff zuckte die Achsel. „Was kannste dagegen machen?" murrte er, lachte aber dann und sagte: „Armer Hennemann! Sie haben halb zugestimmt, jetzt sitzen Sie ... in der Patsche. Wie kann man so leichtsinnig sein! Haben Sie denn meine Burgl nicht erkannt? Die Spitz ist sie von an Narrenturm!"

Nach der Mahlzeit drückte Krautwald sich hin und her; immer wieder strich er an der Margreth vorüber, Burgl ließ ihn nicht aus den Augen. Der Kruzitürk wär allerhand imstand! Ich schaff' Sie trotzdem hinüber, hat er gesagt. „Er versäumt das Theater, Grenzer", sagte sie brüsk.

„Sie haben recht, Gnädigste."

„Na, sehen Sie! Viel Vergnügen!"

Hennemann drängte nicht, zu bleiben, und der „Türk" empfahl sich. „Alle guten Geister loben Gott den Herrn!" schüttelte Burgl sich hinterher. „Kannst du den ausstehen, Gretche?"

„Er geht mich ja nichts an, ich geh' zum Großvater."

„Dein Großvater ist alt."

Als der Graf Immenhoff sich ebenfalls empfahl, wünschte die Burgl auch ihm: „Viel Vergnügen!" Diesmal lächelte sie schelmisch.

„Haferkatz!" drohte der „Pa". „Du willst wirklich dableiben?"

„Ganz, wenn's nach mir ginge."

„Und der alte Vater?"

„A so! Entschuldige. Und vergaff dich nicht zu sehr in die Reseda, alter Vater!“

„Mir scheint, es kommt noch wer“, verwunderte sich Gretche. Erleichtert sagte sie dann: „Der Herr Wettel! Ich hab' schon gemeint, daß der ...“

Die beiden Mädchen entkleideten sich bald darauf in der Stube Margreths. Eben hatte die Komtesse das Taghemd fallen lassen, als ... Sie fuhr zusammen, starrte nach dem Fensterrahmen. Jemand drückte seine Nase an der Scheibe platt. Aber schon war das Scheuel verschwunden. Burgl überwand sich, schwieg, dann krochen sie in ihre Betten.

Draußen fragte Hennemann den Bierbrauer Wettel: „Ihr fürchtet euch also in Pantschowa?“

In der Nacht erwacht Hennemann. Was hab' ich nur geträumt? Das Gespinst ist nicht wiederherzustellen, nur daß es nicht schön gewesen, soviel weiß der Träumer noch. Träume sind Schäume, und Träume sind Lügen, die leichtlich betrügen, aber doch auch: selbst im Traum fängt die Spinne Fliegen.

Der Schlaf will und will nun nicht wiederkommen. Plötzlich hört Hennemann, als ob es in der Stube wäre, den Dechanten Hödl sagen: „Wie denken Sie über Ihre Betrauung mit der Verteidigung von Werschetz?“

„Ist die Möglichkeit“, verwunderte Reseda Triglav sich, als sie von der Bühne durchs Guckloch in den Zuschauerraum lugte, „ist die Möglichkeit, daß es da so viele Theaternarren gibt?“

Man spielte ein Lustspiel aus der fruchtbaren Feder des Direktors Johann Friedel: „Das hätte der Friedel wissen sollen." Die Reseda hatte die weibliche Hauptrolle. „Leiden kannst du sie nicht", berichtigte ein Schauspieler den Neid einer Kollegin, „aber du mußt zugeben, daß sie heut besonders gut aussieht, einfach fabelhaft."

„Ja", nickte die Kollegin, „a wunderscheenes Stickl Fleisch."

Nach dem Theater ging man noch lange nicht in die Klappen. „Keene Spur davon!" begehrte der Inhaber der Salvator-Apotheke auf, „keene Spur, daß wir heimgehen! Wir gehen noch ins Wirtshaus!"

„Fasten!" warnte seine rundliche Gattin.

„Das war einmal", fiel da der Zinngießer Reißzahn ein, „damals hat man auch während der heiligen Meß im Wirtshaus nix zu trinken gekriegt auf Befehl der Landesregierung, und in der Fastenzeit hat's in Werschetz mäuserlstill sein müssen bei Tag und Nacht. Aber heut? Vivat Josephus! Obendrein ist Krieg, und keiner weiß, ob er net schon morgen den Heldentod für das Vaterland wird sterben müssen."

Frau Reißzahn war Wienerin, sie berichtigte: „Geh, du redst schon wieder Blech, Alter! Ihr seid ja keine Soldaten!"

„Weiß man", gab er zurück, „ob wir es morgen nicht werden?"

Der Leichtsinn siegte. Im Wirtshaus konnte man sich kaum bewegen vor Menschheit. „Puppig, tät der Prinz Doria sagen", feixte Apotheker Miltenberg. „Möcht'

übrigens gern wissen, wo sie stecken, der Cappaun und der Doria."

„Im Dreck", brummte der Temesvarer Arzt.

Am Nebentisch saßen die Damen vom Theater, dazwischen einige besonders unternehmungslustige Beamtchen und Bürgersöhne. Der Arzt deutete hinüber: „Haben S' gheert?"

„Was?" fragte Miltenberg.

„Daß Sie blind sein, weiß ich, daß S' aber auch taub sein, dös merk' ich erscht jetzt. Die Reseda Triglav hat nebenan grad versichert, daß der Rittmeister Baron von Cappaun ihr sehr, sehr nahe gestanden sei."

„Das Luder!"

„Reg dich nix auf, alter Schwede, und vergunnen S' doch dem netten Larverl die Gloriole, im Besitz des kaltherzigsten und keuschesten aller Reiteroffiziere unserer altehrwürdigen Armada gewesen zu sein. Ihm schad's nix, und ihr schad's längst nix mehr. Schaun S' lieber in die Ecken dort!"

„Ich seh' nix!"

„Wo es was Interessantes zu schauen gibt, sieht er nichts! Der Brenka hockt dort mit noch zwei Kerlen, und Augen machen tut er, was glauben S', auf wen?"

„Auf mich", scherzte Miltenberg.

„Na, der Reseda macht 'r Augen!"

„Gehn S', heeren S' auf!"

„Und was für welche! Wissen S', wer noch so dreinschauen kann?"

„Ne."

„Der Herr Krautwald aus Weißkirchen." Es gab ihm einen Ruck. „Fix Laudon!" rief er.

„Was beunruhigt Ihr goldenes Wiener Herz?"

„Wenn man den Wolf nennt, kommt er grennt. Der Krautwald, Sie wissen doch, is auf einmal wie aus 'm Boden gschossen dagstanden, jetzt hockt er sich neben den Brenka! Nein, die gleichen stieren Augen!"

„Werden S' sehen, da spinnt sich was an!" folgerte Miltenberg.

„Zwischen 'm Brenka und dem Krautwald? Ka Gspur! Der Krautwald hat nämlich vom Popen gar ka Notiz genommen, sondern starrt auch wie verhext aufs Resedchen."

Die Schauspieler der Truppe Friedel waren dem Publikum von Werschetz dankbar. Sie hatten „an Schan", die Werschetzer, und da kamen die Mimen in Eile überein, den Gästen noch etwas, und zwar aus dem Hemdärmel, vorzuspielen. Reseda Triglav stand auf: „Wenn es den verehrten Herrschaften recht ist, spielen wir schnell a Zugab. Es is aber ka Trauergspül." Der Ulk ging los. Freudengeheul ertönte.

Im Durcheinander des Aufbruches hernach machte sich ein junger Praktikant der Kameralverwaltung an die schöne Reseda heran. Er zitterte vor Frost und Liebe. Warum er so geheim tue? fragte sie lächelnd. „Der Vorgesetzte dort!" stotterte er. Sei er am Ende Kassier? Nein, dies nicht, er praktiziere, wolle noch hoch hinaus und sei der Baron Ahrenberg. Da versprach die Reseda, ihn morgen zu empfangen, heut sei sie zu müde. Sicher? „Bombensicher, süßer Junge!" Verstohlen drückte er ihr einen Zettel in die Hand.

Die Nacht warf letzte Schleier auf Werschetz, dann hockte sie sich erschöpft auf den Kapellenberg. Was verzog der dumme Mond so sein Gesicht? Kitzelte etwa der Nebel seine Nase?

Aus dem Einkehrhaus, wo die Reseda schlief, schlich spähenden Blickes nach allen Seiten ein dürrer Geselle.

„Gut Morje!" grüßten sie sich: Hennemann, Wahrmut, Kormann.

„Nix Neies?" fragte Hennemann.

„Ne", brummte Kormann mundfaul, und Wahrmut knurrte: „Höchschtens, daß die Theaternarre erscht am Morjet hemgetaumelt sin."

„Loßt sie nor!" beruhigte Hennemann, „de Mensch muß sich dann und wann austobe. Heert liewer her! Was gschieht, wann die Garnison ganz ausmarschiert? Während das Bataillon fort war, is an verschiedene Stelle ingebroch gen. Das Wachdetachement is zu kleen. Sollt mr net versuche, e Bürgergarde ufzustelle, e Defensionskorps, un Werschetz e bissi verschanze? Krieg is Krieg. Mir han owedrein die Gebirgswalache uf 'm Buckel."

„Zu dumm", knurrte Kormann, „daß noch keene uf de Gedanke komm is! Es is doch so enfach wie e Watsch, un du bischt de Mann, was das inrichte muß. Wer dann a sonscht?"

„Ich will emol mit dem Major rede, ich kenn' ihn jo, und nachher mit dem Schultheiß Seemayer und dem Knes."

Sie zerstreuten sich in ihre Weingärten. Noch war Werschetz eingenebelt, und es dauerte eine Weile, ehe der hohe Turm der katholischen Kirche auftauchte. Dann ent-

tarnten sich Kaserne und Verwalterhaus, hernach erst verschwanden die Schleier auch aus der Ebene. Dort drüben lag Weißkirchen mit seinem Kranz von deutschen Gemeinden, dahinter, im Süden, zog die Donau ihren alten Weg dem Meere zu.

Hennemann straffte den Rücken, der in der Arbeit an den Reben gebückt gewesen. Mit bewegten Augen schaute er in die Ferne. Es war doch schön, sein Banat! Vor Pest und Kriegsnot schütze das Land, du großer Gott! Aber so machen wir's, Werschetz wird befestigt! Dorthin zum Beispiel, an die Einmündung der Weißkirchener Straße, eine Schanze, und den Dorfrand verhauen wir. Besser bewahrt denn beklagt.

Er versank in Betrachtung. Vor seinem geistigen Auge tauchte Flesche um Flesche, Spanischer Reiter um Spanischer Reiter auf. Auch nach dem alten Guckinsland am Berg blickte er. Es war ein fester Kerl, der graue Turm. Er hatte die Türkenherrschaft überdauert, mehr als anderthalbhundert Jahre, und die Moslims haben wahrhaftig nichts getan, ihn und Gebautes überhaupt instand zu halten. Aber wart einmal, denk ein wenig an die aufzustellende Wachtruppe! Vor allen die Jagdgesellschaft natürlich! Der Kormann, der Wahrmut, der Rückert, der Kirchgäßner, der Watz, der Breinich, der Ditz, der Heger, der Dempf. Dann seine Knechte: der Sepp, der Franz, der Anton und auch Raizen. For was denn net? Sind tapfere Kerle, die Serben, der Spaitsch, der Dumanovitsch etwa.

Er riß sich aus dem Gedankenwirrsal. Daß dich der Schinner, Jakob! Bischt zum Sinniere herkomm? Er gab fürder nicht zu, daß ihn was ablenke, und nicht

weniger stramm hielt er das Gesinde an, das er herausbefohlen. Den ganzen Tag wollten sie heut arbeiten. Der Sommer nahte mit Riesenschritten. Obendrein, was gab's denn Schöneres neben der Schmiede als das Baueriere? Schwachköpfe raunzen zwar auch in Werschetz, man werke heuer umsonst, vielleicht ernten die Türken, was der Schwabe gesät, aber wer kann in die Zukunft schauen? Entschlossen zupacken, dessen bedarf es, ob so oder so.

Die Sonne erklomm ihren Gipfelpunkt, als das Mittagessen gebracht wurde vom Gretche und von der Burgl. „Ich hab' gemeint", lächelte die Komtesse schelmisch, „daß es Ihnen aus meiner Hand besser munden wird, als wenn's die ansonsten sehr achtbare Nantschi brächte."

„Das ist sehr lieb, Komtesse. Essen Sie nicht mit?"

„Danke. Wir haben schon gefuttert."

Der Tag geht zur Neige. Hoheitsvoll vollendet die Sonne ihre Bahn. Auch die Winzer schließen das Werk. Hennemann ist müde, aber darein mengt sich beglückende Freude am Geschaffenen. Und morgen will er mit dem Major ein Wörtel reden.

Im Einkehrhaus wollten Kolleginnen die Reseda Triglav wecken, es war nahe bei Mittag, und man sollte für den Abend noch ein wenig proben, aber es rührte sich nichts in der Stube.

„Reseda!"

Sie horchten. „Reseda!"

Eine scherzte: „Dein Cappauner ist da, Reseda!"

„Ob da nix gschehn is?"

„Ach, wie wird denn gleich ...?"

Chor: „Re—se—da!"

Kein Laut! Ein Bursche lehnte vom Hof her die Leiter an die Wand und suchte in die Stube zu gucken.

„Aufbrechen, aufbrechen!" schrie er entsetzt.

Man drückte die Tür ein, der Schwarm ergoß sich ins Zimmer. Im Bette lag Reseda Triglav erwürgt, in einer Ecke aber kauerte die Kollegin der Ermordeten, mit der sich diese so gern zungenfertig herumgebalgt hatte. Sie streckte die nackten Arme abwehrend aus, brachte jedoch nur formlose Laute des Grauens aus dem ehedem so beredten Munde. Bald wußte man, daß sie sinnesverwirrt geworden und unfähig einer Aussage. War s i e etwa...? Kaum. Das zarte Geschöpf mit den feinen Gliederchen konnte der kräftigen, strotzenden Triglav das nicht angetan haben. Immerhin ...

Herren wie der Graf Immenhoff, der Apotheker Miltenberg, der Temesvarer Arzt, der Redakteur Eisenführer, der Brauer Michael Wettel und Direktor Friedel fielen überhaupt aus der Rechnung. Der Pope Brenka war aber seiner bekannten Gewohnheit gemäß noch vor Morgengrauen abgezogen und konnte nicht verhört werden; zudem ein Priester! Blieb also noch der Weißkirchener Grenzer Krautwald, ein sichtlich verbrauchter Mensch, dessen scheues Wesen beim Verhör mißfiel. Als man ihn der verwirrten Schauspielerin gegenüberstellte, machte es auf sie gar keinen Eindruck. Oder war sie zu stumpf geworden selbst dafür? Schließlich bezeugten zwei Schlafgenossen des Grenzers, Dienstleute des Hauses, daß Krautwald sich, indes alles schlafen gegangen war, auch ins Bett gelegt und es erst am späten Morgen verlassen habe.

Peinlich wuchs sich die Sache für den jungen Baron Ahrenberg aus. Man fand nämlich in der Mordstube den Zettel, worauf der Achtzehnjährige heiße Liebesworte hingestammelt und sie unterschrieben hatte. So mußte man auch diesen Herrn von Stand verhören. Trotzdem er den Verdacht leicht entkräften konnte, blieb er bleich und blickte düster aus tiefen Augenhöhlen. Man lächelte über solchen Zustand. Es war klar, daß sein Vorgesetzter ihn wegen des Abenteuers nach Noten verrüffeln würde, aber nach Noten! Vor solchen „Nasen" fürchteten sich die Praktikantlein und Adjunktlein außerordentlich; der Verwalter verstand kein Quentchen Spaß. Seine Jugend lag weit dahinten, wenn er überhaupt je geeselt hatte. Ein Herzloser spottete: „Wärst net aufigstiegen, wärst net abigfallen."

Der Fall blieb rätselhaft trotz allem Forschen und verdüsterte die Gemüter; besonders Unheimliches haftete ihm an, und es fehlte nicht an Tuschlerinnen, die dem lichtscheuen und blutigen Vorkommnis schlechte Vorbedeutung anschwätzen wollten für die nächsten Schicksale des Ortes überhaupt.

Als Graf Immenhoff seiner Burgl und dem Hennemann nach ihrer Heimkehr aus dem Weingarten die üble Geschichte erzählte, fiel dem Mädchen die plattgedrückte Nase an der Fensterscheibe des Gretelstübchens ein. Sie hatte fraglos jenem sonderbaren Krautwald angehört.

Hennemann packte vor dem Kommandanten des Infanteriebataillons mit eindringlichem Eifer seine Gedanken

aus. Die Hände unterstrichen, beherrscht, dieses und jenes Wort. Die Blicke funkelten.

„Ich werde in Temesvar anfragen“, sagt der Offizier schließlich. Der Bauer schneidet eine Grimasse, da muß der Major lachen. „Ich weiß, Ihnen haben es die Perücken angetan, der bekannt schnelle Zug in ihrer Arbeit.“ Er kraut sich den Kopf, wiegt die breiten Schultern. „Aber meinetwegen, ich frag' nicht erst. Das will ich schon noch verantworten, es ist ein gutes Werk und könnte der Armee allenfalls einmal helfen. Also los! Wenn Sie wollen, stell' ich auch alle vier Kompanien bei. Den Plan entwerfen Sie. Ich bin erst kurz hier, während Sie gewiß jede Latte an den Zäunen kennen und dazu was verstehen.“

Nach ein paar Tagen spricht der Major darüber mit dem Hauptmann von Bydeskutti: „So ein Kerl ist mir noch nicht untergekommen! Das ist einfach kein Bauer und Schlosser, geborener Soldat und Führer ist es! Haben Sie eine Ahnung, wie er seine Heldenschar drillt? De Bins Infanterie kann sich davor verkriechen! Freilich schießen die meisten schon seit der Mutterbrust wie Tiroler. Eine lustige Bande diese tolle Jagdgemeinschaft!“

„Narrische Komteß“, hießen die Werschetzer die Burgl, aber sie war volkstümlich über die Maßen. Lief sie in der Bauerntracht mudelsauber durch den Ort, dann nickte man ihr von allen Seiten zu.

„Man gewöhnt sich an mich“, schrieb sie ihrem Vater nach Temesvar, „ans Schlimmste gewöhnt sich der Mensch.“

Frau Hennemann hatte sich indessen nicht nur an die Burgl gewöhnt, sie fürchtete sogar den Tag, wo der Sausewind melden würde: „Gut is gangen, nix is gschehn, ich muß nach Temesvar zum Herrn Pa." Burgls Leidenschaft blieb das Melken, und die Mägde behaupteten steif und fest, daß die Kühe mehr Milch gäben, wenn die Fräuln sie melke. „Vielleicht kommt's", philosophierten sie, „daher, weil die Fräuln beim Melke so scheen singt." Auch die Schmiede hatte es ihr angetan. „Puh!" machte sie und versuchte den Hammer zu schwingen.

„Burgltant, Burgltant!"

„Was willst denn, Rackerlein?"

„Ich hab' Hunger!"

's Gretche mischt sich ein: „Und do muscht du die Fräuln moleschtiere? Komm, ich gib' dir!"

„Ne, von der Burgltant will ich's han, sonst ess' ich nix!"

„Na dann!" lacht die Burgltant und schmiert dem Klaus ein Butterbrot, das sich ebensogut sehen lassen kann wie sein Wolfsappetit.

„Burgltant, spiel mit mir!" bettelt 's Peterle.

„Los! Wir spielen fangen!"

Um den Tisch laufen sie, schieben sich Stühle in den Weg, lachen, kichern und tollen im ganzen Hause herum.

„Burgltant, jetzt, jetzt hab' ich dich!" triumphiert Peterlein, und wie ein Luchs springt das immerhin siebenjährige Kerlchen der Burgltant auf den Rücken, klettert behende empor, reitet auf ihrem Nacken, jubiliert und will, daß sie 's richtige Pferd spiele, das heißt bocke und ausfetze.

„So ein großer Junge!" tadelt Hennemann.

Da behauptete das Peterle, es sei noch pitziklein.

Zuweilen rafft Komtesse Immenhoff beide Kerle zusammen, indem sie zum Appell pfeift oder singt, worauf die wilden Buben aus den unmöglichsten Winkeln auftauchen, bekleckst, voller Erde oder Spinnwebe.

„Singen wir eins, Soldaten?"

Sie stehen stramm: „Jawoll, Herr Rittmeister!"

Sie haben frische Stimmen und musikalische Ohren, und die Burgltant müßte eigentlich in den Chor der Muttergottes im siebenten Himmel gehören. So klingt es fein genug, wenn die drei singen, und, wer für einen Augenblick freie Hände hat, kommt herbei, das Dreiblatt anzuhören. Es sind schöne Kinder, die Hennemannschen, und die Komtesse...

„Burgltant", fragt das Peterle nachdenklich, „warst du nicht einmal die Mutter vom Jesulein?"

„Närrchen", lacht Burgl, „ich bin doch viel zu narrisch dazu! Hast net gsehn, wie still und fromm die Muttergottes in der Kirche dasteht?"

„Sie schaut aber genau so lieb drein wie du, Burgltant!"

V.

Es regnete, das syrmische Land schien ein einziger großer Sumpf werden zu wollen. An Stelle der hundert kleinen, die es sonst durchsetzten mit schillernden Augen und giftgrünen Wimpern. Dazu war dieser August über die Maßen schwül. Die Offiziere hatten sich's Röckl aufgeknöpft, Prinz Doria es überhaupt ausgezogen. Man

lümmelte im muffigen Zimmer eines slawonischen Dorfwirtshauses herum, seit Monaten kratzten sie sich in diesem Nest den Hintern. Es war zum Jungekriegen! Doria hatte in der Rückenmuschel seines Kürasses Pflanzen zum Sprießen gebracht, der boshafte Junge.

Gerade hatte er die neuntausendste Fliege geklappt — neuntausend in einer Woche —, als ihn wieder Lust zum Stänkern ankam. „Hab' ich's nicht prophezeit, Cappaun? Du freilich hast es nicht hören wollen vor lauter Gehobenheit von wegen dem Marschbefehl! Grad so gut und besser hätt' mr in Temesvar bleiben können im glitzernden Umkreis der lustigen Burgl. Waren wir schon im Feuer? Ist überhaupt wo richtig scharmuziert worden?"

„Schabatz."

„Na ja. Eine Mordsknallerei und dann die Einnahme des Steinerhaufens. Die Wiener aber haben für ihr Gmüt endlich einen Sieg ghabt. Dafür hat der Liechtenstein bei Dubitza Plesch nach Noten kriegt, von den örtlichen bosnischen Streitkräften. Eine große türkische Armee war damals überhaupt nicht im Feld, erst am Sankt-Georgs-Tag hat sie sich bei Adrianopel versammelt nach dem alten Brauch. Wir aber ...! Weil die Russen net rechtzeitig losgschlagen haben! A jeds Kind in den enteren Weaner Gründ hat gwußt, daß die das net tun werden! Verflixt hinein! Ich häng' mich auf! Soll sich denn ein Christenmensch wirklich von denen Gelsen da bei lebendigem Leib auffressen lassen? Meine halbe Schwadron liegt krank auf der Dacken."

Sie pafften Wolken aus den kurzen Pfeifen, hörten schweigend zu. Als Doria schwieg, fiel Cappaun ein:

„Mehr aus Verdrossenheit als vom Sumpf. Dankt Gott, Kinder, daß wir nicht auf Kordon in den Tschardaken liegen müssen, mitten im Moorwald zwischen Kormoranen und Fischreihern, wie tausende Kameraden."

„Von der Fußfanterie."

„Spott nicht, Pepi! Ich für meine Person schäm' mich vor diesem Fußvolk. Du pflanzt Blümerle im Küraß, der Infanterie im Morast wächst 's Unkraut aus den Ohren."

Doria gähnte. „Stimmt schon, Husaren sein mir trotzdem lieber." Er wurde lebhafter, sprang auf. „Gestern nachmittags hab' ich den Kollonits besucht. Da hab' ich auch nach dem originellen Wachtmeister Soltész gefragt. Man zeigte mir seine Behausung. Ich geh' nein. Hauskommunion wie in der slawischen Militärgrenze überall, a Massa Weiber, die Männer im Dienst, auf 'm Kordon oder beim Grenzerregiment. Was aber macht der Soltész? Breitspurig, neingebeutelt in die engen roten Hosen, im Zwilchkittel, die Holzmütze auf 'm Schädel, steht er an einem Tisch. Drauf aber, stellt euch das nur vor, ruht auf 'm Polster a Bröserl von einem Kind. Am Bauch liegt das Hascherl, und 's Popotscherl reckt's nach oben. Was aber meinst du, Herr Rittmeister, daß der Wachtmeister Soltész damit tan hat? 's Klistieren hat er die Weiber glernt! Instruktionsstund hat er ghalten!"

„Wir lachen, eigentlich ist es aber zum Weinen", brummte Leiningen. „Wann ich meinem Zug beim Exerzieren sag': Aufgepaßt, dort bei jener dicken Baumgruppe tauchen Spahis auf! und die Kürassiere kämpfen wegen dieser Annahme mit dem Lachen, weil keiner mehr glaubt, daß er jemals einen Türken zu Gesicht kriegen wird, komm

ich mir selber wie der Säugling des Wachtmeisters Soltész vor."

„Kannst dich ja auch von ihm klistieren lassen", riet Cappaun trocken.

„Wer doch die Eselsgeduld von dir hätt', Herr Rittmeister!"

Cappaun schaute zu dem winzigen Fenster hinaus: „Kinder, es hat zum Regnen aufgehört! Ich reit' zur Oberstleutnantsdivision. Doria, wann was los sein sollte" — er grinste —, „eh schon wissen dann! Fanfare, und hinein in den türkischen Sauhaufen!"

„Häng dich auf!" brummte, aber unverständlich, Prinz Doria.

„Was hast gesagt?"

„Serr woll, Herr Rittmeister, hab' ich gesagt."

Cappaun ritt im Schritt, die Dorfstraße stand voller Lachen, und auch draußen war der Weg nicht eben vorbildlich, so gut auch die Grenzer ihre Pfade sonst hielten. Viel Armeefuhrwerk war darübergerollt mit hohen, scharfen Rädern und hatte Rille neben Rille geschnitten. Weit draußen erst setzte Cappaun sich in Trab, der schöne, schnittige Braune wieherte und warf den Kopf vor Vergnügen darüber, daß er bewegt wurde. Cappaun zog die Luft mit durstiger Lunge ein. Da und dort rauschte Mais. Er näherte sich der Reife, fast jede Staude trug zwei, drei Kolben von ansehnlicher Größe. Die Bauernsoldaten konnten im Gegensatz zu dem Vorjahr zufrieden sein, zumal auch die Weizenfechsung befriedigend ausgefallen war. Geschnitten hatten Weiber, alte Männer und die kaiserlichen Soldaten, welche zunächst im Quartier lagen:

Panzerreiter, Dragoner, Husaren, Chevaulegers, Kanoniere, zuweilen auch Infanterie, deren Hauptteil aber im Süden an der Grenze stand.

Auch im Banat soll die Ernte gut ausgefallen sein, überlegte Cappaun. Das freute ihn. Er hatte viel übrig für jenes Banat. Brave Kerle die Schwaben! Und wie deutsch die Provinz war, hatte er so recht wieder am Marsch von Temesvar nach Syrmien beobachten können. Durch Dutzende deutsche Dörfer waren sie geritten, und alle hatten das gleiche saubere Gesicht gezeigt, dieselbe peinlich genaue Ordnung aufgewiesen, das gleiche, der spendenden Erde hingegebene Leben geoffenbart.

Soldat sein ist schön, selbst Soldat ohne Scholle; die da in der Militärgrenze haben aber Scholle, sind also doppelt zu wägen. Ganz Österreich sollt' Soldatenland werden mit genialen Befehlshabern, wie im Banat einmal der Mercy einer gewesen ist. Er, Cappaun, möcht' auch so ein Führer darinnen sein, auf der Brust den Maria-Theresia-Orden, fix Laudon! Wird es aber nie kriegen, das Kreuzel im Knopfloch, bleibt ein Traum, wie sehr ihn's auch danach verlangt in der heimlichen Begehrlichkeit. Der Teufel hole das Zufällige! Warum zum Beispiel stellte der Zufall just ihn ausgerechnet hier kalt, wo nix zu holen ist? Liegt sonst ja tiefer Sinn im Beruf, ein Stück Uraltes pispert daraus dem was in die Löffel, der halt Löffel für so was hat. Schad um den Hennemann, daß er Anno einundsechzig nicht trotz des väterlichen Rufes kapituliert hat! Wäre vielleicht General, stünd am End in seinem Banat, dürfte gar dafür sterben als Sieger. Was er wohl macht, dieser Berserker?

Cappaun kommt gerade zurecht, um bei der Oberstleutnantsdivision einen Befehl mitzulesen, der eben eingetroffen war. Darin steht ungefähr: „Feind bei Orschowa ins Banat eingebrochen, am neunten August. Hauptarmee rokiert die Donau entlang zunächst in den Raum um Weißkirchen, manövriert Direktion der Großwesir, conqueriert verlorengegangenes Land, konserviert es. Harrach-Kürassiere unterstehen dem Feldmarschalleutnant Brechainville, verschieben sich über Semlin, Pantschowa, Kubin. Morgen früh um sechs Sammeln in der Regimentsstation, darauf Abmarsch."

„Meine Herren", eröffnet Cappaun nach seiner Rückkehr, „morgen reiten wir ins Banat, der Türk ist eingebrochen."

Die Offiziere drängten sich um ihren Divisionsführer.

„Wirklich eingebrochen?"

„Und wir reiten?"

„A", macht Doria verächtlich, „der Lazy macht bloß Lazi!" Mißtrauisch gafft er aus seinen flinken Augen den Rittmeister an. Foppt der sie etwa, papierlt er sie?

„Es ist schon so", lächelt Cappaun, „wir reiten."

Indes die Offiziere lebendig sind wie schon seit Wochen nicht mehr, brummt Doria: „Nach Wien vielleicht, aber net ..."

„Putz nur den Küraß sauber, Gärtnerlehrbub!" grinst Rheinfelden.

Prinz Doria schaut zweifelnd auf seine Rasenanlage im Buckelstück des Küraß, schließlich läßt er sie doch wegkratzen.

Als der Befehl auch die Wurmser-Husaren erreichte, geriet Wachtmeister Soltész in Ekstase und fing zu tanzen an, Csárdás natürlich. Er konnte von seinem Rittmeister erst geraume Zeit später zu einer ruhigeren Auffassung der sich so fabelhaft wandelnden Lage gebracht werden. Die Schwadron hatte mitgetobt.

An hundert Orten sammeln sich die stampfenden Kompanien, Bataillone, Schwadronen, Divisionen, Regimenter, das stille Dösen und Stieren, das verdrossene Seufzen und Ächzen verwandelt sich in zuversichtliches Gerassel, in mutiges Rossegestampf, zuweilen in Gelächter und erlöstes Geschwätz, dann in Soldatengesänge, und an tausend Stellen braust es schlagartig von sich aus zu dem wieder heiter gewordenen Himmel empor: „Vivat Josephus, éljen Jozsef, éljen a király, zivio kral!"

Das Regiment Harrach-Kürassiere, sechs gefummelte Eskadronen hoch, reitet an die Donau, Oberst Graf Auersperg wiegt sich an der Tete. Vor Freude über den Ausmarsch sind viele Schock Schweinskerle gesund geworden.

Das westliche Ufer bricht steil nach dem Strome ab, zumeist fällt es lotrecht nieder zum schmalen Strand, auf der Gegenseite rinnen Fluß- und Sumpfwasser ungezwungen ineinander, nudelbretteben geht dort das Ried über ins Soldatenland des Deutsch-Banater Grenzregiments, das schläfrige Graugrün des fließenden Wassers wird vom Pflanzenwuchs des Moores beredt-malachitfarben, ja schreiend-giftiggrün, in der Ferne schimmert das Märchen grüngolden. Es hatte aus abenteuerlich gebildeten Wolken-

geschwadern laulichen Sprühregen gespritzt, ohne die darüber scherzenden Truppen ernst zu durchnässen; jetzt bildet sich vor ihnen ein hochgewölbter Regenbogen aus dem Nichts, Farbe um Farbe wird aufgebaut, und hinein in das ebenmäßige bunte Riesentor rückt auf dem Dammweg Fußvolk, als sei ihm damit ein Aufgang zum Glück geöffnet worden oder die Himmelspforte.

Rittmeister von Cappaun hält am Rand des Absturzes, er bemängelt, daß nicht liebliche Englein die bunte Schwingung auf und nieder turnen. Hinter ihm stehen, wie mit dem Lineal hingezeichnet und mit Kalk ausgemalt, die weißen Vierecke der aufmarschierten Schwadronen von Harrach; sie harren des Übergangs. Noch liegen Wolkenschatten auf ihren Reihen, nach der Offiziersgruppe am Ufer aber schießt die abziehende Sonne schon kurze Blitze. Ein Wetter im Südosten hat ausgegrollt, seine schwarzen Ballen versinken in der Donau. Der Rittmeister umfaßt das köstlich weite, grünbraune Land mit liebenden Augen. Er weiß, über zweihundert deutsche Ortschaften liegen dareingebettet, und mehrfach soviel ordentliche Menschen, als die Haupt- und Residenzstadt Wien beherbergt, hausen an wohlgehüteten Herden. Sie müssen vor den bleckenden Zähnen des fremden Heerwolfes beschützt werden, der drüben die Donau auf und ab läuft mit hängender Blutzunge.

Rosse schlagen vielhufig den Weideboden, Reiter galoppieren heran, ein Stab, nein, der Kaiser selber, mit dem unvermeidlichen Lacy neben sich. Joseph, wo hast du den Laudon gelassen? Die Kürassiere sitzen klirrend auf, der tannenschlanke Kaiser des Heiligen Römischen Reiches

Deutscher Nation reitet die Front ab. Keine Wimper zuckt unter den vielen Hunderten Helmen der Panzerreiter, schwarz senkt sich der eiserne Nasenschutz nach den harten Mäulern, auf den Wangen liegen eiserne Backenstücke, fast gerade stößt der geschwungene Schirm nach vorn. Ist Montecucoli zur Hilfe herangeeilt, vom alten Schlachtfeld zu Sankt Gotthard ein Geisterheer, betet wie damals der eiserne Graf Spork vor der in frommem Schweigen erstarrten Panzerfront: „Lieber Herrgott im Himmel, hilf nur du den Türkenhunden nicht, und du sollst deinen Spaß an uns haben!"

Der Kaiser fragt Cappaun: „Er dient seit...?"

„Achtzehn Jahren."

„Krieg in Böhmen mitgemacht?"

„Jawohl, Majestät. Bei Harrach, damals Trautmannsdorff."

„Ins Feuer gekommen?"

„Erst in Siebenbürgen, gegen ... gegen Bauern."

„Er sagt das mürrisch. Tröst Er sich aber, jetzt kommt Er ins ehrliche Pêlemêle."

„Wir hoffen es sehnsüchtig, Majestät!"

„Deutsche?" Joseph zeigte auf die Eskadron.

„Zumeist, Majestät, Schlesier, Mährer."

„Das weiß ich, ich meinte, ob auch Deutsche aus dem Reich darunter seien."

„In meiner Schwadron ein Dutzend, Majestät."

„Werden dort", der Kaiser zeigt auf das Banat, „Brüder schützen. Seid nur wieder guter Dinge! Jetzt geht es los!"

Merkt der Monarch, wie der lange Rittmeister einen argwöhnischen Blick nach dem Generalquartiermeister Feldmarschall Lacy schießt? Merkt der General es?

Der Kaiser beeilt sich mit dem Abreiten der Front, scheint nicht ohne Ärger, findet aber nichts zum Schelten, dann beginnt die Spitze der Harrach-Kürassiere den Übergang. Das Tschaikisten-Bataillon hat ihn wohl vorbereitet. Man reitet auch noch in den eigentlich unglaublichen Regenbogen hinein. Am jenseitigen Ufer gurgelt drängendes Wasser auf Schleichwegen durchs Schilf, darin orgelt anhebender Wind eine Fuge. Als man in Opowa, dem Grenzerort, einreitet, dämmert es. Die Leute haben eintönige Gesichter, die Brunnen ähneln braunen, gespenstischen Insekten. „Grüß Gott!" schreien deutsche Soldatenkinder.

Rittmeister von Cappaun nächtigte im Hause einer Feldwebelsfrau. Der Mann war zum Deutsch-Banater Grenzregiment eingerückt, die Frau erzählte, daß er im Korps Wartensleben stünde, im Cernatal bei Orschowa.

„Tut eure Pflicht!" hatten die Weiber auch dieser deutschen Grenzer ihren ausziehenden Männern bei dem wehen Abschied zugerufen. „Kommt als Sieger heim! Die Kinder sollen stolz sein auf euch, so oder so!" Die Frau des Feldwebels Frühauf fürchtete, daß für sie im Satz „so oder so" das schlimme So gelte. Schon wollte ein Gerücht wissen, daß es dem Generalmajor Papilla bei Orschowa schlecht ergangen sei. Aber ... jetzt kommt ja doch noch der Laudon aus Wien!

„Wer sagt Euch das?"

„Das ganze Dorf spricht davon, Herr Rittmeister."

„Das ganze Dorf" wußte diesmal wahrhaftig mehr als die hochadligen Harrach-Kürassiere. Erst am Tage darauf erfuhr Cappaun amtlich, daß der Monarch den greisen Löwen von Kunersdorf und Hochkirch wirklich ins Feld gerufen hatte, allerdings bloß zum Kroatischen Korps als dessen Führer statt des De Vins. Hei, mochten die Likaner sich freuen! Ihr Laudon kommt, der verwegene Trenk-Pandur! Türk, dort bist du geliefert! Häng dich jetzt schon auf!

„Lebt sich's gut hier?" befragte der Rittmeister die blonde Frau. Er hatte ein pausbäckiges Mädchen mit zopfweise vergewaltigtem Lockenhaar am Schoß sitzen. Es schaute aus glänzenden Augen bewundernd-scheu zu ihm empor.

„Es geht. Die Kinder brauchen nicht zu darben. Und eine gute Schule haben wir auch in Opowa."

„Deutsch?"

„Ja."

„Doch gibt es auch Serben, Raizen, im Bezirk?"

„Viele. Sie dienen aber zusammen mit den deutschen Grenzern."

„Ihr vertragt euch?"

„Ja."

„Ich sehe, daß ihr keine Hauskommunion habt, sondern familienweise siedelt."

„Wir Deutschen können uns nicht daran gewöhnen, man hat's schon öfters versucht. So viele Menschen in einem Haus, das ist nichts für uns."

„Woher stammt ihr?"

„Der Vater meines Mannes ist vom Invalidenhaus Prag hergeschickt worden, er stammte aus dem Saulgau neben Württemberg, mein Vater wanderte aus St. Blasien im Hotzenwald zu.“

„Junge, was willst denn du mal werden?“ Cappaun sprach einen halbwüchsigen Buben so an im Herrgottswinkel.

„Rittmeister, Herr Rittmeister!“

Die Tage darauf ging es weiter. Nicht ein Buckel ragte aus dem Land, Gehölze waren selten. Stieß man an eines an, dann schwirrte es drinnen von Singvögeln. Die Hecken entlang flogen in Absätzen große Würger. Elstern schäkerten. Weizenboden, wohin man sah, und noch ungebrochene Meere von wehendem und raschelndem Mais. Kukurutz hießen die Leute die Frucht. Und immer wieder sprachen die Bewohner deutsch. Rittmeister von Cappaun erhielt auch von slawischen Zungen deutschen Bescheid. Wohin man umschaute, begegnete der Blick den braunen Röcken des Grenzerregiments, selbst alte Männer trugen sie. „In der Oguliner Gegend“, belehrte Josef Doria, „sein sogar die Weiber uniformiert, ganz weiß laufen s' umeinander in hausgemachter Leinwand, und ... sehr gspaßig ... alle tragen a gelbe Offiziersfeldbinde aus Harras überm Bauch.“

„Wohingegen“, warf Leiningen ein, „die Walachinnen in Siebenbürgen net nur vorn, sondern auch hinten Schürzen umghängt haben.“

„Damit sie sich 'n Podex net verkühlen“, brummte Doria.

Als das Regiment sich wieder der Donau näherte, sangen die Soldaten der Spitzenschwadron:

„Kein besser Los ist auf der Welt zu denken,
als wenn man ißt und trinkt und lasset sich nichts kränken,
denn ein Soldat im Feld sei'm Herrn dienet treu;
hat er auch nicht viel Geld, hat er doch Ehr dabei.
Valleri, vallera, vallera."

„Bei der Parole ward befohlen",

brauste es aus der zweiten Eskadron zum abendlich gefärbten Himmel empor,

„wann man würde zwölfe zählen
bei der Uhr zu Mitternacht:
da muß alles gleich aufsitzen,
mit den Türken zu scharmutzen,
was zu streiten hat nur Kraft."

Bei der dritten beendeten sie zu dieser Zeit das Lied der ersten:

„Wenn ich gestorben bin, so tut man mich begraben,
mit Trommeln und mit Spiel, wie's die Soldaten haben.
Drei Salven gibt man mir wohl in das Grab hinein,
das ist Soldatenart, laßt andre lustig sein."

Schweigen hüllte hernach eine Weile lang die Marschsäule ein, man hörte nur das Schnauben und Stampfen der Gäule und das Klappern der Waffen, die Sporen sangen leise ihr silbernes Lied. Ernste Stimmung bedrängte die Reiterei, Schwermut hockte mit in den Bocksätteln, sie lehnte den Flachskopf an die breite Brust des Reiters, ihre Augen schweiften über die Achsel hinweg weit nach dem Nordwesten. Lieb Mütterlein, möcht' bei

dir sein! Und doch auch nicht! Muß nach der Walstatt wandern mit vielen jungen andern. Werd' ich dort verhauchen, ei, Gott tut mich so brauchen!

Mit Ängstlichkeit hatte diese Einkehr beileibe nichts zu tun. Sie brachten sich im vorhinein dar fürs heilige Ziel. „Ich bring' mich dar; ich bring' mich dar!" sang es in der Seele des Rittmeisters von Cappaun. Es erhob ihn, als bekäme er Flügel. In den Herzen der anderen sang es nicht mit so klaren Worten, dennoch teilten sie das Gefühl mit ihrem lieben Rittmeister.

Cappaun hob den Kopf. Was ist denn das jetzt für Singen?

An der Queue der Leibdivision hat wer damit angefangen, schier gierig schnappt ein Soldatenmund nach dem andern es auf. Was zum Teufel singen nur die Kerle?

„General Laudon, Laudon rückt an, rückt an,
General Laudon, Laudon rückt an.
Mit neunmalhunderttausend Mann
rückt General Laudon an."

„Verteufelter Rhythmus! Und nur gleich neunmalhunderttausend Mann! Woher habt ihr das Lied?"

„In der Luft is gsteckt", wienert Doria, „und da haben s' es halt abigfischt. Warum aber net neunmalhunderttausend? Laudon ... die Soldaten schätzen ihn allein für siebenhunderttausend!"

Ober der Stadt Weißkirchen im Wald, hinter dem das Kloster Baziasch lag, fing eine erste Birke zu gilben an, als das Panzerreiterregiment einritt. Einen Augenblick lang sah Cappaun wiederum den Kaiser. Sein grüner Rock war grau vor Staub, das Gesicht gerötet. Durch

den Sonnenbrand oder von Ärger? Beim Korps Wartensleben sei es nicht eben glorios zugegangen, wollte Frau Fama wissen. Man hatte dort Mehadia an den Großwesir verloren. Trotzdem schien man nicht gerade die Eile zu haben, die Cappaun für angebracht hielt. Wenn es nach ihm gegangen wäre, hätte der Kaiser — oder Lacy — jetzt aus der Puste von Mann und Pferd herausholen müssen, was nur drinnen war, und durch die Almasch wäre vorzustoßen wie ein Wettersturm dem Türken rüd in den Buckel, nur durch die Almasch! Wie man aber hörte, waren Bataillone die Karasch entlang in Marsch gesetzt worden, Richtung Karansebesch. Also nicht nach dem Türkenbuckel bei Mehadia, sondern gegen das Türkengesicht.

Weißkirchen, wohnte hier nicht der Großvater der kleinen Gretel? Und ihr spaßiger Onkel Rosenzüchter? Wie hieß der Kerl nur? Kohlgarten oder so oder Krautacker. Cappaun fragte nach dem Rosengärtner Krautacker.

Krautacker ... Rosenzucht? Rosengarten ... Krautwald!

Auch recht, das ist er schon. Wo wohnt er?

Hinterm Einkehrhof „Zum grünen Baum".

Der „Grüne Baum" war bald gefunden, er schob sich den Besuchern des Ortes einladend genug in den Weg, sein Zeichen baumelte lockend über dem Eingangstor. Aus der Ordnung freilich durfte hier selbst das Wirtshaus nicht fallen, hier, wo die Häuser wie Soldaten dastanden, mit den Stirnen an den Straßen; unerhört blank glitzerte auch noch das kleinste Fenster, kein Fleck, kein Mörtelbruch kränkte die deutschen Grenzeraugen. Auch Haus und Hof

des Krautwald fielen nicht aus solcher genauen Art; ihr Besitzer hatte den asiatischen Schlendrian allmählich abgestreift und sich zu kaiserlicher „Akkuratesse" bequemt.

Starker Rosenduft schlug dem eintretenden Offizier entgegen, auch an den Säulen des Laubenganges kletterten hier allerdings verblühte Rosen empor, ein Hund an der Kette knurrte.

Der Rittmeister traf aber nur die Wirtschafterin daheim. Der Großvater und 's Gretche seien im Weingarten oben.

„Und der Herr Onkel?"

„Ach liebes Herrgöttle, der! Seit Monaten ist er verreist! Muß ihm was zugestoßen sein, weil kein Lebenszeichen eintreffen will. Was hat er auch in solchen Zeiten 'rumzureisen!"

„Ist der Weingarten weit?"

„Anderthalb Stunden."

Er ließ sich den Weg beschreiben und ritt hinauf. Das Häuschen im Weingarten guckte auf den nahen Wald. Dort glühte unter den anderen noch grünen ein Baum wie eine dicke Fackel. Neben dem Häuschen standen zwei Pappeln Schildwache. Im Garten machte sich, als der Reiter aus dem Hohlweg auftauchte, eine helle Gestalt lang wie ein Kanarienvogel im Käfig.

„Nur ich", scherzte von weitem schon der Baron Cappaun.

Da flog sie heran. Es schien, als ob sie den Nacken des abgesessenen Reiters umschlingen wollte. „Genier dich doch nicht!" lächelte er, aber sie reichte ihm bloß die Hand, nachdem sie sie an der blauen Schürze von Erde gesäubert.

„Hätte ich durch Weißkirchen dürfen, ohne nach meinem Schützling zu sehen?“

Sie ging auf den leichten Ton ein: „Freilich nicht.“

„Und geht's dir gut, Mädel?“

Es ging ihr gut.

„Wo ist denn dein Großvater?“

„Im vierten Garten von hier bei einem Nachbarn.“

„Ihr übernachtet aber nicht hier heroben?“

„Jetzt nicht mehr, in ruhigerer Zeit schon. Wir gehn in der Früh herauf und am Abend schön langsam wieder 'nunter. Wissen Sie, der Großvater ist so vollblütig, und wenn er schnell steigt, wird er rot im Gesicht wie e Puikel, e Truthahn, und da krieg' ich Angst. Aber ...“

Sie wollte ins Haus laufen.

„Halt, halt, Mädel! Was denn?“

„Sie haben sicher Hunger!“

„Im Gegenteil! Was glaubst du, wieviel wir schlampampen müssen bei den großen Kürassieren?“

Gretel lachte, tat aber doch zwei Schritte nach einem nahen Baum und brach einen wunderschönen großen Pfirsich. Sie bot die rotbäckige Frucht dem Gast an.

„Halbscheid“, sagte dieser, und sie war's einverstanden.

„Aber ein bißchen nehmen Sie doch Platz bei uns“, bat das Mädel und wies auf eine Gartenbank beim Türl. „Sie tragen uns sonst den Schlaf weg.“ Draußen war das Pferd angehalftert.

„Dank schön! Ich war im Hause deines Onkels, der ist ja fort?“

Sie nickte im Essen. Dann erklärte sie: „Bald nach dem schrecklichen Mord in Werschetz ist er auf und davon.“

„Was hat's denn dort für einen Mord gegeben?"

„Das wissen Sie gar nicht? Die Schauspielerin, die Reseda Triglav, ist in Werschetz umgebracht worden!"

„Nicht sag das! Was soll aber dein Türkenonkel ...?"

„Er hat in der Nacht im selbigen Gasthof gewohnt, da haben sie ihn halt auch verhört, aber er hat nachweisen können, daß er es nicht war. Weil er sich aber dann fortgemacht hat ..."

„Ihr habt Verdacht, daß er ...?"

„Der Großvater nicht, aber die Komteß Burgl hat gleich gesagt: Du, Gretel, dem würde ich auch das zutrauen! Sie haben den Onkel nicht gekannt, Herr Rittmeister? Freilich nicht. Schade, ich hätt' gern gewußt, wie Sie über ihn denken."

„Wie ist denn die Burgl zu dieser Gschichte gekommen?"

„Sie hat uns besucht!"

„Ei, da schaust aber!"

„Jetzt spotten Sie!"

„Wie werd' ich denn, wo ich gleich wieder weiter muß mitten hinein in den wilden Krieg, weißt du! Da darf man sich nicht verzanken, gelt?"

Ihre Augen wurden feucht.

„Aber jetzt leb wohl, Blitzmädel! Sie suchen mich am End schon unten. Nur schnell noch das: Was macht mein Freund Hennemann?"

„Exerziert."

„Was?"

„Exerziert, ja, und Werschetz hat er verschanzt."

Margreth suchte dem Besucher darzulegen, wie Hennemann dies angepackt hatte, sie wußte Bescheid, hatte sich's

mehr als einmal von Werschetzern erzählen lassen. „Bischt du aber neugierig“, hatte einer davon gelacht, „mr kennt glaabe, dasch d' in das Defensionskorps intrete willscht. Oder willscht am End Weißkirken beseschtige?“

„Verflucht!“ lobte der überraschte Offizier. „Ich lass' ihn recht schön grüßen! Gute Nacht, Gretelmädel!“

Sie nahm die gebotene Hand, hielt sie fest. „Daß Sie nur gut heimkommen zur Frau Mutter!“

„Liebes Kind, meine Mutter ... Gott hab sie selig!“

Sie sah ihn teilnahmsvoll an: „O je!“ Aber rasch tröstete sie ihn: „Dafür haben Sie jetzt die vielen Soldaten, die ihren Herrn Rittmeister doch sehr liebhaben.“

„Woher weißt du denn das?“

„Der Kammerer hat's dem Hennemann erzählt.“

„Der Haderlump! Spießruten!“

„Soldaten Spießruten laufen lassen, könnten Sie ja gar nicht.“

„Mh!“

„Das glaub' ich net!“

„Doch, als sie Bauern ausgeplündert haben in Böhmen an der Elbe, hab' ich es getan.“

„Da haben Sie aber recht ghabt! Doch ... waren die Soldaten net am End hungrig?“

„Ich erzähl' dir die Gschicht ein andermal, ja? Behüt dich Gott!“

Sie schaute voller Angst zu ihm empor, mußte sich ihn ohne Kopf vorstellen und seinen Schädel im Schnappsack eines Janitscharen als dessen kleines Geschenk für den Herrn Sultan.

Cappaun hatte sich trotz seiner fünfunddreißig nie richtig um Frauenzimmer gekümmert; die da in ihrer fabelhaften Sauberkeit selbst am Werktag bei der Arbeit ... ei der Kuckuck! Wenn man freilich hörte, der Cappaun und ein kleines Mädel: in Kaiser Josephs Guglhupf setzten sie dich, ins Irrenhaus, du Narrentattel! Er riß sich zusammen, sein Gesicht bekam einen hochmütigen Zug: „Leb also wohl!" Schon ritt er den Steig hinunter.

's Gretche sah ihm traurig nach, dann hob sie die Schürze vors Gesicht.

Wie die Kolonnen keuchten! Sie marschierten aber auch wirklich mit der Kirche ums Kreuz und nicht durch die Almasch! Doch meinetwegen auch so, nur dann druff wie der Laudon bei Kunersdorf und der Eugen bei Zenta! Von den Bäumen tanzte das Laub seinen Totentanz zur Erde. Bergauf ging's und bergab. Nicht nur eben war das Banat. Überall werkten auch hier Deutsche, und 's Werken war den Bauern keine Last und dem Bergmann keine, sondern rechtes Leben.

In Orawitza, dem Bergstädtchen, rückte Baron Cappaun dem Kameralverwalter Drachowsky auf den Buckel. „Noch hier, Mann? In diesem wüsten Kriegstreiben?"

Der Beamte zuckte die hohen Achseln, rückte die Brille zurecht, lächelte ein bißchen wehleidig und sagte:

„Grimmer Spötter! Wenn morgen in Steierdorf der Terk auftauchte, müßt' ich auch noch aushalten! Pflicht!"

„Was machen die Harambassas in Ihren Bergen?"

„Kuschen noch, aber schleifen immer neue Messer!"

„Für Ihren Hals? In Dognacska hab' ich gehört, daß sie nicht so schlimm von Gemüt seien. Ein bissel mausen würden s' halt, sind arme Leut, aber sonst ..."

„Um Gottes willen, was für ein Hansnarr hat denn so menschengeliebelt? Keinen Türstock werden s' in den deutschen Häusern übriglassen, aber das wäre noch net das Schlimmste, sie lecken sich längst die Lippen vor Erwartung eines Blutbades! Sie hassen 's Deutsche! Und verschachern werden s' uns dem Türken in die Sklaverei wie Anno achtunddreißig! Nicht so schlimm sollen s' sein, nicht so schlimm? Unglaublich!"

„Kennen Sie übrigens den Hans Jakob Hennemann aus Werschetz, der den Ort verschanzt?"

„Den Laudon?"

„Wie?"

„Sie heißen ihn Laudon, weil er a so a Teufel sein kann wie der große Gideon in Wien."

„Steht jetzt in Kroatien, vor Dubitza, der große Gideon."

„Was, man hat den grimmen Bulldogg endlich losgelassen? Für uns da ist es jedenfalls zu spät."

„Unke!"

„Glauben S' es mir, ich sag' es sonst kaner Seel. An jedem andern schwärm' ich was von großen Siegen vor. Aber der Kaiser war hier. Wissen S' was? Der lebt nimmer lang! Den hat's! Der ist im Kern krank. Nun kann aber nur 's Gsunde siegen, weil es stark ist und sich kein Loch in den Bauch reden läßt. Der Joseph war stark! Aus der Haut könnt mr fahren zwegen dem allen! Und auch weil die scheenste Armee da so ... so verführt wird. Es is a Pracht, die Truppen anzugaffen, Herr

Rittmeister! Man könnt lachen vor Freud und gleich drauf heulen wia a Kettenhund vor Kränkung!"

„Zurück mit der Division nach Weißkirchen!" hieß es plötzlich.

„Etwas geschehen?"

„Ne, wir blödeln noch immer bei Karanschebesch herum. Aber die Türken belagern die Veterani-Höhle, und dem Leutnant Lopresti mit zwei Dutzend von Belgijoso-Infanterie habn s' im Schloß Rama den Hals abgeschnitten, die Heiden!"

So geriet Cappaun nochmals nach Weißkirchen, dann zur Verfügung des Feldmarschalleutnants von Brechainville nach Neu-Palanka. Hier durfte er sich mit den Türken am anderen Donauufer wechselseitig anfeizen und ihnen allenfalls die Zunge zeigen. „Wenn man uns nicht auch das noch verbietet mit Hofkammererlaß Nummer achtmillionensechsundneunzigtausenddreihundertzweieinhalb", murrte Fürst Doria und knurrte weiter, bis die Nachricht ins Stabsquartier Brechainville platzte, daß die Hauptarmee bei Karansebesch in alle Winde zerstreut worden sei. Eis erfüllte da die Adern des Freiherrn von Cappaun. Kurz darauf brandmarkte man freilich die üble Kunde als faustdicke Lüge.

In Palanka streifte auch eine wahre Nachricht Cappaun an: Auf Betreiben Hennemanns habe der Schultheiß von Werschetz den Kaiser um tausend Gewehre für die Männer des Ortes gebeten, doch seien die Waffen nicht beizubringen gewesen.

VI.

Das Dorf Komorischte lag im Tal neben einem unordentlichen Gerinnsel hart am Hange eines ziemlich kahlen Rückens. In dem Tal war der Boden angekratzt, um Mais für Mamaliga und Malai zu gewinnen; die benachbarten Kudritzer Deutschen schüttelten allerdings den Kopf über den Wirrwarr eines solchen Kukurutzfeldes. Der kahle Rücken gegen Sonnenaufgang wurde von Schafen und Ziegen beklettert. Ihre Hirten hockten umher oder lagen auf dem Buckel; sie ließen ihre Phantasie schweifen und schufen ihre Welt, wenn sie überhaupt dachten und nicht willenlos das Bild annahmen, das ihr Pfarrer Brenka ihnen gerade einhämmerte. Ging die Sonne auf, dann grünten die Wälder doppelt oder brannten rot und gelb auf dem Höhenzug, die die andere, die westliche Talseite säumte; Komorischte selber lag lange im Schatten.

Sonntag war, Septembersonntag. Popa Damaskin Brenka wollte Gottesdienst halten, die Weiber kamen aus den schilfrohr- oder maislaubgedeckten gebrechlichen Lehmhütten heraus und taten sich zu kleinen farbenbunten Gruppen zusammen.

„Vai de mine, vai de mine, wehe mir, wehe mir!" zeterte ein mageres braunes Weib, das aus dem Krautgarten bei seiner Hütte heraustrat, „geht denn das wirklich so weiter, kann es so weitergehen?"

„Wa hast du, Livia?" fragte man aus der am nächsten stehenden Schwatzgruppe die Aufgeregte.

„Was ich hab'? Soll ich vielleicht nichts haben, wenn ...? Der Teufel geht um, die Männer sind verrückt geworden, die Kinder werden zu Viechern, er aber hetzt und hetzt, der Herr Preot Brenka! Komm' ich da hinter 's Haus, was seh' ich? Die Fratzen, der Joan vom Gavrila, der Dimitrie vom Cojonel, der Avram vom Surunga und noch 'n paar spielen Krieg, sie haben Kudritz überfallen, sagen sie, und Nicolae muß ein Schwabe sein, sie hätten ihn gefangen, sagen sie, er war an einen Baum angebunden, rund um den Nicolae haben sie aber Feuer gemacht! Er konnt' schon nicht mehr aus den Augen schauen vor Qualm! Alles ist außer Rand und Band, sag' ich euch, und ihr werdet noch mit Grausen sehen, wohin wir geraten!"

„An den Galgen", flüsterte eine heisere Stimme.

„Na, na, Florica, wer wird denn gleich so was sagen! Leicht geschieht dann das Unglück!"

„Und doch hat die Florica recht!" kreischte Livia Ciorogan. „Auch die Parasciva Cosma sagt's, die schon viel vorausgesagt hat. Wirst sehn, hat sie mir einmal angekündigt, wirst sehen, dein Mann ... 's Aug wird ihm noch ausgeschlagen! Richtig hat er's verloren bei einer Rauferei! Der Brenka aber wird, hat sie gesagt, hoch über uns allen schweben."

„Wird er auch", trumpfte eine scharfe Weiberstimme auf. „Er wird werden, was drüben in der Moldau der Ypsilanti ist, und in der Walachei der Mavrogheni, Fürst, Gospodar, der Sultan hat's ihm versprochen. Uns aber wird es dann endlich gut gehen. Nicht wie heute, wo es nicht einmal fürs Wangenrot reicht, und kriegst du dann

doch den Silberling, wo mußt du die Schminke in Werschetz kaufen? Beim Deutschen! Die Deutschen, sagt der Brenka, hat der Teufel geschissen, der will, daß sie uns bedrängen, weil wir von Gott sind. Oh, oh, könnten wir nur einmal über Kudritz herfallen oder gar über Werschetz, Holzspäne stieße ich ihnen unter die Fingernägel, 's Fleisch risse ich ihnen von den Knochen, den lächerlich weißen Weibern, die blauen Gluren kratzte ich ihnen aus! Und was wir alles heimbrächten! Sie haben im Überfluß, was uns mangelt!"

„Ich brauch' einen neuen Türstock", nickte Frau Lucia, „denn wenn's auf meinem Mann seine Arbeit ankäme, könnt's Haus ruhig einstürzen. Der rührt nicht den Finger!"

„Vai, vai de mine, ich seh' Komorischte in Flammen aufgehen!"

„Wär' auch kein Schad. Wir bauen es schöner auf mit dem, was wir aus Kudritz bringen, aus Werschetz, aus Morawitza, aus Moritzfeld, aus Detta, und viel, viel besser wird es dastehen, mit einer richtigen Kirch in der Mitten, wir Weiber aber werden Seide tragen wie die Huren in Temesvar."

„Mein Mann rührt keinen Finger fürs Aufbauen!"

„Die Deutschen müssen dann für uns arbeiten."

„Nix da, der Brenka wird sie den Türken verkaufen, er kann 's Geld gut leiden und soll selber ein Türk sein. Hätt' nicht herkommen müssen!"

„Er muß das Geld gut leiden können, denn er hat viel zu reisen, und ohne Geld keine Welt. Geld schmiert den Wagen, sagen sie, auch den des Sultans. Und Türk ist

der Brenka keiner! Es muß nicht ein jeder in Komorischte geboren sein. Laß ihn mir nur in Ruh! Der weiß, was uns fehlt, er hat studiert, er war sogar mit dem Horia Freund und mit dem Closca und dem Crischan, er ist von Gott, alle bestätigen es, die ihn kennen, und wenn er redet, weinen tät' ich dann am liebsten vor Glück!"

Die Kirche von Komorischte war ein elendes Häuschen, sie hatte keinen Glockenturm; die Glocke, mehr Schelle als Glocke, hing an einem Holzgestell vor dem Gotteshause. Jetzt bimmelte sie. Da setzten sich die Weiber in Bewegung. Im Kirchlein diente Popa Brenka dem Herrn, der Ikonostas trennte ihn vom Volk. Er stand schief da, dieser Ikonostas, und die Bilder waren kaum zu enträtseln. O ja, Komorischte war arm!

„Wer aber", fragte nach dem Gottesdienst vor versammelter Männerschaft den Preoten Brenka Miron Pascu, ein ganz alter Mann, „wer aber hat uns gelehrt, das Elend, die Armut zu überwinden? Niemand, du auch nicht, Preotule! Warum blühen denn die deutschen Dörfer? Warum geht es den Serben gut?"

„Weil der Wiener Kaiser sie gegen uns aufpäppelt", erwiderte Brenka überlegen, und viele nickten. „Wir dürfen nicht reich werden, wir müssen Sklaven bleiben, die Deutschen und die Ungarn wollen es so!"

„Preotule, du bist nicht von hier und irrst!" rief der alte Mann. „Ich weiß, daß es drunten bei Temesvar und dahinter vielen Walachen gut geht. Die Deutschen sind keine schlechten Menschen, ja sie freuen sich, wenn sie unsereinem zeigen können, wie man richtig arbeitet."

„Ja, aber für sie arbeitet!" trumpfte Brenka auf. „Doch" — seine Stimme nahm einen besonderen Klang an, der hagere Leib wuchs, die stumpfen Augen wurden lebendig — „doch darauf kommt es ja gar nicht an! Nicht auf das dreckige Sichschinden! Herrschen wollen wir! Ich sag' euch, Gott wird sie uns in die Hand geben, ich schau' es schon im Geiste, der Herr ist mit uns, er wird uns helfen, und alles Land wird uns gehören, von Meer zu Meer. Seht ihr dort den Adler kreisen? Über uns hin schwimmt sein Flug, es ist ein Zeichen von Gott! Fratilor, fratilor, Brüder, laßt euch nicht von müden Greisen und Weibern einschüchtern! Wir, die in Saft und Kraft stehen, bauen dies Haus der großen Biserica, der Kirche aus Marmor und Gold und Silber! Wer aber im Kampf dafür stirbt: dreimal selig ist er, in den schönsten Himmel kommt er, sieben Engel holen seine Seele ab, und droben dröhnt es vor Musik und Lobgesängen, wenn dieser Brave hereinflattert! Wehe aber denen, die lässig sind und feige!"

„Preotule . . ."

„Schweig, Alter!" riefen einige, andere lachten: „Halt's Maul, Miron, deine Zeit ist vorüber, wir nehmen die Zügel in die Hand!"

Um den bärtigen Mund des Alten zuckte es, er zog die Oberlippe hinauf wie ein böser Hund. Die Tollen! Wie oft hatte er ihnen dargelegt, daß sich unter dem Wiener Kaiser alles gut anlasse, und wie ihr Banater geistliches Oberhaupt nicht umsonst den Imperatul Josip über den grünen Klee lobe. Er blickte um sich, die meisten feixten oder sahen höhnisch drein, die Narren, die Dummköpfe, die . . . die verführten Kinder! Ausgerechnet die Deutschen

sollen die Rumänen mißbrauchen wollen, und nicht wie drüben in den Fürstentümern der Fanariot, der Bojar, der Herr aus Asien? Lächerlich! Da war er besser im Bilde. Hatte der Großvater des Kaisers in Wien die armen gequälten Walachen von drüben nicht gnädig aufgenommen, als sie es unter der Knute ihres Gospodaren und seines Sultans nicht länger hatten aushalten können? Er reckte sich, wuchs, wie ein Patriarch aus alten Zeiten sah er aus, und einer Predigt gleich klang es:

„Daß ich nicht in Lachen und Weinen zugleich ausbreche! Einher geht ihr wie die Hähne, ahmt den Spahis nach, wollt aussehen wie Sankt Michael, und die Finger krümmt ihr zum Raube! Warum krümmtet ihr sie nicht zur Arbeit? Unrecht Gut gedeiht nicht! Ihr werdet daran verrecken, das verkünd' ich! Der Kaiser im Wien meint es gut, er will uns fördern. Aber daß wir was werden, braucht Zeit! Schaut die Eiche im Walde an, wächst sie über Nacht? Was aus dem Boden schießt, fällt schnell wieder zum Boden, welk, zertreten vielleicht, verbrannt! Ich seh' unsere Dörfer brennen!"

Sie gafften Brenka an, der hatte ein mißächtliches Lächeln um die Lippen und beschaute den Eiferer in der Wüste, als wohnte er einem belustigenden Schauspiel bei; da hub unter ihnen Kichern an, einer grölte auf, einer ohne Nase, bellte mit heiserer Stimme:

„Schweig, du alte Unke!"

Der Greis blickte Joan Bocancea, den Nasenlosen, starr an. Nach einer Weile erst wies er den Kerl zurück, fast leise sagte er:

„Ihr beschimpft mich, weil ich alt bin? Wißt wahrscheinlich ... haha ..., daß ihr es nie werdet! Noch in diesem Jahr werdet ihr hängen! Du, Türkenpope, du Avram, du Todorica..."

Ein Mann nahm den Alten beim Arm, zerrte ihn aus dem Kreis; ein Stein flog nach; da wollten auch andere ihr Mütchen an Miron Pascu kühlen.

„Halt", befahl Brenka, und sie gehorchten, „spart eure Steine für die Deutschen und die protzigen Serben und jene walachischen Dörfer, die nicht mit uns gehen wollen! Es gibt leider auch noch solche, aber mir ist nicht bange deshalb. Steigt nur erst aus Neu-Palanka die Feuersäule auf und aus Weißkirchen und aus Saska und aus Werschetz, sind auch sie unser! Der da" — er zeigte auf einen Fremden an seiner Seite — „war im Cerna- und Temestal. Der Wiener Kaiser steht dort bei Karansebesch fest, als wenn er verhext wäre vom Großwesir, muß hilflos um sich glotzen mit den Krötenaugen, geht nicht vor und nicht zurück, kann nicht vor und nicht zurück, kann nicht, erwartet den Schlag aufs Genick. Nie noch haben die Österreicher in jener Gegend Glück gehabt. Der Herr Großwesir läßt ihn so zittern und sich Nacht um Nacht bebrunzen vor Angst bei jedem Schuß vorm Lager! Indes sendet er seine Heerhaufen die Donau entlang nach Moldowa und Palanka und Kubin und Weißkirchen, gegen die dort versteckten Gruppen der Kaiserlichen. Im Nu werden sie weggefegt sein, dann geht unser Tanz los! Unser Tanz! Viele Brüder kommen von drüben mit den Türken, sie haben Tücher wie diese um den Kopf gewunden, und auch ihr werdet es tun, wenn ihr das

großmächtige, zornige, das mißhandelte Haupt erhebt. Es dreht sich nur noch um paar Tage. Zähmt bis dahin eure Kampfeslust! Keiner verrate zum Beispiel, was denen von Kudritz und Werschetz von uns droht!"

„Werschetz?" fragte das verwegene Gesicht ohne Nase. „Ich schau' dort öfters nach, aber ich hab' immer weniger Freude daran. Sie haben den Ort teuflisch befestigt, kein Schlupfloch mehr, und die Bürger exerzieren, als wollten sie's den Soldaten zuvortun."

„Leider", nickte der Popa, „zähneknirschend hab' ich's verfolgt, weil ich ja noch nichts dagegen tun konnte. Jener gottverfluchte Hennemann hat es geschafft, der gelbe Wolf! Aber es macht nichts! Das kann unsern Sieg nicht aufhalten! Lächerlich auch! Eines Tages werden die Soldaten zum Teufel laufen, und das große Rennen der Bauern geht los. Hei, wird das sich drängen und kreischen und miauen! Hunde lassen wir dann los auf die Schweine! Wie vor fünfzig Jahren! Darüber weiß ja gerade der Miron zu erzählen, der heut so kaiserlich denkt, der alte Trottel! Damals war er halt noch jung und hat in Werschetz mitgeplündert."

Sie gingen auseinander. Mit dem Popa Brenka entfernte sich der Fremde.

„Verfluchter Hennemann ... ich haſſ' ihn, haſſ' ihn!" knirschte Brenka.

„Hat er dir was Besonderes angetan?"

„Getan? Getan? Dadurch allein schon, daß er da ist, tut er mir was an! Daß er diese verfluchte Ruhe des Gemüts hat, daß er so sicher ist, so ausgewogen, und daß er so selbstverständlich hilfsbereit sein kann, auch uns

gegenüber! Er sieht in uns die ewigen Krüppel, die geborenen Bettler! Sein Mitleid ist ein Almosen an Aussätzige! Es ist das verfluchte Hochgefühl seiner Stärke und eingebildeten Erlesenheit! Ich sag' dir, Danila, ich sag' dir, wenn ich den in die Hände kriege, so schnür' ich ihm den langen Hals zu!"

Schaum trat auf die Lippen des Erbosten. Danila schaute den Wütenden neugierig an. Er dachte: Horia war ganz anders, Horia haßte die Deutschen nicht, Horia wollte sein Volk nur frei machen von der Knute der Magnaten. Daß es so blutig gekommen, war, weiß Gott, nicht seine Schuld. Sie glitten ihm aus den Händen, weil sie nicht gehalten werden können, wenn sie aufgeputscht sind. Die göttliche Sendung Horias verstanden sie nicht. Bei dem hier göttliche Sendung? Haß, Raubgier, Neid, Neid, Neid, auch Herrschsucht, Geltungstrieb! Aber was geht es uns an? Wir nehmen ihn, wie er ist, und dann nach dem Sieg...! Es gibt rote Schnüre in Stambul auch noch für diesen kropfigen Aasgeierhals!

Vor dem Hause warteten zwei Amtsbrüder, sie waren auf ihren kleinen zappelnden Pferden angekommen, noch hielten sie die Zügel in den Händen, es waren dicke Stricke, auf den hölzernen Böcken lagen Lammfelle als lindernde Decken.

„Wir schleifen Messer, Brenka", sagte der kleinere der zwei. „Schon dürfen wir sagen, daß Gott die Teufelsbrut in unsere Hände gegeben hat, wie hoffärtig sie sich auch noch gebärden. In Orawitza sitzt der Drachowsky ahnungslos, in Bogschan arbeiten sie ruhig weiter, in den Gruben geht der Alltag seines Wegs. Und doch schmieren

zehntausend wilde Männer ihre flinken Füße mit Talg ein, um wie Bergbäche herbeizuströmen zur Rache an Satan und zum Blutbad unter den Teufelssöhnen!"

„Ja, ja", nickte Damaskin Brenka, „ja, ja."

„Bist du aber zerstreut heut, Damaskin!"

„Ich? Gott schütze mich davor! Leicht bricht man dann den Hals."

„Angenehmer ist es, andere Hälse zu brechen."

Brenka zuckte die Achseln: „Jeder sorge für seinen Hals!" Es klang drohend.

Sie schmiedeten Pläne. Nach einer Weile schlich ein kleiner schwarzer Kerl herbei und winkte den Brenka beiseite. Ganz angenehm, diese Störung! Er war heut wirklich nicht mehr bei der Sache. Aber zum Henker auch mit allen Gespenstern! Bekäme er nur den Hennemann so — grad so! — in seine großen Pratzen!

„Domnule Preot, parintele, Herr Pfarrer, Vater, mit dem Hennemann tät's heut vielleicht gehn!"

Aufgekratzt zieht Brenka den demütigen Kleinen hinter das Pfarrhaus und die dürre Lehne empor. „Was gibt es also mit dem Hennemann?" fragt er.

„Dein kann er am Abend werden, Herr! Ich hab' den Zigeuner gleich mitgebracht."

Jakob Hennemann erhob sich vom Mittagstisch. Er nickte seinem Weibe zu.

Heut war Sonntag, sie hatten am Vormittag exerziert, jetzt stand ein Teil auf Posten: zur Übung. Noch lag ja eine Kompanie in Werschetz, drei Kompanien De Vins waren zu Brechainville gestoßen, nach Weißkirchen, aber

auch zu Drawitza stand ein Kommando von De Vins unter dem Oberleutnant von Lützow. In Palanka soll der Cappaun mit seinen Kürassieren lauern, wollte ein Gerücht wissen, und der Kaiser habe sich den Türken bei Armönis vorgelegt. Er binde sie dort, verhindere sie am Schweifen und Rennen und Brennen. Die heimliche Türkenarmee aber in den Bergen, im Erzgebirge, die walachische Bauernschaft duckte sich annoch mäuschenstill. War ihnen wohl 's Herz in die weißen Hosen gerutscht! Man mußte aber auch kaiserliche Kolonnen marschieren gesehen haben!

„Wieder einmal in Werschetz?" rief Hennemann vom Fenster aus auf die Straße.

„Wie Ihr seht", lächelte der Bierbrauer aus Pantschowa, Michael Wettel. „Geh zu meiner Konkurrenz hier. Ist ein verflixter Kerl, greift in mein Gebiet mit seinem Abwaschwasser. Will mich mit ihm zu vertragen suchen."

„Wobei Ihr sein Abwaschwasser süffeln werdet. Aber sagt: Ist es vorbei mit der großen Angscht in Pantschowa? Oder schläft man bei Euch noch immer in gepackten Wagen? Für alle Fälle?"

„Man schläft jetzt wieder in guten Betten. Wenn der Kaiser mit der Hauptarmee nichts sonst aufsteckt, in Pantschowa haben sie mächtigen Eindruck gemacht: Kürassier und Grenadier, Füsilier und Kanonier. Kein Knopf fehlte, und dreingeschaut haben alle miteinander, als könnten sie den Rumbum mit dem Halbmond net mehr erwarten. Aber wie sieht's denn hier aus in Werschetz? Der Ort ist ja die reinste Festung geworden in der Zeit, daß ich nimmer da war!"

„Zuletzt wart Ihr Ende März da, gelt? Wie auch 's Theater hier gewesen ist."

„Im richtigen Moment war ich damals hier, ja. Grad daß ich nicht als Mörder verdächtigt worden bin. Wie ist denn die Gschicht eigentlich ausgegangen?"

„Unaufgeklärt geblieben."

„So so."

„Seid heut abend mein Gast?"

„Gern."

Hennemann ging in die Küche. „Aber Kathi", tadelte er gütig, „das is doch net nedig, dascht du abwäsche helfscht! Leg dich doch e bissi ufs Ohr!"

„Die Katz loßt das Mause net, Jakob."

„Das gsiehn ich."

„Gehscht fort?"

„Zum Breinich. Er steht Poschten gegen Kudritz."

„Weescht, daß die Leit schon murre drüber, dasch d' ihne die Felder umgrabscht for dei Schanze und Grawe?"

„Wann der Deitsche net räsonniere kann, is er net gsund! Solle nor schenne! 's is gut for die Lung. Adje, Kathi!"

„Adje! Hol 's Gwehr mit!"

Hennemann nickte, warf die Gezogene über den Rücken und griff nach dem Sauspieß als Wanderstecken.

„Awer loß die Jägerei! Bis wieder bessere Zeide kumme."

Dort, wo die Kudritzer Straße Werschetz verließ, lag grimmig eine Schanze. An ihr schilderte der Bauer Breinich.

Die Freunde nickten einander zu. „Harte Brocke", grinste Breinich.

„Die Schanz?"

„Die Schanz und du, Laudon! Sie schenne wie närrisch iwer unsere Fleschen un Schanzen. Mir spiele Soldate, saan s', un vergesse uf die Arweit."

„Ich weeß. Geh halt hem, Matz!"

„Han ich gschennt?"

„War aa nor Gspaß. Adje. Ich gehn in mei Wald nuff!" Hennemann zeigte auf die Höhe rechts von der Kudritzer Straße.

Er schulterte die Schweinsfeder und schritt rüstig aus. Wer kam dort auf Schusters Rappen herangetrabt? Ach was: Schusters Rappen! Zigeuner laufen auf Natursohlen.

„Wo treibst du dich herum, Madschmurdallo? Deine Holde wird dir die Augen auskratzen."

Der Zigeuner haschte nach dem Ärmel Hennemanns, um ihn zu küssen, sein braunes Gesicht war ein einziges Lächeln der Verehrung, die wulstigen Lippen klafften weit, ein prächtiges Raubtiergebiß blinkte dahinter.

„O Herr, o Herr, wenn sie hört, daß ich dir einen Dienst erwiesen hab', kratzt sie mir nix aus."

„Mir einen Dienst? Da bin ich aber neugierig."

Der Zigeuner wurde ernst, seine Fratze tat ungemein wichtig:

„Herr, ein solches Schwein hast du noch nie gesehen!"

„Wo?"

„Großmächtiges Schwein, Kaiserwildschwein, Sultanwildsau! Dort oben liegt's im Dreck, grunzt, blast, schnauft!" Er zeigte nach einer Siefe, Dickicht kroch an

ihr empor, oben ragte eine Gruppe Weißbuchen stolz aus dem übrigen Holz.

Hennemann schaute den Burschen forschend an. Warum sollte dieser ihn anlügen? Sein Weib erfuhr Gutes von der Kathi. Diese braunen Burschen waren ja auf du und du mit der Natur, wußten beinah um jedes Vogelnest. Und ein Hauptschwein, Einzelgänger wahrscheinlich? Die Schwarzkittel hatten es dem Hennemann von Jugend auf angetan. Sie ließen sich nicht einfach von der Erde wegknallen wie Hasen oder Rotwild. Das wehrte sich, das hatte Waffen, Gewehre! Hennemann stieß mit der Schweinsfeder nach dem Boden. „Na, dann vorwärts, Bracke!" Der Zigeuner nickte und trabte behende voraus.

Es fing zu dämmern an; bald drei Monate, daß man längsten Tag und kürzeste Nacht hinter sich hatte. Aber der vom Jagdfieber Ergriffene kannte sich auch bei Nacht in der Gegend aus. Am Ende der Siefe oben befand sich ein Windbruch. Der war mit Stämmen in das Rinnsal gefallen, darüber hatte es sich zu einem kleinen Morast gestaut inmitten des Blätterwirrwarrs. Dort suhlten die Sauen gerne. Zwar jagte Hennemann das ritterliche Wild sonst fast nur im Winter, aber hol's heut der Bock! Ein Hauptschwein! Und in ihm gärte zurzeit überhaupt Kampfeslust, beinahe wie vor Liegnitz.

Sie krochen fast lautlos empor. Zuweilen standen sie, horchten. Jetzt ... ein Schuß knallte oben in der Dickung! Was soll das heißen? Und ... stöhnte nicht jemand? Hennemann läuft, springt, fällt, rafft sich empor, und da steht man vor der Bescherung!

Der gewaltige Keiler hat einen Menschen angenommen, der ist auf ein Bäumchen geflüchtet, das biegt sich wie eine Gerte, und der Keiler ... jetzt wendet er sich gegen den Störer seines Rachewerks! Da fährt aber die Schweinsfeder auch schon durch die Schwarte nach dem Sitz des Lebens.

„Euch hab' ich hier nicht erwartet, Herr Brenka."

Der Pope hatte sich zur Erde fallen lassen. „Ich bin dort oben gegangen, plötzlich hörte ich, wie der hier die Läufe aufsetzte. Ei, Ihr seid doch selber Jäger!"

„Hat er Euch was getan?"

Brenka strich sich über seine rechte Hinterkeule, sah die blutige Hand an.

„Hübsch geschlitzt wie von einem Rasiermesser", anerkannte Hennemann. „Ihr blutet stark. Wartet!"

Er trug, wenn er ins Grüne ging, eine große Nadel bei sich und Darm und Zwirn. Man hatte so seine Erfahrungen gemacht. Mit gewandter Hand nähte er damit Seine Hochwürden zusammen, in diesem Falle ziemlich gefühllos für das Gestöhn des Bearbeiteten. „So", sagte er, „paar Tage Bettruhe, dann lauft wieder, aber nicht zum Türken, Herr Brenka!"

Der Pope versuchte zu lächeln, seine Augen turnten hin und her.

Wie er sich windet! dachte Hennemann. Laut rief er: „Lehrt lieber das Volk arbeiten, Herr Pfarrer. Es ist gar nicht so schlecht! Helft das Unziemliche verdrängen! Wozu ist euresgleichen sonst da? Warum solltet Ihr nicht den Guten unter den Völkern gleich werden? Allerdings kann es Jahrhunderte dauern."

„Ich soll's also nicht erleben?"

„Kommt es **darauf** an, wenn Ihr Euer Volk liebt?"

Raschen Schrittes eilte Hennemann bergab, Brenka schaute ihm nach. Just jener mußte ihn retten, dem er hier einen Hinterhalt hatte legen wollen? Ob er nicht doch noch ...? Er bückte sich nach dem Gewehr. Aber es war ja ausgeschossen! Da trat er fehl. Au, au, die Wunde! Er stöhnte und hinkte vorsichtig gegen Komorischte zurück. Der Zigeuner war verschwunden. Verdammte Geschichte das! Und morgen hatte er verreiten wollen! Sie waren nicht überall geneigt, ganz mit ihm zu gehen, die Dummriane. Oder ... die Gescheiten?

„Ei, das ist ja die Wäs Kathi!" rief Komtesse Immenhoff. „Wie geht's denn, Mutterl? Ihr wuselt ja noch ganz ordentlich. So ein frisches Alter möcht' ich auch haben."

„Ja, ja, es geht. Ich schau' mich noch immer gern um, und hier am Markt trifft man allweil Bekannte vom Land."

„Und was erzählen die Bekannten?"

„So Gschichten halt aus 'm Bauernleben natürlich. Was sollen sie auch sonst wissen? Net einmal mir do wissen was Rechts."

„Habt Ihr nichts von der Gretche Lind gehört?"

„Freilich hab' ich was gehört! Die Fräuln Gräfin weiß doch, daß 's Gretche jetzt in Weißkirchen ist? Beim Otata! Es geht ihr gut."

Die Alte lief mit kleinen Schritten auf einen Gemüsestand zu, um den herum deutsche Bauern standen. Sie

nahm einen an der Hand, zog ihn zur Burgl. „Der Peter ist aus Werschetz, Fräuln Gräfin, und er war in der vorigen Woche in Weißkirchen. Sag ihr doch selber, Peter, daß es 'm Gretche gut geht!"

Der Bauer war sichtlich erfreut, die „närrische Komteß" wiederzusehen. „Ja, es geht ihr gut, sie sind jetzt viel im Weingarten draußen, der Krautwald-Matz ist von seiner Reis' noch nicht zurück, und man glaubt, daß ihm was zugestoßen ist."

„Und Herr Hennemann?"

„Dank der Nachfrag! Er wird sich freuen, wenn ich ihm erzähl', daß ich Sie getroffen hab', Komtesse. Übrigens die Lind-Gretche hat in der vorigen Woche hohen Besuch gehabt, einen Offizier. Der Hennemann kennt 'n auch; Cappaun heißt 'r. Seine Kürassiere treiben sich zwischen Orawitza 'rum und Palanka, hab' ich gehört."

Komtesse Burgl, die auf den Markt am großen Platz vor der Domkirche gegangen war, weil ihr das bunte Treiben, die farbigen Trachten der Deutschen, Ungarn, Serben und Walachen Spaß machten, ging weiter, sie sah kaum noch nach dem Getriebe. Hennemann, 's Gretche, der Cappaun: liebe Vergangenheit tauchte auf mit diesen Namen. Daß sie aber nicht ...? Sie blieb erschrocken stehen. Daß sie aber nicht nach der lieben, guten Frau Hennemann gefragt hatte! Zu dumm! Was war sie doch für ein Hackstock! Sie mußte den Bauern nochmals sprechen! Gewandt schlängelte sie sich durch das Gewühl zurück. Dort bei den Domherrenhäusern ging er!

„Vetter Peter, he, Vetter Peter!"

Er blieb stehen.

„Sagt doch, Vetter Peter — zu dumm, daß ich nicht gleich gefragt hab' —, sagt, wie geht es der Frau Hennemann?"

Der Bauer schüttelte den Kopf: „Ihr Leiden hat sich verschlimmert. Sie ist nur noch a Handvoll Haut und Knochen. Und war einmal so ein stattliches Weib!"

Komtesse Walburg ging nach Hause, sie trug den Kopf gesenkt, sah niemanden und nichts.

„Ein Brief ist gekommen", meldete die Zofe.

Die Komtesse fragte schnell: „Aus Werschetz?"

„Nein, aus Wien."

„Und vom Papa nichts?"

„Nichts, gnädigste Komtesse."

Graf Immenhoff war seit einigen Tagen unterwegs, nach Segedin, nach Mako, nach Arad. Er wollte sich überzeugen, ob man sich dort zur Aufnahme von Flüchtlingen aus dem Banat geziemend bereithalte für den Fall — Gott bewahr einen aber davor! —, daß erhebliche Landesteile geräumt werden müßten.

Komtesse Burgl drehte den Brief hin und her. Wien? Freilich, ja, es war die Schrift einer Wiener Freundin. Aber was Wien! Frau Hennemann war wiederum so sehr krank? Wo blieb denn hier nur die göttliche Gerechtigkeit? Dann zwischen Drawitza und Palanka die Kürassiere? Doria und ... Cappaun? Hast 'n überhaupt gern, Burgl, den Cappaun? So ein kleines Bissel vielleicht, nicht? Oder doch mehr? Denkst aber recht wenig an ihn, seit du in Werschetz warst, Treulose!

Sie setzte sich an den zierlichen Sekretär, schlitzte den Briefumschlag auf, las. Ihre Augen schweiften nochmals

in die Weite. Wien ... na ja doch ... und die Poldl! Waren auch etwas: die Poldl und Wien. Lustig beide. Burgl las weiter. Französisch, französisch schrieb die Poldl? Warum aber französisch? Burgls Großtante hatte mit Vorliebe spanisch geschwätzt, obzwar sie nicht aus Saragossa, sondern aus der deutschen Wachau stammte. „Une nouvelle, qui vous fait faire rire", schrieb die Poldl, „c'est, que nombre de personnes ici sont dans la consternation ne doutant pas que Turcs viendront a Vienne[1]."

Burgl verzog die Lippen. In Temesvar konnte man seit Monaten mit derselben Klappe blasen hören. Und was war ihr heut erst begegnet? Als sie am Kameralhaus vorübergegangen, hatten Diener Berge von Papier herausgeschleppt und auf einem halben Dutzend Wagen verladen. „Nanu?" — „Geist von unserem hohen Geist", hatte der boshafte Adjunkt von Quappe gegrinst, „Kameralakten; sie wandern ins Ungrische." — „Jetzt auf einmal?"

Immerhin lag Temesvar „etwas" näher zum Feinde als Wien.

„Quant à moi", las Burgl weiter, „je n'ai aucune inquietude a ce sujet et ne crains pas de figurer au Serail du Grand Seigneur[2]." Dann hieß es noch in dem Brief, Burgl Imnenhoff möge sich in acht nehmen an der Porta orientalis, damit nicht ein böser Wind sie dort hindurch und dem Sultan ins Bett wehe.

---

[1] Eine Neuigkeit wird Sie lachen machen, daß nämlich viele Leute hier in Sorge schweben, weil sie nicht daran zweifeln, daß die Türken nach Wien kommen.

[2] Ich freilich bin nicht unruhig nach der Seite hin und glaube nicht im Serail des Großherrn aufwarten zu müssen.

Burgl zuckte die Achseln, auch ihr Papa hatte sie abschieben wollen gleich den Kameralakten; damit war er aber an die Rechte geraten! Die Lind-Margreth saß im ungeschützten Weingarten bei Weißkirchen und forcht sich nicht, und sie hier im stark befestigten, mit Kanonen gespickten Temesvar sollte Angst haben? Das wär eine Aristokratin!

„Gnädigste Komtesse", schwätzte die Kammerjungfer, „heut hab' ich a Bild vom Sultan gsehn: da legst dich aber nieder und stehst net mehr auf! Hat Ihnen der Augen, wia mei Faust, und schwarz san s', hab' die Ehre, gschamster Diener! Wissen die gnädigste Komtesse, daß es in Temesvar Madln gibt und junge Weibsen, was mit dera Vorstellung liabäugeln, dem Sultan in die Hände zu fallen?"

„Schweine!" urteilte Komtesse Walburg sehr betont. „Sag lieber dem Schan, er soll die Pferd' satteln, und daß wir über Nacht fortbleiben. Geh nur, ich werde dir schon sagen, was ich vorhab'!"

„Gnädigste Komtesse wollen fliehen?" fragte das Mädchen.

Walburg lächelte. „Ja, nach Werschetz."

Sie weidete sich an den erschrockenen Augen der Zofe.

„Nach Werschetz? Um Gottes willen! Was wird denn da der Herr Graf sagen? Und ...?" Sie deutete mit dem Daumen nach einer Tür.

Burgl zuckte die Achseln: „Du wirst ihr a Brieferl übergeben, das ich jetzt schreiben will, aber erst spät am Nachmittag." Sie federte ein paar Zeilen auf das Papier hin; um ihren Mund zuckte Lächeln, weil sie sich das Gesicht des „Anstandswauwaus" ausmalte.

„Am End kommt s' nach", grinste die Zofe. Darüber mußten beide lachen, denn Wagemut gehörte nicht zu den Tugenden — oder Fehlern — der „Kropftaube". Burgl hieß sie so, weil der „Anstandswauwau", um größer zu erscheinen, sehr gereckt durchs Leben wandelte auf ungeheuer hohen Hacken, mit einem straff an den Hals gepreßten Doppelkinn.

Die Komtesse schlang einen Imbiß hinunter.

„Ich reit' aus", nickte sie der „Kropftaube" zu, die gerade herbeigurrte, „ich hab' hier keine Luft."

„Ich auch nicht", seufzte die kleine Dame. „Wir sollten doch nach Wien fahren, Walburga."

„Wien? Grad hab' ich glesen, in dem Brief hier von der Poldl, daß sie dort die Häuser über dem Glacis verkaufen, weil s' glauben, daß der Türk die Stadt belagern könnt und man dann die Häuser niederreißen werde."

„O du meine Güte! Wenn der Halbmond erst einmal in Wien wütet, gehört ihm auch schon 's ganze Abendland. Was soll dann aus uns werden?"

„Wir müssen die große Zeit bezahlen, jede von uns."

„Große Zeit, große Zeit! Was kauf' ich mir dafür? Bin ich der Baron Cappaun?"

Lachend sagte Burgl: „Ich flüchte nach Werschetz!"

„Daß du auch heut noch keinen Ernst aufbringen kannst!"

„Adieu, adieu!" winkte die Komtesse von der Straße herauf. Sie ritt, gefolgt vom Diener, klappernd fort. Der „Anstandswauwau" schüttelte hinter ihr her mißbilligend den Kopf. Dieser Flederwisch! Daß die Burgl wirklich nach Werschetz reiten könnte, kam ihr keinen

Augenblick in den Sinn. Sie fuhr zusammen, von den Wällen dröhnte Geschützfeuer. Doch übte man bloß.

Komtesse Burgl verstand sich aufs Reiten, und sie hatte Ausdauer für zwei. Auch abergläubisch war sie gar nicht, sonst hätte ihr gruseln müssen. Nicht nur, daß ihr ein Kapuziner und gleich darauf eine schwarze Katz über den Weg gelaufen waren: auch die uralte Wäs Kathi hatte ihr nochmals begegnen müssen. „Lauft Ihr schon wieder 'rum, Mutterl, oder seid Ihr noch auf der Tour?"

„E", erwiderte das Weiblein wehleidig, „wär' ich lieber z' Haus geblieben! Haben Fräulein Gräfin auch schon ghört, was die Schinder in Konstantinopel mit an gfangenen Leutnant gmacht haben?"

„Nein."

„Zuerst haben s' ihn auf 'm Pferd angebunden und unterwegs halbtot gmacht, dann haben s' ihm die Köpf von zwölf massakrierten Christen um den Hals ghängt, und so hat er einziehen müssen. Dabei sollen s' ihn bespuckt haben, die Heiden!"

Es war wohl Nachhall dieser Erzählung, daß Komtesse Immenhoff eine ganze Weile lang von garstigen Vorstellungen nicht loskommen konnte. Wenn's dem Baron Cappaun so erginge, wenn der Türk die Grete Lind erwischte?

Burgl hatte über vier Meilen, fünf Reitstunden, hinter sich, nach Werschetz mußte man noch einmal fünf Stunden im Sattel hocken. Dafür war es heut zu spät, so übernachtete sie in dem blühenden deutschen Dorf Detta. Daß man dort sehr zuversichtlich war, konnte nicht be-

hauptet werden. Walburg ließ denn in der schlecht gelüfteten Stube auch den Kopf hängen; da machte sie ein Fenster auf. Aber der Himmel spendete wenig Trost, er war eintönig grau geworden. Das Mädchen riß sich zusammen. War man eine x-beliebige Trine? Sie zwang sich, an das Wiedersehen mit den Hennemanns zu denken, da wurde ihr wohler, und sie schlief ein, als läge sie daheim in ihrem gepflegten Bett.

Frischer Wind schlug nach ihren Ohren, als sie früh am Morgen weiterritt. Der Himmel war wiederum blau geworden, wie sich das für einen Banater Frühherbsthimmel gehörte. Man schrieb ja schon den siebzehnten September. Ende Oktober aber, um den Demetriustag herum, gingen die Türken angeblich nach Hause. Sie würden sich auch diesmal kaum zum Verzicht auf diese alte Gewohnheit bewegen lassen, wollte man wissen. Dann konnten der Hennemann und 's Gretche auch noch die letzten Trauben, die besonders süßen, von den Stöcken schneiden. Apropos, Trauben! Sie, Burgl, würde sich zur Weinlese einladen, Weinlese war ihr Fall, Kuhmelken und Weinlesen.

Immer und immer wieder kamen der Reiterin und ihrem Knecht Fahrzeuge mit allerhand Aufgepacktem, Hausrat, Gerät, Erzeugnissen, entgegen. Zumal in Denta, südlich des Berzawakanals und von Detta, schien man den Dingen nicht zu trauen und „salvierte" sich für alle Fälle. Kurz vor Werschetz rollten mehrere Wagen mit städtischen Insassen vorbei. Sie blickten verblüfft nach der Reiterin, hatten diese wohl erkannt, und auch Burgl glaubte, die Gesichter schon gesehen zu haben.

„Der dort", sie guckte nach dem Turm am Berg, „der steht fest, als hieße auch er Hennemann! Was der Hennemann übrigens täte, wenn es plötzlich erklänge: Allez, ihr müßt den Ort räumen?"

„Mutter Hennemann", murmelte Burgl und küßte der stillen kranken Frau die eingefallenen Wangen.

„Jetzt sind Sie halt erschrocken, gelt?" lächelte Frau Hennemann, „ich kann und kann nicht gesund werden! Kaum wird's besser, so verkehrt sich's wieder. Na, wie Gott will! Es ist mehr darum, weil ein krankes Weib in dieser unruhigen Zeit Ketten bedeuten kann fürs Haus. Aber Sie, Kind, was ist Ihnen nur eingefallen, hieher zu reiten, jetzt herzureiten? Hat denn der Herr Papa das...?"

„Nix hat er", unterbrach Burgl die Frau, „nix weiß er, ist selber verreist, und mein Anstandswauwau ... solcherne Augen wird s' gemacht haben, die Kropftaube!"

Frau Hennemann mußte lächeln. „Mein Mann wird auch schimpfen, wenn er heimkommt!"

„Dann aber schnell ... die Komtesse soll er net finden, nur die Magd Burgl, wißt 'r. Bitte, bitte, Kleider! Da is ja die Nantschi! Die Lind-Gretche hat ihre Garderobe wahrscheinlich mitgenommen. Habt nicht Ihr was für mich?"

„Nanu", sagte mißbilligend Hennemann, als ihm an diesem Mittag die Magd Burgl das Brot reichte, ihm, der zu spät zur allgemeinen Mahlzeit nach Hause gekommen war.

„Ich geh' schon wieder, Herr Hennemann, keine Angst, aber erst übermorgen. Sie lieben doch Pferde, oder nicht? Da schaun S' nur meine an! Sie sind hundsmüd, ich hab' vor lauter Erwartung halt viel im Sattel hin und her gwetzt und der Schan vor Langeweile."

Hennemann blickte ernst nach dem Gesicht seiner Gattin, entdeckte aber so viel Freude darin, Glück und plötzliche Frische, daß er vorerst nichts sagte als: „Haben Sie schon gehört, daß der Klaus ...?"

Burgl nickte. „Ich hab' ihn auch schon beschimpft, den Lauser. Bricht man sich mir nichts dir nichts das Bein, wo man nur zwei hat? hab' ich gesagt. Burgltant, Burgltant, hat er gebettelt, gelt, jetzt tun wir aber wiederum Nullerl spielen? Und weißt du, Burgltant, am Kirchturm sind dir Eulen, solche! Die verdrehen ihre roten Augen ... huhu! Wenn ich wieder gehen kann, gelt, Burgltant, mir kraxeln 'nauf, ja?"

„Grad dort ist ihm das passiert mit dem Fuß: Ich hatte mich an dem Spätnachmittag vom Madschmurdallo zur Jagd verleiten lassen. Freilich so ein Schwarzkittel! Wollen Sie ihn übrigens sehen, Komtesse?"

Burgl wollte. Weidwerk war ihr nicht fremd, auch sie konnte mit der Büchse umgehen, und zu den wehrhaften Sauen hatte sie gewissermaßen alte Beziehungen; ein niederösterreichischer Oheim hielt auf seinem Gut einen Keiler in linder Haft; das Tier hieß Mischka; Burgl und der Basse hatten sich miteinander erheblich angefreundet; war sie an sein Gehege herangetreten: sakra, wie er sich gefreut hatte über Brot und gekrauten Borstenschädel!

So ging sie mit Hennemann eifrig nach hinten, vorbei an schnatternden und fauchenden Gänsen, vorüber am Pferde-, am Kuhstall, am Wagen- und Geräteschuppen, am grunzenden Schweinestall, am Düngerhaufen, an den Maishambars, hindurch den großen Getreide- und Heuspeicher auf den Platz vor dem Hausgarten. Dort hing, ausgenommen, der schwarze Recke an einem Gestell, das sonst zu Kathrein beim Schlachten der Hausschweine zu dienen hatte. Hühner gackerten in der Nähe, eine späte Glucke rief ihre Kücken.

„Herrjemine!" rief Burgl vor dem gewaltigen Tier aus. „Ich schätz' vierhundert Pfund, un d i e Gewehre! Wie sind S' denn zu dem Hauptschwein kommen, Herr Henneman?"

Hennemann erzählte.

„Eine merkwürdige Gschicht", meinte Burgl, „das nämlich mit dem Brenka! Daß S' halt nur gsund heimkommen sind, Herr Hennemann! Aber net mehr ausreißen!"

„Das sagt mir eine notorische Ausreißerin?"

„Ei, ich und der Hennemann, das ist zweierlei! Denken S' Ihnen übrigens, gestern nachts hab' ich in Detta geträumt, daß Sie Feldmarschall worden sind!"

„Ich will mir die Lehr merken."

Am Tag drauf tauchte der Kameralverwalter Drachowsky in Orawitza seine nervös gewordene Feder in kaiserliche Amtstinte und meldete nach Temesvar: „Gestern wurde sogar, als ich mit dem im Werk auf Kommando

stehenden Oberleutnant des löblichen De Vinsschen Infanterieregiments, Herrn von Lützow, die ausgestellten Wachen visitierte, auf uns im Orte Orawitza durch einen noch nicht eingebrachten Bösewicht gefeuert, und es fehlten kaum vier Zoll, so wäre der vor meiner gerittene Herr Oberleutnant erschossen worden. Weder Güte noch Strenge fruchten mehr, die Gemeinden setzen ihre Knesen, ihre Richter, ab und stellen sich andere an, und die Ernte wird nicht allein durch das frei herumirrende Vieh verwüstet, sondern auch der erst in der Milch seiende Kukurutz, ohne Rücksicht auf den Eigentümer, mit Gewalt gebrochen und in die Verhaue ins Gebirge geschleppt, jenem aber, der es zu hindern wagt, mit dem Tode gedroht. Die Husaren und Plajaschen oder Sicherheitswächter getrauen sich also nicht mehr, auf die Felder zu rücken." Weiters schrieb er und hob schmerzlich die Brauen: „So sehr ich mir's auch immer vorgenommen habe, das Amt bis zu einem wirklichen Einbruch des Feindes in das unglückliche Winkel Orawitza, wohin ihnen nun alle Pässe und Wege offen stehen, nicht zu verlassen, sowenig bin ich nun imstande, auch nur einige Tage mehr hier zu verweilen, ohne mein Leben oder wenigstens Freiheit denen rachgierig und grausameren Walachen, als die Türken selbst sind, geflissentlich preiszugeben."

Dann brachte Drachowsky, der Pflichtgetreue, es aber doch nicht über sich, zu fliehen, auch am zwanzigsten saß er noch im Amtssessel und meldete.

VII.

„Leut, der Befehl unseres Kommandanten zu Ujpalanka ist: alles soll flüchten, der Türk ist eingebrochen!"

Die so rufen in den Ortschaften der Banater Militärgrenze sind weißröckige Kürassiere des Regiments Harrach. Hart klappert der Galopp in Stadt- und Dorfgassen. Schaumflocken fliegen. Wer daheim ist, Weiber, Kinder, Greise, stürzt, humpelt ins Freie, horcht dem Spuk nach, schaut einander an: „Was hat 'r gsaat?"

„De Terk is ingfall!"

„Jesses, Maria und Joseph!"

„Leut ... der ... Befehl ... unseres Kommandanten ...!"

Schon versagt die Stimme; sie hat viele Dörfer, deutsche, serbische, walachische, aus dem Herbstfrieden gerissen, Wuseln hervorgerufen, Gruseln erweckt, die Inspektoren auf die Beine gebracht, die Verwalteroffiziere des Kantons in die braunen Röcke fahren lassen, daß die Nähte platzten, Wagen herbeisausen gemacht. Da rumpelt ein Pferd hin, kopfüber stürzt der Panzerreiter in den Staub, sein Harnisch schlägt auf die Steine, der Helm rollt über den Weg, Blut quillt aus der Stirn, der Gestürzte rappelt sich auf, er muß reiten, muß, und wenn der Teufel ihn stante pede holt! Es gilt tausende Leben!

„Leut, der Befehl unseres Kommandanten ...!"

Aus den Donauauen steigt Rauch senkrecht zum Himmel empor, im Ried raschelt es, braune Monturen sickern daraus, spähen um sich, schultern das Gewehr, traben des Wegs, sinken ins Knie, feuern nach dem Schilf; Allah-

geschrei bricht dort in Stöhnen um und Schreien. Die Grenzer laufen weiter.

Margreth steht auf und glättet die Schürze, als hörte sie die schweren Reiterstiefel des Barons Cappaun. Aber niemand nähert sich der abgelegenen Weingartenhütte, und für den Großvater braucht sie sich nicht weiter schön zu machen, soviel Freude der liebe Alte vordem auch an ihrer Geschmeidigkeit und blitzblanken Art empfunden: er liegt tot am Lager in der Hütte.

Fast seit dem Mittagläuten hatte er sich, vom Schlag getroffen, mit dem Sensenmann herumgeschlagen, tapfer wie er lebüber gewesen, und das junge Mädchen war nicht von seiner Seite gewichen mit Stütze, Handreichungen und frischem Dasein. Geredet hatte er wenig, und sie sich nicht gefürchtet, denn wie es beim Sterben zugeht, weiß Margreth längst. Daß Waldvögel geschrien haben, als er ausgelöscht: ei was, die schreien auch sonst.

Das Mädchen tritt in die Tür, die ist nieder, 's Gretche muß sich bücken, der Tod hat aber trotzdem 'reingefunden.

Wahrhaftig, es dunkelt. Kann sie da noch nach Weißkirchen laufen? Der Ort ist zur Nachtzeit vor zwei Stunden nicht zu erreichen, und schließlich, wer braucht es so schnell zu erfahren? Der Onkel ist von der Reise nicht zurück, und die Leni soll ruhig schlafen.

Es ist Septembermitte, der siebzehnte oder achtzehnte, nicht? Gesegneter Scheiding! Bald geht die Lese an, ein besonders reiches Ernten wird es in diesem Jahr, ja, und Glock sechs fängt schon gutes Weglicht an am Morgen. Sie könnten den Großvater dann am Nachmittag nach

Weißkirchen einholen. Daran, daß die Nacht in der Gesellschaft des Toten vielleicht schauerlich verliefe, denkt Margreth keinen Schnuppenfall lang: auf Abgeschiedene versteht sie sich. Ihre Seelen surren in den Himmel, und was zurückbleibt, ist nichts mehr, tut nichts, Gutes nicht und kein Böses. Nur liebevoll muß man es betten.

Eher beunruhigt sie, was nun mit ihr, der zum viertenmal Verwaisten, geschehen werde. Das heißt beunruhigen? Sie grübelt halt, um die Frage zu lösen. Im Haus des Krautwald mag sie nicht bleiben. Der Großvater hat das verstanden, darum auch sagte er ihr oft und einprägsam: „Wann ich mol unner der Erd sin, dann gehscht zum Hennemann-Jakob uf Werschetz. Wohin gehscht?"

„Zum Hennemann uf Werschetz", lächelte sie. Auch wenn der Großvater es ihr nicht dergestalt eingetrommelt hätte, wäre sie dorthin gegangen.

Nacht ist in Weißkirchen, der Mond krümmt die Sichel, zwar brennen Lampen in den Gassen, trotzdem sieht man schlecht. Im Winkel hinter dem Einkehrwirtshaus, wo sich das Krautwaldsche Anwesen befindet, ist es besonders düster. Als am frühen Morgen die Haushälterin Leni in den Hof tritt, brüllt sie auf, als hätte man sie mit siedendem Wasser übergossen. Ihre weitaufgerissenen Augen starren fassungslos auf einen Kopf. Laut heult sie und fängt dann zu stottern an: „Der ... der ... Matz!" Nachbarn kommen herbei, besehen den Schädel. In seinem blutigen Mund stecken die Mannbarkeit und ein Wisch. Nebenan wohnt ein Fourier, der ein Aug aufs Gretche hat; er sucht die Schrift zu entziffern. Sie ist

nicht türkisch, der Satz wurde aus lateinischen Buchstaben gebildet und sagt auf rumänisch: „So ergeht es jedem Spion!" Im Laufe des Vormittags wird ein Zigeuner gestellt, der blutberonnene Hosen anhat; er versucht zu entwischen, wird dabei erschossen. Mit letzter Zunge noch kann er zugeben, daß er den Kopf gebracht, weil der Pascha ...

Am Nachmittag ordnet Feldmarschalleutnant von Brechainville die Räumung von Weißkirchen an. Vierzigtausend Türken wälzen sich im Donautal und durch die Almasch heran, der Kordon am Gebirgskamm weicht davor zurück, die Posten in den Tschardaken an der Donau werden aufgerollt, und kein harter Klumpen liegt in der Führerhand, auf daß diese damit nach der Stirn des Großwesirs schmisse. Der Kaiser wartet aber noch immer bei Karansebesch auf das Glück. Es mag ihn nicht. Der Todkranke kann es nicht zur Liebe zwingen, und Feldmarschall Lacy ist nur ein Rechner.

Eine stöhnende Kolonne mit vielem Gefährt zieht in der Nacht von Weißkirchen gegen Werschetz, erst schluchzen die Frauen, dann versinken sie in Stumpfheit. Deutsche taumeln in der Marschsäule des Grauens und der Verzweiflung ins Ungewisse und treue Rumänen. Als sie den Kopf wenden, schießt Feuer aus der Stadt: ein Schrei wie aus dem Munde einer zutiefst getroffenen Riesin steigt aus der Kolonne zum Himmel. Schier lächelnd geht der Tag an; höhnt der Himmel die Christenheit? Aber der Kaiser wird helfen, er ist nun Haus und Hof und Vater aller, die hier flüchten müssen.

Ein Beritt von Harrach späht bei Morgengrauen die Straße an der Donau entlang gegen das Dorf Alt-Moldowa. Längst marschieren an den Kürassieren keine Grenzer aus den geräumten Donautschardaken mehr vorbei, auf dem Strome bewegen sich unbehindert türkische Tschaiken aufwärts, kein Geschütz kanoniert sie fürder in den Grund. Was vom Volk an der Donau wohnt, ist geflohen, flieht dort hinten, aber sie klagen, daß die Leute im Tal nach Neu-Moldowa, zumeist Häuer aus dem Bergsegen um Moldowa, vielleicht doch nicht mehr rechtzeitig verständigt worden waren. Wehe ihnen dann!

Jetzt sieht der Beritt Flammen aufwirbeln. Brennen die Eigenen auch den Ort nieder? Da jagt eine kunterbunte Wolke heran, Spahis, ein scheußlicher Schwarm.

„Attacke!" befiehlt Korporal Kammerer. Die Türken werfen gewandt ihre Pferdchen herum, zu gewaltig wuchsten die düsteren Rosse der Eisenreiter des Wegs, zu mächtig klappert der Galopp auf dem Straßenkörper. Da ... die Moslims wenden ... jemand drischt sie, der Pascha verhaut seine allzu flüchtigen Söhne, und Fußvolk quillt an ihnen vorbei gegen die Kürassiere. „Halt! Verkehren!"

Die Rauchwolke ist größer geworden, ihre Säule wird bald den Himmel berühren. Mag sie doch Gott aufwecken!

Der Häuer Matz Franzen und sein Weib Maria haben sich vom Hauptweg abgewandt, sie versuchen in einer Siefe zu entkommen, in einer jetzt noch trockenen Wasserader. Sie keuchen, zeitweilig schauen sie nach den beiden Orten Moldowa zurück. Aus Alt-Moldowa schlagen Flammen.

„Gleich sind wir im Wald, dann seid ihr geborgen!" So beruhigen sie ihre Kinderchen und sich selber. „Diese Wiese noch!"

Sie laufen, daß die Beine einschnappen, dem Mann rinnt Blut von der Achsel. Er schmiß vor seinem Gehöft einen Gegner nieder, den zweiten erschlug er, schon waren neue Reiter abgesessen. „Die Kinder!" rief er seinem Weibe zu. Er deckte die Flucht durchs Gärtchen, schwang nochmals den Hammer. Unterwegs dachte er ohne Unterlaß: Mein Gott, die Kinder!

Schon winken die Bäume zum Greifen, da poltert der Mann lang hin. Die Frau bleibt stehen. „Weiter!" Er deutet, Blut sprudelnd, nach dem Walde, kann sich nimmer aufrappeln, ein Pfeil ragt aus dem Rücken — die Hunde schießen ja noch mit Pfeilen! — neue Pfeile zischen, einer fährt hart an dem Weib vorüber, da taucht Maria in Laubwerk unter. Der Matz beißt draußen ins taunasse Gras, im Sterben kaut er daran, weiß nimmer, was er tut — und so blau ist der Himmel!

Das Weib torkelt von Stamm zu Stamm, im Buckel wo schmerzt sie's wie Messer. Weiter, nur weiter!

Sie trägt beide, den Jungen und das Mädel. Im Wald ist's still, grüngolden funkelt es darinnen, es ist wie in einer Kirche. Die Mörder folgen nicht, wagen sich wohl nicht in die Kirche? Dort schlängelt sich ein alter Pfad über das Gebirg. Maria kennt ihn.

Sie läuft und schleicht und rastet und torkelt, wie es gerade kommt, von der Tücke oder Gutheit des Weges kommt, von ihres armen Leibes Elend und Not kommt. Nur weiter, weiter, die Kinder! Die Füße brennen, im

Rücken brennt's, die Kehle ist unsagbar trocken, das Gehirn ist ausgeronnen; und die weit aufgerissenen Augen werden dir noch aus den Höhlen kollern. Maria, gib acht!

Einmal steht sie in einer hohen Lichtung still, lehnt sich an eine Eiche, die Kinder hocken im Grase, sie ist so müd, so schläfrig, und grünweich lockt das Moos. Die Sonne steht jetzt im Zenit. Schon will die Frau sich am Stamm zur Erde gleiten lassen, da haftet ihr Blick an einer dünnen Rauchsäule über den Bäumen. Also ... das ist wohl Kohldorf? Und dort brennt Steuerdorf, und dort? Das Bergwerk ist's von Saska, von Deutsch-Saska! Auch aus dem Donautal wolkt Qualm zum mitleidlosen Himmel!

Gottlob, der Weg senkt sich, der Wald weicht, da, dort bohren sich Weidezungen in das Blättermeer, Hügel lösen den Berg ab, Hänge. Und das ist das Neratal! Kuschitz darinnen brennt nicht, Weißkirchen liegt hell im Grünen. Ein Wingerthaus wird sichtbar. Wie schaut die Welt heut aber sonderbar aus! Ist Jüngstes Gericht? War schon Mittag, ist erst Morgen, naht der Abend? Läuft sie eine oder zehn Stunden? Sie weiß es nicht, nichts weiß sie! Im Umkreis ist es so still. Weiter, weiter! „Seht ihr, Kinder, seht ... ihr ... das ... Haus? Dort" — sie schreit es fast — „dort wohnt die Muttergottes!"

„Gegrüßt seist du, Maria, Mutter voll der Gnaden, der ... der ..." Hat der Tod sie am Nacken? Gleichviel, gleichviel, nicht auf sie kommt es mehr an, nur noch auf die Kinder! Sie weiß es längst, freilich weiß sie es, daß sie schon tot ist, im Wald war sie's bereits, ihr Leichnam nur stolpert, rennt, verlangt mit rasender Sehnsucht nach

jenem kleinen Hause. Das Pförtnerhäuschen ist es zum Himmel! Nur noch die paar Schritt, dann sind die Kinder in Sicherheit! Sie schlafen im Gehen, die Kinder. Mutterl, wach du! So rasch fällt hier die Nacht über die Welt?

Margreth hält die Totenwacht beim Großvater. Kerzen brennen. Seit langem schon stellte der alte Mann die Lichter für diesen Fall bereit.

„Lachscht?" hatte er 's Gretche gefragt und selber geschmunzelt aus seinen tausend Fältchen heraus. „Ich sin halt so, mei Mutter war a so, un wie mei Großvater zu unserem Herrgott hat misse, han gar sechs Kerze gebrennt. Awer e schreckliche Sturm hat sie ausgeblas, un dann han die Leit gsaat, de wilde Jäger hat ihn gholt un net de liewe Gott. Weil er e Schütz war un im Wald so drhem wie der Hennemann Jakob."

Margreth steht leise auf, schaut nach dem Toten. Lächelt er nicht? „Großvater, liewer, guter Großvater, seid halt erlöst von dem Jammertal!"

Was redest du nur da zusammen, Margreth? Jammertal? Ei, sie sagen es halt so, die Leut! Besonders in Temesvar jammertalen sie, trotz ihres versteinten Lächelns im gepuderten Maskengesicht. Aber mir sin drum doch gerne in dem Land!

Draußen tagt es. Noch ist die Sonne verborgen hinter den Bergen. In der Lücke dort im Wald wird sie auftauchen, die Urschel, mit ihren großen roten Augen.

Rasch schlüpft Margreth durch den Weingarten an den Weg. Wie angewurzelt bleibt sie stehen. Ein Weib liegt

am Boden, das Gesicht mit der einen Wange aufgelagert am Rasen. An die Frau schmiegen sich, schlafend, zwei Kinder, Jung und Mädel. Margreth beugt sich zur Frau nieder. Mitleid ergreift sie, nur zu gut weiß sie, wer solche spitze, blutleere Züge bildet. Jetzt besinnt sich das Mädchen der Frau, eine deutsche Häuersfrau ist es aus Neu-Moldowa, sie begegneten einander zuweilen am Weißkirchner Markt, es war ein munteres Weib. Warum aber tot? Das Mädchen fährt zurück: aus dem Rücken der Frau ragt ein abgebrochener Pfeil. Türken?

Blitzschnell schaut 's Gretche sich um. Aber ringsher tut es, wie es um diese frühe schöne Tageszeit immer hier getan: geruhsames Erwachen geht vor sich.

Eine kurze Weile noch verharrt Margreth so, dann rafft sie die Kinder an sich, will Großvaters Flinte nehmen und nach Weißkirchen eilen. Da reißt es sie am Herzen: wie würde es werden mit dem Begräbnis, wo vielleicht der Terk ...?

An einem der letzten Tage hat sie im Garten einen absterbenden Birnbaum ausgemacht, noch klafft die Grube, dort begräbt sie die beiden Toten.

In der Donau zwischen Kubin und Semendria ruht im breiten Strom eine Insel. Eichenwald deckt sie, er steht bis an den Knien im ewigen Wasser. Bloß ein Prügelweg führt von der Anlegestelle nach der Tschardake auf der Semendrianer Guckseite der Insel.

In der Tschardake, einem festen Blockhaus, befehligt Oberleutnant Pero Rakitsch ein Kommando des Deutsch-Banater Grenzregiments, Scharfschützen darunter und ein

Dreipfünder. Sie nennen ihn weit und breit den Bruder Nachdeme. Bruder, weil es sein zweites, fast gesungenes Wort in der Rede ist; Nachdeme, weil seine peinlich genaue Schreibehand noch kein Schriftstück gemalt, nein, mustergültig gestochen hat, das nicht mit Nachdeme angefangen hätte. „Nachdeme das Fieber ansteigt, benötiget die Tschardake Alkohol, was besser ist als Essig, nachdeme Essig zwar ..."

Pero Rakitsch ist ein Kerl, wie aus federndem Stahl gebaut, im roten Gesicht sträubt sich ein ergrauter Schnauzbart. Vordem diente er in der Lika, war Unna-Grenzer und weithin die Furcht der bosnischen Moslimen. Auf der Kubiner Insel hatte er sich zum Piraten abgewandelt, im Kubiner Arm liegt seine Flottille, ein paar Nachen. Gott allein weiß, was er und die Seinen, großenteils Deutsche, dem Türken angetan haben während dieses Krieges! Oberleutnant Nachdeme redet nicht darüber; was gehen seine Streiche auch die Herren in Pantschowa und Kubin an?

Es ist sehr früh am Morgen, auf dem Wasser lagert Dunst.

„Herr Oberleutnant!"

Knurren antwortet, ein Schnauzer taucht auf.

„Herr Oberleutnant", meldet der Grenzerkorporal Kampf, „dort" — er zeigt auf den nebelbelegten Strom — „stimmt was nicht. Ich ruder' 'naus."

Kampf springt mit Marko Staitsch in den kleinen Kahn, der vor der Tschardake vertäut ist, ein paar Schläge, und man gleitet in den nebeligen Morgenbelag; gut, daß die Kossawa nicht weht.

Bruder Nachdeme lugt aufmerksam dem Boote nach. Jetzt schwingt Kampf das Ruder! Feind also im Vormarsch! Er schwingt es wie verrückt, das Ruder. Starker Feind also im Anrücken! Im Nu ist die Besatzung alarmiert, der Richtkanonier blinzelt am Geschütz, das Boot kommt, von wilden Schlägen getrieben, zurück. Da wischt die aufgehende Sonne den Dunst vom Wasserspiegel wie mit dem Ellbogen hinweg. Eilfertig richtet der Kanonier. Ein Zeichen: rum, dröhnt der Schuß, und die Granate tanzt hart über das Wasser mitten hinein in die türkischen Tschaiken, die den Strom überqueren wollen. Fieberhaft lädt der Artillerist, kaiserliche Arkoley verstand von jeher ihre Kunst, rum, bummert es zum zweiten Male über die Donau. Die Halbmondtschaiken suchen stromab zu treiben, um der Todeslage zu entkommen. So verzögert sich ihre Anfahrt gegen Kubin. Man wird auch dort aufmerksam, es ist keine Überraschung mehr. „Verschlafene Kohlköpf!" grinst Bruder Nachdeme. „Bruder", knurrt er den heimgekehrten Kampf an, „nachdeme du das hast gemacht wie Gott selber, muß dir dein Herr Oberleutnant ein Bussel geben." Er tut es. „Nachdeme aber kaiserliches Militär immer, bei Tag und Nacht, fertig sein muß, Mädchen zu küssen, nachdeme Er jedoch, Korporal, das Gesicht voller abscheulicher Stoppeln hat, rasier Er sich, Bruder Schweinsbart!"

Der Nebel ist verraucht, aus letzten Schwaden tritt die Feste Semendria hervor, bezinnte Mauern, mächtige Wehrtürme, die Stadt dahinter kann nur geahnt werden. Der jetzt fröhlich glitzernde Donauspiegel — wie für eine bunte Brautfahrt funkelt er — ist reingefegt, kein türkisches

Fahrzeug kränkt mehr das wilde Auge des Bruders Nachdeme. Er grinst, ihm fällt für einen Augenblick sein letzter Streich ein. Er ist mit drei verwegenen Kerlen in türkischer Verkleidung hinübergerudert, landete abseits, schlich nach der Stadt, überrumpelte schläfrige Janitscharen im Torzwinger, drang in das schmutzige Nest ein, trieb es dort teufelsbunt, rannte lachend aus der Stadt — er und die Seinen — und war schon inmitten der Donau, als die Verfolger Tschaiken losmachten. Sie gerieten außer sich, als die Bemannung des kaiserlichen Bootes ihnen auf Befehl des Oberleutnants Nachdeme die nackten Hintern wies, und schossen, was knallen wollte. Die Geschosse flitzten nahe dem Boote vorbei, da zeigte Bruder Nachdeme, mit einem Ruder über die entblößten Scheiben der Schiffsmannschaft wischend, die wahrlich dafür nicht vorbestimmt waren, Fehler an, er sprang dazu in der Barke auf und ab wie ein Scheibenmann beim Festschießen, so daß das Fahrzeug fast gekentert wäre. Was auch nicht viel ausgemacht hätte. Der Oberleutnant hatte die Besatzung seiner Tschardake eigenhändig an der Leine gehabt und sie schwimmen gelehrt, daß sich die Donaufische, Waller und Hechte und Karpfen, davor krank schämten wegen ihrer eigenen geringen Flossenfertigkeit.

Jetzt horchte Nachdeme auf. Schüsse bei Kubin? Schüsse auf der anderen Seite?

Um die gleiche Zeit blinzelt stromaufwärts der Posten einer anderen Tschardake auf den Strom. „Alarm!" zischt er. Sie starren auf das Wasser, Dutzende Tschaiken gleiten heran. Wie am Exerzierplatz schießen die Braven der Tschardake, und schon stößt das erste Janitscharenfahrzeug

ans verschilfte Ufer, da erst tauchen die kaiserlichen sechs im Ried unter, durchlaufen es. Vorbereitetes Feuer lodert auf, ein Fanal. Fluchend suchen die Türken es zu löschen. Immerhin steht er ansehnlich genug am nördlichen Donauufer, der Türke. Und dort liegt Kubin.

In dem Ort schreien Harrach-Kürassiere ihr unheimliches Gsetzel: „Unser Kommandant in Ujpalanka laßt euch sagen ..." Da stürzen Grenzer der Tschardake herbei und deuten nach dem Südwesten: „Der Türk!"

Die Besatzung steht fest, sie schirmt die Flucht der Bevölkerung Kubins; noch wagt der Feind nicht vorzustoßen. Als die wohlgeordnete Flüchtlingssäule den Ort in der Richtung auf Pantschowa hinter sich hat, folgt die Garnison, ein stachlichter Igel. Aber man kommt nicht mehr bis Pantschowa.

Pantschowa liegt nahe der versumpften Stelle, wo die Temesch im Donauwasser verläuft. Jenseits der Donau liegt das Land hoch, Belgrad kriecht dort vom Strom und von der Save hinauf. Düster wie ein uralter Recke schaut in Belgrad der Nebojse, ein gewaltiger Wehrturm, in das gluckſende Wasser. Die Sommerglut ist dahin. Nur ihre Überreste belästigen noch Mensch und Vieh und den Bierbrauer Michael Wettel zur Mittagszeit.

Er steht an einem Bottich und bespintisiert den Inhalt, da spitzt er die Ohren. Trommelschlag? Jetzt, wo sich's döst in Pantschowa. Gekitzelt läuft er auf die Gasse.

„Leut, der Befehl unseres Kommandanten, des Herrn General Lilien, ist, alles soll flüchten, der Türk ist eingefallen, und gar keine Zeit verlieren, ihr Bürger!"

„Da haben wir die Bescherung! Aufpacken!"

Aber das gute Bier? Auslaufen lassen? Vergiften?

Die Bevölkerung fließt in schreckensbleicher Flucht, angeklumpt an alle aufbringbaren Fuhrwerke, über Alibunar und Werschetz nach Temesvar ab. Allzuhoch ist dieser Wagen da beladen, krach, haut er in die Brüche. Gejammer hebt an, Kindergeheul, Fluchen, weniges Gepäck wird in die Hand genommen, und heidi geht es auf Schusters Rappen weiter. Der Fuhrmann strängt die Pferde los, er, noch einer schwingen sich, krabbeln auf die sattellosen Krampen, treiben die Tiere an und rasen neben der Straße her, vorüber an dem ziehenden Elend. Sie machen es unruhig, schneller bewegt es sich, läuft wohl gar, keucht schwer, dann fällt es zurück in den müden Schritt der langen Wanderung. Durch die Sandwüste südlich Alibunar kommen Leute erschöpft und fast gepäcklos herangewatet. Es sind die Grenzerfamilien aus Kubin, Delibat, Dollowa, Gaja und Balwanisch; sie haben den Anschluß über Pantschowa verpaßt, irgendwo im Sande stecken ihre Wagen.

Die aber, welche sich nicht rasch genug von Pantschowa, der Vaterstadt, frei gemacht haben, weil sie meinen, daß auch beim Türken nicht so heiß gegessen werde wie gekocht, schauen gesträubten Haares wilde Reiter mit nackten Schädeln auf kleinen Pferden ansprengen, und der Tod faßt sie an, oder Sklaverei greift nach ihnen, und den Mädchen und Weibern steigen die Grausbirnen auf.

Das gerettete Volk wandert indes und wandert, Soldaten beschützen die Kolonne. Eine riesige Staubschlange durchquert Alibunar, neue Flüchtlinge gliedern sich ein, von

rechts und links kommt es heran, drängt sich in die Flut, geht darin unter, in mehreren Sprachen jammert der Wurm. Nacht wird es und Tag, man wirft die Füße.

VIII.

„Und gerade jetzt müßt' ich besonders gsund sein."

„Wird werden, Frau Hennemann, wird werden."

„Liebes Mädel! Ich muß glauben, daß der Himmel Sie mir gschickt hat, damit ich meinen Jakob wieder anlachen kann, wenn er besorgt nach mir schaut! Dabei" — sie macht eine entsagende Gebärde — „werd' ich schwächer und schwächer."

„Herr Hennemann will mich ohnehin 'nausschmeißen, er könne meinem Papa gegenüber die Verantwortung nicht tragen, sagt er, da hab' ich eine Idee: ich nehm' Sie mit ..."

Schritte werden vernehmbar. Sie horchen. „Das ist er! Und ich ..." Burgl macht Miene wegzuhuschen, besinnt sich aber, und als der Grimmige eintritt, lacht sie: „Beinahe wäre ich wieder einmal vor Ihnen ausgerissen. Aber brummen Sie nicht erst! Ich hab' einen Vorschlag. Ich nehme Ihre Frau und die Kinder, sagen wir morgen, mit nach Temesvar. Sie werden meine Gäste sein und Frau Hennemann mein Patient. Der olle Doktor — auch so ein Brummbär — kriegt sie dadurch ganz in die heilsame Pranke, und wir pflegen 's Mutterl pumperlgesund, Herr Hennemann. Im nächsten Fasching tanzt ihr beide Schlappetanz."

„Ich kann nicht von da fortgehen, Kind! Zu einer anderen Zeit möcht' ich's gern annehmen", wehrt sich die Kranke.

Jakob Hennemann schaut die Burgl dankbar an: „Das hat Ihnen Gott eingegeben, Komtesse, damit ich beruhigter sein könne. Ich danke Ihnen."

Gegen Abend blutet im Südosten der Himmel, da reitet Kavallerie in Werschetz ein, mit ihr Feldmarschalleutnant Ludwig Graf von Brechainville. Sie kommen von Weißkirchen.

„Was ist mit Weißkirchen?" will man von den deutschen Reitern wissen.

„Wird in der Nacht geräumt!"

„Ujpalanka?"

„Wird geräumt!"

„Und Werschetz?"

Die Dragoner zucken mit den Achseln.

Nochmals fragt der Volksmund: „Was geschieht mit Werschetz?"

Ein Offizier beruhigt: „Wird gehalten. Es ist ja die reinste Festung! Wer hat denn das gemacht?"

„Der Hennemann!"

„Leut", ermahnt Hennemann in der Ersten Gasse, in der Zweiten, in der Dritten und in den neueren und neuen Zeilen, „Leut, nur keine Aufregung! Packt schön langsam, behaltet aber den Verstand! Werschetz wird nicht aufgegeben! Aber gekämpft kann werden um Werschetz, und beschossen kann's werden. In diesem Fall haben die Weiber hier wirklich nix verloren, sie gehen dann zurück, ordentlich, planmäßig. Wie am Schnürl muß alles gehen!

Und noch was: heut nacht oder morgen in der Früh ziehen die Weißkirchner und andere Flüchtlinge durch. Sorgt vor, daß in jedem Haus ein paar gespeist werden können. Wir gehören zusammen, bis aufs letzte Hemd teilen wir! Ein Lump, wer nur an sich denkt! Verstanden?"

„Das Kameralamt packt sei Mischt uf Wägen, Hennemann, die Seidenmanufaktur räumt auch!"

„Nor zu! Is ohnehin kee Zeit for Schreibe un Fackle, un die seidene Kleider könne uns ruhig gstohl were."

„In der Kaserne packen s' auf, Spanische Reiter und alte Monturen!"

„Oha, dort muß ich awer e Wort mitrede!"

So eine unruhige Nacht hat Werschetz seit 1738 kaum erlebt. Rollen von Fuhrwerken lärmt in den Gassen, Knattern von Pferdehufen auf den Katzenköpfen, Rufen und Raunen und Tuscheln und Fluchen. Es ziehen die von Ujpalanka durch und Belobreska und Radimna und Vratschevgaj und aus anderen Grenzerorten. Die Weißkirchener Flüchtlinge kommen spät am Morgen, zusammen mit den Leuten von Kuschitz, Rebendorf, Rotkirchen, Lagerdorf und so weiter. Ihre Marschkolonne ist militärisch geordnet, man merkt, sie kommt aus dem Soldatenland, bewaffnete Grenzer decken sie, Offiziere führen. Die Gesichter sehen vergrämt drein, erschöpft, verweint, vom Zorn zerfurcht, und als die Menschen in den gastlichen Werschetzer Häusern auftauen, ergießt sich Bitterkeit aus den Mündern und Wut auf den ewigen Türken. Mehr noch beschäftigt der Erguß sich, wiederzugeben, was man über das Unheil um Saska und Moldowa gehört hatte.

„Die Leute dort zogen wohl über Orawitza ab?"

„Ja, Kürassiere von Harrach decken sie, Rittmeister Cappaun!"

„Hat keiner den alten Lind gesehen und seine Enkelin, 's Gretche?" fragt Hennemann herum. Aber niemand hat sie geschaut, wen sah man überhaupt in dieser fürchterlichen Nacht? Werden schon wo stecken, der Alarm war richtig gewesen. „Aber, wißt 'r, daß die Terke dem Krautwald Matz sei abgeschnittene Kopp ins eigene Haus gworf han mit eem Zedel im Maul: ‚So wird's jedem Spion gehen!'? Unser Herrgott soll ihm die ewich Ruh gen; er hat gut gmacht, was er emol gfehlt hat!"

„Gott geb ihm die ewige Ruh!" bekräftigt Hennemann. „Aber sagt, die Wirtschafterin, die Leni, ist die auch nirgends gesehn worden?"

„Die Leni? Die ist krank worden vor Schreck."

„Was haben sie mit ihr dann gemacht, Franz?"

„Kranke sind schon am Nachmittag abgeschoben worden."

„Da is der alte Lind und 's Gretche sicher mit!"

Auch im Hennemannschen Hause werden Flüchtlinge gespeist. Sie wissen sowenig Genaues über den alten Lind und seine Enkelin wie die anderen, ja nicht einmal die Geschichte von der Heimkehr des Krautwaldschen Schädels ist im Wirrwarr der Lage an ihre Ohren gedrungen.

Im Hof steht der Wagen nahezu fahrbereit, der Frau Hennemann nach Temesvar bringen soll, eben will Hennemann hinaus, da leiert eine weibliche Stimme: „Ich gsiehn, ich gsiehn..." Alle Köpfe wenden sich der blassen jungen Frau zu. „Ich gsiehn 's Gretche ... mit zwei

Kinner ... es laaft, was 's kann, de Hang nunner, jetzt is 's driwe! Oh, jetz gsieh ich nix meh ... nix meh!"

Ein alter Weißkirchner zeigt, um Hennemann aufzuklären, auf seinen Kopf und schüttelt ihn, da kommt ein Knecht in die Stube und meldet, daß gefahren werden könne. Hennemann wendet sich seinem Weibe zu, will Abschied nehmen.

„Bischt gut angezog, Kathi?"

„Ja."

„Na, un gib Obacht uf dich! Gell?" Rasch geht der Bauer auf Burgl zu, die schon im Sattel sitzt! „Ihnen dank' ich vom Herzen!"

Burgl denkt: Wie sie an sich halten können, diese Bauern! Und der ist doch eigentlich ein Herr am Landgut. Laut sagt sie: „Wie meinen Augapfel werd' ich 's Mutterl behüten, Herr Hennemann! Sie aber, kühner Schütze, Weidmannsheil!"

„Weidmannsdank!"

Hennemann ordnet noch am Geschirr des Sattligen, da taucht im offenen Hoftor der Bauer Kormann auf: „Laudon!"

„Was git's?"

Kormann kommt wiegend näher, versteht, daß hier Abschied genommen wird, und knurrt: „'s is net eilig."

Burgl ruft ihn aber beiseite. „Mann", sagt sie, „es ist was geschehen! Gelt?" Als er nicht Farbe bekennen will, zürnt Burgl und drängt ihn mit geschickter Wendung ihres Pferdes wie zufällig vom Wagen weg. „Braucht keine Angst zu haben, ich sag' der Frau Hennemann kein Sterbenswort. Was ist also los?"

„Im Stadthaus sagen sie, daß der General jetzt auch noch Werschetz räumen will!"

Burgl fährt zusammen. „Ich geh' zum Brechainville!"

Der Bauer schaut sie nachdenklich an. „Und Ihr meint ...?" Er schüttelt den ergrauten Kopf: „Is for die Katz! E paar scheni Redensarten wird er machen, der Franzos. Ihr könnt sicher sein, wird er sagen, daß alles geschieht, um die gute Stadt zu halten. Aber wann einer die Bux voll hat, dann ...!"

„Kennt Ihr den Brechainville?"

„Ja, aus dem Siebenjährigen Krieg. Er hat immer scheen gredt!"

Hennemann tritt näher: „Kriegsrat?"

„Wir haben über den Brechainville gesprochen."

Hennemann sieht von der Burgl zum Kormann, geht dann zurück zum Wagen seiner Frau. Dort ist alles bereit. Der Klaus liegt gut gebettet, das Peterle ist Feuer und Flamme und frißt die Burgltant auf dem mutigen Pferd beinah mit seinen bewundernden Augen. „Ergreift den Säbel!" schreit es, „Attacke!"

„Also los!" ruft Hennemann. „Und komm gsund zruck, Kathi! Lebt wohl, Kinner! Kruzitürken, wenn ihr nicht brav seid!"

Die Frau schaut ihn fest an: „Ich versteh' dich ja so gut, Jakob! Du mußt bleiwe. Grüß' dich Gott, un ufs Wiedersehen!"

„Ich werd' mir alli Müh gen. Werd bald gsund un schau gut uf de Lauser mit seim gebrochene Fuß. Leb wohl, liewes, liewes Weib!"

Die trefflichen Pferde ziehen an, der Wagen rollt rasch zum Tore hinaus, das Peterle winkt, zappelt, die Frau nickt. Sie werden flotte Fahrt haben, die schwere Flüchtlingskolonne ist noch nicht aufgebrochen, erfüllt noch nicht die Temesvarer Straße, und die adlige Reiterin mit dem Reitknecht in Livree gibt dem Fahrzeug Wichtigkeit.

Hennemann tut einen tiefen Atemzug. „So", sagt er zu Kormann, „so, jetzt verzähl!"

Sie gehen langsam die Gasse entlang ins Ortsinnere. Kormann berichtet.

„Nix driwer rede, Maul halte", sagt Hennemann. „Ich geh' zum Schultheiß."

„Ich komm' nach, Laudon!"

Hennemann schreitet mit verkniffenen Lippen des Wegs. Wenn s' am Ende auch Werschetz anzünden, wie sie's mit Weißkirchen getan haben? Dann zucken hier die Flammen zum Himmel, und Glut häuft sich an, als ob die Erde geborsten sei bis zu ihrem feurigen Mittelpunkte! Dieses Haus da verbrennt, jenes, die Kirche dort! Und noch um ein Stück tiefer würden der Terk und seine Genossen ins Banat eindringen, noch schlimmer sänke der Mut, noch ärger würde die Kopflosigkeit, noch schwerer die Rückgewinnung des Verlorenen, bis nach Temesvar schlüge die trübe Woge, der stinkende Schwall, und über dem Begakanal griffe das Ungeheuer in die Heide, nach der Hecke! Und ... die Schande, wenn alles liefe!

„Sie schauen und sehen doch nicht, Herr Hennemann!"

Hennemann blickt den Sprecher an, es ist der Dechant Hödl.

„Zurück aus Temesvar, Herr Dechant? Sie haben keinen guten Augenblick gewählt.“

„Gerade in der Not braucht die Herde den Hirten.“

„Mehr noch würde Ihr geschwungener Stecken denen dort frommen!“

Hödl schaut der weisenden Riesenfaust nach: sie deutet auf Offiziere, die aus dem Gemeindehaus kommen.

„Nanu?“

„Sie verstehen nicht? Das glaub' ich! Räumen möchten die Scheißer Werschetz! Auch Werschetz! Dabei ... Sie, Hochwürden, kennen doch die Schanzen? Sollen uns den Major Stein von der Veterani-Höhle hergeben, und wir halten den Ort bis auf den Jüngsten Tag! Dort watschelt der Schultheiß.“

„Guten Morgen, Schultheiß!“ grüßt der Priester.

„Guten Morgen!“ murmelt Seemayer.

Der leidende Mann soll zur Exzellenz Brechainville. Und dort wiegt sich auch der Knes, der Richter, von Serbisch-Werschetz knieweich mit großen Schritten heran. Sein Hosenboden schaukelt hinter ihm her wie ein blauer Schnappsack. Weit hinten tauchen Wagen und Reiter auf, Staub wolkt haushoch über ihnen, die Morgensonne spielt damit.

Der Knes deutet mit dem Daumen nach den Anmarschierenden: „Pantschowa ist hin! Kubin ist hin, Dollowa, Balwanisch, Gaja sind hin!“

Mit scheuen, entzündeten Blicken kriecht der Wurm durch Werschetz, er darf in der Stadt nicht rasten, könnte sie verstopfen, muß das Sumpfdefilee im Norden passieren, und jenseits erst wird aufgefahren. Zum Glück hat man

einen erheblichen Teil der Pantschowa-Kolonne von Alibunar aus unmittelbar nach Denta abgeleitet, nur das schwerere Zeug muß Werschetz durchschreiten, weil der andere Weg schlecht sein soll. Offiziere rekognoszierten ihn.

Als der Schultheiß von Deutsch-Werschetz wiederum die Straße betritt, sieht sich alles an wie aus weiter Ferne oder bei Sonnenfinsternis. Die Pantschowaer Flüchtlingskolonne ist abgesickert mit einem Schweif von Nachzüglern und schützenden Grenzersoldaten.

„Schultheiß", fragt Hennemann, der rasch auf den Kranken zugegangen war, „ist Werschetz preisgegeben?"

Der Schultheiß schaut den Frager stumpf an. Ach ja, das ist der Hennemann-Jakob, und jener wohl der Herr Dechant, nicht? „Wa... was, wie?"

Hennemann überwindet sich, er umfaßt den Oberarm der Amtsperson: „Kommscht aus 'm Wingert, Burgermeischter?"

„Ich komm' vom Kommandant! De Terk is ingebroch!"

„Das wisse mir. Aber was gschieht mit Werschetz?"

„Verbrennt!" ringt es sich qualvoll aus der Kehle des Kranken.

„Also doch!" murmelt Hennemann und wendet den Kopf nach dem Dechanten. „Erinnern Sie sich, Herr Dechant, was Sie im März, bei Ihnen oben, zu mir sagten?"

Er erinnert sich nicht recht. Was habe er...?

„Gleichviel!"

Hennemann geht festen Schrittes in das Haus, worin die Exzellenz ihr Quartier aufgeschlagen hat. Hödl war

nachgekommen, der Schultheiß nachgeschwankt. Ich fühl' was wie Gottesatem, denkt Hödl gepackt.

„Exzellenz", sagt Hennemann mit unwahrscheinlich ruhiger Stimme, „Werschetz wird nicht verbrannt!"

„Wer...? Aha, der sonderbare Herr Fortifikateur! Wieso aber wird Werschetz nicht ...?"

„Werschetz wird nicht preisgegeben! Wir dulden's nicht!"

Der General starrt den Grobschmied und Bauern an. „Wer duldet nicht, was ich...?"

„Wir, Exzellenz, das Volk!"

Hinter dem Rücken der Exzellenz, in der Stube, macht sich der serbische Knes noch länger, er nickt Hennemann zu. Einige der Offiziere lauschen schweigend. Seltsam dieser Bauer! Ein Kerl ist es, und was aus seinen Augen nur spricht! Nie noch gesehen so was! Und ... Volk duldet nicht, Volk! Volk will den General kommandieren! Das ist ja ...! In Belgien rebelliert Volk, Plebs, Mob. Dieser Bauer hier und die Werschetzer überhaupt sind aber keine Franktireure, kein Mob, nein, das sind sie nicht, brave Leute sind es, und ... und jetzt?

Auch Brechainville starrt in die merkwürdigen Augen. Woher hat der renitente Kerl dies Geschau? Davor muß man schier die Blicke senken! Es ist, als ...

Hennemann spricht weiter: „Wenn die Herren vom Militär durchaus abziehen müssen, so verteidigt halt die zivile Kanaglia den Ort! Was ich einzig und allein noch bitte angesichts des offenbar festen Entschlusses, ist, daß man Werschetz erst in der Nacht räume und mir aus der

Kaserne und von sonst das Material zurücklasse, welches ich ansprechen werde. Dazu ein, zwei Kanonen."

„Ist Er verrückt? Der Türk wird euch zu Brei frikassieren, euch Handvoll. Aber was Handvoll! Wo findet Er denn auch nur eine Handvoll Narren?"

„Exzellenz, ich melde gehorsamst, zunächst vierzig Narren zur Stelle!"

Kormann hat die Defensionsabteilung herangeführt, soweit er ihrer in der Eile habhaft werden konnte; die Leute drängen sich die Treppe empor auf den Gang.

Hennemann nickt dem Spießgesellen und Kriegskameraden Kormann zu. Er lächelt, die Exzellenz findet in ihrer Beschämtheit, dieses Grinsen sei nahezu süffisant.

Der serbische Knes kann es nicht länger aushalten, er ruft über den General hinweg: „Ich mach' auch mit, Gospodine Hennemann, und bring' noch andere Narren! Verlaß dich drauf, Bruder!"

„Was, Hochwürden, sagen Sie zu diesen ... diesen ...?"

Der General fragt den Priester so. Hödl lächelt sein feines Lächeln: „Exzellenz genehmigen die Meldung, daß auch ich bleibe!"

Der General tritt zurück und dem serbischen Knesen dabei auf den Fuß, er fordert Hennemann auf, hereinzukommen, man wolle die Sache mit dem Material bereden. Hennemann winkt Kormann und Wahrmut, mit einzutreten. „Kommen Sie auch, Herr Dechant?"

Der General denkt im Laufe der Unterredung: Sind doch Kerle, diese sogenannten Schwaben! Warum hat man nicht das ganze Banat als Soldatenland erklärt? Er ist im Bilde darüber, wie die Grenzer fochten, weiß,

daß in vielen deutschen Ortschaften schwäbische Männer zur Sense griffen und zum Dreschflegel und die Gemarkung zu schützen suchten, bis das Volk abgeflossen war. Hernach überschwemmten Plünderer das Dorf. Gewiß ein Jammer, daß man räumen muß! Aber Reskript aus dem Hauptquartier Nummer so und so macht für die Haut jedes einzelnen den Führer persönlich verantwortlich, und möglichst wenig Blut darf fließen in diesem Kriege! So verraucht halt der jahrzehntelange Fleiß eines wunderbaren Volkes in nichts, und, wenn er recht berichtet ist, der Graf Brechainville, gab's auch schon Überfälle auf überraschte Siedlungen, Mord, Totschlag, und fortgeschleppt sollen Häuer worden sein aus Moldowa und Saska.

Als die Werschetzer sich von ihm verabschieden, anerkennt er die Opferbereiten, indem er Hödl fragt: „Was treibt wohl den Hennemann zu dieser unerhört kühnen Tat?"

„Gott", sagt der Priester mit heiligem Ernst.

„Also", versucht der Franzose zu scherzen, „eine männliche Jeanne d'Arc?"

„Aber", erwidert Hödl, „eine, die nicht verbrannt werden wird, höchstens vergessen."

Hennemann und seine Schar haben alle Hände voll zu schaffen in dem ameisenhaft aufgeregten Werschetz. Fünfundsiebzig sind es, die sich mit dem Türken auf Tod und Leben raufen wollen, siebzig Deutsche, fünf Serben. Auch der Zinngießer Reißzahn ist darunter, wie sehr seine Wienerin dawider jammert, droht und „gagerzt". „Soll man nicht lieber hierbleiben im Lande Weiberfrei?" scherzt er

da. Auch der Bauer Mahler ist erbaut von der frauenlosen kommenden Zeit.

Am Abend tritt noch das junge Baronchen aus dem Kameralamt ein, der Ahrenberg, und bittet, auch ihn einzurollen im Werschetzer Defensionskorps. Sei der Herr Verwalter einverstanden? Ja? Dann in Gottes Namen!

Von Schlafen ist in dieser Mittseptembernacht keine Rede zu Werschetz. Die einen sollen gramvoll ausziehen über Temesvar hinaus, wer weiß wohin ins Dunkle, ins Fremde, ohne Gewähr dafür, wiederzukehren, die anderen, das Schärchen der seelisch berauschten Berserker, schuften und scharwerken, daß die Fetzen fliegen. Sie richten ihr „Heim" ein, die Feste Werschetz, das neue Szigeth, Wiens äußerstes Vorwerk im Südosten, des Heiligen Römisch-Deutschen Reiches vorderstem Streitarm. Kein Zweifel, daß von Hennemann Funken überspringen auf seine eiserne Kumpanei.

In der Nacht bewegt sich der Werschetzer Elendswurm nordwärts gegen Temesvar. Nur so arg brauchen die Werschetzer den Kopf nicht hängen zu lassen wie die von Weißkirchen und Palanka und Pantschowa und Kubin und Alibunar. Ihre Stadt wird nicht verbrannt, ihre Stadt wird behauptet ... von Hennemann! Ha, wie der's den Herren im Generalsrock geben wird dadurch, daß er zwingt, was jene gescheut haben: dem Türken ins wilde Maul zu hängen und doch munter zu bleiben und voller Ulklust und 's Banner hochzuhalten ganz Asia zum Tort!

„Wann mir Anno 1736 a e Hennemann ghat hätte!" murmelt ein Greis am Kutschbock.

Sein Enkel fragt dawider: „For wos seid Ihr net der Hennemann von 1738 gwen, Großvater?"

„Weil ich erscht so alt war wie du jetzt, du Rotzbu!"

Nun mischte sich die Mutter des Vorwitzigen in das Gespräch: „Es is a noch net sicher, wie das mit de Hennemann ausgehe werd."

„Gut", sagte der Alte überzeugt, „was de Hennemann anpackt, muß gelinge."

Immer stiller wird es in der Kolonne, bald hört man nur noch ihre Räder rollen, den Hufschlag, das Geknarre. In einem Fuhrwerk kreischt ein Kind auf, einige Stimmen überstürzen sich, dann schweigt neuerdings der Mensch in der Marschsäule, aus einem Wagen sägt Schnarchen. Staub erfüllt die Luft; als sich die Leute auf den Kutschböcken am Morgen beschauen, erkennen sie einander kaum, so überpulvert sind sie, so müde glotzen die Augen. Das Dorf Detta tritt an den Weg, ängstliche Dörflergesichter begleiten den Marsch der Flüchtlingskolonne. In Werschetz ...

Noch verbleiben Truppen in Werschetz und an dessen Flügeln bei Paulisch und an der Kudritzer Straße. Denn der Hennemann will beim Feind den Anschein erwecken, als habe man bloß die Zivilbevölkerung abgeschoben, um mit der bleibenden Armada um so rabiater streiten zu können im Namen der Jungfrau Maria gegen den Drachen und seine blutlefzigen Söhne.

Nun haben auch die Truppen Werschetz verlassen. Es geschah verabredungsgemäß des Nachts, und die Wagen

fuhren mit strohumflochtenen Rädern: keine Laterne verriet den Abzug.

Hennemann geht die Runde ab, kein Posten, den er nicht prüft. Der Himmel steht voller Sterne, die Nacht ist kühl, aber klar. Vom Türken noch keine Spur vorderhand, melden die Wachen. Im Gebirg flackern Feuerchen, es hocken Hirten daran oder, was dasselbe, Rebellen. Sie hätten in Kudritz übel gehaust, einige Eigenbrötler und die närrische Anna erschlagen, den Ort aber vorerst nicht angezündet, erzählen die Posten einander.

Nun steigt Hennemann die Kirchturmtreppe empor: er lugt und horcht von oben ins Land. Nichts regt sich im Kreise, es sei denn das übliche Geräusch der Nacht; um den Turm huscht eine Eule. Er läßt sich langsam auf das Lager sinken, das er sich flüchtig zurechtgemacht hat, sein Blick haftet an dem Ausschnitt des Himmels im Fenster. Die Sterne dort sind offenbar nicht in Unordnung gekommen über all den Jammer einer ganzen braven Landschaft. Sie gehorchen übermenschlichen Gesetzen, unmenschlichen.

Hennemann überläuft es: Hat sich ein übermenschliches Gesetz auch in seine Brust gesenkt aus jener Ewigkeit? Zu sonderbar ist dieses unwidersetzliche Müssen, das ihn — jetzt war's erkenntlich — schon trieb, als er Werschetz verschanzen ließ. Der Führer von Werschetz beugt demütig sein Haupt.

Gott nehme seine Krieger zu sich, wenn sie die irdische Aufgabe erfüllt haben, behauptete einmal Dechant Hödl. Wieviel Zeit konnte seine Aufgabe hier beanspruchen? Ein, zwei Monate längstens, bis der Winter das Land eisig

anhauchen würde. Dann? Wie es wohl der Kathi geht? Und den Jungen?

Die Augen fallen zu, Schlaf führt die Seele hinweg über Berg und Tal. Ei der Tausend ... das ist ein Lager ... und ... wenn er nur wüßte, was das für ein Kriegsvolk sein soll! Jetzt satteln sie, Tausende satteln, Tausende sitzen auf, Tausende reiten! Wohin stürmen sie? Wer, wer sind sie?

Das Traumbild wechselt: Volk auf Wagen rollt ins wüste Land, hoffnungsheiße Augen mustern den Boden, prüfen die Weide, die Hänge, und jetzt hält der Zug, Tausende sitzen ab — wie das wimmelt! —, ein großer Mann — das ist doch der Cappaun! — mißt Hausplätze aus, beratet, macht Handgriffe vor, und da greifen sie auch schon zu, die Heimsüchtigen, bis ... Ei, Himmel! Ein Erdriß hat sich aufgetan, bloß Arme noch, Hände recken sich daraus nach oben gegen das Firmament. Dort hockt auf einem Wolkendrachen von satanischer Röte anstatt des Herrgotts der Gottseibeiuns, Hennemann aber reicht den aus der Tiefe Tastenden die Hände, Tausende hängen sich daran, und siehe, der eine kann sie tragen, er hebt sie an den Tag, da verschwindet der Teufel im Gewölk. Und jetzt: zahllose Kinder drängen sich um eine lichte Frau, sie schneidet Brotscheiben von den tausend Laiben, die auf dem Tische liegen, ein Mädchen hilft, Hennemanns Gattin und die Komtesse Immenhoff. Da fährt ein Sturmstoß in die Gruppe, Katharina Hennemann ...

Ein Trompetensignal gellt durch die Turmluke. Hennemann fährt auf, faßt sich. Es ist die kaiserliche Tagwache, und der sie bläst, ist ein Mann des Defensionskorps von

Werschetz. Ein zweiter fällt an anderer Stelle ein. Hennemann tritt an das Fenster. Tag hebt an, Dunst schwebt in der Luft. Der Kommandant von Werschetz schaut auf die Taschenuhr: es ist sechs. Da geht er ans Glockenwerk und läutet den Morgensegen. Der volle Klang dringt tief in seinen Leib ein, füllt ihn aus, macht ihn mitschwingen. Hei, wie wohl das tut, den Strang zu ziehen, und erst recht herrlich wäre es, sich an den Klöppel der großen Glocke zu hängen und mitzupendeln!

Aus vielen Schornsteinen qualmt das übliche Frühstücksfeuer. Labe kocht — angeblich — für die „Besatzung" ... hm.

IX.

„Gnädigste Komtesse, man erzählt, daß die Hauptarmee bei Karansebesch zerstreut worden sei, zum Teufel gejagt, und der Kaiser werde vermißt!" klagt die Zofe.

„Lauf ins Kameralamt, frag dort an! Die Leut' reden viel, wenn der Tag lang ist."

Schöne Geschichte! Wenn dies wahr wäre, könnt' man morgen schon den Türken vor der Nase haben. Der Frau Hennemann sagt sie nichts davon, die Burgl, Aufregung könnt' die Liebe, Gute töten. Nun hat sie endlich ein Mutterl im Haus, die Komtesse Walburg, ein über die Maßen liebes und inniges. Schätze schlummern in dieser Bauernfrau.

„Nun?"

Im Kameralamt wisse man nichts von einer Schlacht und Niederlage, der Kaiser stehe bei Karansebesch.

„Herr Adjunkt!“ Burgl ruft es auf die Gasse.

„Bitte, Komtesse?“

„Wie ist das nun mit Karansebesch?“

„Dummes Geschwätz! Reitknechte, Kutscher, Fuhrwesenkerle sind vor ihrem Schatten ausgerissen und haben wie verrückt ‚Turci, turci!‘ gebrüllt. Um sich zu trösten, haben sie und walachische Bauern dann in Lugosch geplündert. Weil nämlich die Lugoscher sogar 's gute Paperl am Tisch stehengelassen haben vor Schreck über die unheimliche Kunde.“

„Der Kaiser?“

„Hat mitgaloppieren müssen mit Hinz und Kunz im närrisch gewordenen Reitergemengsel.“

„Also wirklich nichts los?“

„Packte die große ... na halt 's Durcheinander auch Sie schon, Amazone?“

„Nix packte mich. Wann kommt endlich mein Papa?“

„Wird wohl noch ausbleiben müssen. Vierzigtausend Flüchtlinge wälzen sich zur Theis und Marosch; man muß sie dort unterbringen. Sie haben Besuch?“

„Die kranke Frau Hennemann aus Werschetz.“

„Liegt wohl fein im Betterl der Komtesse, indes unsereins ...“

„Ihr Glück, daß S i e nicht in dem Bette sind! Ihnen hätt' ich Juckpulver 'neingetan, Sie Zaunstecken!“

„O weh, o weh! Trotzdem meine Verehrung!“

„Tintenkleckser!“ brummt Burgl ihm nach, „Männer stehen heutzutag unter Waffen! Wie's wohl dem Hennemann gehen mag? Der bleibt dort, und wenn er sich allein schlagen müßte. Daß man aber auch gar nichts Näheres

über dieses Werschetz erfahren kann!" Sie schaut zum Fenster hinaus. „Oh", freut sie sich, „das ist doch der... der Bierbrauer aus Pantschowa, der Wetter oder Wettel. Hallo, hallo, Herr Wettel?"

„Untertänigste Verehrung!"

„Was ist mit Werschetz?"

„Schon in alle Winde zerstreut die Werschetzer. Ich meine, sie sind über die Bega geruckt und gleich verteilt worden auf die Örter der Heide: Lovrin, Marienfeld, Gottlob, Perjamosch und so fort."

„Und Sie?"

„Ich bin bei meinem Bruder in der Grabengasse, Fabrik."

„Was macht der Hennemann, ist er ...?"

„Er ist, er ist! Feldobrist oder Burggraf ist er zu Werschetz! Wenn ihm das gelingt, aufs Himmelszelt müßt' man seinen Namen schreiben!"

„Vom Cappaun wissen Sie nichts?"

„Gar nichts, Komtesse, gar nichts." Er horcht. Aus der Stube Burgls dringt eine helle Kinderstimme: „Schlagt an! Feuer!"

Burgl lächelt: „Seine Kinder! Hennemanns Peterle."

„Ei freilich, der! Früh krümmt sich, was ..."

Burgl zieht sich in ihr Zimmer zurück, sie hockt sich, warum, weiß sie nicht recht, vor den zierlichen Sekretär; sogar die Schreibplatte klappt sie herunter. Da kommt ihr der Brief der Wiener Freundin in die Finger, sie spielen damit. Was werden jetzt erst die Zimmerlöwen dort raunzen und knaufen? Aber schon schweifen ihre Gedanken wiederum zurück ins Banat nach Werschetz. Banat, Gott

hat dich würdig gefunden, aus deinem Mutterschoße einen Mann zu gebären, wie er in einem Säkulum nur einmal ersteht! Und sein guts Weiberl hab' ich unterm Dach! Ähneln sie einander nicht im Wesen: Hennemann und Cappaun?

„Der Doktor, gnädigste Komtesse!"

„Guten Morgen, Doktorchen!"

„Wohl geschlafen, Ihre Schützlinge?"

„Jawohl, die Frau wie der Klaus."

„Kann ich sie sehen?"

„Bitte."

Der Arzt geht erst zur Frau Hennemann, dann schaut er beim Buben mit dem Beinbruch nach; hier wird er stutzig.

„Was haben Sie, Herr Doktor?"

„Vielleicht nichts. Mir war nur ... Aber ich komm' am Nachmittag wieder, und das Peterle darf bis dahin nicht zum Bruder. Am besten, ich nehm's mit, 's Peterle."

Des Nachmittags sagt er: „Der Bub hat die Blattern. Isolieren, am besten bei den Barmherzigen! Das Peterle behalt ich!"

„Die Frau wird den Klaus pflegen wollen!"

„Und sich ganz zu Tode schinden."

„Ich nehm' den Jungen auf mich, Doktor! Sie schicken mir doch eine Schwester?"

„Schau mir die Burgl an!"

„Den Flederwisch, gelt? Ich hab' nachzuholen. Dazu ist mir grad recht ..."

„Was, wer?"

„Der Held von Werschetz."

„Narrenhaus", knurrt der Kameraladjunkt von Quappe.

„Was fehlt Ihnen, Kaulquappe?" fragt Komtesse Immenhoff, die zum Fenster 'raussieht; sie lauert auf Geschehnisse.

„Hab' mir nicht gedacht, daß Herzen so schnell in die Bux rutschen können. Da hab' ich" — er schwenkt ein Blatt — „einen Bericht des Rentmeisters Budor aus Lippa. Zu toll, was er schreibt! Aber warten Sie, ich spring 'nauf."

„Nichts springen, unten bleiben! Ich hab' die Blattern!"

„Na gengen S'!"

„Im Haus nämlich."

„Hab' sie schon gehabt!" Er eilt hinauf. „Also da steht: Vorgestern, den einundzwanzigsten September, kamen drei Wägen mit einem Alvinczischen Führer namens Nerowa und machten den Alarm, daß der Feind bereits in Lugosch sei und allda senge und brenne. Weil eben Sonntag und alles zu Hause war, gab dieses einen solchen Auflauf, daß man den Pöbel fast nicht stillen konnte, man redete es aber dennoch den Leuten aus und ließ weder den Führer noch die Wägen hinübersetzen, sondern behielt sie zusammen auf der Wachtstube. Am anderen Morgen kam ein Artillerist und mehrere mit Furasch zur Armee gegangene Wägen und vom Jägerkorps und anderen Regimentern versprengte Mannschaften, die alles dieses bestätigten. Da ließ sich aber niemand mehr halten, es flüchtete alles, teils auf den paar Überfuhrplätten, teils durchs Wasser über die Marosch, wobei auch einige Kinder ertrunken sind, dergestalt, daß fast alle Weiber und Kinder in Paulisch, Radna, Menesch und so fort sich befinden.

Die Männer — jetzt passen S' auf, Komtesse! — die Männer, absonderlich die Deutschen, sind meistens noch da und wollen gern das Äußerste abwarten, allein es mangelt ihnen an Feuergewehren und auch schon an Munition. Dessenungeachtet hat man bis achtzig Köpfe gestern abend zusammengebracht und in sechs Patrouillen mitten im Ort aufgestellt, sofort die ganze Nacht patrouillieren lassen. Es ist aber gottlob alles ruhig geblieben."

„Der Hennemann macht Schule!" triumphiert Burgl. „Schaun S' die Werschetzer Mordskerle an, und laufen S' noch weiter so in seidenen Hoserln umeinander!"

„Ist schon gut, was wissen Sie denn, was für Werte in mir stecken? Übrigens, 's ganze Erzgebirge von Bogschan bis Saska wuselt von Rebellen! Wie die Wölf schweifen s' umananders! Und was nicht niet- und nagelfest ist in den geräumten Dörfern, schleppen sie in ihre Stinkbuden. Man spricht von zwanzigtausend Mann, also einer ganzen Armee. Wenn die erst über Ihren Hennemann herfallen! Skelettiert wird er samt seinen Mordskerlen von denen Termiten! Der Doktor hat dann gleich siebzig oder achtzig saubere Geripperl fürs Studienkabinett!"

„Reden S' net so saudumm daher! Blasser Neid spricht aus Ihnen, weil Sie selber ...! Abtreten! Abtreten, Mannsbild!"

Ein Schwarm Türken zu Pferd, Spahis, hat sich vor Werschetz den Fleschen an der Weißkirchener Straße genähert, Hennemann ließ sie bis auf zweihundert Schritte herankommen, dann befahl er „Feuer!" Das gehackte

Blei der Kartätschen fährt ins Volle, ein Knäuel von Menschen und Pferden wälzt sich am Straßenkörper und daneben. Die übrigen werfen ihre wendigen Pferdchen herum und jagen davon.

An den alten Wehrturm gelehnt, starrt Pope Brenka nach dem Schauspiel. Nun kann er wieder halbwegs reiten, wenn die Wunde, die das Wildschwein ihm geschlagen und der vermaledeite Hennemann vernäht hat, auch noch schmerzt.

„Du hast uns auf den Leim geführt, Hund!" brüllt er den Zigeuner Madschmurdallo an! „Absichtlich hast du uns in die Tunke stoßen wollen! Du steckst mit Hennemann unter einer Decke!"

„Herr . . .!"

„Hängt ihn auf, Gesicht gegen Werschetz! Uns, uns aufschwätzen wollen, daß in der Feste bloß ein paar Mannderl stünden! Ein ganzes Heer steckt darinnen mit Artillerie. Und mit was für einer Artillerie! Auch Fliegen treffen s' noch!"

„Domnule Preot", meldet ein herzutretender Rebell, „die halbe Nacht sind's in Werschetz mit vielen Wagen herumgefahren und haben hantiert. Tausend Hände müssen's sein!"

„Natürlich sind's tausend Hände, mehrere tausend sogar. Man braucht nur die Hüte und Kaskette in den Schanzen zählen, wenn sie sich auch maskiert haben, die Schlauen. Aber der Brenka hat auch was gelernt!"

„Am Abend", schwätzt der Rebell weiter, „haben's geblasen und getrommelt wie nicht gescheit, in der Früh wiederum, selbst ein ganzes Regiment macht keinen solchen

Lärm! Und habt Ihr gemerkt, Herr Brenka, wieviel Schornsteine geraucht haben? Diese Herren Deutschen müssen immer was Warmes fressen!"

Das Gesicht Brenkas verzerrt sich: „Wenn wir erst einmal dort drinnen sind, werden wir ihnen in die Töpfe scheißen, und hinunterschlingen müssen sie's, die wüsten Schweine, auskotzen vor Grausen sollen sie ihr Eingeweide!"

Ein Amtsbruder schüttelt zweifelnd den Kopf: „Vorderhand... Mir scheint, daß wir den Bissen nicht leicht auf unseren Tisch kriegen werden, Damaschkin."

„Bekack dich nur nicht, Bruder im Herrn! Kannst übrigens zum Teufel gehen oder, wenn du magst, zum Bischof. Vielleicht nimmt er dich nach ein paar heilsamen Watschen wieder in Gnaden an, und am Ende wirst du noch kaiserlicher Archimandrit in Karansebesch."

Der zweite Pope wirft den schmalen dunklen Kopf ungehalten nach hinten. „Du weißt", zischte er, „daß ich bei der Stange bleibe, ob's nun so oder so kommt. Die Würfel sind nun einmal auf die Seite gefallen. Daß mich bestürzt, wie viele Rumänen von uns nichts wissen wollen, darf dich nicht wundernehmen. Du vor allem glaubtest, daß sich alle Brüder unserer Zunge gegen Wien wie ein Mann erheben werden. Ich gab von jeher zu bedenken, daß..."

Brenka schneidet den Satz mit einer geringschätzigen Handbewegung ab: „Ja ja, es ist schon gut, gewiß erhoffte ich mir mehr. Indessen lasse nur erst diese stinkende Stadt unten auflodern, und du wirst sehen, wie das Blatt sich wendet."

„Das kaiserliche illyrisch-walachische Grenzregiment ist dem Kaiser jedenfalls treu ergeben bis in den Tod, sie täten dich skrupellos aufhängen, Damaschkin."

„Wenn sie mich hätten. Und auch dann nicht Ich redete dann ja zu ihnen, weißt du, so aus dem Herzen, weißt du, und ..."

„Du überschätzt dich, Popeskule, und unterlegst unsere Pläne zu sehr mit Wunschträumen. Schließlich ... im Ernst ... was frommte neue Sultansherrschaft auch unserem Volke?"

Brenka fährt wütend auf: „Soll ich dich neben dem Zigeuner aufhängen lassen?"

Der bedrohte Pope zuckt mit den Schultern. „Bitte", sagt er gleichmütig. Da verbeißt Brenka seinen Zorn, beide schauen in die Ebene hinunter und, soweit dies angeht, nach Werschetz hinein. Aus der Stadt gellen Hornsignale, durch das Turmfenster gibt eine Fahne Zeichen, die Schanzen wiederholen es und antworten.

„Die wissen, was sie wollen", sagt der zweite Pope kalt, „es sind Deutsche."

Wütend köpft Brenka eine üppige Distel, schlägt noch einer den Kopf ab und noch einer, fängt zu toben an. Die Spießgesellen weichen scheu zurück, Brenka springt ihnen nach, ein Bedrohter schwingt sich durch eine Lücke in den Turm, doch kann der Pope ihm noch einen schmerzhaften Hieb über das Gesäß schmieren.

Nun, eine leicht zu knackende Nuß ist dieses Werschetz nicht, mehr und mehr tuschelt und raunzt und rasaunt es um den wilden Priester, schon nennen einzelne ihn einen Türken oder Tatern.

„Seine Glatze“, murmelt der nasenlose Bocancea, „seine Glatze sieht wie ein Halbmond aus. Schaut nur!“

Auch an der Alibunarer Straße versuchen Türken die Sperre zu überreiten, weil ihre Helfer im Gebirge ihnen von der Schwäche der Besatzung Liedel vorgepfiffen haben. Sie geraten in Wolfsgruben, und wer die Gäuler zurückreißen kann, die erschrockenen, kriegt es mit niederträchtig sicheren Kugeln versteckter Schützen zu tun. Memisch Pascha im Alibunarer Lager wütet. Wehe, wenn er Herr würde dieses vertrackten Christennestes! Aber zum Teufel auch mit dem Gleisner, dem Brenka! Nur schwer läßt er sich überzeugen, daß Brenka selber Opfer eines falschen Zigeuners geworden sei, eines Doppelspions, der schon hänge. Dann entscheidet er: Werschetz sei bloß zu beobachten, nicht zu stürmen, nicht eigentlich zu belagern, immerhin zu überrumpeln, wenn ein Tag es mit dem Halbmond gut meine. „Schneidet aber die Verbindung mit Temesvar ab, ihr Männer des Gebirges!“

Sie tun es, es entgeht Hennemann nicht, nun ist man ganz ein Pünktchen im Meer der vieltausend Wogen, die mit scharfen Zähnen an der Küste nagen und böse Möwen haben, die auffliegen vom Wogenritt in das Himmelsblau, um von oben nach den Opfern auszulugen. Hennemann weiß, kein Augenblick, daß man unbeobachtet bleibt; vom Turm, von der Kreuzkapelle gleiten forschende Blicke ohne Unterlaß über den eingeschlossenen festen Platz. Blöd, daß man den Turm nicht besetzen konnte, aber woher nehmen?

Der Wettelsche Brauknecht Adam ist ein Werschetzer

Kind, der Knorrige schloß sich dem Defensionskorps an, er ist ein wilder Geselle.

An der Weingartenfront im Südosten des Ortes befinden sich in einem Hohlweg in die Erde eingeschnittene Weinkeller. Eines Nachts hört man dort rumoren, und am Morgen findet die Schleichpatrouille, daß der Feind sich vollgesoffen hat und wieder ausgekotzt wie ein Gerberhund. Andere Keller erwiesen sich als noch unerbrochen, dorthin kriecht bei einbrechender Dunkelheit der Adam. In der Nacht dann kommt von neuem der weinlüsterne Feind und bricht in den zunächstliegenden Keller ein. Morgens findet die Patrouille Keller und Umgebung voll von Leichen. Der Adam hatte Gift in den Wein gemischt. Auch an einem anderen Orte hatte man das Spiel versucht; es war gelungen.

Mit rotunterlaufenen Augen starren die Rebellen von oben auf den wehrhaften Igel, an dessen Stacheln die Raublust schmilzt wie Schnee im Lenz; da zieht etwas in der Luft daher: rums, schlägt Sechspfündiges mitten in der Schar ein: sie zerstiebt. Immer unheimlicher wird der verhexte Ort, auf dessen Platz nach wie vor Gewehrpyramiden stehen mit abgelegter Mannesrüstung, einmal da, einmal dort, durch dessen Gassen Kürassiere klirren und Füsiliere laufen, deutsche mit weißen Hosen und rotbeinige Ungarn, diese wie gravitätische Störche. Auch braune Grenzerröcke rennen hin und her, dazwischen Gruppen bewaffneter Bauern.

Aber zu sehr lockt die reiche Stadt; diesmal ist es im Norden an der Straße über Denta und Detta nach Temesvar, daß Gewalthaufen, von Janitscharen unterstützt,

anlaufen. Totenstill bleibt es in der Schanze. Gewonnenes Spiel also? Rechnet die Stadt nicht mit dieser Angriffsrichtung? Aber schon werfen Kugelschauer dem Knochenmann Futter in die Arme. Vor den Spanischen Reitern kracht es, Minen gehen in die Luft, und aus der Schanze werfen verruchte Mörser Tod und Verderben in die Stürmer. Es sind zwar bloß Kirchweihmörser, aber der Zinngießer Reißzahn hat aus ihnen recht böse bellende Teufel gemacht, Helfershelfer des Todes, so wie er Geschütze gießt, diese zwar nicht, um aus ihnen zu schießen, wohl aber, um damit den Gegner zu narren.

Am Abend hernach hört Brenka wiederum den kaiserlichen Zapfenstreich pfeifen und trommeln, acht Trommler, acht Querpfeifer, ein verfluchtes Spiel! An diesem Ort wirst du zuschanden, Preotule, sagt er sich selber und geht auf Streife dorthin, wo allenfalls mehr aufzustecken ist für seinen Haß, seine Gier.

Bis tausend Aasgeier führt er mit, sie haben Augen, denen keine Nähnadel entgeht. Aber es fehlt nicht an solchen, die nur zum Schein mitmachen, und merkwürdig viele sind wie vom Erdboden verschlungen. Sie alle können doch unmöglich veraasen vor den Schanzen und Fleschen der Werschetzer Unglücksburg! Brenka knirscht über den Manneschwund: sie sind nicht bei seiner Sache, waren es nie ganz, die Hunde, die Schlappschwänze, die Feiglinge, die Angsthasen, die ... ja, so ist es, die kaiserlichen Bauern! In Lugosch haben sie sich vollgeschlampt, als ein Zufall ihnen für Stunden Tor, Tür und Keller der deutschen Häuser erschlossen hatte. Dort kostete es halt nichts.

Und der Großwesir: zieht er seine Streitkräfte nicht von Karansebesch nach Mehadia zurück, anstatt dem Kaiser nach Lugosch zu folgen und ihn zu vernichten, zu fangen, zu braten, zu spießen?

Freilich hat er auch gute Freunde, der Brenka, tausende Freunde, und in der Ebene südlich der Berzawa steht nach wie vor ein türkisches Heer, auch bei Weißkirchen lauert es, in Pantschowa hat es sich befestigt und wohnlich eingerichtet. Es sind vornehmlich Spahis, dazu Arnauten, Bosnier, auch Janitscharen, und ihr Pascha thront in Alibunar zwischen Sümpfen und Sand. Einhundertsiebenundvierzig Dörfer und Städte haben sie, einander in die Hände arbeitend, verheert, der Pascha und das türkische Hauptheer und die heimliche Armee der Nomaden des Erzgebirges!

Wo sie aber den Flüchtlingssäulen nachstießen, sahen sie sich von treffsicheren Büchsen angefaucht, angeraucht, angeblitzt, daß sie im Sande, im Grase, im Mais nur so herumpurzelten. Todspeiend waren sie abgezogen, die Vierzigtausend. Und mancher kaisertreue Rumäne marschierte mit ihnen als Bruder über Bega und Marosch und Theiß.

Sicher, unfehlbar trifft Hennemann allemal das Richtige, und das Glück ist mit ihm. Land und Menschen liegen in seiner Hand wie hineingeboren. Dabei kennt er keine Griesgrämigkeit, wird nie unwirsch. Als sich nach den ersten Tagen der Eingewöhnung wilder Humor, tolle Schabernacklust im Defensionskorps zu regen beginnen und verrückte Streiche anheben, schwäbische Eulenspiegeleien auf Kosten des Feindes: er ist der größte Spaßvogel von

allen, unheimlich sind seine Einfälle, die den Feind narren. Ansonsten passen sie auf wie die Heftelmacher. Trotzdem schleichen Zigeuner in den Ort, stehlen, gucken sich um. Aber man fängt sie. Hennemann läßt sie hängen.

Die Werschetzer hielten böse Hunde. Sie waren auf Zigeuner abgerichtet worden wegen der Langfingerigkeit der indischen Gesellen. Jetzt knurren sie in den Schanzen und Fleschen nach Türken und Rebellen. Die Aufständischen sagen, daß die Wachsamkeit der Hunde vom Teufel käme, und Satan wäre den Neamtzi, den Deutschen, auch dadurch beigesprungen, daß er ihren argen Kötern die Gabe verliehen habe, niemals schlafen zu müssen. Sie geben bombensicher schon Laut, wenn sich ein wackerer Harambassa erst auf tausend Fuß genähert hat. Auch auf Patrouillengängen begleiten die Teufelshunde ihre Herren, sind die Büchsen sehr zu fürchten, so nicht weniger die fürchterlichen Gebisse der starken Rüden. Es sind Hunde darunter, die die Jagdkumpanei ehedem auf Sauen abgerichtet hat.

„Was bringschst du da for Vögel, Breinich?" fragt Hennemann den Waffengefährten.

Der angeredete Bauer lächelt. „Krake aus Asien", witzelt er.

Es sind richtig Türken, die zwei Gefangenen. Ihre Kleidung hängt zerfetzt von Leib und Beinen hernieder.

„Wo haschst du die ingefang?"

Es stellt sich heraus, daß die Osmanen, zwei Anatolier, in eine Wolfsgrube gepurzelt waren. Dort fanden sie einen vor, dem das gleiche Mißgeschick widerfahren: den Hund des Breinich. Wie das tapfere Tier die fremden Soldaten

gestellt und — gefangen hatte, bezeugen die bunten Kleider der Kerle.

„Du hascht sie herausgefischt?"

„Hübsch der Reih nach, ja. Zerscht natürlich den Namensvetter des Türkenkaisers, meinen Sultan."

Des Nachts streichen die wilden Hunde im Ort umher. Der Wind trug das Wissen um solche Ortswache den Zigeunern zu, da wagt sich keiner mehr in die reiche Siedlung.

In einer hellen Nacht schaudern tausend Rebellen, rennen, was sie nur können. Sie haben auf einem Hausdache des Ostrandes der Stadt ein schreckliches Gesicht nach ihnen fletschen gesehen, es war riesengroß, ein Mond, und flimmerte gespenstisch. Zwei Dutzend toller Köter haben hinaufgebellt, am Ende fing der Spuk gar zu hopsen an. Fleischhauer Mathes zu Werschetz erfreut sich einer wohlgemästeten Rückenfortsetzung, der Kolonistenchirurg hat sie mit Phosphor beschmiert und mit anderen hübschen Dingen, dann kehrte der Witzbold von einem Metzger die Sitzfläche in einer Dachluke des Hauses am Ostrand nach außen, den Bergen zu. Diesem Anblick konnte kein Feind widerstehen, Gorgonenhaupt.

's Gretche eilt mit ihrer warmen Last den Weinbergweg gegen Weißkirchen hinunter. Noch sieht man die Stadt nicht, aber dieser Geruch? Nur mehr die Schlinge, dann ist Weißkirchen zu schauen. Was ist das? Die Stadt brennt! Und nun? Hinein? Trotzdem hinein?

Zu spät, Mädel! Oder willst du in dem Feuermeer schmoren, willst Fatme in Stambul werden, deutsche Gretel? Das täte dir so passen, Sultan!

Dort ist Norden, dorthin führen Wege nach Werschetz, nach Temesvar. Ein Schirm ist sie den Kindern, und zum Hennemann muß sie sie bringen, vorausgesetzt, daß nicht auch Werschetz schon brennt. Sie starrt gegen Werschetz. Nein, dort kräuselt sich kein Rauch.

Das ist wohl die Straße vorüber an Kudritz? Darauf geht es links nach Werschetz? Aber närrisch aufgetakelte Walachen ziehen im Tal hin und her, sie haben Flinten am Buckel oder Spieße in den Händen, Blumen auf den kleinen Hüten, Schellen an den Beinen. Dort lagert eine Zigeunerbande. Deren Weiber kramen lärmend in Haufen von Gewändern und Tüchern. Margreth nimmt wahr: schwäbische Frauenkleidung ist es, mit der sie sich behängen!

Es plagt Margreth in der Magengegend, ihre Füße sind wundgelaufen; die Kinder hingen ihr schwer an, sie sind zu klein, um viel zu gehen. Schwatzen tun sie wie die Elstern. Wehe, wenn Feinde in die Nähe kämen oder sie dem Gegner in den Bereich!

Der Wald, dann Buschwerk senken sich ins Tal, 's Gretche gleitet vorsichtig hinunter, guckt sich um, springt über den Weg, taucht im Gebüsch drüben unter. Dort, dort liegt ja das deutsche Kudritz!

Sie hat es, abseits der Straße schleichend, erreicht. Da erschrickt sie bis ans Herz. Verbrannt ist es zwar nicht, nein, aber ausgeraubt. Allerhand, wie die Räuber den Ort dergestalt leerputzen konnten! Hier aber ... Sie fährt zurück: ein altes Weiblein liegt mit gespaltenem Schädel im Blut vor einer Haustür, am „Gassekirche".

Da gewinnt 's Gretche, durch das Haus und seinen Garten laufend, das Freie.

Wohin nun? Die Straße nach Werschetz führt nur übern Feind, das ist klar!

Sie ist hundemüde, aber in Kudritz bleiben? Selbst der Wind, der anhebt, saust und surrt und knurrt und stöhnt hier anders als wo immer, hohler, gespenstischer. Die Kinder haben Hunger, sie selber hat seit dem Morgen nichts gegessen; das Stück Brot, das sie in die Schürzentasche gesteckt hatte, war von den Knirpsen aufgefuttert worden. So huscht sie halt nach den nahen Weingärten; es mangelt dort nicht an reifen Trauben. „Schmeckete" sind es, würden die Temesvarer sagen, Muskateller. Die Kinder essen sie mit Behagen, sie selber saugt hingebungsvoll den Saft in sich; ihre Kehle war ausgetrocknet, und vorm Wasser im Ort graute es ihr, als ob Blut darinnen sein müßte.

Wenn sie nun hier durch die Weingärten nach Werschetz schliche? Dort beginnt schon der Sumpf rechts der Temesvarer Straße, Schilf lanzt aus dem Wasser; allenfalls läßt es sich hineinflüchten, wenn Unheil droht. Schon will sie diesen Weg antreten, die Mutige, da knattert es bei Werschetz mächtig just dort los, wohin sie wandern will. Wirft der Wind ihr nicht sogar Fetzen wüsten Geschreis an die Ohren? Es dämmert, drohend erhebt die Nacht ihren warnenden Finger: Lauf nicht aufs Geratewohl umher, kennst dich nicht gut aus da, kannst dir und den Kindern Nase und Hirn blutig stoßen!

So schleicht sie in Gottes Namen nach Kudritz zurück und dringt durch den Hausgarten in den Hof eines Anwesens ein. Eine schöne graue Katze kommt, leise miauend, herbeigesprungen. Mußten sie dich zurücklassen, Ziza? Auch

dieses Haus ist geleert, hat aber fürs erste seine Türstöcke und Fensterrahmen behalten.

Hinten in einem Schuppen liegt Stroh, darein verkriecht sich die Margreth mit den Kindern, die Katze schnurrt an ihrem Kopf.

Am grauenden Morgen findet ein unruhig schweifendes Walachenweib, die Witwe Paraschiva Cosma aus Komorischte, das wunderholde goldblonde Kleeblatt. So hatte das richtige Gefühl sie getrieben, die Paraschiva?

Sie hält das junge deutsche Ding für die Mutter der zwei lächerlich hellhaarigen Kinder und kann sich nicht satt sehen an den goldenen Fäden auf den Köpfchen von Milch und Blut und sich nicht genug tun, ihre eigene Dunkelheit danebenzuhalten. Sie herzt und liebkost die Engelein aus dem siebenten Himmel, mit denen die Deutsche, selber des Ewigen Tochter, von Gott beschenkt worden ist in einer geisterhaft schönen Sternschnuppennacht.

„Kommt!" sagt sie eifrig. „Brauchst nix fürchte, Frau", sagt sie des öfteren, „ich sein Fiica, Tochter, von die Pascu Miron, wir nix machen Deutschen, iubesc neamti, ich lieben Deutsche, wir sein widich auf die fremde Popa. Brenka is nix von Komorischte! Brenka is Türk!"

Die Katze drängt sich miauend an das Bein der Margreth.

„Wo werd' ich dich hierlassen, Ziza!" sagt mitleidsvoll das Mädchen und hebt das Tierchen auf ihren linken Arm, rechts trägt sie das eine Kind, die Paraschiva schleppt zärtlich das andere. Daß die Deutsche die dumme Katz auch mitnimmt, will ihr allerdings nicht eingehen. „Genug Katz auf Welt", sagt sie, „lasă, lasă, laß sie, laß sie!"

Aber Margreth drückt das Tierchen um so zärtlicher an sich: „Sie hat hier niemanden mehr!"

Paraschiva Cosma führt die drei — nein: vier —, sorgsam herumlugend, geschmeidigen Schrittes nach der niedrigen Hütte am Waldberg westlich Komorischte. Es trifft sich gut, daß die Hütte abseits liegt, Paraschiva wird obendrein nicht geliebt vom Dorf, eher gefürchtet, weil sie sieht, was andere nicht sehen. Unheimliches umgibt nach der Meinung des Dorfes ihre weichen braunen Augen.

's Gretche faßt Vertrauen zu der dunklen Frau; ihr dünkt, daß es eine Mutter sei mit viel Herz, und es erweist sich, daß ihr Vertrauen begründet ist: Paraschiva Cosma behütet den Gast mit ängstlicher Sorgfalt vor Ungemach und läßt an einem geeigneten Tag die drei vom Joan, dem halbwüchsigen Sohn, an den eingerollten Stacheligel Werschetz heranführen.

Gerade pumpert im belagerten Ort der Zapfenstreich.

„Halt, wer da?" fragt eine scharfe Stimme aus der Schanze.

„Ich sin 's, Lind Gretche aus Weißkirchen!"

„Könnt jeder saan!"

„'s Gretche?" Ein anderer ruft dies, es klingt froh, sie weiß gleich um den tiefen Wohllaut dieser Stimme.

„Herr Hennemann!" schreit sie.

Verblüfft starrt ein frischer Blonder neben Hennemann, dessen Knecht Hans, auf die Kinder der Margreth. Ganz starr wird er aber, als sie auf die verwunderte Frage Hennemanns: „Die Kinder?" kurz antwortet: „Han ich zsammgerafft!"

„Was?"

Rasch klärt sich der erschreckliche Fall solcher Schnellgeburt.

„Und was mennscht, daß ich mit eich mache soll?“ fragt der Feldobrist zu Werschetz.

„Do halle!“

„Na, was dann noch, wo mir nur lauter Männer sin!“

In Temesvar ist ein gutes Menschenleben am Rande.

„Wirklich nichts, gar nichts zu machen, Doktor? Alles opfer' ich für diese Frau!“

„Der Tod läßt sich nicht bestechen, und ich hab' getan, was schwacher Menschenverstand und Menschenwille tun können. Keiner kann dieses Rad mehr umdrehen, Komtesse, keiner! Mir war selber sehr viel daran gelegen, die Frau zu erhalten; ich hab' ja an den großen Mann in Werschetz gedacht, und daß er vielleicht auch noch seinen Buben ...“

„Doktor!“

Der Arzt ist erschüttert von dem Anruf. „Hoffen, hoffen und nochmals hoffen! Und der Frau diesen Schmerz ersparen!“

„Geht's den Kindern gut?“ fragt mit schwacher Stimme Frau Hennemann die Gräfin.

„Natürlich geht's ihnen gut! Nur muß der Klaus brav ruhen, darf sich nicht rühren. Weil das Peterle aber so ein Wirbelwind ist, ein herziger freilich, hat der Doktor ihn zu sich genommen, und dort hat er viel zu gaffen, der Wißbegierige.“

„Bleibt beim Klaus nix zurück?“

„Nicht eine Spur, Mutterl Hennemann!“

„Sie sind so lieb, Komtesse!"

„Pst, pst! Ich will auch noch lieber sein! Bald werden wir nämlich nach Werschetz zurückfahren können. Sie, gesünder dann, und ich."

„Und die Kinder?"

„Und die Kinder natürlich auch."

„Der Krieg?"

„Friert ein, hernach geht es heim zu dem berühmten Helden Jakob Hennemann, Feldobristen zu Werschetz. Ganz Temesvar ist voll seines Lobes."

Die Frau lächelt glücklich, schließt die Augen. Sie öffnet sie nie mehr wieder.

Etliche Tage danach stirbt auch noch der Sohn Klaus des „großen Narren", wie Spießer den Gottberufenen der Schwaben zu nennen anfangen in ihrem Unverstand, in ihrer bockigen Scheu vor Unbegreiflichem.

„Das war eine liebe Frau!" nickte die Nonne, die Helferin Burgls. „Sie ist sicher gradaus in den Himmel aufgefahren, und die gute Muttergottes nahm sie an ihre Rechte."

„Was hat ihr Gatte davon, zumal auch noch der Bub...? Ehrwürdige Schwester, belohnt Gott seine Kämpfer so?"

„Gottes Wege sind seltsam!"

„Sagt ihr, wenn der ganze Kunstbau eurer Theologie ins Wackeln kommt."

„Der Herr verzeihe Ihnen!"

„Auch dies sagt ihr, wenn das Menschenherz aufmuckt gegen die fürchterliche Leere des Himmels."

„Wir beide nicht, niemand wird das große Rätsel lösen, drum glaub' ich schlicht und streng nach unseren Regeln."

Gräfin Burgl sitzt nach dem Begräbnis verweint in ihrer Stube. „Post?" fragt sie schleppend, als das Kammermädchen ihr auf silberner Platte Briefe einhändigt. Ihre Augen gleiten teilnahmlos darüber hinweg. Müde fliegen ihre Blicke über die Zeilen. Jetzt sind sie auf einmal nicht mehr beunruhigt in Wien? Trotz der gewachsenen Banater Ungewißheiten? Nur weil der Laudon Dubitza und Novi eingenommen hat?

Man spiele nur noch Belagerung Wiens, schreibt die Freundin. „Wir veranstalteten unlängst eine Nacht im Keller, indem wir annahmen, Wien werde von den Türken beschossen, wovor wir uns in das Unterirdische geflüchtet hatten. Dort waren wir bester Laune, und die Antoinette sang neueste Pariser Lieder. Da ging die Brettertür auf, und drei grimmige Türken traten gravitätisch ein. Wien sei in ihre Hände gefallen, und wir müßten in das Serail, sie hätten uns einzuholen. Es waren der Louis, der Ferdl und der François. Das Gekreisch und Gekicher hättest Du hören sollen! Es war aber auch..."

Burgl schiebt den Brief beiseite.

Sie tändeln dort mit dem, was hier blutiger Ernst ist! Und die drei besitzstolzen Herrchen ... a Hetz müssen s' haben, alleweil a Hetz! In Werschetz stehen zur gleichen Zeit namenlose Helden auf der Wacht, und der bittere Tod ist tausendfach hinter ihnen her. Dazu ... Oh, Hennemann, wer wird dir das Unheil hier melden wollen, und wie wird die Kunde dich treffen? Darf man sie dir überhaupt aufpacken, insolange du unsere Ehre wahren

mußt auf den Schanzen deiner bedrohten Stadt? Ich stell' mir vor, daß deine Gedanken hieher schweifen zu Weib und Kindern, wenn du einen Augenblick lang ausruhen darfst. Du gestaltest vielleicht die freundlichste Zukunft mit ihnen im Bild, sie aber sind tot, vergangen, zu nichts geworden, herausgerissen aus deinem Leben!

Sie springt zornig auf, streift den Wiener Brief auf den Fußboden, stampft: „Und die ... diese Kalfakter, sie leben, leben!"

Kormann hockt an der Brüstung der Schanze an der Weißkirchener Straße und tauscht mit den Kameraden knappe launige Worte. Schielend gleiten seine Blicke, von den anderen unbemerkt, nach der Seite. Im Arm hat er die Jagdbüchse, auf die kann er sich verlassen. Aber jetzt ist's doch mäuserlstill im Vorfeld, gibt's denn überhaupt noch Türken im Banat? Da reißt Kormann die sichere Waffe an die Backe, der Schuß stößt nach seiner Schulter, und von einem nahen Baum plumpst es schwer auf die herbstliche Grasnarbe. Sie spähen hinaus, und Kormann brummt an seiner Pfeife vorbei: „Ich schau' dem Gauner schon e Viertelstund lang zu! Ich menn', daß sie nochmol frecher were."

Die zwei Jovanowitsche, Vater und Sohn, und Marko Spaitsch schnüffeln bis gegen Alibunar und wissen zu melden, daß Unruhe im türkischen Lager herrsche, Kommen und Gehen. Gern hat Hennemann es nicht, wenn die Seinen weite Feindgänge tun, zu groß ist die Gefahr, die Patrouille einzubüßen, angesichts der lächerlich kleinen Zahl von Verteidigern bedeutet jeder erledigte Mann argen

Verlust. Hie und da muß aber die Nase doch hinausgehalten werden, man hockt sonst zu sehr im dunklen Sack. Daß die drei sich aber am frühen Morgen nochmals auf die Opanken machen und auch den Arnautovitsch mitnehmen, ist des Guten doch zuviel.

Hennemann ist gerade in der Alibunarer Schanze, als eine Rakete aufsteigt, Signal um Hilfe. Er nimmt die am schnellsten bereitzustellenden Leute und eilt selber in das angehende Frühdämmern. Türken hatten die zwei Jovanowitsche und den Arnautovitsch gefangen und waren gerade am Werk, ihre Beute durch Foltern zu Aussagen zu bewegen. Dem Arnautovitsch hatten sie zuerst Holzspäne unter die Fingernägel gepreßt, dann fingen sie an, aus seiner lebenden Haut Riemen zu schneiden, weil er nichts verraten wollte. Hennemann haut auf die überraschten Muselmannen ein, daß ihr Lebenssaft hochaufspritzt, der Rest gibt Fersengeld.

Die Jovanowitsche sind dankbar und verlegen, der Arnautovitsch kommt ins Sterben, winkt.

Hennemann ergreift die lange, schmale, knochige Hand des verwegenen Menschen, der mit letzter Kraft aus blutendem Munde bekennt: „Ich hab' dich einmal töten wollen! Du aber ... dein Leben ... für ... mich ... ich vor Gott ..." Er streckt sich, ist tot.

Schweigend kehrt Hennemann nach Werschetz zurück.

„Guten Abend, Herr Dechant!" Hennemann ist bei Hödl eingetreten. Der Priester hat sein Pfarrhaus als Lazarett eingerichtet; darauf versteht sich ja der Mann, der sich fünfzehn Jahre unter Indianern herumgeschlagen

hat. In Zukunft muß er auch noch den Chirurgen spielen, denn...

„Hennemann", sagt er, „unser Kolonistenchirurg ist nicht mehr."

„Nicht möglich!"

„Heute nacht hab' ich ihm die Augen zugedrückt."

„Und ich..." Der Führer von Werschetz erzählt vom Tode des Arnautowitsch.

„Bisher gab es bloß Schrammen, jetzt kommt's dick. Am End leg' ich mich auch lang hin und kann mich kaum regen!"

„Ach nee, Herr Dechant!"

„Doch ja! Sie wissen, das Zipperlein, der Reißmatismus, das Herz, und es geht halt nun einmal mit großen Schritten in den Zwickmichherbst hinein, wenn's Oktober wird. Wir halten Werschetz bald zwei Wochen."

„Stör' ich nicht?" Hennemann deutet auf den Schreibtisch.

„Nein. Ich überlas Briefe, Briefe aus Frankreich, von Monsieur Brissot. Ich fürcht', dort gibt es bald ein scheußliches Kegeln mit Totenköpfen. Auch eine Frau schrieb mir aus Paris, sie litte unter einem nicht zu schildernden Alp, und wie ihr ergehe es vielen anderen Sensiblen, Entsetzen braue sich zusammen, erfülle die Luft. Trotzdem teufeln sie mit Hurra und Hussassa weiter hinweg über das Brot des Volkes. Wenn jene zündstoffreiche Nation erst aufsteht: eine kleine Episode bloß war dann unsere Türkennot hier! Vorgang ohne Problematik, indes dort..." Er zieht die schmalen Schultern hoch.

„Den einen hinkt halt ihr Ludwig zu faul nach, den andern rennt ihr Josephus zu stürmisch voraus. Wir haben,

unbekümmert um die auswärtigen Schwungräder, Werschetz durchzubringen. Es muß sein! Das ist unser Dienst!"

„Ich wundere mich oft, wie Ihr die verwirrende Vielfalt der Griffe packt! Allerhand, wenn etliche siebzig Mann durch Wochen an die tausend bedeuten müssen und auch bedeuten! Es spielt sich hier ein Zaubertheater ab mit Rasseln und Prasseln und dräuenden Kulissen und betörenden Kostümen, aber verdammt echtem Donner und richtigem Blut, wie es sobald keines gibt auf der Welt, und zu Temesvar kräht kein Gockel danach oder besinnt sich gar, ob wir vielleicht was brauchen. Sie nehmen uns kurzerhand als Tatsache hin, vielleicht sogar als bedauerliche Tatsache, als Kuriosum, als Konkurrenz, als Kritik ihrer ... hm ... strategischen Schüchternheit und kalkulieren: haben die dummen Bauern sich die Suppen eingebrockt, so mögen sie sie auch auslöffeln, wir schauen zu. Nützt am End die Werschetzer Komödie, dann werden wir, denken sie, die Spieler schon kleiner machen. Jetzt lachen Sie sich eins, Hennemann, gelt, und denken: Der Pfaff schimpft! Aber wenn Sie nicht so lächeln könnten, schimpfte ich nicht. Ihr Lächeln ... Na, wer klopft denn da? Herein! Sie, kleiner Baron?"

Das junge Barontscherl Ahrenberg faßt vor dem Feldobristen straffe Stellung: „Ich melde gehorsamst" — er keucht, so ist er gelaufen —, „ein Zug Harrach-Kürassiere ist eingerückt. Grad sitzt er vorm Gemeindehaus ab!"

Hennemann und Hödl eilen zu den Fenstern. Ein junger Reiteroffizier nähert sich, ein Zivilist geht an seiner Seite.

„Seh' ich recht?" fragt Hödl, „der Bürger, das ist doch ...?"

„Ein Giftmischer!" ruft es von unten herauf.

Der Offizier ist eingetreten, er meldet sich beim „Herrn Kommandanten von Werschetz" als Verbindung vom Korps Brechainville. Nachgucken soll er, wie's denn eigentlich hier stehe?

„Wir leben noch", brummt am Fenster Hödl spöttisch, und der Offizier wird rot. Da greift Hennemann ein mit seiner sicheren Festigkeit. Es freue ihn, daß Exzellenz Brechainville des Platzes Werschetz gedenke. Gleich werde er dem Herrn Unterleutnant die Lage schildern, nur einen Augenblick, denn ...

„Herr Miltenberg", wendet Hennemann sich an den Temesvarer Apotheker, „sagen Sie doch, wie geht es meiner Frau?"

„Ihrer Frau? Die war ... ach ja ... ein biss'l krank. Na aber, wer der Komtesse Immenhoff in die feinen Pratzerln fällt, muß gesund werden, wenn's nur halbwegs stimmt."

Hennemanns Züge lösen sich. „Wirklich? Und meine Buben? Von denen wissen Sie aber nichts. Wie denn auch, sind Lauser wie andere. Was führt Sie hierher?"

„Ich hab' gehört, daß ihr hier ohne Apotheker seid, und da meld' ich mich halt zum Dienst, Herr Feldmarschall. Sonst sind wir in Temesvar alle miteinander leidlich gesund auf der Bruscht; im Kopp hapert es zuweilen."

Hennemann wendet sich wiederum dem Unterleutnant zu: „Ich halte dafür, daß es am besten ist, wenn ich Sie im Ort herumführe und Ihnen erkläre, was wir treiben. Nicht wahr? Auf Wiedersehen, meine Herren!"

Draußen schreiten Hennemann und der Offizier an den abgesessenen Reitern vorüber. „Sie bleiben nicht in Werschetz, Herr Unterleutnant?"

„Nein."

„Schade. Die Straße nach Detta ist frei?"

„Jawohl."

„Der Herr Rittmeister von Cappaun ist ...?"

„In Bogschan."

Die Reiter blicken dem schlichten Mann in die Augen, er geht nickend an ihnen vorüber und übersieht keinen. Hinterher rührt es sich in den Reihen: „Das also ist er? Frißt einen auf mit den Gluren, und man muß ihn doch gleich gern haben! Unglaublich das mit Werschetz, und wir stehen jetzt mittendrinnnen im Karussell! Wurzweg hätt' der Türk sie schnappen können, wenn ... Hält es wohl gar mit dem Teufel, der trutzige Kerl? Mit Gott, meinst du? Kannst aber recht haben, Lederer!"

Ein Bauer tritt heran: „Ich soll euch in ein Alarmquartier führen."

Neugierig folgen sie, die Pferde an der Hand, dem Einlader. „Herr Wachtmeister", ulken sie den Bauernsoldaten an, „was ist heut die Dienstordnung in Werschetz?"

Mahler lächelt: „Dienst in den Schanzen, gegen Abend, wenn der Feind schwächere Augen kriegt, großer Appell der Schwadronen und Kompanien vorm Gemeindehause, eine Abteilung nach der anderen tritt an. Gefechtsstand: tausend Mann, davon zweihundert Reiter, die Besatzung der Werke ist ausgenommen. Nachher spielt die Musik, die Soldaten singen, deutsch, razisch, ungarisch, es wird gelacht, daß der Kirchturm wackelt, am End gar getanzt,

hierauf fahren die Proviantwagen umeinander, daß die Radreifen heiß werden, ich bitt' euch, bei einem so gewaltigen Verpflegungsstand, und dann ...? Die Nacht ist unser eigentlicher Tag! Vielleicht sammelt sich der Türk oder der Rebell in den Weingärten, wir spitzen die Ohren. Wird eine Schanze angegriffen, dann lauft der Hennemann herbei und führt die Reserve an, und zum Teufel geht der Feind. Am Sonntag haben wir sogar Feldmess', alle Uniformen marschieren auf mit Finesse, ja, Herr Korporal, es is e Kunscht, das alles so zu mache, daß der geriebene Terk auch dran glaubt! Ihr von der Kavallerie erreitet eure Aufgab mit dem Hintern, mir ... ha! ...! Was mennt 'r, daß sich der Hennemann de Kopp zerbreche muß, damit's auch klappt in dem großen Werkl bei bloß fünfundsiebzig Mann? Herr Korporal, nix for ungut, aber wann wir da fertig sein werden, wißt 'r, dann leihen wir euch den Hennemann als Feldherrn statt 'm Lacy."

„Verdammt", knurrte nachher der Korporal Weinheber im Alarmquartier, „wann so ein Bauer erst aufs Roß steigt, dann reitet er wie sechs Herren."

„Mach dir nix draus", lachen die Kürassiere, „es gschieht hier Ehre auch für uns, mir sein doch auch Bauernbuben!"

Miltenberg, der Apotheker, ist ergriffen von dem Wiedersehen mit Hennemann. Diese stille Freude, denkt er, auf dem mager gewordenen Gesicht des Helden! Heulen könnt' man! Und ich hab' ihm vorzuspielen, daß in Temesvar alle, alle gesund sind! Ganz allein muß ich am Kothurn schreiten; denn dem Dechanten ... Oder soll ich

ihn einweihen? Ach was. Kommt Zeit, kommt Rat und Draht! Wozu auch liefst du Abend für Abend zum Friedel ins Theater, Miltenberg? Spiel, spiel! Du bist der arme Wissende in der Tragödie. Wennschon ich mutmaße, daß jener seelenstarke Odysseus die Wahrheit vertrüge, das heißt nicht einklappte.

„Apropos, Theater“, plaudert der Apotheker mit Hödl am Spätnachmittag des Einrückens der Harrachschen Reiter, als Hödl grad den jungen Baron unter den Händen hat, dem zu Mittag ein Geschoß die Stirn schrammte, „apropos, Theater. Erinnern Sie sich des wirrsalreichen Märztages, da man die Ermordnung der Reseda Triglav entdeckte?“

„Doch. Eine Kollegin der Erdrosselten ging mit Irrsinn ab.“

„Ganz richtig! Man erwog darum unter anderem auch, ob nicht vielleicht sie die Triglav aus notorischem Künstlerneid umgebracht habe, aber das Ding war durchaus unzurechnungsfähig, ganz eingefroren in einer ewig abwehrenden Bewegung voller Entsetzen.“

„Es ist eine kalte Dusche für unseren lebenslustigen Weinbauernort gewesen. Böse Ereignisse schienen damit erste frostige Schatten auf Werschetz vorauszuwerfen.“

„Das Mädchen ist wieder gesund.“

„Was Sie nicht sagen. Man hat sie verhört?“

„Freilich. Sie werden Augen machen. Das Mädel ist nicht schuldig, war aber irgendwie Zeugin des Mordes und ist darüber zusammengebrochen.“

„Und wer ist der Mörder?“

„Popa Brenka von Komorischte.“

Der junge Baron ist unter der pfleglichen Hand des Geistlichen totenbleich geworden, er zuckt, da quillt Blut unter dem Verbande hervor und rinnt langsam in Absätzen über das kalkweiße Gesicht. Dann sackt er zusammen.

Hödl ist erstaunt. „Das bisserl Wunde da auf der Stirn wirft ihn um? Ei, diese Muttersöhnchen!"

Als der Bursche zu sich kommt und den Geistlichen sieht, will er beichten. Der Priester nickt.

„Ich armer, sündiger Mensch beichte und bekenne ..."

So fährt also der Wagen? denkt Hödl. Er weiß jetzt, daß dieses halbe Kind noch immer der toten Komödiantin verfallen ist und in Werschetz blieb, weil er das Grab der Geliebten verteidigen wollte.

Am Abend kommen Miltenberg und Hödl nochmals auf den Fall Triglav-Brenka zu sprechen.

„Wie ist der Pope eigentlich in das Zimmer der Triglav geraten?" fragt Hödl.

„Der geile Bock muß sich eingeschlichen haben. Die Zeugin im Nebenzimmer hörte, schon im Halbschlaf, erregte Worte tauschen und Gelaufe trampeln, konnte sich aber nicht gleich aufraffen, nachzusehen, was es gebe. Erst als sie deutlich schimpfen hörte: ‚Deutsches Vieh, deutsches Schwein!', sprang sie aus dem Bett und lief in das noch unversperrte Zimmer der Kollegin. Dort bot sich ihr jener fürchterliche Anblick, der schließlich ihren Verstand verwirrte. Brenka soll auf seinem Opfer gekniet und es lachend bei knirschenden Zähnen gewürgt haben."

„Wieso hat das Scheusal nicht auch die andere ...?"

„Es wurden am Gang Schritte vernehmbar, hat das Mädel ausgesagt. Brenka wird wohl gefürchtet haben,

daß noch jemand komme, hat die Tür verriegelt und durchs Fenster das Weite gesucht."

Das geflüchtete Volk von Werschetz gedenkt voller Sorgen seiner ins Türkenmaul hängenden Vaterstadt. Man hat die Leute bei Volksgenossen in der Heide und Hecke nördlich des Begakanals untergebracht, Sanktandres, Gyarmath, Bruckenau, Mercydorf, Orzydorf, Neuarad, Engelsbrunn, Charlottenburg, Aldringen, Sackelhausen, Beschenova, Lovrin, Csatad, Hatzfeld, Ostern, Marienfeld und viele andere Deutschgemeinden nahmen dort Brüder in Not auf. Die Zeit des Maisbrechens ist herangerückt. Auf tausend Äckern hilft Werschetzer Hand ihren Wirten Kolben knicken und hernach lischen. Zwischen den raschelnden Stauden verhallt mancher Seufzer, und selbst beim Lischen in den Höfen der Anwesen will die zu dieser Tätigkeit gehörige Freude trotz der kreisenden Weinkrüge nicht vorbrechen, Leid lähmt die Zungen.

Nur die jungen Buben tuscheln, sie sammeln sich in den schnurgeraden Dorfgassen da und dort zu bewegten Klumpen. Über ihr liebes Werschetz geht die Rede, und daß der Hennemann ...

Ob der Matzi gehört habe, daß ...?

Ob der Pheder auch ...?

Ob der Klosi wisse, daß zu Werschetz ...?

Rundum wirkt der wundervollste Herbst sich aus, nicht zu sagen schön sind die sternereichen, leicht kühlen Nächte, auf der Heide atmet Gott. Die herzgeplagte Menschheit atmet mit. Schlaf tröstet die Seele. Vielen erscheint der Hennemann im Traum.

X.

Über dem Bergland im Osten schwamm es wie von einer Malerpalette, die Sonne wollte aufgehen, voller Klarheit begann der Tag. Am Abend hatte es geregnet, aber nicht so arg, daß das Reiten darunter leiden müßte. Sie ritt ja, die Oberstdivision von Harrach, wieder einmal. Ritt nordwärts, war in Bogschan abgelöst worden, noch sah man, wenn man sich umdrehte, den deutschen Ort.

„Kein Sausewind rüttelt uns heut", mußte Doria plaudern, „wie an jenem Abend, als wir von Arad nach Temesvar marschiert waren und dann in der Stadt die Burgl begegnet hatten inmitten plötzlicher, geradezu behaglicher Stille. Weißt du noch, Herr Rittmeister? Am Tag darauf dann ... die Hetz mit dem Dozsa vorm Peterwardeiner Tor ... hernach die Vermoppelung durch den Soro ... schließlich eingenäht für fünf Tage! Erinnerst du dich?"

Cappaun nickte.

„Und weißt du noch, was ich dem Soro sagte? Richtig aus voller Seele? Daß es im Sommer kein Einlochen mehr geben würde, weil wir dann tot seien, gefallen. Na und ...? Wir leben noch, sogar Schmerbäuche setzen wir an! Guck nach den Schwadronen, wie Badhuren hocken die Kerle auf den Böcken! Hinten freilich ein Rudel Handpferde, als hätten wir unter Eugen gefochten und bei Zenta Sättel leeren müssen. Fragst du aber, wo ist der Reiter der Lisette, so heißt's: krank im Spital, wo ist der der Königin von Saba, dann meldet der Wachtmeister

ingrimmig: verreckt an Fieber. Was haben wir beim Türkeneinbruch getan? ‚Leut, der Kommandant in Ujpalanka läßt euch sagen, der Türk ist eingebrochen', haben wir schreien müssen, dann sind wir abgefahren wie nicht gescheit hierher nach Bogschan. Den Kampf mit den Türken aber hat ein Bauer aufgenommen, ein Bauer! Unterdessen kratzt sich das löbliche Korps Brechainville die Berzava entlang zehntausend Bäuche ... hm ... und der Kaiser in Lugosch Schulter an Schulter mit Lacy den ..."

„Halt, Majestätsbeleidigung!"

„Häng mich auf deswegen! Vielleicht kriegst du dafür das Kreuz. Ich rüst' ab und hol' mir ein Ehekreuz ins Bett. Ich denk' nämlich immer daran, die Burgl ..."

Das Wort blieb im Munde stecken, denn hinter der Reiterkolonne fing es zu böllern an, als wäre Großtreibjagd auf Hasen wie unlängst bei Banaza. Mehrere Hundert Helme kehrten mit hörbarem Ruck ihre Nasenbügel dem gerade verlassenen Bogschan zu. Die „Oberst zweite" marschierte mit fünfhundert Ellen Distanz hinter der vorderen, der „Oberst ersten"; man sah die Offiziere an die Queue traben, um besser auslugen zu können. Cappaun warf seine schöne Juttka herum, das glänzende Tier spielte mit der Stange, jetzt wiesen Schenkel und Zügel es an, auf einen kleinen Hügel am Weg zu galoppieren. Kaum war der Rittmeister oben, als er den Pallasch zog und der rückwärtigen Eskadron das Zeichen zum Verkehren gab. War aber nicht mehr nötig, der Harst wechselte im Augenblick von selber die Richtung, dann rasselte er im Trab nach Bogschan zurück. Cappaun ließ die andere Schwadron auch verkehren und antraben.

In Bogschan waren die Neuen, die Wurmser Husaren, und die alte Grenzkompanie mit Türken handgemein geworden, jetzt bumsten auch zwei Dreipfünder; sie bellten wie bissige Kläffer, und das Kleingewehrfeuer keifte unsinnig.

Vor dem Ort, das heißt an dessen jenseitigem Ende, spie Peletonfeuer nach einem Feinde, der in dichten Gewalthaufen anlief, das Allahgeschrei übertönte noch die Salven, voran rasten die besonders Kühnen, Janitscharen offenbar; sie waren halbwegs gleichmäßig angezogen. Die Grenzerkompanie, Walachen zumeist, stand in den Boden gerammt; sie schoß wie am Exerzierplatz, die Glieder wechselten, als tanzten sie Menuett. Vor solcher granitenen Ruhe überschlug sich das anlaufende Ungeheuer, ganze Haufen Hingestreckter zappelten wie Fische im Netz. Die beiden Schwadronen Wurmser Husaren aber hatten vom ersten Flügel des Fußvolkes her, den sie gedeckt, zur Attacke angesetzt, hochauf jubelten die Trompeten, und jener vor Freude Wahnsinnige, der seinem Zuge weit voran in den Knäuel jagte, war wohl der Soltész, Wachtmeister Andreas Soltész?

Der Türke hatte seinem linken Flügel Freischärler angehängt; als die eine Schwadron von Harrach auf der Walstatt eintraf, wälzten sie sich gerade heran, zum Teil Leute des Gospodaren der Walachei Mavrogheni, armes, vergewaltigtes Landvolk. Im Nu trabten die Eisenreiter zur Linie auf, und da jauchzten auch schon ihre vom Bann befreiten Trompeten das Jubellied, die eherne Masse prallte wuchtig an den wuselnden Tausendfüßler, der sich, davon bestürzt, setzte. Die Klingen arbeiteten. „Stoßen, stoßen!" brüllten die Unteroffiziere, „hauen, hauen!"

Die bunte Blase des Feindes zersprang unter den Stichen der großen schwarzgelben Hornis, der Schwall ergoß sich mit tausend Spritzerchen nach hinten und mengte sich mit nachgekommenen Rebellen. Das witzige Schicksal wollte es, daß die zweite Schwadron von Harrach in diesen ihren Feind fand, und es waren durchwegs Bauern und Hirten mit hohen Katschulen, Mützen aus schwarzen und weißen Lammfellen.

Doria krümmte sich vor Lachen über den unsinnigen Dauerlauf dieses Feindes. Er gab seiner Rappstute die Sporen, sie schoß wie ein Pfeil unter die Rennenden, dort unterhielt sich der Prinz dann auf seine Weise. Ernst konnte er, der Nachkomme des großen Andreas Doria, die laufenden Opintschen wirklich nicht nehmen, so schlug er halt den Fassungslosen nicht etwa die Köpfe ab, Gott bewahre, sondern die lächerlich spitzen Mützen von den Schädeln. Die Schwadron befolgte das lustige und menschliche Beispiel, es waren im Grunde arme, verführte Hunde, diese Hirten vom Berge. Weshalb sie hinmurksen? Das war die gloriose Mützenschlacht der Division Cappaun.

Am Tag darauf erlebte diese Division eine mordstrumm Überraschung; der Kaiser trabte ins Dorf, er kam wie aus der Kanone geschossen und überfiel den Rittmeister von Cappaun in seinem Quartier. Der lange Offizier fuhr auf, er war in der Weste. Joseph lächelte. „Setz Er sich!" lud er ein.

Der Rittmeister schaute seinen Kaiser forschend an. Er war alt geworden, der Hohe Herr, aber seine großen blauen Augen leuchteten wie sonst, und ungefurcht wölbte sich die prächtige Stirn nach hinten.

„Das habt ihr gut gemacht!" lobte er und meinte das Gefecht. „Verluste bei den Kürassieren?"

„Kratzer, Schrammen. Es war ja — bei der Oberst zweiten von Harrach wenigstens — bloß ein Faschingsscherz, die Mützenschlacht."

„Mützenschlacht?"

Cappaun berichtete.

„Ihr schontet den Gegner?"

„Verführte und dumme Bauern! In diesem Fall dumme Bauern, Majestät!"

„Wo trieb Er sich vorher herum? So um den bösen neunzehnten September, meine ich?"

„Wir machten die Leut im Soldatenland roglig, auf daß sie vom Heiden nicht geschnappt werden. Es ist trotzdem genug Unheil angerichtet worden."

„Ein Vorwurf?"

Cappaun schwieg.

Joseph wurde lebhaft. „Was weiß Er denn um die Sorgen Seines Kaisers! Ihr wollt euch austoben. Gut, das versteh' ich, denn ich tät' für mein Leben gern mitrasen, ihr dummen Berserker, oder glaubt ihr, der Deutsche Kaiser ist ein Feigling? Aber ... die scheelen Drei lauern gespannt auf den holden Augenblick, wo sie mir das Konzept für immer beschütten könnten mit Gallentinte: Preußen, England und das herzige Holland. Dazu ist Ungarn malkontent, die Belgier schleifen Messer. Oh, ich möcht' euch ja einsetzen zu einer Schlacht, daß die Engel im Himmel heiser werden müßten vor Wonne, aber was dann, wenn's schief ginge und ich gar dieses Heer verlöre?"

„Es ginge nicht schief, und ... Majestät sind nicht schlechter als weiland Fridericus rex."

„Wenn ein anderer das sagte, tät' ich mich wegkehren, weil mir Schmeichler ... aber Er!" Joseph brach ab, seine Augen schweiften an der Wand, verrieten, daß der Geist abwesend war. Cappaun beobachtete seinen Kaiser, warm stieg es ihm nach den Augen. Da fand der Monarch in seinen Leib zurück. „Na ja", fing er nochmals an, „was ich noch sagen wollte, Rittmeister, glaubt Er etwa, mir ist das Herz nicht schwer ob des verwüsteten jungen Landes? Meint Er, ich lieb' sie nicht, diese deutschen Bauern? Meint Er, ich will sie nicht glückselig haben, ich, der Deutsche Kaiser? Wir werden das Land blühender noch aufrichten; sag Er ihnen das, wo Er sie antreffen wird! Ich mag das Banat sehr leiden, es ist mein Sorgenkind. Schau Er doch dort im Fenster den glühenden Wald, diesen blauen Himmel! Ja, ja, Rittmeister, Er hat seine Schwadron im Herzen, seine Division jetzt, ich, ich ..."

Joseph stand auf, ging hin und her, mit einem Ruck blieb er vor Cappaun stehen: „Alte Kronen sind schwer, Menschenskind! Ahnt Er, was sich daran anpatiniert hat in den Jahrhunderten? Ich will's ja herunterschaben, aber sie ... sie ... sie ...!"

„Die Armee liegt restlos in Ihrer Hand, Majestät."

„Wahr, das tut sie, wir werden s' auch noch, noch nötiger haben denn heut. Ein Umbruch ohne Grenzen spinnt sich im Abendland an. Vorbeugen möcht' ich der Moritat, Rittmeister!"

Der Kaiser zog die Weste tiefer, richtete den Sitz des grünen Waffenrockes. „Na", nahm er das Gespräch

wieder auf, „na ... aber Er, Bauernfreund, weiß Er vielleicht Näheres über jenen bäuerlichen Recken Hennemann, dem es grimmigen Spaß macht, den Halbmond zusamt meiner verrückt gewordenen walachischen Hirtenschaft zu narren? Er ritt doch nächst Werschetz herum, Rittmeister, wenn mir recht ist?"

Cappaun griff freudig diese Frage auf, von der Werschetzer Tat wußte er freilich nicht mehr, eher weniger als das Hauptquartier, aber den Hennemann, den kannte er! Er schilderte dem Kaiser seine Begegnung mit dem Giganten.

„Ein richtiger Bauer also?"

„Er will Bauer sein."

„Warum?"

„Mir scheint, weil er am Acker nach Gott gräbt."

„Am Acker nach Gott? Er ist ein Philosoph, Rittmeister. Was soll ich Ihm Schönes tun, Rebell wider seinen Fürsten? Ja, ja, es ist schon gut, ich weiß, Er würde sich für meine Krone abschlachten lassen, trotzdem ist er ein ... hm ... ein Kurutz! Also will Er für Seinen brausenden Ritt aus eigenem Entschluß gestern zum Beispiel das Kreuzl?"

Cappaun erbleichte. Das Kreuzl, das ersehnte? Aber dieses hohe Zeichen für eine Mützenschlacht? Er riß sich zusammen: „Gehorsamen Dank, Majestät, nein!"

„Warum nein?"

„Es war keine ordenswürdige Tat, dieses Bauernrennen."

„Aha, stolz! Dann geb Er mir halt die trutzige Pratze, ja? Und nun Gott befohlen, Kürassier! Merk Er sich,

daß Er bei mir eine Bitte frei hat mit großer Wahrscheinlichkeit der Gewährung, wann immer!"

„Ich hab' diese Bitte schon zur Hand, Majestät!"

„Ei so flink? Aber heraus mit der Sprache!"

„Ballen Sie die Hauptarmee zusammen, Majestät, und stoßen Sie wie ein Wetterkeil hier über Bogschan gegen Weißkirchen vor. Der Sieg ist sicher!"

„Meint Er? Das war aber keine Bitte, wie ich sie mir dachte, sondern ein vielleicht guter dienstlicher Rat. Die Bitte gilt weiter, Rittmeister, für private Vorteile!"

„Hascht gheert?" fragte der Bauer Bernhard Strunk in Hatzfeld seinen Bruder Anton, „daß e Bauer und Schmied in Werschitz, Hennemann Jakob, heeßt'n, mit e paar Kumrade das fertig gebrung hat, was die Generale net emol dene Soldate zugetraut han?"

„Was hat 'r dann so Besonderes gemacht, de Hennemann?"

„Die Stadt Werschitz verteidigt er gegen de Terk, obwohl de alles weit un breit niedergebrennt hat, nur Werschitz steht."

„Is halt net stark, de Feind."

„Net stark, de Feind? Hascht du e Ahnung, wieviel tausend Terke bei Alibunar lagere, un die Walache im Gebirg rebelliere aa. Zwischen der Donau un Temesch leit schon lang kee Ziegl meh uf dem annre. Vielleicht verdanke mir sogar dem Hennemann, daß Hatzfeld noch steht un Tschatad un Marienfeld un Bogarosch un noch viel annre Gemeinde."

„Sapperlot nochmol, hatt'r schon von dem Hennemann was gheert?" Der Bauer Nikolaus Jung rief's über die Straße den beiden zu. „Wann e Bauer sich so was traut, do gheert Kurasch drzu! Ich menn', mir sollte uns a zsammtun for alle Fäll un e Schützenkorps ufstelle."

Der Pitt Dewald in Bogarosch, der aus Titerchen in Lothringen stammte, sagte zum Wendel Christ aus der Rheinpfalz, zum Stoffel Goschi aus Luxemburg und zum Christian Michels aus Niederlosen bei Trier: „Hat'r gheert, daß in Werschetz e Wunner gschieht is? E enfache Bauer ..."

In Perjamosch ärgerte sich der Ujpetscher Bauer Franz Stein dem Dorfgenossen Jakob Anheuer gegenüber: „In Werschitz lacht de Hennemann Terk, Walache und die Herre in Temesvar aus, net e Fensterscheib is dort hin gen, un mir han unser Ujpetsch geräumt!" Anheuer nickte: „Ich menn', mir solle aa die Männer zsammraffe un gehn, unser Dorf bewache, was halt noch do is drvon. Liebling leit a innerhalb der Postierung, un doch han sie's ausgeplündert."

In Tschatad trat eine Bauernabordnung im ersten Stock des Kameralhauses vor den Kameralverwalter. „Was ist euer Begehr?" fragte der Beamte den Sprecher der Bauern, Adolf Meisner aus dem Nassauischen.

„Halten zu Gnaden", antwortete der knorrige Bauer, und die anderen, der Flauser aus Lothringen, der Endres aus dem Trierschen und der Allar aus Luxemburg, nickten bedächtig, „halten zu Gnaden, aber man hört, daß in Werschitz ein Bauer die Stadt wie ein Löwe verteidigt gegen die Türkenheit, da möchten wir halt schön bitten,

daß Ihr uns auch bewaffnet, weil man ja in diesen Zeitläufen nix im voraus wissen kann."

„Brav, brav! Ich werde es gleich nach Temesvar melden!"

Graf Immenhoff kam abgewurstelt aus dem Amt nach Hause.

„Ärger gehabt, Pa?" fragte Komtesse Walburg.

„Ärger? Auch. Aber auch Freud. Stell dir vor, die ruhigen deutschen Bauern auf der Heide rühren sich, sie wollen bewaffnet werden gegen den Türken! Und wer gab den Anstoß dazu? Unser Freund Hennemann, der große Sackermenter! 's ganze Banat, soweit es noch bewohnt ist, singt sein Loblied. Ich hörte, daß ein wundersames Wort umgehe: der Hennemann wolle 's Reich aufrichten, aber keiner weiß recht, was damit gemeint ist. Der Hödl — er ist heute recht krank nach Temesvar gebracht worden —, der meint, in dem Wort klinge Erinnerung an den großen Bauernkrieg nach, zumal alle Kolonisten im Banat Nachfahren der rebellischen Bauern seien. Du, weil ich von Rebellion rede: es hat sich auch gleich einer über die Bauernbewaffnung empört! Zur Stund heiße es: gegen die Türken, morgen aber könnten die Jobbagyok, die Leibeigenen, diese kostbaren pénczes zacskok, die Geldsäcke für die neuen adligen Gutsbesitzer im Banat, sich gegen den Komitatsadel kehren. Wo ist übrigens der kleine Sausewind?"

Burgl lächelte und deutete mit dem Kopf zur Tür. Dahinter hörte man eine klingende Kinderstimme kommandieren: „Rechts um! Marsch!" Dann brüllte sie: „Allah, Allah!", aber auch schon „Maria, Maria, Josephus!"

Der Graf horchte belustigt, gerührt: „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Wann soll der Hennemann übrigens die Sterbefälle erfahren, Burgl? Der Miltenberg hat es sogar dem Hödl unterschlagen."

„Ich fürcht' mich vor dem Augenblick, Pa!"

„Willst du's ihm mitteilen? Da mußt du aber allmählich dazuschauen! Es sieht gottlob aus, als hämmere man ernstlich an der Brücke, die Werschetz wiederum aus dem Sternenraum an uns Erdenwürmer heranbringen soll. Vor einer halben Stunde erst hörte ich, daß der Kaiser die Temesch entlang gegen Semlin verschiebe, weil der Großwesir aus dem Cernatal verschwunden sei, wohin ist unbekannt. Da wird ja auch die starre Postierung an der Berzawa in Bewegung kommen, und auf einmal hat Werschetz von neuem Garnison. Daß ich es nicht vergesse: der Pepi hat dir herzliche Grüße geschickt."

„Danke. Und was ist mit dem Cappaun?"

„Der Cappaun ... mit dem Kaiser hat er geredt ... kurz nachher haben sie ihn losgelassen, und er ist — samt dem Doria — in die wilde Welt südwärts geritten. Wie zu einer Hochzeit soll er ausgezogen sein."

„Er hat mir keine Grüße geschickt?" warf Burgl dazwischen.

„I wo, der hat für so etwas keine Zeit! Ich kann mir nicht helfen, aber den Mann umwittert Tragik. Er hat es in sich, ein Großer zu werden, und das Schicksal verweigert ihm die Gelegenheit dazu. Von der Mützenschlacht hast du doch gehört? Der Kaiser soll dies Wort ins Hauptquartier gebracht haben. Zur gleichen Zeit heftet — man darf sich schon so ausdrücken — ein Zivilist, ein

Bäuerlein, seinen Namen leuchtend an die ewigen Sterne. Weißt, worauf ich gespannt bin? Wie sie den Hennemann belohnen werden!"

„Wie tätest du ihn belohnen, Pa?"

„Ich? Hm ... Geld kann man dem keins anbieten. Vielleicht möcht' ich ihn zum Hauptmann machen oder zum Major und ... und ..."

„Wenn er's wollte! Du, ich hab' die Wurzeln gesehen, die von ihm in die Erde reichen!"

„Nicht die Möglichkeit", scherzte Immenhoff, „solche Augen hat meine Tochter? Weißt du, wenn der Hennemann nicht ausgerechnet Bauer wär! Du kennst doch den Kindervers: Kaiser, König, Edelmann, Bürger, Bauer, Bettelmann? Auch da steht der Bauer hinten, ein Wunder, daß man ihn net hinterm Bettelmann eingeordnet hat."

Peterle Sausewind stob zur Tür herein. Einen Augenblick lang überprüfte er mit scharfen hellen Augen die Lage in der Stube, dann flog der siebenjährige Knirps der Burgltante um den Hals. „Liebi, liebi!" murmelte er, indem er den Hals des Mädchens umschlang und sein blondes Schädelchen an der blühenden Backe Burgls bettete.

„Heda, Peterlein", schmunzelte Graf Immenhoff, „komm, reden wir zwei Männer einmal gscheit miteinander! Was tätest du gerne werden?"

„Mein Vater möcht' ich werden."

Ergriffen schauten die beiden den Jungen an. „Du", meinte die Komtesse, „das ist aber viel, sehr viel! Mehr ... mehr als ein Prinz!"

„Am liebsten tät' ich selber nach Werschetz reiten, Lacy."
„Majestät sind im Hauptquartier unentbehrlich!"
„Wirklich?"

Dem Generalquartiermeister entging der Spott nicht, der aus diesem Wörtchen flüchtig nach ihm stieß. Sein Kaiser war nicht eben mehr zufrieden mit den strategischen Entwürfen des Adlatus. Immerhin vermeinte der Graf den Kaiser sich und seiner angenehmen Liebenswürdigkeit so gründlich verhaftet, daß Ungnade kaum zu erwarten war, höchstens Eingriffe des Fürsten in die Operationen. Doch fürchtete Joseph schwere Einbußen der Gefechtsstände. Die Zukunft schien ihm voller Gefahren; ihnen zu begegnen, dafür mußte das Heer möglichst ungeschmälert erhalten bleiben.

Die Hauptarmee verschob sich zwischen Temesch und Bega, Direktion Semlin, Direktion Belgrad. So bewegte sich auch das Hauptquartier dorthin. Joseph berührte dabei Temesvar nicht, er ließ die Festung samt Perücken und Schnauzern rechts liegen. Den Immenhoff hatte er sich allerdings verschrieben, dazu einen rumänischen Erzpriester, der ihm zu Gesicht stand, und den Rittmeister Cappaun; diesen, weil er sich an der Offenheit und Uneigennützigkeit des Kürassiers gelabt hatte und urplötzlich inmitten eines sich mühselig durch Gestrüpp von tausend Erwägungen schleppenden Kriegsrates Verlangen nach den kühnen grauen Augen und dem knappen Wesen verspürt hatte. Die drei sollten ihm zu Liebling, dem deutschen lutheranischen Dorfe, begegnen. Das kam bei Joseph vor.

Das Hauptquartier klapperte viel früher als vorgesehen mit mehreren Hundert Hufen in Liebling ein. Das Dorf war

erst wenige Jahre vordem gegründet und mit evangelischen Deutschen besiedelt worden — das übrige Deutschbanat war katholisch —, und die Häuser wären schmuck genug in Reih und Glied gestanden am Paradeplatz deutscher Tüchtigkeit, wenn nicht die Fenster eingeschlagen, Türstöcke herausgerissen, Hausrat verstreut und zertrümmert worden wäre; die Bewohnerschaft war zur Räumung veranlaßt worden wie Moritzfeld auch und Morawitza auch und Neupetsch auch und Freudenthal auch und noch viele Wohnstätten südlich des Begakanals. Am Ortseingang hatten einige Brandstätten dem finster blickenden Kaiser ihr „Ich klage an!“ entgegengerufen und daneben notdürftig bewaffnete deutsche Bauern geschildert. „Was macht Ihr da?“ — „Die Gemeinde hat Gottesdienst, wir schützen ihn.“ — „Wie das? Ist das Volk schon zurück?“ — „Bloß ein Teil der Männer.“ — „Wozu schon?“ — „Man soll uns das Dorf nicht ganz zugrunde richten.“

In der Ortsmitte sitzt der Kaiser ab, aus dem Garten eines verwüsteten Hauses dringt der Gesang eines Männerchores, ergriffen lauscht Joseph. Die Ansiedler singen: „Ein' feste Burg ist unser Gott.“ Leidenschaft klingt aus dem Liede, Hingabe, Bitte, Schwur. Der Monarch wartet, gesenkten Hauptes neben dem scharrenden Pferd stehend, bis Lied und Gottesdienst zu Ende sind.

Die langsam der Gasse zuströmenden Bauern haben ernste, fromme Gesichter, jetzt sehen die Vorderen die Reitergruppe. Was will dieser glänzende Schwarm auf so verwüsteter Stätte? Ein schlanker Herr im grünen Waffenrock löst sich von der Gruppe und schreitet auf die Bauern zu.

Der Bauer Mehler stoßt den Nachbarn an: „Du, das

ist ja der Kaiser!" Rasch kreist das Wort, es ereilt im Nu den Pfarrer, der noch das Amtskleid trägt mit den Siebenbürger silbernen Hefteln auf der Brust.

„Majestät", sagt er und verneigt sich.

Der Kaiser schüttelt ihm die Hand, die Bauern versammeln sich im Kreise, sie haben die Hüte gezogen, Wind fährt über helle Köpfe, Sonne schießt nach deutschen Augen.

„Alles wird gut gemacht werden, Leute!" verheißt der Monarch. „Und bleibt halt in Gottes Namen hier, wenn ihr euch nicht fürchtet."

„Mir ferchte uns net, Herr Kaiser", sagt ein Alter. Er hat eine Sense gerade an die Stange geschmiedet als Speer. „Mir ferchte uns net, der Hennemann soll net saan, daß er allan die deitsche Ehr verteidigt."

„So denkt ihr? Und jener Hennemann ist wohl euer Abgott?"

Eine Reitergruppe trabt herbei. Cappaun meldet sich.

Joseph lächelt: „Keine Entschuldigung! Er ist pünktlich, der Deutsche Kaiser nur hat wieder einmal vorgeschossen. Ich freue mich, Rittmeister. Sitz Er ab! Und das dort sind wohl die Figuren aus Temesvar?"

Ein leichter Wagen kommt an, Immenhoff entsteigt ihm und der rumänische Erzpriester.

„Hat Er sich schon umgeschaut, heiliger Herr? Hübsch rattenkahl geplündert, was?"

In das hübsche offene Gesicht des Geistlichen schießt Blut. „Majestät!"

Der Kaiser wendet sich an Lacy: „Man quartiere sich ein! Grad bequem werden's die Herren hier ja nicht haben." Spott zieht die Lippen des Kaisers nach unten. „Ich will

mich mit den drei da unterhalten. Und was ich noch sagen wollte, Lacy: Er hat doch einen methodischen Plan ausgearbeitet zur Verteidigung dieses blühenden Ortes Liebling und meines auch blühenden Hauptquartiers gegen eine etwaige Türkenbelagerung?" Wieder verunschönt Hohn das leidende Gesicht des Fürsten. „Allenfalls schicke Er darum zum Hennemann nach Werschetz!"

„Mann", sagt Joseph dann unter acht Augen zum Erzpriester vor einem verheerten Hause, „Mann, wie kann man nur so!"

Nochmals stammelt der Geistliche sein: „Majestät!"

„Laß Er nur! Ich weiß schon. Aber nach dem Kriege, Hochwürden, sehr anders muß das werden! Ich verstehe, daß wir auch nicht schuldlos sind an der Rebellion. Walachische Bergbauern kann man halt nicht wie Deutsche vom Rhein behandeln. Indes der Damaschkin Brenka und die aufständischen Popen, die, die lass' ich hängen! Euer Amt ist doch, Frieden unter den Menschen aufzurichten durch Pflege der Seelen, durch Erziehung zur Arbeit, durch allmählichen Aufbau einer seßhaften Wohlhabenheit, durch Erweckung des Verständnisses der Nationen füreinander da im Banat. Ihr seid und bleibt hier Brüder, habt einen Boden, worin ihr wurzelt, ein Klima, ein Vaterland, betet über Konfession und Meinung hinweg zu einem Gott. Apropos, Brenka! Ein Weißkirchener Grenzer versorgte das Hauptquartier aus dem feindlichen Raum heraus mit Kundschaftsmeldungen — sie haben ihn dafür ermordet —, und er berichtete unter anderem Einzelheiten über die Vergangenheit des Brenka. Dieser wurde vom Gospodaren Mavrogheni schon vor Jahren planmäßig als

Spaltpilz fürs Banat gezüchtet. Es soll gar kein Rumäne sein. Seine Schlagworte vom lieben Volk sind sumpfgasgefüllte Gaukelblasen. Er versteht's zudem, auf dem Instrument ‚Kleiner Mann' zu spielen. ‚Morgen schon', verspricht er ihnen, ‚sollst du ein Herr sein, ein Bojar, ein Magnat, warst lang genug im Elend. Es ist gemein, wenn die Großen dir sagen: Nur Geduld, deine Kinder und Enkel werden es dank unseren Maßnahmen besser haben. Du sollst es schon besser haben, solang du jung bist und genießen kannst, armer Kerl!' Solches Flöten tut Kinderohren wohl. Was auch kann der Gheorghe und der Joan in den Bergen heut schon viel vom allmählichen Wachstum einer Nation verstehen? Ihm geht es schlecht, sein Mädel hat kein buntes Tuch. Dem Deutschen hingegen geht es gut, das deutsche Mädel trägt blitzblanke Kleider. Her damit, her mit dem Mammon, nieder mit den Deutschen!"

Der Kaiser wendet sich an Immenhoff: „Man sagt, daß er Liebe zum Banat im Herzen hätschelt, Graf. Ich will, daß mein Kameraldienst fest zugreift, die auf den Kopf gefallenen Dinge auf die Füße, aber auf starke, zurückzustülpen. Komm Er mal, und Er, Baron Cappaun, auch! Ihm, heiliger Mann, danke ich einstweilen."

Sie gehen zu dritt im verheerten Dorf auf und ab.

„Ob es gut war, ins Banat herein Deutsche, Madjaren, Serben, Rumänen, Bulgaren zu stopfen, Immenhoff? Ich hörte von einer Denkschrift, die vor Jahren ich weiß nicht wem unterbreitet worden ist, mit einer originellen Beschreibung der Nationen hier. Weiß Er zufällig von dem Geschreibsel?"

„Ich glaube es bejahen zu können, Majestät."

„Na und?"

„Der Verfasser mißt den Serben die Rolle des wackeren Soldaten an der Donau zu, die Deutschen hingegen seien die Helden der Arbeit in der Mitte der Provinz, und der Grenzsoldat muß dafür sorgen, daß solche Arbeit ungestört getan werden könne. Die Walachen schließlich haben 1738 ihre Unverläßlichkeit bewiesen, ergo wären sie weit vom Schuß anzusiedeln, nachdem sie halt einmal da sind."

„Unsinn. Alle können Helden der segensvollen Arbeit werden, und das mit den Sprachen ..., ich will, daß das Deutsche vorherrsche, bis allgemach alles auf deutsch denken und arbeiten können wird. Was macht Er für ein Kurutzengesicht, Rittmeister?"

„Halten zu Gnaden, Majestät, aber ein Rumäne kann niemals ein Deutscher werden, und ein Serbe wohl auch nicht, und der nicht und jener nicht. Zu verschieden sind die Arten."

„Heute noch, heute."

„Sie bleiben es immer, Majestät, Sprachen können angenommen oder aufgezwungen werden, 's Geblüt nie."

„Anpassung, Cappaun!"

„'s Blut paßt sich nicht an, Majestät."

„Woher hat Er die Weisheit?"

„Ich fühl's."

„Wie also schaut Er das Problem Banat an, Kurutze?"

„Jedes Volk lebe frei nach seiner Art in einem gemeinsamen elastischen Landesrahmen."

„So hätte ich die Herren Ungarn auch nicht mit der deutschen Sprache bedrängen dürfen?"

„Nein, Majestät." —

Um Mitternacht schwebte Spuk durch das Mondlicht auf dem Weg, der zur Heiligen-Kreuz-Kapelle unter dem Wehrturm anstieg. Er war in lange, weiße Gewänder eingehüllt, ein zweites Gespenst trug gar seinen Kopf in der Hand; aus dessen Augenhöhlen glühte rotes Licht. Dahinter kam ein vierbeiniges Untier; es wackelte in grausigster Weise mit den scheußlichen Gliedmaßen.

An die Kapellenwand gelehnt, lümmelte ein Wachposten, zehn, zwölf Rebellen hockten am Boden um ein Hirtenfeuer herum.

„Vai de mine!" kreischte der Posten auf, die Gefährten schnellten empor, gafften entgeistert nach der Erscheinung, so sich näherte, und nahmen Reißaus. Bloß der Petru Petrescu ... Satan nötigte ihn, die Flinte auf den Spuk abzudrücken, ganz aus der Nähe, aber glaubst du, daß der Geist davon gefällt worden wäre? Er breitete im Gegenteil die schrecklichen Arme begehrlich nach dem Petru aus und lachte, daß einem das Mark in den Röhren gefrieren konnte. Da stob auch Petru davon.

Dabei war's dem Adam gar nicht zum Lachen gewesen: das gehackte Blei hatte sein Ziel nicht verfehlt. Aber sie war eisern, die Kumpanei des Hennemann; die Rebellen d u r f t e n nicht draufkommen, was hinter dem Spuk steckte. So zwang sich der Verwundete zu jenem fürchterlichen Gelächter und brachte es zuwege, auch noch die Arme nach dem Hirten auszubreiten; erst nachher opferte er der menschlichen Schwäche. Als die Genossen ihn nach Hause trugen, starb er ihnen unter den Händen weg. „Grüßt mr de ...!" Auch ohne daß er den Satz vollendete, wußten sie, daß der Sterbende den Führer hatte

grüßen lassen, Jakob Hennemann, Feldobristen zu Werschetz.

Von da an wagte kein Feind mehr, zur Nachtzeit die Kapellengegend aufzusuchen, ja die ganze Ostfront blieb, wenn es dunkel war, zumeist gemieden. Überhaupt hatte der Rebellenriese schwächere Füße gekriegt, seitdem es aussah, als ob der Kaiser vielleicht doch mächtiger sei denn der Großherr.

„Ich hab's ja immer gesagt", raunte Nae Dreapta Avram Stinghe zu, „daß wir schön ruhig bleiben sollten und abwarten, wie es zuletzt käme; jetzt sitzt ihr im Dreck."

„Noch nicht, noch nicht", trotzte Avram Stinghe, „der Brenka weiß schon, was er will, und er sagt uns immer, wir sollten nur Geduld haben, und seien wir denn bisher leer ausgegangen? fragt er."

„Hängen wird er, hat die Paraschiva vorausgesagt!"

In der Schanze an der Kudritzer Straße döste der Kommandant Wahrmut. Bis auf den Posten an der Brüstung dösten alle, obzwar es erst sieben am Abend war; es gab zu Werschetz keinen, der nicht hundemüde geworden von der Überfülle des Dienstes. Selbst der Hennemann hatte verschwollene Augen. Immerhin ... so ein Ulk wie der diesmal leider bös ausgegangene mit dem Gespensterzug nach der Kapelle brachte sie immer noch voll auf die schweren Beine.

„Wie lang ist es noch bis Demetrius?" fragte mummelnd ein junger Bauer in der Schanze.

„Zwei Wochen", antwortete ein zweiter wider Erwarten aus dem stuffen Gedusel der Mannschaft heraus. „Ob

der Terk sich auch wirklich an den Demetritag halten und abrucken wird zu seiner Suleika?"

„Es is bisher e Regel gwen, e aldi Gewohnheit."

„Auch Regle wechseln."

Um neun dröhnte und quickte im Ort der Zapfenstreich, kurz hernach aber rief aus dem Dunkeln vor der Schanze eine Walachenstimme die Besatzung an: „Frati! Brüder!"

„Der Teufel ist dein Bruder", knurrte Wahrmut, dann sagte er lauter: „Willscht Schrot in de Arsch?"

„Nix schießen, Domnule! Ich meinen es gut."

„Was willscht?"

„Nix als sagen, daß arme Walache gscheit worden sein, sie sein pentru imperatul Josif, für den Kaiser Josef."

„Hättet nie gegen ihn sin solle!"

„Ai drept, domnule, hast recht, Herr, aber halt die Brenka!"

„Willscht noch was? Net? Dann verduft gefälligscht! Die Luft stinkt schon weit und breit von dem Kasbruder."

„Was meinst du, Herr Rittmeister, tät die Burgl eine gute Gattin des Prinzen Doria abgeben?" fragte Pepi seinen Freund und Vorgesetzten Cappaun. Sie zogen in langen Tagesritten von Deutsch-Bogschan über Walachisch-Bogschan den Weg entlang, der an der jungen Siedlung Freudenthal vorüber an die Straße Denta—Werschetz führte. Der Herbst war so schön, daß Doria von Lustschüssen in Weingärten faselte, die eigentlich beide hierhergehörten, als schier gesetzliches Zubehör einer so gearteten idyllischen Landschaft. Ganz fehl zur Stelle seien aber

Kürassiere mit mittelalterlichen Helmen; Winzerhüte müßte man sich aufsetzen.

„Die Burgl?“ Cappaun zuckte mit den Achseln.

„Ist das die ganze Antwort?“

„Daß du mitten im Krieg auf solche Gedanken kommst! Aber hol sie dir, verliebter Knabe. Was weiß ich von Weibern in dieser rauhen Zeit!“

„Die dir sogar im Frieden fern lagen, gelt? Ich bin halt anders, und ein jeder Zeisig baut einmal sein Nest. Der Krieg? Unser Herr Feind ist ja wie vom Erdboden weggeblasen. Wenigstens in diesem Landesteil. Vielleicht haben die Wurmser-Husaren mehr Glück mit ihrem Vorstoß über Dognacska. Das brave Landvolk aber? Man muß sich verwahren, daß es einem nicht vor neuentdeckter Liebe zu Tode küßt. Schon in Walachisch-Bogschan der Knes, weinte er nicht förmlich vor Kummer darüber, daß sich ‚ein paar‘ seiner Landsleute — in Wahrheit zehntausend — gegen den Kaiser aufgelehnt hatten? Eine Schande, eine Schande! Aber halt auch so ein süßer Verführer wie der Damaskin Brenka!“ Er unterbrach sich, lugte nach links aus. „Was zieht dort für ein Gestell?“

„Wo?“

„Unterm Wald von Freudenthal.“

„Es hat uns eräugt und beeilt sich, der Kolonne den Weg abzuschneiden.“

„Ich bin der Kolonistenchirurg Hornegger aus Freudenthal“, stellte der Mann sich vor.

„Gibt's denn noch ein Freudenthal? Es hieß, daß der Ort niedergebrannt sei.“

„Ich komm' grad von dort; es steht noch, aber wie!“

„Was machten Sie denn in den Ruinen?“

„Hab' keine Ruh gehabt in Detta, bis ich gesehen, was aus meinem armen Dorf geworden ist. Freudenthal! Der Name paßt schon längst wie a Faust aufs Aug. Im Juli zum Beispiel hab' ich von der Kameralverwaltung Werschetz zwei Eimer Essig verlangen müssen zur Bekämpfung des Faulungsfiebers. Vor zwei Jahren angesiedelt, war im Sommer schon der halbe Ort hin. Genau so wie's in Nitzkydorf gekommen ist und in Rittberg. Damit's aber ganz freudenthaltig werde, hat uns der vermaledeite Krieg den Rest gegeben.“

„Hätten in dem Ort aber leichtlich abgeschlachtet werden können, Herr Chirurg!“

„Ich fürcht' mich nicht. Sind auch gar nicht so schlecht, die Walachen, wie man s' gerne macht. Ich geb' zu, der Brenka. Das ist eben das Unglück, daß sich den armen Teufeln solche Führer aufdrängen können! Sie würden an dem Volk Ihre Wunder erleben, Herr Rittmeister, wenn es in gute Hände käme!“

„Zunächst lasse ich das Wunder von Werschetz auf mich wirken.“

Die Augen des Kolonistenchirurgen leuchteten: „Ja, der Hennemann!“

Sie spähten zu dritt aufmerksam nach dem verwüsteten Freudenthal zur Linken. „Lassen S' schnell halten, Herr Rittmeister“, bat der Chirurg fast zappelig, „sie haben uns noch net gsehn!“

„Was sind das für Kerle?“

„Ich müßt' mich schwer täuschen, wenn es keine Räuber sind. Die Lumpen schleichen seit einiger Zeit einzeln durch

die Postierung, versammeln sich drüben und brandschatzen die geräumten Orte nördlich der Berzawa. Grad so geht es zurück."

Die Kolonne befand sich in einer Mulde, vom Hange aus lugten der Chirurg und die Offiziere nach den Gruppen offenbar beladener Männer, die Freudenthal zustrebten.

„Wenn sie drinnen sind", entschied Cappaun, „los auf den Ort! Die erste Schwadron links von jenem Baum, die zweite rechts, sie sperrt den Ausgang."

„Sie haben Turbane", meinte Doria.

„Damit wollen sie uns täuschen", berichtigte der Chirurg.

Das Unternehmen glückte. Es waren Räuber. Etliche Dutzend wurden niedergemacht, der Rest von fünfundfünfzig Kerlen gefangen.

„Wir haben besonderes Glück, Herr Rittmeister", freute sich der Chirurg Hornegger, der auf einem Handpferd mitgeritten war. „Denn das hier ist der Pope Damaskin Brenka."

„Ein verbotenes Gesicht!"

„Jetzt gleich ...?" fragte Prinz Doria und machte das Zeichen des Aufhängens. „Sie sind ja auf frischer Tat ertappt worden."

„Nein, allenfalls in Denta. Wir wollen uns hier nicht aufhalten. Auf frischer Tat sind sie allerdings ertappt worden; was sie da an Diebsgut mitschleppten, ist nicht ehrlich eingehandelt worden. Woher habt ihr's?"

Brenka schaute dem Offizier frech in die Augen, hielt eine Antwort aber für überflüssig. Außer ihm gab es unter den Gefangenen noch einen Popen, der war gefügiger, ja eifrig. „Aus Moritzfeld", verriet er.

„Gekauft, als niemand im Geschäft war?“

Die Schwadronen kamen am Spätnachmittag in Denta an, der Ort lag südlich der Berzawa, also schon außerhalb der Postierung. Immerhin hatte deren Nähe ihm Grobes erspart, bloß Zigeuner holten gelegentlich Beute. Als die Soldaten ankamen, suchte braunes Weibsvolk zu entwischen. Es hatte seinen Raub weggeworfen; Kürassiere fuchtelten sie vom Pferd aus halb hin. Dann ließ Cappaun ein Kriegsgericht zur Aburteilung von Brenka und Konsorten zusammentreten.

Der Fall lag einfach genug, und das Gericht entschied: Todesstrafe.

„Ich spräche dagegen“, erwog Cappaun, „wenn es ehrliche Fanatiker einer Idee wären und Horia sie führte, dieses aber ist Abschaum, Raubgesindel, und ich bin es dem Lande schuldig, ein Exempel zu statuieren. Ich bin es auch den Helden von Werschetz schuldig. Damit schaff' ich ihnen die Rebellen vielleicht überhaupt vom Hals.“

„Es ist so ein kleiner Rotzbub unter ihnen, Herr Rittmeister“, sagte Prinz Doria und zeigte die Größe mit der Hand, „zwölfjährig, du hast ihn sicher gesehen, geduckt hinter den Erwachsenen. Soll der auch ...?“

„Nein, der soll nicht, aber etwas anderes wird er: nach Komorischte traben und dort erzählen, was er hier in einer halben Stunde erlebt haben wird. Sicher springt es hernach wie Lauffeuer über die Berge. Der Bauernkrieg ist bald aus, Majestät!“

Es war nicht schön, was sich westlich Denta ereignen mußte um der Gerechtigkeit willen. Herbeigepfiffene Zi-

geuner hängten zwei Popen zusamt dreiundfünfzig Räubern auf. Eine Eschengruppe mußte die Früchte tragen.

Die meisten Sünder waren stumpf geworden vor Grauen und ließen das Unheil wortlos nach ihren Hälsen greifen; einige wimmerten, einer heulte um Gnade.

Die Kürassiere wandten sich ab. Einhauen ja, aber dies? „Der Cappaun leidet darunter", flüsterte Leutnant Baron Rheinfelden dem Kameraden Doria zu, „daß ausgerechnet uns solche Aufgaben zufallen! Es ist auch zum Hinwerden."

Der Pope Brenka blieb ungebrochen. Es war halt so gekommen, wie es auch anders hätte herbeistolzieren können. Schicksal, Kismet! Nur eines hätte ihn noch gespannt. „Herr", wandte er sich darum an einen Wachtmeister, „vergönnt mir eine Frage!"

Der Unteroffizier nickte.

„Ist es wahr, daß Werschetz von Bauern allein verteidigt wird, und gar keine Soldaten ...?"

Der Wachtmeister dachte sich: Bist ja eh gleich hin, wirst keinen Schaden mehr stiften, und nickte.

„Wirklich?"

„Glaubst, ich lüg', Pfaff?"

Brenka ließ sich unter den Baum führen, stieg wortlos die Leiter hinauf. „So etwas hat mir passieren müssen?" grübelte er noch, als der Zigeuner ihm schon den Strick um den Hals legte. Er dachte an den Hinterhalt, den er jenem Hennemann an der Wildschweinsuhle zugedacht hatte. „Ich Esel ..."

„Der Zigeuner grinste: „Hast meinen Bruder hängen lassen, Preotule; jetzt häng' ich dich!" Er stieß Brenka von der Leitersprosse, der Rebell baumelte.

In Werschetz ergoß sich das Morgengeläute vom Kirchturm über den Ort. Und da dröhnte auch die militärische Tagwache. Hennemann fuhr auf, horchte. Wer läutete? War es schon ...? Bei Gott, der Zeiger bewies, daß Hennemann zum erstenmal eine Pflicht verschlafen hatte! Zu läuten pflegte er; die Glocken waren gewissermaßen seine Stimme, der Mahnruf des Kommandanten an die Besatzung. Sie wußten, daß er läutete, und längst nickten sie: „Der Hennemann ruft!" Und sie wußten auch, daß er hernach, morgens und am Mittag, vom Turm auslugte. „Unser Auge guckt nach dem Feind!" sagten sie dann.

Wer aber bimmelte diesmal?

Er eilte zur Kirche hinüber, stieg die Treppe empor.

„Du?" fragte er überrascht.

's Gretche hatte ihn vertreten. Sie lächelte: „Ihr seid alli so müd! Der vierte Sonntag is es, daß Ihr kaum meh schloft! Ich schäm' mich ordentlich, wann ich am Morje in mein'm Bett wackrich gen. Awer heut koch' ich for alli e gutes Mittagesse."

Der Feldobrist von Werschetz nickte freundlich. „Alles ufschreiwe, was requiriert get, Gretche! Helft dir heut a jemand beim Koche?"

Sie kicherte: „Jo, de Herr Miltenberg un" — dies machte ihr offenbar besonderen Spaß — „de junge Baron. So krank wie er is, kann er beim Koche doch zupacke."

„Und als Kindermädel is er a zu brauche, wie ich gsiehn han", lächelte Hennemann.

„Er is ganz verruckt mit de Kinner! Awer jetzt muß ich laufe. Adje!"

„Adje!"

Hennemann ließ seinen scharfen Blick in der Runde kreisen. Er fing damit im Westen an, wo er bei Alibunar das türkische Heerlager wußte, dann ging es wie der Uhrzeiger herum.

Feierte auch die Natur Sonntag? Noch verbargen die Berge die Sonne, und im Westen über den Sümpfen schwelte leichter Dunst. Sah's nicht aus, als befände man sich am Grund eines zauberhaft durchleuchteten Sees? Nur der Kirchturm ragte über den Spiegel, damit Hennemann denen unten avertieren konnte: „Haifische in Sicht!" Also der vierte Sonntag war heute? Wie viele würde man noch durchmachen müssen als Zauberer von Werschetz ohne Hilfe von außen? Als jene Patrouille nach Werschetz gefunden, der er den erkrankten Dechanten mitgegeben, hätte er beinahe eine löbliche Militärbehörde gehorsamst befragen lassen, ob es nicht an der Zeit wäre, Werschetz endlich mit Soldaten zu besetzen. Blies ihn der Ehrgeiz auf, der Trotz, so daß er es nicht getan hatte? Oder fürchtete er, daß es dann dennoch hieße: Räumen?

Schritte kamen herauf. Hennemann kannte sie, es war der Apotheker Miltenberg, seit dem Abgang Hödls auch Betreuer des Marodenzimmers im Pfarrhaus.

„Guten Morgen, Feldherr!"

„Guten Morgen, Oberspitteldirektor!"

„Nichts los in der herrlichen Runde?"

Hennemann verneinte und reichte dem kurzsichtigen Besucher das Fernrohr. Nach einer Weile ließ der Apotheker das Ding sinken: „Man könnt' glauben, daß das mit dem Feind ein böser Traum gewesen, zumal Werschetz blitzblank, wie aus der Spielzeugschachtel geholt, zu Füßen des Turmes liegt. Es muß Sie doch erheben, daß S i e diesen guten Ort vor den Rennern und Brennern bewahrt haben. Wer weiß zudem, wie sich Ihre Tat im größeren auswirkt, wer weiß, was Sie noch ... Aber schaun Sie mal, in Ihrem Haus dort ... der Baron ... wie niedlich! Hoppahoppareiter, wenn er fällt, dann schreit er!"

„Wird er in absehbarer Zeit wieder dienstbar?"

Miltenberg zog die Schultern hoch. „Ich geb' überhaupt nicht viel auf sein biss'l Leben. Aber mir hilft er in der Apotheken, der Gretl springt er beim Gelbrübenschaben bei, und auf die Kinder gibt er acht wie eine Gluck. Daß er daneben hinter dem Mädel hergafft, als wär' sie die Muttergottes selber, schad't ja keinem, dem Kerl nützt 's."

Sie schauten eine Weile in den Hof. „Am Ende heiratet er s' noch?" scherzte Miltenberg. „'s Gretche ist bildungsfähig. Stellen Sie sich Ihren Schützling vor: im wippenden Reifrock, weiße Locken, die Musche auf den appetitlichen Backen ... Frau Baronin!"

Hennemann zuckte mit den Achseln: „Hausfrau im Bauernhof ist besser."

„Heut ist kein Kirchgang?"

„Nachdem kein Pfarrer ist, nein."

„Predigen S i e!"

„Das könnt' gut ausfallen."

„Ich geb' Ihnen den Stoff."

„Da bin ich neugierig."

„Im Evangelium steht: Was bei den Menschen unmöglich ist, bei Gott ist es möglich. Ist da eine Stadt Werschetz, ist da das vielfach deutsche Land Banat. Kam der Türke herein, verwirrten sich darob viele Gemüter, gute und böse. Aber zu einem trat der Engel des Herrn: Dir ist, sagte er, das Schwert gegeben, schwing's für das Land, denn du wirst nicht verzagen! Verschwand dann der Engel, aber der Mann wußte, was er zu tun hatte, und die mit ihm waren, wußten es auch."

Hennemann hatte mit gesenkten Augen zugehört, dann wunderte er sich: „Daß Sie 's Evangelium so kennen! Schau, schau! Und ich hab' immer gemeint ..." Sein Falkenauge blieb auf einer Staubwolke haften, die sich von Denta näherte. Er nahm dem Apotheker das Glas aus der Hand und richtete es auf sie.

„Sehen Sie denn was Besonderes?" fragte Miltenberg.

„Schauen S' selber!"

„Das ist ...?"

„Das ist kaiserliche Reiterei, Herr Miltenberg! Mehrere Eskadronen diesmal!"

Von Nordwesten strich leichter Wind, der trug Trompetengeschmetter nach dem Kirchturm.

Nach einer halben Stunde trabte Rittmeister Freiherr von Cappaun an der Spitze der Oberstdivision von Harrach in Werschetz ein. „Wo ist der Feldherr?" schrie er dem Kommandanten der Schanze zu.

„Am Kirchturm!"

„Aha, Rüdiger Starhemberg am Stefel."

Im Nu waren die Spanischen Reiter beiseitegeschoben.

Hennemann springt die Kirchturmtreppe hinunter, Miltenberg tastet sich langsam nach.

Kurz darauf kommt es von der Temesvarer Schanze angerasselt und angestampft. Alles mögliche haben die Werschetzer des Feldobristen Hennemann unternommen, aber Spritzwagen zu fahren, wäre doch über die Hutschnur gegangen, obschon es nicht übel anzuschauen gewesen wäre: Fasselwagen, dahinter Männer, den Schlauch mit der Brause rechts, links schwingend als Hohn auf den Feind! Und es hat schon lange nicht ehrlich geregnet. So erscheint denn der Sankt Michael im weißen Röckel den Verteidigern in einer mächtigen Wolke, in einer Wolke Staubes allerdings nur; aber die Myriaden Stäubchen der Wolke glänzen im Sonnenschein recht glorios.

Zwei Männer reichen einander die Hände, sehen sich wechselseitig stumm in die Augen.

„Verflixter Kerl!" knurrt der Panzermann. „Wir zwei ... und futsch ist der Türk! Frau Suleika in Bagdad kann ihn wieder kratzen! Noch lass' ich Ihre Hand nicht los, Soldat!"

Endlich befiehlt Cappaun den Schwadronen: „Absitzen!"

Die Kerle schießen im Sattel empor, sie stehen im linken Bügel, dann tauchen sie neben den Gäulen unter. Das Pferd Lisette schüttelt sich, die Königin von Saba ist ein Luftkopper, Mamsell Pompadour schnappt nach dem Halse ihres Nachbarn Louis Quinze. Aus einem Hof stürzt der Hund Melac heraus, von nebenan heult der

Rüde Monclair, der Walach Richelieu setzt aus nach dem Melac.

Doria fragt in strammer Stellung: „Gurten nachlassen?"

„Warten!" Cappaun wendet sich an Hennemann: „Wir bleiben über Nacht hier, wenn's Ihnen recht ist, Laudon."

Hennemann lächelt belustigt, daß Cappaun ihn Laudon nennt — von wem weiß er diesen Spitznamen? —, und vergnügt ist er, weil ihm die Garnison mit diesem Führer hochwillkommen ist. „Auch zwei Nächte, auch hundert, Herr Rittmeister, zumal wenn Sie am Wachtdienst in der Nacht teilnehmen wollen. Meine Gefährten sind nämlich kaputt vor Müdigkeit."

„Ei freilich", freut sich Cappaun, „wir haben uns leider nicht zerreißen brauchen in Bogschan."

Hennemann winkt dem Bauer Eberhardt: „Einquartieren! Alarmquartiere aber! Die erste Schwadron in der Kaserne, die zweite in der Ersten und Zweiten Gass'! Dann verpflegen! Aber gut notieren, Kamerad, sonst fresse uns die Volksgenosse uf wegen e paar Hühner."

Cappaun läßt abrücken. Er deutet belustigt auf fünf Bauern der Reserve in fünferlei Uniformen: „Woher haben Sie die Monturen?"

„In der Kaserne war ein Monturenmagazin zurückgeblieben, und den aus Weißkirchen flüchtenden Grenzern nahm ich einen Wagen mit Uniformen ab, auch De Vins steuerte bei, und so fort."

„Da geben Sie aber gut acht, daß ein hohes Militär Ihnen die Hadern nicht zum Ersatz vorschreibt, so und so viele Portionen!"

Sie besichtigten die Schanzen, die Fleschen, die Palisaden, und Cappaun kam aus dem Staunen nicht heraus; schier andächtig schielte er von der Seite nach dem genialen Ackerbürger. Aber schließlich — war der Derfflinger nicht auch Bauernjunge gewesen und der Hans von Werth und dieser noch und jener? Letzten Endes stammte er, Cappaun, etwa von Schustern ab oder von spintisierenden Astrologen?

In heftiges Lachen ausbrechend, deutete er nach einer grotesken Holzfigur in der Weißkirchener Schanze: „Das ist doch der Soro, wie er leibt und lebt, und dies ... hahaha ... wenn das nicht der Lacy ist, heiß' ich Veitel! Wer hat den lustigen Spuk verbrochen?"

„Herrgottschnitzers Sepp. Sonst macht er 'n Jesus und die Maria, er ist aus Bayern, jetzt ... Na, Sie sehen ja. Er hat die Schanzen allmählich mit seiner unheimlich flinken Hand überschwemmt, und ich mußte sehr achtgeben, daß diese stumme Garnison von draußen her nicht trotz der lebendigen Gfrieser als totes Holz erkannt wurde."

„Und da lugt ja der Hennemann selber über die Brustwehr! Herr Hennemann, ein Wort zum Guten! Wenn Ihr Rummel da aus ist, zwei von den Figuren krieg' ich: die Ihre hier und den Lacy! Ja?"

Hennemann nickt lächelnd, dann muß er endlich klagen: „Alles ginge, aber fünfundsiebzig Menschen sind eben fünfundsiebzig Menschen. Bald werden sie's nicht mehr aushalten."

„Verlassen Sie sich drauf, ich schaff' Wandel!"

Sie betreten das Anwesen Hennemanns.

Grad sagt Cappaun: „Allerlei Achtung!", als im Laubengang zwei Kinder aufjauchzen und die Treppe herunterkrauchen, dahinter aber 's Gretche auftaucht. Als sie den Besucher erkennt, wird sie tiefrot. Aus ihren Augen glänzt Freude.

Der Soldat steht wie auf den Mund geschlagen. „Meiner Seel'", sagt er endlich, „ein Weib, ein einziges in Werschetz, und das ist die Margreth Lind!"

Hennemann erklärt es mit ein paar Worten.

„Na, daß du nur aus der Schlamastik herauskamst!" freut sich der lange Kaiserliche.

Hennemann zeigt auf die Kinder: „Und das sind die beiden, die sie gerettet hat, unser Mordsmädel."

Cappaun schaut der bescheidenen Heldin in die Augen: „So eine bist du?"

Von der Küche blinzelt aus kläglichem Gesicht der kranke Baron Ahrenberg in den Hof; er hat eine Schürze umgebunden und Sellerie samt Messer in der Hand.

„Nur herbei, junger Freiherr!" ruft Hennemann. Er ist herrlich aufgelegt und geneigt, alle Welt zu beschenken. „Kriegsfreiwilliger Ahrenberg", lobt er. „Leider marod' geworden, als er unlängst als Gespenst aufzutreten hatte. Die Räuber im Gebirg' sind nämlich abergläubisch über die Maßen, und da machten wir zuweilen unsere Hetz damit. Er hat sich Rippen gebrochen, als er über die Mauer des Friedhofes kletterte. Es war nicht einmal hoch. Er ist auf das Grab der Schauspielerin gefallen, die im März ermordet wurde, aufs Kreuz, glaub' ich, nicht? Wissen Sie von dem Mord, Herr Rittmeister? Ja? Aber auch, wer der Mörder war? Nein? Damaskin Brenka!"

„Brenka hängt zur Stunde mit vierundfünfzig Spießgesellen an den Eschen von Denta. Ich hab' ihn in Freudenthal gefangen. Schätze, von der Seite habt ihr in Werschetz Ruhe. Apropos, soll ich Komorischte anzünden?"

Hennemann schaut den Offizier nachdenklich an und schüttelt den Kopf. „Die da", er zeigt auf Margreth, die die Hände abwehrend erhob, „hat bei einer Tochter Komorischtes liebevolle Aufnahme gefunden, als sie die Kinder zu retten bemüht war."

Margreth nickte eifrig: „Nein, nein, Herr Rittmeister! Es sind auch brave Leut' dort, der Miron Pascu zum Beispiel, die Bösen haben ja wohl mit dem Brenka ihr Ende gefunden."

„Und jetzt, Feldmarschall Laudon, auf ein Wort unter vier Augen, ja?"

Hennemann führte den Offizier ins Haus: „Bitte!"

„Was wird nun?" fragt der Cappaun. „Her mit einem Kriegsplan! Dem Lacy ins Handwerk gepfuscht! Ich kalkuliere: Sie halten weiter die Stadt, es kann sich nur um paar Tage noch handeln, und Ihre Heroen dürfen heut und meinetwegen morgen wie Siebenschläfer schlafen. Ich aber ... zunächst hab' ich den Raum um Weißkirchen aufzuklären, dann ... Sie machen Radau hier ... ich schleich' mich bei Nacht und Nebel hinaus. Direktion Alibunar ... Sumpf zwar, doch auch festes flaches Land, Attackeboden. Ich stochere den Osmanen, daß Sie lachen werden, Herr Generalstatthalter! Hier gepackt! Dort gezwackt, er kitzelt sich links, kriegt es rechts geschmiert, wirft sich herum. Stich in den Poder, hält sich die Futrasche, rennt! Hennemann, ich möcht' endlich, endlich ehrlich dreinhauen können!"

Am Spätnachmittag schleichen schwankende Schatten gähnend in das Schulhaus und nach dem Hause des serbischen Bischofs. Die Kürassiere haben ihnen Stroh aufgeschüttet, ehe sie die Besatzung von Werschetz ablösten mit Kling und Klang der Sporen, Karabiner im Arm. Einige Bauern müssen in den Schanzen zurückbleiben, die Kürassiere haben keine Ortskenntnis; es sind aber Freiwillige, diese bäuerlichen Lehrmeister. Wohl plagt die Schlafsucht auch sie, doch ein biss'l Jägerlatein verzapfen dürfen an offene Mäuler, ist auch nicht ohne. Sie tun es gründlich, die Vettern des Münchhausen; haben es freilich auch leicht, denn die Soldaten sind bereit, ihnen alles und noch etwas zuzutrauen.

Cappaun speist mit einigen dienstfreien Offizieren zu Abend bei Hennemann.

„Ihre Frau befindet sich?"

„In Temesvar, Herr Rittmeister, bei der Komtesse Immenhoff."

„Bei der Burgl?"

Hennemann erzählt von der Komtesse, wie sie bei ihm und voller Entzücken über das Bauernleben gewesen.

Cappaun sagt zu Doria: „Hörst du, Pepi?"

In der Nacht tritt Katharina Hennemann an die Liegestätte des Feldobristen von Werschetz. Sie ist bleich, aber das war sie in den letzten Monaten immer. „Jakob", sagt sie und lächelt, „Jakob, ich bin genesen! Weißt du, wie das ist, wiederum gesund sein? Jakob, gelt, du sorgst gut für die Kinder."

Er will, im Schlaf, nach der Lieben greifen, da zerfließt ihr Leib zu silberner Wolke, darinnen Engelein miteinander spielen. Der Klaus ist es und das Peterle.

Am Morgen nach der zweiten Nächtigung der Kürassiere in Werschetz stieß Cappaun gegen Weißkirchen vor. Franz Kormann begleitete ihn als Führer. Die Hennemänner waren fürs erste ausgeruht, sie fühlten sich wie neugeboren, etwelche hatten sechsunddreißig Stunden lang geschlafen. Daß der Wahrmut im Traume die halbe Türkei ausgemordet hatte und dann noch Temesvar angezündet, weil die „Großkopfeten" dort Werschetz vergessen, fiel nicht ins Gewicht.

Prinz Doria streifte indes mit einer halben Eskadron gegen Orawitza und begegnete den Kameraden von Wurmser-Husaren just im Augenblick, als Rittmeister Graf Kollonits die ehemals Drachowskysche Wohnung besichtigte. Sie wunderten sich gemeinsam über die Art, wie Türken oder Rebellen Bücher und Schriften vernichtet hatten: ganze Berge von klein verfitzeltem Papier lagen umher, als ob Mäuse am Werk gewesen wären. Die schönen Theresiamöbel waren zertrümmert, ein Bild lag zerfetzt am Küchenherde, ein Italiener vermutlich von Rang, mit dem Paris drauf und seinen Göttinnen, und in das Spinett hatten die Schweinekerle gar ihre Notdurft verrichtet. „Morgenandacht" hieß ein Husar solche Sauerei. Überhaupt schien Verunreinigung ins Konzept der Zerstörer zu gehören, kaum ein Raum auch anderwärts, der nicht bestialisch danach stank. Irgendwo war ein Büchel dem Verderben entgangen, ein Offizier durchblätterte es, „von einem ge-

wissen Schiller", sagte er, „und du bist auch darinnen, Doria, doch nennt er dich nicht Joseph."

Rittmeister Cappaun hatte im Neratal eine türkische Postenkette ausgemacht; es gelang ihm, Gefangene einzubringen, und sie sagten aus, daß ihr Heer sich mit Teilen noch zwischen Orschowa und Palanka befinde, auch Alibunar sei besetzt. Der eine Gefangene fluchte damisch über seine Gefangennahme, in spätestens vierzehn Tagen hätte er sich heimwärts getrollt, alle Spahis und Hilfstruppen zögen dann ab zu Frau und Kind.

Nochmals nächtigte die Inhaberdivision von Harrach zu Werschetz, in der zweiten Nacht aber ritt sie gedämpft in Gruppen auf dem Wege nach Alibunar aus; bald würde der Morgen grauen. Diesmal hingen Wolken zur Erde nieder, sehr langsam schwimmende.

Hennemann schaute den Ausziehenden von der Alibunarer Straßenschanze nach. Cappaun hatte ihm beim Abschied gesagt, daß er seinen Vorgesetzten recht grob nahegelegt habe, sich endlich um das Heldennest zu kümmern.

Hennemann schritt die Befestigung ab. „E paar Tach noch, Männer, dann kennt 'r wieder ackre und Kukuruz breche un Wein lese!"

Sie nickten. Als Hennemann ihnen noch mitteilte, daß der Herr Rittmeister von seinem Kommando verlangt habe, an Werschetz zu denken, da meinte einer: „Der Herr Rittmeister weeß halt, was sich gheert, die annere ..." Er schlug mit der Hand durch die Luft. „Ihr werd gsiehn, daß es gar nix war, was mir do gemach han. Un wo is de Komitatsadel gwen, de was dem Kaiser in alles ninrede

will, he? Bei uns hätte sie nach Herzensluscht Terkeköpp sable kenne, die Magnate."

„E, Magnat! Die, was die Kameralgüter im richtige Moment kaaft han in Wien, ware kee Magnate! Schreiber, Händler, was for ihre Beutel zu sorge gewußt han! Jetzt mechte sie die Baure kommandiere! Mir Werschetzer misse endlich 's Stadtrecht erreiche, sunscht verschachre sie uns aa noch. Awer dann ...!" Der Mann hob das Gewehr. „Geduldig wie e Esel is ja de Deitsche! Freilich wunn der Faden emol reißt ...!"

Vor den Schanzen tauchten von Weißkirchen her wieder Türken auf, und es gelang ihnen, den Ort an der Temesvarer Straße von Denta abzuschneiden. Es bedurfte der ganzen Wachsamkeit und Findigkeit des Defensionskorps, um nicht überrumpelt zu werden.

Was war geschehen, daß der Gegner neuerdings seine Stirn erheben durfte? Und wie lange hielten die Bauern die Tat noch aus? Ihre zwei Schlafnächte lagen dahinten; kaum daß einer mehr sein Auge zumachen konnte zu wirklicher Ruhe. Sie taumelten, wenn sie um eines Handgriffes willen aufstanden. Hielt dieser Zustand an, dann mochte eine blutige Nacht kommen, wo der Osmane die Schläfer oder ihre Köpfe, ohne daß sie die Überrumpelung merkten, nach Konstantinopel schaffen konnte. — Hennemann verdreifachte sich. Unermüdlich wanderte er von Posten zu Posten und richtete die abgespannten Seelen auf. Es war ein aufreibender Kampf, den der Führer von Werschetz gegen die tödliche Erschlaffung führte. Besorgt beobachtete 's Gretche den Helden. Wann würde auch ihm der Atem ausgehen?

„Nie!" sagte der junge Baron feierlich. „Es ist ja längst kein gewöhnlicher Sterblicher mehr, Gretchen! Und wenn er einmal nach hundert Jahren dem Tod dennoch seinen Zoll zahlen wird: zur Reliquie werden die Leut' ihn einbalsamieren, in die Kirch' muß er unter den Hochaltar, Sanctificetur nomen tuum, Hennemann!"

's Gretche briet und buk ohne Unterlaß und schleppte Wein hinaus; wie sollte sie besser helfen? Auf ihren Gängen trug sie die Flinte des Großvaters am Buckel. Einmal war sie eine Flesche entlang gegangen, da nahm sie schleichende Türken wahr, der Posten vor ihnen schlief. Ihr Schuß warf einen Kerl hin, die anderen deckten sich im Gewirr der Reben. Inzwischen war der Posten doch wach geworden und hatte das Vorgelände wiederum in den Augen. 's Gretche lud. Als ihr ein Turbanzipfel vors Absehen kam, schoß sie zum zweitenmal.

Auch mit dem herbstlichen Schönwetter war es vorbei. Frost machte die Finger klamm. In den Schanzen schlug man um sich, sprang herum, stampfte, es erwärmte einigermaßen und ermunterte zudem. Des Nachts loderten und leuchteten Wachtfeuer, vielfach geschah es im Nebel, merkwürdig rot brannten die Bauerngesichter dann, der Wachhund knurrte, schlug an, ein Fuhrwerk quiekte, rumpelte, und 's Gretche brachte Holz herbei. Das „Krepierl", der Baron, half trotz seiner Gebrechlichkeit den Karren ziehen, und Miltenberg tauchte von hinten an.

An einem Morgen werden dem Hennemann drei Leute vorgeführt, zwei Männer, eine Frau. „Woher kommt ihr?"

„Mir sin aus der Gfangenschaft durchgang", berichteten sie, „die Terke han uns im September in Moldowa gfang!"

„Jo", seufzte das Weib, „was mir dort erlebt han, tät ich net emol meim ärgschte Feind wünsche."

„Wie habt ihr aber nach Werschetz kommen können?"

„Mir sin erscht durch die Sandgegend gschlich längscht der Donau gegen Sonnenuntergang, dann han mir uns in dem Morast bei Alibunar verkroch, und Race han uns gholf, daß mir uf Werschetz flüchte kenne."

Sahen sie Türken?

Doch, Reitertrupps, Wagenzüge die Donau entlang gegen Pantschowa.

Ob sie etwas über die kaiserlichen Waffen gehört hätten aus sicherem Christenmund?

Einmal hörten sie, kaiserliche Reiterei sei an der Temesch wo vernichtet worden, bei Lugosch aber hätte der Großwesir den Kaiser geschlagen und sein Heer zerstreut, bald würde er vor Temesvar stehen und Ofen und Wien.

Margreth kommt hinzu. „Was", sagt sie, „ihr seid aus Moldowa? Da hat 'r jo den Franzen Matz gekennt?"

„Freilich!" sagt der Mann. „Mir sin rechte Gschwisterkinner", bestätigt das Weib.

Margreth nimmt sie mit zu den verwaisten Kindern.

Schwarze Gedanken plagen den Hennemann. Was geschieht draußen im Banat? Während er also grübelt und auf der Straße steht wie ein Huhn, das an eine Schlange geraten ist mitten im Dorf, klappern zwei Dragoner in den Ort, von beiden rinnt Blut, einer rumpelt vom schweißtriefenden Gaul, der mit zittrigen Beinen dasteht, und ist

tot. Der andere meldet militärisch, aber taumelnd, daß sie vom Regiment abgedrängt worden seien, verfolgt, gejagt.

Wisse er etwas von den Harrach-Kürassieren?

Man habe verbreitet, sie seien zersprengt worden, ein Rittmeister tot. Auch um Temesvar soll es schlecht stehen, selbst daß die Feste schon gekippt sei, wolle man am Lande gehört haben.

In sich gekehrt steigt der Werschetzer Herzog die knarrende Treppe im Kirchturm empor, guckt ins trübe Land. Wolken jagen aus dem Nordwesten über die Stadt, über seine Stadt, deren Bestände er der Bevölkerung ungekränkt hatte erhalten wollen. Nun weiß man zwar, was für tolle Gerüchte im Kriege gebraut werden, aber woher kamen die Türken nochmals herangehagelt, wieso konnten sie den Sprung an die abgekehrte Temesvarer Straße wagen? Was geschah im schlimmsten Fall zum Beispiel mit seiner Schar? Angenommen, er beschlösse, sich mit ihr nach dem Norden durchzuschlagen, weil sie's verlangten, würden ihre Kräfte dafür überhaupt noch reichen? Erst heut morgen berichtete Miltenberg wiederum über allgemeine Erschöpfung. Und — Hand aufs Herz — er selber, Hennemann, stockt in seinen Adern nicht auch jenes vertrackte Blei, das alles niederzieht?

Der Held schüttelt sich abweisend. Er wenigstens muß am Damm bleiben. Wenn im Siebenjährigen Krieg alles gestimmt hätte, was an ihre Lagerfeuer herangetragen worden war, dann hätt's schon 1760 keinen Österreicher und keinen Preußen mehr auf der Erden gegeben zur größten Gaudi von Franzmann oder Türk. Justament bleiwe mir

in Werschetz! Sollen nur angreifen, die Hunde! Am End schieße mir Viktori!

Er taumelt zwischen seine torkelnden Leute, gibt sich einen Ruck, packt zwei an den Armen und singt, sie rüttelnd, mit heiserer, aber bald siegreicher, weithin hallender Stimme, was sie unlängst von den Kürassieren gehört haben:

„General Laudon, Laudon rückt an,
mit neunmalhunderttausend Mann
rückt General Laudon an."

Erst stutzen sie, starren den Führer an, dann verstehen sie und greifen den heiseren Sang, der mehr Schrei ist als Lied, auf. Dumpf hackt es in den Gassen, die Fleschen werden gepackt, die Schanzen, und rund um die Stadt Werschetz grollt das mächtige Gebrumm durch die scheußliche Nacht:

„General Laudon rückt an!"

Stundenlang murrt es also.

Wie ein Riese kauert die dunkle Stadt im dunklen Land, wie ein Riese, der sein Schlachtlied singt für den kommenden blutigen Morgen. Um Mitternacht verlischt der Sang, ein Windstoß peitscht nach den Feuern, sie ducken sich wie gefährliche Tiere aus romantischem Land und sprühen aus tausend Nasen. Da und dort bellt ein Hund. Auch die Köter sind müde.

Gegen Morgen führt man dem Herzog von Werschetz drei halbe Kinder vor.

„Ihr seid durchgang?"

Sie nicken, können kaum mehr aufrecht stehen, zu toll war ihr Anmarsch auf Werschetz gewesen, nach ihrer Stadt.

„Und was willt 'r do?"

Sie heulen es beinahe: „Kämpfe!"

Es stellt sich heraus, daß ein wahrer Kinderkreuzzug unter den geflüchteten Werschetzern losgegangen war, doch habe man die meisten eingefangen; ihnen drei freilich gelang es, die Postierung an der Berzawa zu durchschleichen.

„Gibt es noch eine Postierung an der Berzawa?"

„Freilich."

„Und Temesvar?"

„Dem sin mir im weide Boge ausgwich, Herr General."

„Is wahr, daß die Leut fliehen?"

Davon wußten sie nichts, sie waren schon fast eine Woche unterwegs und halb verhungert.

„Anfressen!" befahl der müde, fast taumelnde Herzog von Werschetz ihnen, und 's Gretche Lind tischt auf.

Dann fragt der Hennemann nach den Eltern der Kerle. Hätten sie die Strapazen der Flucht gut überdauert?

„Ja", piepst der Naseweiseste. „Nur schad, daß die Frau Hennemann..."

Der Apotheker Miltenberg war eingetreten, er gibt dem Schwätzer einen Stoß, daß er fast vom Stuhl fällt.

Hennemann, der Erschöpfte, sieht wie durch einen Schleier das Geschehene, er fragt, was denn der Junge von der Frau Hennemann...?

„Hinaus mit euch, ihr Durchgänger!" rief Miltenberg dazwischen. „Sehen Sie denn nicht, Hennemann, daß der Lappes fiebert? Mach Betten, Gretche!"

„Mach die Betten, Gretche, ja ... aber du, was hast du von der Frau Hennemann sagen wollen?"

Der Junge ist eingeschüchtert. „Nix!“ brummt er, und der Vorfall scheint erledigt.

Aber in Hennemann gärt dumpfe Unruhe. Längst schliefen die Buben, da kommt er schlürfend vom Kirchturm zurück und setzt sich schwer an das Bett des Schwätzers. Dieser erwacht, erschrickt, Hennemann hat die Knabenhand fest umspannt mit seiner eisernen Rechten, und der Junge gesteht. Man habe erzählt, daß die Frau Hennemann gestorben sei, weil's Leben nicht mehr gelangt habe.

Vor Hennemann stürzt ein hoher, hoher Turm ein, er donnert ihm knapp vor die Füße, der Staub des Schuttes hüllt ihn ein, so daß er nichts mehr sieht. „Was hat 'r, Herr Hennemann?“ fragt die ahnungslose Grete ihn, er ist bleicher noch als der Sand, den 's Gretche zum Abreiben ihrer Töpfe benützt, dann wankt er.

„Ihr seid krank!“ schreit Margreth auf und will ihn stützen. Er streicht ihr mit der zitternden Rechten übers Haar und deutet mit dem Kopf, es sei schon vorüber. Dann geht er, aufrechten Leibes und festen Schrittes, durch die Gasse der Kirche zu. Niemand begegnet ihm, langsam arbeitet er sich hinauf.

Gelähmt starrt er vor sich ins Freie; es ist die Richtung nach Temesvar. So hat alle Lieb' der Burgl nichts gefruchtet? Und jetzt? Ja, wo war er denn überhaupt? Müßte er nicht wie ein Narr nach Temesvar rennen? Freilich brannte die Sach' noch? Wenn's der Bursche recht wußte, war schon überm Grab das erste Gras gewachsen. Und die Kinder sind bei der Komtesse gut aufgehoben. Jedoch ... ist es denn überhaupt wahr? Wenn er sich

doch auf die Socken machte? Was den Buben gelungen, würde ihm in umgekehrter Richtung auch gelingen!

Und ... und Werschetz?

Du unersättliche Stadt! Er schaut hinunter, tausend Dächer sind über tausend Wohnstätten gestülpt. Er hat's gewagt, sie am Leben zu erhalten, diese Häuser, indes sein Weib ... „Häscht ihr a net helfe kenne, Jakob!" sagt eine Stimme, es befindet sich aber niemand im Glockenraum. Ist es Mittag? Jawohl, es ist Mittag.

Hennemann geht ruhig zu den Glocken, schwingt sie, laut berichten sie dem Lande, daß Werschetz trutzig wie stets dasteht, Gott zur Ehr', dem Kaiser zur Wehr. Der Glöckner aber redet fanatisch im Takt dazu: „Ihr kriegt uns nit, ihr kriegt uns nit!"

Am Nachmittag fällt leichter Regen.

Nach dem Abendbrot ... nein, später ... kommt Miltenberg ernst aus dem Marodenzimmer: Zehn Kerle seien hiner denn hin.

„Doch nicht ...?"

„Ne, ne, noch nicht im Orkus, aber erschöpft bis zum Grade, daß sie nicht mehr wissen, wer sie sind. — Doch hab' ich noch Wichtigeres auf der Pfanne: 's Gretche is durch!"

„Was?"

„Alle Mann seien geschwächt bis auf e Nixerl, sagte sie, nur ich sin noch gsund beinander, da geh' ich halt emol um Hilf!"

Die Lind-Grete wanderte mit angespannten Sinnen durch die Nacht. Zeitweilig blieb sie stehen und lauschte. Am Himmel raufte der Mond mit Wolkendrachen, mit-

unter warf er eine Handvoll Licht nach der Temesvarer Straße. Dann schien es Margreth, als tanzten die Maulbeerbäume vor und zurück und knixten; indes bewegte bloß der Wind sie, der zeitweilig aufstand und über das Land rannte.

Margreth trug die Büchse des Großvaters am Rücken, die Rechte hielt die Schweinsfeder fest, mit der sie sich überdies bewaffnet hatte. Weit und breit störte aber kein menschliches Atmen sie bei ihrem Opfergange.

Ein Opfergang war es. Die Verbindung mit Temesvar war sehr unsicher, noch hatte das Bandenunwesen im Osten der Straße sich nicht überall beruhigt, und leicht begegnete man schweifenden Zigeunern. Vor ihren Fratzen hatte es Margreth zeit ihres Lebens gegraut, ihr schwerer Dunst schon widerte sie bis zur Speilust an. Solchen in die Hände fallen? Lebend? Ne, ne! Aber sie wußte ja dank Werschetz, wie man mit Luderskerlen glorreich fertig wurde. Gehen hatte sie müssen; sie allein konnte noch rüstig ausschreiten in Werschetz und flüchtig die Schollen überlaufen; der tapferen Gemeinschaft aber mußte geholfen werden, Leben her, Leben hin.

Oft stolperte sie, der Weg war aufgefahren worden vom vieltausendköpfigen Flüchtlingselend. Am trüben Morgen schaute das verwüstete Dorf Denta nach ihr.

XI.

Die Schwadronen des Cappaun ritten gegen Alibunar. Sie hatten wiederum den Kormann aus Werschetz mitgenommen; er wußte besonders gut Bescheid um Wege

und Stege im Sumpf und Sand. Cappaun war unterrichtet, daß zur selben Zeit sein Regiment von Denta auf dem nach Alibunar führenden Wege vorrücken sollte. Die Verbindungspatrouillen fanden es aber nicht. Eklaireure meldeten dann, daß Alibunar stark besetzt sei. Da entschloß sich Cappaun, abseits seines Vorrückungsweges im Gelände abzukochen. Am Abend lief die Nachricht ein, daß das Regiment, verstärkt durch Infanterie, erst des kommenden Morgens nordöstlich Alibunar eintreffen werde. Man ruhte in einem Sumpfkranz aus.

Hie und da stampften angepflockte Pferde, zuweilen erhob sich ein Schatten und warf Brennstoff ins Feuer. Cappaun lagerte in der Beiwachtmitte, seine Gedanken kreisten um Hennemann.

Am Morgen wechselte die Division auf die Marschlinie ihres Regimentes hinüber. Bald hernach tauchten dessen Spitzen im Morgennebel auf. Cappaun sah, daß das mitgekommene Fußvolk aus Grenzern bestand, die auf Wagen verladen waren. Zwischen den Schwadronen krochen sechspfündige Geschütze.

Es war kalt an diesem nebeligen Morgen, dann wich der Dunst einigermaßen, aber die Finger blieben steif. Aus dem Morast stob spätes Wasserwild, das andere war längst abgezogen; man sagte strengen Winter voraus.

Harscher Wind strich böse über das flache Land, riß die letzten Schleier von Alibunar weg, man sah nun den Kirchturm, der verschont geblieben; selbst das Kreuz darauf reckte noch seinen Finger zum Himmel. Vor dem Ort aber schob sich der Türke zurecht; er hatte Witterung vom Anmarsch bekommen. Die Grenzer saßen ab und formierten

drei Glieder innerhalb jeder Kompanie. Sie brannten auf Rache, auf Vertreibung der Moslimen, auf Wiedergewinnung ihrer Dörfer, ihres Kantons. „Nachdeme der Feind endlich vor unsere Schniß is gekommen", sang der Oberleutnant Bruder Nachdeme, „greift ihn wacker an, ihr Brüder!"

Die Janitscharen rückten tänzelnd vor, es stach sie nach so langer Ruhe der Haber, und die Reiterei ließ die Pferde kunstreiten, ehe sie zum Angriff ansetzte. Darein stieß die Wucht der Panzer und Helme.

Cappaun atmete eitel Glück. Endlich d e r Feind! Und wie wundervoll dieses Galoppieren über den mit Erde spritzenden Boden war, dieses herrliche Gerassel, dieser Odem der Reiterschlacht! Der Division weit voraus jagte er auf dem Streitroß Juttka dahin, sein Falkenblick suchte die Stelle, wo er als erster in das feindliche Geschwader einbrechen würde.

Horch, Fanfare! „Attacke!"

Die Rosse sausten, jedes bemüht, seine Nase vor die der Nachbarn zu bringen. Die Erde sprang jetzt in dicken Knollen selbst noch über die behelmten Schädel empor, der Pallasch lauerte auf türkische Knochen, die Augen quollen aus den Höhlen, weiß wie Milch, worein Blut in Äderchen lief, und knallrot wurden die Gesichter.

Jetzt! Etwelche Pferde hockten nieder wegen des Anpralls, andere schoben sich wild ein zwischen das kleine vierbeinige Luderzeug des Feindes; es roch ihnen fremd in die Nasen, sie bissen nach den Schmarrenchen. Ein Roß suchte allen Ernstes sich auf den Rücken eines feinen Arabergäulchens zu werfen mit seiner deutschen Wucht.

Die Kürassiere verrichteten ihr Werk mit tiefem Ernst, nach dem ersten Schrei beim Einbruch bissen sie die Zähne aufeinander und räumten Türkensattel um Türkensattel. Zuweilen plumpste auch ein Kaiserlicher vom Roß, der dumpfe Fall aber ward übertönt vom Schlagen und Knirschen des Getümmels und vom Fluchen der Osmanen. Nebenan krachte Salve auf Salve, das Geschütz donnerte, die Grenzer avancierten mit heißen Gesichtern. Auf einmal brüllten sie, daß es dem Pascha heiß und kalt wurde, und da saßen die Bajonette auch schon zwischen aberhundert Janitscharenrippen.

Das Gemengsel löste sich auf, der Türke gab sich geschlagen, das Deutsche Reich hatte gesiegt.

„Patria mia!" stammelte Prinz Doria auf welsch, indes er sich an einen Türken von Rang klammerte, auf dessen Roß er wie ein Zirkuskünstler gehopst war von seinem zusammenbrechenden Rappen. Jetzt hatte er den Feind vor sich erwürgt und kehrte lachend und blutend um.

„Großer Gott, wir loben dich!" dröhnte es über die Walstatt, „Herr, wir preisen deine Stärke, vor dir beugt die Erde sich", aber sie hielten nicht an, die Eisernen, sondern ritten weiter, im Schritt jetzt, und beugten sich auch nicht, sondern reckten wie auf ein Zeichen achthundert blutige Klingen zum Firmament empor. Die Pferde schweißten, ihre Augen wurden allmählich gelassener.

Auf das Schlachtfeld schlichen Hunde, Grenzerscharfschützen knallten die Leichenfresser weg.

Am Mittag brach ein blasser Strahl durch das graue Gezelt, worin der Sonne heute zu sitzen beliebte. Sie guckte gelangweilt nach der Erde, ihr Blick flog über das Banat.

Ei was! Das Bild kannte sie zur Genüge, seit Wochen fesselte bloß der Hennemann sie noch. Heut schlief aber um Werschetz die Welt. So funkte sie zufällig gegen Alibunar. Überrascht erhob sie sich vom Lager: denn die dort, waren es nicht deutsche Kürassiere? und was vor ihnen nach Pantschowa verstob, geschlagene Türken?

Türken? Vor Spannung fing sie ihr feuriges Rad zu drehen an, daß die Wolken flohen und die Funken nur so tanzten und die Panzerreiter einander befragten: „Was ist denn heut mit der großen Liesel los?"

Hennemann späht angestrengt nach dem Norden, immer nur nach dem Norden. Mittag ist. Schwärzer braut es in den Wolken, die sich nach Südost wälzen. Ein eisengraues Gebilde jagt das andere, kleine Wölfe überholen die großen Geschwader, und jählings gießt sturmgepeitschter Regen auf die Dächer herab und schlägt schräg nach dem Kirchturm. Es jault rundum und heult im Kreis, als nahe der gewisse Jüngste Tag, mit dem der eine Kaplan im Frieden das Kirchenvolk so gern bedroht hatte. Dem Hennemann indes wird gar nicht übel vor dem Schrecknis, das Getöse erfrischt den schicksalgeschlagenen und schicksalerhobenen Menschen, und einen Augenblick lang blitzen Knabenerinnerungen nach ihm, wie er gejauchzt vor Wonne, als er in den Bergen mitten in das Feuer eines Blitzmeeres geraten war und in Hagel und Wolkenbruch.

Eine Stunde nachher ist das Gewölk wie weggeblasen; linde weht die Luft. Ja, das ist er wieder, der Banater Weinherbst, und Hennemann atmet die holde Frische mit vollen Zügen ein.

Er blickt jetzt nach allen Seiten aus. Gut gescheuert hast du, das muß man dir lassen, alter Sankt Peter! Millionen Tropfen hängen an den Zweigen, an den Gräsern, am Maislaub, an den Blättern der Reben. Ihr Geglitzer ist schier unsinnig, es paaren sich Sonnenstrahl und Regentropfen.

Hennemann, Heerfürst zu Werschetz, Generalstatthalter deutscher Tapferkeit an der Porta orientalis, prüft die Gasse, so die Temesvarer Straße aufnimmt an der Nordschanze; oft lugt er dorthin aus, der Margreth wegen, und sieht diesmal wirklich die Margreth. Sie rennt, kommt der Kirche immer näher, erklettert keuchend den Turm!

Forschend blickt er in die klaren Augen: „Na?“

Sie kann nicht reden vor kurzem Atem, lehnt mit zitternder Hand die Schweinsfeder an einen Tragbalken, zerrt ihren Führer an den Auslug, drängt dem Herzog das Fernrohr in die Hand, schluckt, zeigt, stammelt endlich: „Sie kommen!“

„Wer denn schon wieder?“ fragt Miltenberg, der nachgekrochen war, noch von der Treppe. Er ist nervös, seit der dumme Bub den Hennemann begossen und verbrüht hatte mit der Mär vom Tode Katharinens. Und wenn er wenigstens gleich auch das vom Absterben des Klaus hingeganselt hätte; in einem Abwaschen wär's gegangen!

Hennemanns Soldatenaugen haben erkannt: eine lange Marschsäule wuchtet heran, aber nicht Aufständische oder grimmer Halbmond, sondern kaiserliche Truppen in strenger Ordnung. Spitzt du dein Ohr, dann erhascht du vielleicht gar schon das griesgrämig-würdige Trommeln und das Quickwiliquick der lustigen Pfeifen.

Vom Westen aber trabt ein Reitertrupp durch die Alibunarer Ortssperre nach der Kirche. Cappaun sandte einen Wachtmeister! Er stampft den Boden: „Herr Kommandant, ich melde gehorsamst, der Halbmond rennt, was er nur kann. Schon tupfen wir an Pantschowa. Der Herr Rittmeister läßt den Herrn Kommandanten grüßen. Ich soll von ihm melden, daß die von Harrach endlich Soldaten sein durften."

Rumtumtumtum, didididum, rumtumtum, didididum! Vor der Kirche marschiert das Fußvolk auf, Grenadiere, Jäger und deutsche Infanterie. General Graf Harrach sitzt ab, Hennemann meldet sich bei ihm, zwei Hände verschränken sich fest, sehr fest: Werschetz ist frei! Und der Offizier im weißen Rock und in den roten, goldbortierten engen Hosen bringt dem Führer des festen Platzes Werschetz ein kaiserliches Angebinde: er heftet die Goldene Tapferkeitsmedaille an den schlichten grünen Weidmannsjanker. „Der Kaiser grüßt den Helden von Werschetz!"

Am späten Nachmittag trollen sich die Bauern von den Schanzen und Palisaden nach Hause. „Jetzt gehn mir emol schlofe!" frohlocken sie, „in das eigeni Bett!" Über die Schulter oder am Arm tragen sie die Kotzen heim, worein sie sich durch Wochen im Freien gewickelt hatten, am Rücken hängt die Büchse.

„Du", neckt Eberhardt den Wahrmut, „kannscht du iwerhaupt noch in em Bett schlofe? Ich menn', mir werd de freie Himmel fehle!"

Wahrmut grinst, dann spottet er: „Du bischt jo imstand und fangscht von jetzt an dei Sonntagshingel nur meh

mit 'm Gwehr, ich bin wieder der alte ... hm .. dumme Bauer. Heut noch geh' ich ins Großwertshaus."

„Is noch kee Wirt do."

Bei Kubin am Donaustrand verkündet Rittmeister Freiherr von Cappaun vor scharrender Division, daß Seine Majestät dem Kommandanten von Werschetz die Goldene Tapferkeitsmedaille verliehen hat. Die Panzerreiter freuen sich, ihr Führer reißt den Degen aus der Scheide: „Vivat Josephus!" Die Stimmen tosen, daß am Türkenufer drüben Unruhe entsteht und Meldung nach Belgrad rast, der Kaiser bereite bei Semendria selber einen Brückenschlag vor.

Was ihm gar nicht einfällt. Bei Tomaschewatz an der Temesch ist nicht ohne Blutopfer für die deutschen Grenzer eine Brücke gebaut worden, über die zieht das Hauptheer nach Semlin. Pantschowa und Palanka fallen wiederum in deutsche Hände, Moldowa wird zurückgenommen, das Banat ist vom Türken gesäubert, die Rebellen sind wie vom Mond aufgesogen.

Aus einem Schilfdickicht trifft vor dem Abzug in die Winterquartiere ein Türkenpfeil den Rittmeister von Cappaun.

Der Ex-Herzog von Werschetz lehnte mit dem Rücken gegen außen an einem Fenster seiner Stube, neben dem Tisch saß der Apotheker Miltenberg bei einem Glase Wein. Miltenberg hatte den Verlauf der jüngsten Dinge beredet und daß nun auch in Werschetz das gewohnte Leben des Friedens anheben werde.

„Morgen fahr' ich nach Temesvar", sagte Hennemann, „ich muß endlich die Kinder sehen."

Miltenberg wetzte hin und her, gerade daß ihm nicht übel wurde beim Gedanken, daß Hennemann dort vor den Tod seines älteren Jungen gestellt werden würde, vom höhnenden Schicksal gewissermaßen, mit dem Spott: Da hast du deinen Lohn für die Werschetzer Tat!

„Ob der Bub wohl den Knochenbruch überstanden hat?" fragte er kläglich.

Hennemann überhörte den gepreßten Ton. „Ich habe ein rechtes Verlangen nach den Kerlen", bekannte er, „und wäre nicht ihre Mutter ..."

Miltenberg stand auf. „Auf Wiedersehen!" sagte er. „Ich halt' Sie doch nur auf, Sie Vielbeschäftigter. Sie stürzten sich mit einem Eifer auf Ihre Wirtschaft, der nicht geringer ist als die Leidenschaft, mit der Sie Werschetz schirmten."

„Ich erwarte mit Ungeduld das Gesinde, Mägde und Vieh vor allem." Er schüttelte dem Apotheker die Hand: „Ich muß mich ja in Arbeit stürzen!"

Ei freilich, dachte Miltenberg, nur so kommst du über den bitteren Verlust der Lebensgefährtin hinweg, und wenn du gar wüßtest ... Er machte sich rasch aus dem Staub. „Feigling!" brummte er sich draußen selber an. „Aber sei einer da tapfer!"

Hennemann schaute ihm aus der Tür nach, Miltenberg winkte zurück. „Ich muß", rief er, „nun auch bald wieder an meine Temesvarer Arbeit gehen nach dieser seltsamen Exkursion ins Abenteuer! Grad noch, daß ich die Rückkehr eines Arztes hieher abwarte."

Erst lief er wie gehetzt, dann verfiel er ins Gegenteil, in schleichenden Gang. „Verflixte Sache das!" Blinzelnd schaute er aus zusammengekniffenen Augenlidern die Straße hinauf. Ein städtischer Wagen? Da hielt das Fuhrwerk auch schon neben ihm. Die Komtesse? Gottlob, die Komtesse! Die würde ...

„Wo ist ...?"

Der Komtesse wird es schier übel, eine unsichtbare Faust drosselt die Kehle, am liebsten möchte sie heulen, kalt ist es ihr und heiß, wie wird es nun kommen, wie wird er ...?

Er zog sie samt dem Peterle ins Pfarrhaus, dort sprachen sie sich aus. „Ich kann nicht sagen, wie mir das Herz schwer ist angesichts solchen Wiedersehens!" klagte Burgl, ging aber dann, den Jungen an der Hand, aufrechten Schrittes nach dem Anwesen Hennemanns. Als es sichtbar wurde, sagte Burgl zum Peterle: „Geh, lauf voraus zum Vater!"

Als sie hernach selber den Hof betrat, kam ihr Hennemann, den Jungen am Arm, schon entgegen.

„Schaut es nicht prächtig aus, das Peterle?" fragte sie und würgte daran.

„Ich danke Ihnen sehr, liebste Komtesse! Und der Klaus?"

„Komm, Peterle! Du wirst dem Vater zu schwer! Guck lieber einmal in den Stall! Sie haben doch Pferde hierbehalten, Hennemann? Aber ..."

Überrascht starrte sie auf ein Mädchen, das aus dem Hausgarten kam. „Das ist doch ...? Ja, Gretche, wie kommst du denn her?"

„Ich werd's ... Ei, ei, das Peterle! Und wo ist ...?"

Nun muß es heraus! „Der Klaus? Ja, der Klaus! Seine liebe Mutter hat ihn ... hat ihn halt mitgenommen!"

„Ja, Vater", bestätigte das Peterle, „die Mutter hat ihn mitgenommen in den Himmel zu den lieben Engelein!"

Burgl griff nach der Hand des in Stummheit erstarrten, wandweiß gewordenen Werschetzer Helden. „Blattern!" sagte sie und hätte weinen mögen vor diesem Leidensgesicht. „Alle Pflege war umsonst. Ihre Frau hat's nicht mehr erleben brauchen."

Hennemann fand kein Wort des Schmerzes. Wenn ich ihm nur aus dieser Starrheit heraushelfen könnte! dachte Burgl. „Geh, Peterle, 's Gretche wird dich säubern! Bist ein kleines Staubmännchen worden auf der Fahrt!" Als die beiden sich entfernt hatten, packte sie den Schwerverwundeten am Arm: „Ihre liebe Frau ist mit einem himmlischen Vorgeschmack verschieden, Freund. Ihre wundervolle Tat, die Bewahrung des Ortes, hat ihr den verschafft! Wenn sie nicht jetzt diesen beneidenswert sanften Tod gefunden hätte, hätt' es nach der Überzeugung des Doktors leicht kommen können, daß ihr nach längerem, immer böserem Siechtum ein sehr schweres Ende zugestoßen wäre. Und das hätten Sie doch nicht wollen dürfen! Erheben Sie nur wiederum das Haupt, Held von Werschetz!"

Er zog die Luft durch die Nase, ballte die Fäuste.

„Sie haben noch das Peterl, das Prachtkerlchen!"

„Wissen Sie, daß ich fünf Kinder hatte, fünf?"

Sie hängte sich an seinen Arm, er merkte kaum, daß sie ihn durch die Gärten hinausführte an die Schanzen und hindurch nach der Kreuzkapelle. „Schauen Sie doch da hinunter, lieber Freund! Werschetz steht, weil Sie ge-

standen sind! Tausenden Familien ist ihr Obdach, die Arbeitsstätte erhalten geblieben durch Ihren Kopf und Ihre wackere Hand! Im ganzen Banat stärkte Ihre Tat Mut und Zuversicht. Wenn Sie das alles bedenken, so recht fest begrübeln, müssen Sie da nicht in Ehrfurcht vor Gott erschauern, der Sie auserwählt hat, Ihrem Volke zu dienen, wie es nur wenige gedurft? Er ließ es freilich zur gleichen Zeit zu, daß Sie Schmerz erfuhren. Bedenken Sie aber den tausendfältigen Schmerz, den Sie Ihrer Gemeinschaft hier erspart haben!"

Sie erklommen den Berg mit dem Wehrturm. Darinnen lag nun kaiserliche Besatzung. Es dämmerte, allenthalben hüllte das Land sich in sein Nachtgewand ein, verstummte zum Schlaf, aus mehreren Dutzend Essen in Werschetz kräuselte Rauch.

Schweigend nahmen beide das Bild des Friedens in sich auf. Dann schritten sie bergab. „Papa läßt Sie übrigens schön grüßen. Er ist nun dabei, die Flüchtlinge planmäßig in ihre Dörfer zurückzuleiten. Man wird ihnen beim Wiederaufbau helfen. Hier in Werschetz ist gottlob kaum ein Griff nötig, so prächtig blieb alles erhalten."

Um den wie erstarrt dreinschauenden Menschen abzulenken von den allzu düsteren Gedanken, fing Burgl von sich zu plaudern an.

„Sie kennen doch den Doria, Hennemann? Ein lustiger Kumpan, er hatte mir bei Kriegsausbruch großsprecherisch geschworen, einen kleinen Türkenmohren zu schicken. Und stellen Sie sich vor: gestern kam richtig so ein pechschwarzes Teufelchen bei mir an. Er habe es, schrieb Doria, in Alibunar erbeutet. Das Peterle hatte eine Riesenfreude

und wollte das scheue Knirpslein durchaus mit hierherbringen. Und wissen Sie, was der Doria noch geschrieben hat? Er hat um meine Hand angehalten."

„Der Prinz paßt zu Ihnen."

„Meinen Sie? Nun ... ich bat um Aufschub der Antwort. Im Augenblick, so schrieb ich, hätt' ich keine Zeit für derlei Dinge. Ich müßte vor allem anderen erst noch eine besondere Aufgabe erfüllen."

Sie hielt inne, sah Hennemann von der Seite an. „Sie fragen nicht einmal, was für eine Aufgabe?"

„Ich frage."

„Ich muß Ihnen helfen, die Wirtschaft hier wieder auf die Beine zu stellen! Sie kennen doch meine Freude an der Bäuerlichkeit? Hier kann sie sich jetzt nach Herzenslust austoben, am liebsten griffe ich gleich zu, es kribbelt mich in den Fingern. Und glauben Sie denn, das Peterle ließe mich schon ziehen? Ich werd' einen kleinen Übergang schaffen, bis er nur mehr an seinen lieben Vater denkt und die Burgltante zum Pfeffer wünscht. Nehmen Sie ihn recht fest ans Herz, Hennemann, und erinnern Sie sich dabei freundlich und nicht bittertraurig seiner vortrefflichen Mutter!"

Sie waren nahe dem Hennemannschen Anwesen, als ihr Belustigendes einfiel; sie lächelte. „Ich muß Ihnen noch was erzählen, Hennemann. Mein Vater lachte sich darüber krank. Sie haben doch allerhand Monturen übernommen? Für Ihren Kampf hier? Ein hohes Kriegskommissariat fing darnach zu seufzen an, und ein Maßgeblicher kündigte gestern an, daß er Ihnen jedes Stück von dem Fetzenzeug zum Ersatz vorschreiben werde, wenn es fehle oder nicht im alten Zustande übergeben werde.

Mein Pa lief sofort zum Feldmarschalleutnant Soro. Der wurde fuchsteufelswild und warf dem raunzenden Kriegskommissar sechs Bündel verstaubter Akten an den Puderkopf."

Als für Werschetz die gröbste Notzeit endete, hingen viele Trauben schon überreif an den Stöcken, und der Mais rief nach der brechenden Hand. Der Gedanke daran beschleunigte manche Heimkehr, und so begann alsbald bäuerlicher Troß über Temesvar südwärts zu knarren. In Werschetz angekommen, stürzten sich Bauersleute und Gesinde wie ausgehungert auf die Arbeit. Daß die Hennemänner sich eines Vorsprungs erfreuten, weil sie sich schon, als das Gewehr noch warm war vom letzten Schuß, nach den Weingärten begeben hatten, diesmal unter dem Schutz von regulärer Infanterie, war nur recht und billig. Auch Hans Jakob Hennemann hielt sich rüstig ans Werk, sein Gesinde, sein Vieh waren heimgekommen; die „narrische Komtesse" aber stellte in mächtigem Zugriff das Haus auf den Kopf und hernach wiederum aufs Postamentel, so daß alles darinnen lief, wie's in einer gesäuberten und frisch geölten Maschine laufen muß. Die Leute wunderten sich nicht weiter darüber, man wußte um die Grillen im gräflichen Köpfchen und daß sie die selige Frau Hennemann aufopfernd gepflegt hatte. Es gab halt auch solche Menschen, und dem Hennemann war die Hilfe im verwaisten Haus schon zu gönnen.

Anfangs guckten die Heimgekehrten den „Herrn Kommandanten" ehrfürchtig-scheu an, dann gewöhnten sie sich daran, daß einer von ihnen durch paar Wochen viel, viel

mehr gewesen war als sie, und gingen mit dem üblichen Gruß an ihm meist vorüber, zumal er jetzt noch weniger redete denn früher. Ja, es gab Volksgenossen, die sich an ihm reiben wollten. Besonders Spenglerschs Klos murrte wider den Helden von Werschetz, indem er behauptete, er, der Klos, sei durch das Defensionskorps an seinem Eigentum, und zwar am Hühnerhof, geschädigt worden.

Wieso denn? Habe Hennemann nicht jedes in Anspruch genommene Viehstück peinlich aufschreiben lassen? Ja, schon, schon, aber die Eier, so die Hingle und Perlhingle in der Türkenzeit gelegt hatten?

Sie trieben es ziemlich arg, diese Klosis und Pheders, und allmählich empörten sich die Anständigen dagegen. Man rückte dem Spenglersch Klos an den Leib. Ob er denn nicht wüßte, daß viel Kleinvieh herrenlos, unbetreut in Werschetz hatte zurückbleiben müssen, als das Volk zur Räumung genötigt worden war? Der Hennemann habe es sammeln und von seinen ohnehin abgehetzten Leuten hegen lassen. Ein jeder Griff in den Bestand sei für Rückvergütung durch die Allgemeinheit aufgezeichnet worden, was der Hennemann wahrlich nicht hätte tun müssen. Haben denn die Quacker nicht gesehen und gehört, wie die deutschen Dörfer ohne einen Hennemann zugerichtet worden sind? He?

„Solche Geschichte!" murrten hernach Frau und Schwiegermutter des Spenglersch Klos, aber nur unter sechs Augen, „die Herrische treiwe es jo mit dem Hennemann wie mit em Heilige! Wie wann du's schlechter gemacht häscht, Klos, wann mir hätte do bleiwe wille! Du häscht sicher net fremde Aier gfress!"

Hennemann mied alle Muße zum Grübeln, tagsüber arbeitete er für drei, am Abend sank er müde in das Bett. Burgl verstand ihn, er rechnete es ihr hoch an. Als die Tage kürzer geworden waren, begann Hennemann länger am Nachtmahltische zu bleiben, an dem zur Lust des Gesindes Burgl unermüdliche Erzählerin war. Schließlich freute auch er sich schon auf den traulichen Abend.

Als die Komtesse ihn eines Tages um einen Wagen bat, weil es an der Zeit sei, daß sie nach Temesvar zu ihrem Vater zurückkehre, erschrak Hennemann. Aber er nickte. Ob sie, sagen wir, schon in einer Stunde aufbrechen könne? Wiederum nickte Hennemann. Dem Peterle sagte man nichts von der Abreise.

Am späten Nachmittag übergab der Held von Werschetz Burgl ihrem „Pa". Er lehnte es ab, im Hause Innenhoff zu übernachten; Burgl wisse ja, seine Pferde, das Fahrzeug im Gasthof ...

Der Graf dachte darüber nicht nach, er hatte wieder einmal, wie Burgl spottete, zwanzig Pfund Papier im Kopf, angesichts des Banater Wiederaufbaues natürlich mehr denn je.

Hennemann blieb auch am kommenden Tage noch in Temesvar. Mein Gott, wenn man schon einmal in der Landeshauptstadt ist! Das Leben wollte weiterlaufen, und den Wein in seinen Kellern konnte er nicht allein austrinken, man mußte ihn verhandeln. Daneben suchte er Miltenberg auf und den Arzt; Menschen aber, die ihm schöne Worte gesagt hätten über die Werschetzer Tat, mied er. Als er am Mittag den trefflichen Michael Wettel auf dem anderen

Bürgersteig gehen sah, bog er ab. Zuwider war ihm, über die Notzeit zu reden.

Am Morgen darauf rollte der Wagen im schlanken Trabe nach Werschetz zurück. Dort begrüßte das Peterle den Vater mit leidenschaftlichen Fragen nach der Burgltante.

An einem der nächsten Tage rumpelte Graf Immenhoff mit der Nachricht ins Haus, daß er befördert und nach Wien versetzt war. Er freute sich darüber, sein Wirkungskreis erhielt Umfang, und nach wie vor würde seine Obsorge den Kolonisten gelten dürfen.

Burgl war verdutzt, blieb erst stumm, dann fragte sie, wann man denn reisen müsse.

Sobald als möglich.

Burgl nickte, dann flüchtete sie den Schrecken in ihr Zimmer. Fort sollte sie von hier? So ohne weiteres fort, als hätte dies Land da gar nichts für sie zu bedeuten? Sie setzte sich vor den Schreibsekretär, ihre Hände spielten mit einem Petschaft, ein Kupido mußte dort für die Siegelscheibe als Handgriff herhalten. Draußen rollte Fuhrwerk vorüber, das Gerassel verriet Heeresfahrzeuge, von den Wällen bummerte Geschütz, man übte. Nach einer Weile erhob sich das Mädchen und zog die Schultern fröstelnd nach vorn und oben, sie griff nach einem Umhang.

Zu Weihnachten traf für das Peterle ein prächtiges Geschenk ein, die Burgltante hatte es aus Wien geschickt, durch Michael Wettel, der in der Reichshauptstadt gewesen war und sich nun in Werschetz niederlassen wollte. Der Junge strahlte erst, dann brach er in Weinen aus. „Was

is dann, Pfhederle?" wollte 's Gretche wissen. „Mei Burgl-tant' will ich, und net die Spielerei!"

Hennemann hatte es mit angehört. Die Burgl! Ei freilich! Sie würde nun bald Fürstin Doria heißen und in ihrem Glück Werschetz und seine Menschen vergessen. Armes Peterle, da heißt's, sich halt bescheiden. Aber wir haben zum Glück das brave Mädel, 's Gretche, gelt? Die geht nicht von uns.

„Was macht die Komtesse?" fragte er Wettel.

„Wie ein gsunder Apfel schaut s' aus, und schöner noch is gworden."

Rittmeister von Cappaun war nach Peterwardein gebracht worden; dort lag er lange Wochen. Als er halbwegs reisen konnte, schaffte die Lorl, seine Schwester, ihn nach Graz. Hier überwinterte er. Im Frühjahr übersiedelten sie nach Wien.

Ärzte von Rang versuchten ihre Kunst an dem andauernd Siechen; sie erreichten nicht mehr, als daß er sich eben wieder schleppen konnte. „Es geht mir wie der Stute Lisette", spaßte er ingrimmig, „die auf dem Gefechtsfeld von Alibunar an der Hinterhand schwer verletzt worden war und sich elend dahinschleppte mit dem Verlangen im Aug', zu galoppieren. Ich ließ den armen Racker erschießen. Wer aber knallt menschliche Schicksalsgenossen nieder?"

„Du wirst wieder galoppieren", tröstete Lorl. Es war ein feines, geistigen Dingen zugewandtes Frauenzimmer. Auch sie war von einem Giftpfeil getroffen worden, zehn Jahre vor ihrem Bruder. Ihr Verlobter hatte bei der Armee in Böhmen gegen den Alten Fritz gestanden. Her-

nach spottete man des Krieges zwar als eines Zwetschken-rummels und Kartoffelkrieges, für die Lorl aber war es ein tragischer Feldzug gewesen: ihr Verlobter war gefallen. Sie blieb unverheiratet.

Ihr Haus stand am Lugeck im Herzen Wiens. Cappaun saß viel beim Fenster, an einem „Spion". Er las dort, dazwischen warf er Blicke auf Häuser und Plätzchen. Das heiß pulsende Leben in der nahen Rotenturmstraße zog daran vorbei, als trüge das Lugeck eine Tarnkappe und würde von Wien aus gar nicht geschaut. Zuweilen brauste zwar das Murren und Rollen nach dem stillen Platz, und beugte der Offizier sich dann zum Fenster hinaus, so sah er zahllose Menschen durch die Rotenturmstraße hin und her drängen. Gegenüber pflegten zwei alte Fräulein Blumen in den Fenstern, aus einem der dunklen Haustore stelzte, zu ganz bestimmten Stunden wie ein Uhrmännchen, ein schwarz gekleideter Greis, streckte die mit dem Rücken nach oben gekehrte Hand aus, um zu prüfen, ob es nicht regne, und zog ab; er hob die Hand auch bei blauestem Himmel so. Ebenso wie der Bäckerjunge es am Morgen nie unterlassen konnte, in eine bestimmte Kellerluke zu spucken. Zuweilen ward schräg gegenüber ein Fenster geöffnet, dann konnte man schnarren hören: „General Laudon rückt an!" Ein grüner Papagei vergnügte sich damit.

„Bruder", lächelte Lorl, „sie sind da!"

„Wer?"

„Hennemann und Lacy."

Cappaun wollte aufspringen, mit einem unterdrückten Wehlaut sank er zurück; da half Lorl ihm, sich langsam

aufzurichten. Er humpelte in den Vorraum; dort packte der Privatdiener zwei Holzgestalten aus.

Cappaun lachte vor Freude. „Braver Kerl, der Hennemann! Hat sein Versprechen nicht vergessen!"

Er untersuchte die Köpfe. „Wie du siehst, Lorl, war dieser Lacy immerhin im Türkenfeuer", spottete er, indem er nach dem abgeschossenen Ohr des hölzernen Schädels wies. Er wandte sich an den Diener: „Du hast doch den Hennemann gekannt?"

„Sehr wohl, Herr Rittmeister."

„Von Werschetz, als wir dort zwei Nächte verbrachten, gelt?"

„Auch von Temesvar her."

„Freilich. Er war ja mein Gast. Also du stellst die zwei in mein Zimmer, verstanden? Rechts und links vom Fenster, neben dem mein Stuhl steht, verstanden? Sollen auch den Herrn Papagei schnarren hören: General Laudon rückt an. Den Lacy wird das Liedel wenig freuen."

„Heut ist für mich Festtag, Lorl", lächelte er nachher, „du siehst, ich bin, als wäre was in mich gefahren. Bitte, schick um den Wagen. Ich muß hinausfahren an solchem Tag, muß! Du hast wohl deine Gesellschaft? Schade."

Das Fahrzeug rollte behäbig durchs Schottentor über das Glacis ins Freie. Rechts rieselte der Alserbach, und dort ruhte, eingebettet in Gärten, Hernals. Es war früh am Nachmittag. Ostern, das Fest, lag dahinten. Die Sonne meinte es gut mit den Wienern; lind wie liebende Frauenhand umschmeichelte die Luft den kranken Offizier.

Der Hernalser Besitz Cappauns bestand aus einem schönen alten Garten und einem unscheinbaren Sommerhäus-

chen, das sich, von der Straße weit zurückgezogen, darinnen verbarg. Grauweiße Sandsteinfiguren aus der Eugenschen Zeit standen auf hohen Sockeln umher. Cappauns Lieblingsbank befand sich unweit des schmiedeeisernen Tores. Man konnte von dort auf die Straße schauen, nur selten bewegten sich aber um die Zeit Fußgänger vorbei, öfter Fuhrwerke. Bäume und Sträucher grünten, Blüten jubelten, die Rasenflächen waren voller Saft.

Cappaun sah einem Rotkehlchen zu; er hatte vom Gärtner Regenwürmer ausgraben lassen, damit fütterte er das zutrauliche Tierchen. Ein Kleiber kam um Zukost daher; er war frech, nahm die hingestreckte Hand an, setzte sich darauf. Der Kranke geriet ins Träumen, es tat ihm wohl.

Gelächter schreckte ihn empor. Ei, na ja, die Kittelaffen! Ein Schwarm junger Mädchen wippte vorbei, sie trugen Blütenzweige auf den Armen, ihre Gesichter glühten vor Lenzeslust. Nach einer Weile beschloß ein zurückgebliebenes Mädchen den Zug.

„Burgl!" rief Cappaun.

Sie stutzte, schaute in den alten Garten, erkannte den Rufer und trat ein.

„Ich dachte Sie in Graz, Baron."

„Wir übersiedelten erst vor kurzem hieher."

Burgl war zutiefst erschüttert, zeigte es aber mit keiner Miene. Sie setzte sich neben den Siechen. „Wir waren", plauderte sie, „in Dornbach. Dort gibt es wundervolle Wiesen und einen verschwiegenen Wald. Kennen Sie den Zauber? Nein? Dort müssen Sie hin! Morgen zum Beispiel, am Sonntag. Das Volk ist dann zwar los, ich

mag jedoch sein Treiben leiden. Fahren wir zusammen, ja? Pa wird kaum zu bewegen sein, er wurde hier ganz zur Bücherlaus, Amtsbücherlaus, versteht sich. Wissen Sie, daß er das Banat unter seiner Obhut hat?"

„Das Banat? Heut hab' ich was aus dem Banat bekommen, Burgl."

„Was denn?"

Er erzählte und schloß: „Lorl und ich werden uns demnächst erlauben, Ihnen und dem Pa unsere Verehrung zu Füßen zu legen, nachher kommen Sie zu uns, und ich zeig' Ihnen den Jakob Hennemann, Feldobristen zu Werschetz! Ich besitze von einem Ahn eine Rüstung, die hab' ich dem hölzernen Abbild des Helden angelegt, so zum Spaß. Ich sag' Ihnen, der sieht darinnen aus, einfach prächtig!"

„Ja, der Hennemann!" Burgl versann sich. „Hörten Sie es, daß seine Frau und ein Junge gestorben sind?"

Er wußte davon noch nichts, Hennemann und er hatten einander bloß einmal geschrieben, im März, als Cappaun von Graz nach Wien übergesiedelt war. „Oh, oh", bedauerte er, „auch du bekamst einen Giftpfeil in die Lende?" Dann versank er in Grübelei, schwieg. Beide schwiegen. Nach einer Weile lobte er: „Wissen Sie, daß es sich mit Ihnen zusammen fein schweigen läßt?" Er schüttelte sich plötzlich, als ob Frost ihn anfiele.

„Die Sonne ist im Schwinden, Baron!"

„Das scheint mir auch", lächelte er selbstquälerisch. „Wo wohnen Sie, Komtesse?"

„Nicht in der Stadt. Beim Trautsonschen Palais."

„Ich hab' den Wagen hier. Darf ich Sie heimführen?"

Schon war das Fuhrwerk vorgefahren, da betrat unter Bücklingen eine Gruppe Straßenmusikanten den Garten. „Küß d' Hand, Herr Graf! Küß d' Hand!"

Cappaun lächelte. „Jetzt müssen Sie freilich noch einen Augenblick Geduld haben, Komtesse. Die Leutl kommen regelmäßig mir was vorspielen, wenn sie erfahren haben, daß ich hier bin. So hab' ich halt auch sie neben Rotkehlchen, Kleibern und Tauben in meinen derzeitigen Pflichtenkreis eingeschaltet."

Es waren ein alter Mann, ein hinkender Jüngerer, ein Weib mittleren Alters und ein halbes Kind. Alsbald legten Harfe, Geige, Klampfe und der Kehlkopf des Mädels los; der Alte fiel mit einer brüchigen Stimme ein, die ehedem wohllautend und groß gewesen sein mochte. Ihm wohl war's zu danken, daß die Liedel hübsch gewählt waren, weiche Wiener Lieder voll schmeichelnder Sehnsucht.

„Er hat bessere Tage gesehn?" fragte ihn Burgl.

„Ich war", erklärte er ohne Pathos, ohne viel Wehmut, „erster Sänger an der Oper."

„Man vergaß Ihn?"

„So ist das Leben."

Burgl und Cappaun fuhren durch den anbrechenden Abend in munterem Trab stadtwärts. Cappaun sah gern nach den Blüten auf Burgls Arm. Blühst selber! dachte er, und ein anderer Abend fiel ihm ein. „Würden Sie mich heraushauen, Baron?" hatte die Burgl ihn gefragt. Zuweilen waren die Kameraden versucht gewesen, ihn zu hänseln mit der Aufmerksamkeit, die die Gräfin Immenhoff ihm zugewandt.

Auch der Burgl geriet jene Zeit in den Sinn. Was ist seitdem aus dem Reiteroffizier geworden! Wie ein Deutschordensritter war er ihr vorgekommen! Mitleid wallte in ihrer Seele auf; am liebsten hätte sie seine arme, abgemagerte Hand ergriffen und still festgehalten. Als sie an der Alserkirche vorbeifuhren, erschaute man durch die offene Pforte rötlich das Ewige Licht hangen. Schier zwingend packte der Wunsch sie, das Gotteshaus aufzusuchen und die Muttergottes um Hilfe für diesen an ihrer Seite anzuflehen. Aber letzten Endes blieb sie stumm sitzen.

Am Sonntag fuhren sie richtig nach Dornbach. Weder die Lorl noch der „Pa“ hatten mitkommen können. Cappaun trug dunkles Zivil. Es wurde ein schöner Tag, einen ganzen schönen Tag gab es. Sie aßen in einer halb ländlichen Wirtschaft, Backhendel natürlich mit erstem Salat, dann bewegten sie sich, der Unbehilflichkeit Cappauns angemessen, langsam über die wirklich wundervolle Wiese am Fuße eines Waldhügels nach einer einsamen Bank aus Sandstein unter zwei alten, aus gemeinsamer Wurzel gewachsenen Eichen.

Erfreut besah sich Lorl den heimgekehrten Bruder: „So gut hast schon lang nicht ausgeschaut!“

„Wir tauschten Erinnerungen aus, die Burgl und ich. Auch von der kleinen Gretel sprachen wir, von der Margreth Lind, vielleicht weil der Wind so lind um uns fächelte. Ich hab' dir doch von dem prächtigen Mädel erzählt? Erinnerst du dich, was ihre Spezialität ist? 's Augenzudrücken. Wenn ich einmal am Sterben bin, dann ruf sie! Ruf sie mir sicher, Lorl!“

„Ach, laß das!“

„Du, es ist gar nicht so übel, übers letzte Schnauferchen nachzudenken!“

Der höfliche Graf Immenhoff kam den Cappauns zuvor: schon am Tag nach diesem Sonntagsausflug fuhr er mit Burgl nach dem Lugeck. Burgl begründete den Ansturm lächelnd: „Ich muß mir den Hennemann doch schnell anschauen!“ Auf den Fußspitzen trat sie herzu.

„Wirklich ...“ Sie war von der Gestalt ergriffen. „Mir scheint, den mußte ein Bildner aus hartem Holz schnitzen!“

„Oder in Erz gießen“, ergänzte Cappaun, „und zu den anderen Rittern aufs Maximiliangrabmal in der Innsbrucker Hofkirche stellen.“

Graf Immenhoff nickte lebhaft: „Haargenau getroffen!“

„Warum eigentlich adelte man ihn nicht, Papa?“

„Bekam die Goldene, seine Gefährten die Silberne und Steuerbefreiungen. Zudem glaube ich, daß ihm nichts daran gelegen wäre!“

Cappaun griff ein: „Aber uns müßte daran liegen, daß die Adelsgemeinschaft um solches Blut vermehrt werde. Allzuviel Gschnas ist hereingeschmuggelt worden: Roßtäuscher, Geldkanaillen, Speichellecker!“

Er stelzte, von einer Eingebung befallen, zum Sekretär und beschrieb großes weißes Papier mit seinen charaktervollen Buchstaben.

„Euer Majestät“, stand unter anderem darauf, „Euer Majestät haben mir nach der Mützenschlacht von Bogschan eine Bitte in privater Sache freigegeben. Jetzt komme ich damit vor den Thron Euerer Apostolischen Majestät: ge-

ruhen den Helden von Werschetz Johann Jakob Hennemann zu adeln; dem untertänigst Gefertigten dünkt, daß solcher Zuwachs dem Adel frommen würde."

Der Tambour trommelte, daß ihm die Augen hervorquollen. Die Wache stand wie erstarrt da. Sie leistete der Majestät des Deutschen Reiches die Ehrenbezeugung. Joseph stieg langsam die Treppe empor, vordem war er hinaufgelaufen in seinem Ungestüm, damit war es vorbei.

Man legte ihm die Referate des Tages vor. Darunter war auch das Gesuch des Rittmeisters Freiherrn von Cappaun von den Harrach-Kürassieren. Er las es aufmerksam. „Schick Er um jemanden aus der Ungarischen Hofkanzlei!" Dann fragte er den Adjutanten: „Da les' ich, daß der Rittmeister Cappaun noch krank ist. Wie war das mit seiner Verwundung?"

„Ein Giftpfeil hat ihn getroffen, im Banat irgendwo, daran siecht er ohne End', Majestät."

„Ein Giftpfeil auch ihn? Freilich, ja, an vergifteten Pfeilen muß man siechen! Der Pfeil kam ebenfalls aus dem Hinterhalt? Sieht Er, jetzt erinnere ich mich an den Cappaun genau. Es war ein aufrichtiger Kerl, strengen Gesichts gleich einem mönchischen Ritter. Soldat, wie er im Buch steht, voller Sehnsucht nach Taten, und just diesem wurden Gift zuteil und Krankenlager? Wenn es mir mit der Zeit halbwegs ausgeht, such' ich ihn auf. Und das mit dem Hennemann? Er hat doch die Schrift gelesen? Bewilligt natürlich! Hätt's selber machen müssen, der Cappaun wird wieder einmal mit mir unzufrieden sein,

werd' mich zu exkusieren haben, aber der Drang der Geschäfte halt! Wo ist also der Ungar?"

Der Ungar kam: „Lauf Er zum Rittmeister von Cappaun, am Lugeck, und laß Er sich den Adelsbrief für einen gewissen Hennemann in Werschetz aufsetzen, verstanden?"

Es geschah.

Hernach freilich fanden die Herren in den Kanzleien Haare in der Suppe: der Bauernbengel und adelig! Geht, wie man hört, selbst hinterm Pflug her und ackert Regenwürmer und Engerlinge aus der Erde! Auch beschlägt er Pferde. Sie verzögerten die Ausstellung.

„Noch nicht geadelt?" fragte Cappaun Burgl.

„Sie zieren sich, aber ich hetz' ihnen den Pa auf den Hals."

„Du, Pa, die Magnaten haben die Gschicht mit 'm Hennemann auf die gewisse lange Bank geschoben. Geh, tauch a wengerl an! Sag in der Ungarischen zum Beispiel ... na, sag halt, daß ich den Bauern heiraten will und mir natürlich viel daran liegt, einen von Stand zu ehelichen."

Sie lachte herzlich auf, weil der „Pa" ein Gesicht schnitt wie Bruder Hanswurst im Kärntnertheater.

„Du werscht doch net ...?" schwäbelte halb scherzhaft der „Pa".

„Bei mir kann man im vorhinein nichts wissen, wie dir doch geläufig ist, liebster aller Väter. Aber vorderhand ... deut's denen Herren nur einmal an!"

In der Ungarischen Hofkanzlei lächelte Graf Immenhoff: „Meine Herren, zum Fall Hennemann hab' ich zu bemerken ..."

Am selben Tag noch legte man dem Kaiser den Entwurf zum Adelsbrief vor.

„Jetzt erst? Man sündigt denn doch zu sehr a conto meiner Überhäufung! Der Bauer war euch wohl zu schlecht? Zumal er für mich gestritten hat, für seinen Kaiser, was meinen Magnaten freilich nicht in den lieben Kram paßt."

„Majestät geruhen ..."

Der Kaiser winkte ab. „Laß Er an den Baccho ins Banat schreiben, stante pede, daß ich den Hennemann sehen will! Vorausgesetzt, daß er Zeit hat. Bauern sind beschäftigter als Hofräte. Und Reisegeld anweisen!"

Der Oberstuhlrichter von Werschetz suchte den Bauern Jakob Hennemann auf. Er traf ihn — es war gegen Abend — am Brunnen, wo er sich einen Eimer kalten Wassers über Kopf und Rücken hatte gießen lassen nach des Tages schweißtreibender Rackerei.

„Was verschafft mir die Ehre?"

„Herr von Hennemann, Seine glorreiche Majestät geruhten, Sie in den Adelsstand zu erheben. Der Adelsbrief folgt."

Hennemann war überrascht. Wozu das? Und nach so langer Zeit? Aber er dankte.

„Seine Majestät geruhten zudem, den Wunsch auszusprechen, Sie in Wien zu sehen, Herr von Hennemann, vorausgesetzt, daß Sie dafür Zeit haben, Herr von Hennemann. Das Reisegeld ist angewiesen, ich brachte es gleich mit."

Als der Beamte sich dienernd empfohlen hatte, überdachte Hennemann das Geschehnis. Er zuckte die Achseln. Nach Wien reisen? Von Temesvar fünf Tage hin, fünf Tage zurück? Dazu den Aufenthalt in der Residenz? Am Anwesen ging ja alles wie am Schnürchen, wohl wahr, auch tat der Vater seiner seligen Frau ihm gern den Gefallen, nach dem Rechten zu sehen, 's Gretche Lind entwickelte erstaunliche Umsicht, das Peterle hatte sie zudem gern, und die Majestät ... Hennemann entschloß sich rasch. Ja, er wird nach Wien fahren! Dort muß er den Cappaun aufsuchen und — wie denn nicht — Komtesse Burgl. Vielleicht war sie schon verheiratet und hieß Fürstin Doria. Sie gehörte bei aller Freude am „Baueriere" in ein Schloß.

Felder und Wälder waren — so dünkte es dem Reisenden — grüner denn je, und die Dörfer, an die er rührte, ließen kaum noch Spuren der Kriegsfuria erkennen. Der Türkenkrieg lief allerdings weiter. Daß er seine Pest nochmals in das Banat schwemmen würde, galt aber für wenig wahrscheinlich. Der Kaiser hatte die Truppen in dem Landl verstärkt, und befehligt wurden sie diesmal vom bewährten Haudegen Grafen Clerfayt. Der Stadt Werschetz war immerhin ihr Stachelgurt belassen worden, und die Zahl der Hennemannleute hatte sich — für alle Fälle — vervielfacht.

„Was meinen Sie, Baron, wird der Hennemann kommen?"

„Hier ein Taler. Werfen wir! Das heißt, S i e müssen werfen. Kopf bedeutet: der Hennemann kommt."

Sie warf das Silberstück; es fiel in den Sand und zeigte die Muttergottesseite.

„Jetzt haben wir's beinah ernst genommen!" belächelte Cappaun etliche Niedergeschlagenheit im Gesicht Burgls.

„Sagen Sie, Freund, weshalb wollten Sie, daß ich werfe?"

„Soll ich Ihnen was verraten? Ich möcht' Sie mit dem Hennemann verheiraten."

„Was Sie nicht sagen! Dann muß ich aber ins Banat."

„Allerdings, als Frau von Hennemann."

„Sie entbehren wohl leicht den guten Kameraden?"

„Das sind Sie wirklich, Burgl, ein guter, guter Kamerad. Hätten bei den Harrach-Kürassieren dienen müssen. Indessen der Hennemann ... er braucht die große Bäuerin Burgl! Bedenken Sie, was ihm alles zugestoßen ist, dem Helden! Da muß eine wie Sie corriger le Dieu. Ich ... ich mal' mir gern aus ... Sie und ihn zu Werschetz, und, für Laudon, Ihr erstes Fratzerl möcht' ich doch noch auf den Knien schaukeln."

Sie sah ihn forschend an; seine Züge waren ruhig, der Mund lächelte. Jetzt ließ er die grauen Augen in die Ferne schweifen. Man hockte auf der Türkenschanze, vor ihnen prunkten der Leopoldsberg, der Kahlenberg, der Hermannskogel mit barocksatter, geschwungener Waldesschöne. An der nahen Straße hielt der Wagen. Sein Kutscher döste am Bock. Im Blauen schrie ein Bussardpärchen.

„Fahr m'r ham!" wienerte im Scherze Cappaun. „Am End steht der Hennemann schon am Lugeck und wundert sich über die düstere Pawlatschen, worein sich ein kaiserlich-königlicher Rittmeister verkrochen hat. Freilich, er ist

Jägersmann und weiß ..." Er brach ab, denn er hatte sagen wollen: daß sich weidwund geschossenes Wild im Dickicht verkriecht. Ziemte es sich aber für ihn, an seinem Schicksal so zu rühren? War er zudem noch so elend wie am Anfang? Nicht wenig hatte die hier an seiner Seite beigetragen, daß er freier atmete, ruhiger schlief, ja heiter geworden war, wie er es, wenn er so nachsann, nie in dieser freundlich-wehmütigen Form gewesen.

Nein, an dem Tage hatte Hennemann Wien noch nicht erreicht, erst am kommenden fuhr er, während der Postillion mit vollen Backen blies, in der Inneren Stadt ein. Er stieg im Matschackerhof ab, fand rasch die Hofburg. „Der Herr von Hennemann will sich bei Seiner Majestät bedanken? Aber ja, auch morgen schon kann's geschehen! Wo doch die Majestät höchstselber gewünscht hat, daß ...! Zudem rüstet der Kaiser sich zur Reise ins Hauptquartier, plötzlich wird er von dannen sein, ehe man's noch recht weiß."

Der Portier des Gasthofes sagte: „Am Lugeck? Nicht weit von hier, überm Graben, dann an der Stephanskirche vorbei durch die Rotenturmstraße, dann rechts. Wie, bitte? Graf Immenhoff? Aber natürlich, wer kennt die schöne Wiener Komtesse nicht? Sie wohnen neben dem Trautsonpalais, auch ka Entfernung für den Herrn Baron. Und wann der Herr Baron net z' Fuß gehn will, am Graben stehn gnua fesche Zeugel. An Schnalzer, und d' Rösser sausen wie net gscheit, wohin S' wollen."

Sollte er heut noch zum Cappaun ...? Es war spät am Nachmittag. Er schlenderte dem Stephansplatz zu, ließ sich von den vielen Leuten treiben; es schien ihm, daß

sich hier jeder treiben lasse im Strom und selber kaum trieb. Und das Weltwunder von einem Dom! Er kannte es aus der siebenjährigen Kriegszeit her. Dort war die Pforte. Andächtige gingen aus und ein. Die Orgel ... man hörte sie bis auf die Straße. Jetzt schloß der Organist das heilige Gebrumme, und der Segen war aus. In dichten Klumpen quollen Mann und Weib aus dem Gotteshaus.

Hennemann guckte an dem Turm empor. Fix, das wäre so ein Auslug nach den Türken! Der Held von Werschetz wandte sich an einen Kirchendiener. Ob er nicht ...? Aber freilich könne der Herr ..., und er selber würde aufschließen! Da stieg der große Glöckner von Werschetz den „Stefel" hinauf. Am liebsten wäre er nimmer herniedergeturnt, so sehr verlor sich sein Blick an Stadt und Land und Abendgold. Schließlich stand er doch wiederum am Fuße der Kirche.

Er drang in sie ein, schaute sich ergriffen um, wurde von einer Anhäufung hunderter Kerzen unweit des Chores angezogen, bewegte sich, halb auf den Zehenspitzen, dahin. Das kleine Lichtermeer flackerte vor einer dunklen alten Madonna, eine Gruppe Beter lag davor auf den Knien oder stand geneigten Hauptes im Lichtschimmer. Frauen waren darunter in schwarzen Gewändern, Witwen vielleicht nach gefallenen Kriegsleuten. Da schweifte der Blick Hennemanns nach einem etwas abseits im Halbdunkel stehenden jungen Weibe. Er zuckte zusammen. War das nicht die Burgl?

Sie schaute starr vor sich hin, mitten hinein in das Geflacker der Kerzen. Und jetzt: Wollte sie aufbrechen? Nein,

sie huschte an den Opferstock heran und steckte auch Lichter drauf. Hernach fiel sie — wiederum abseits und im Schatten — auf die Knie; unheimlich schnell sackte sie zusammen, wie hingeworfen von Weh. Für wen baten diese Augen voller Tränen? Trauer trug sie nicht.

Plötzlich schämte sich Hennemann, daß er an die heiß Betende Neugier wandte. Er schritt leise hinaus, schlenderte benommen an der Devotionalienhandlung im Bischöflichen Palais vorbei, mündete in der Rotenturmstraße, und das Plätzchen hier war „Am Lugeck". Dort...? Darin hielt ein Cappaun es aus? Eben trat der gewisse Greis aus dem dunklen Tor gegenüber und hob prüfend die Hand, ob es nicht regne, und aus einem Fenster schnarrte die unwirsche Vogelstimme: „General Laudon rückt an."

Nein, heute wollte er lieber nicht zu Cappaun. Schon dämmerte es. Er ging durch die Kärntnerstraße dem Glacis zu. Darüber quer hinweg, schon in den Schleierfall des Abends gehüllt, zog Reiterei; ihre Trompeten schmetterten.

„Es freut mich, daß Er dem Ruf Seines Kaisers gefolgt ist, Hennemann! Erzähl Er mir von meinem Banat! Also Werschetz blieb ungekränkt?"

Hennemann berichtete. Er konnte sich an dem Gesicht des Monarchen nicht satt schauen. Wie bläulich das Geäder an diesen trockenen Schläfen pulste! Großer armer Herr!

„Ich freu' mich, demnächst wiederum in Seine Landschaft zu kommen, aber diesmal... Habt keine Angst diesmal!"

„Mehr und mehr bewaffnen sich die deutschen Bauern, Majestät!"

„Tun sie das, meine Deutschen? Sag Er — ich hörte, Er sei ein Philosoph —, hat Er auch nachgedacht, warum Sein Volk überall hinausgestoßen dasteht aus dem Reich? Übervölkerung, Kriegsnot, die Sackerloter von Herren und Pfaffen, das weiß ich, aber eigentlich, eigentlich? Sieht Er, da schweigt auch Seine Weisheit! Oder ...?"

„Das Schicksal hat mit uns was vor, Majestät."

„Das Schicksal ... schön, aber, aber ... Muß der Deutsche es besonders schwer auf der Welt haben, justament er?"

„Er ist stärker in der Seele, Majestät, drum ..."

„Na, heraus mit der Sprache! Er sieht doch, daß ich..."

„Gott braucht Mitkämpfer im Jenseits, da hat er dem Deutschen eine Seele gegeben, die ihn befähigt ..."

„Aha, so gewissermaßen Gottes Gestüt für besonders streitgewaltige Schlachtrosse soll mein Volk sein! Aber nur weiter, Mann, es war kein Spott. Sein Kaiser ist auch Gottsucher! Und Er hat wahrlich bewiesen, daß Er eines Himmels Vorkämpfer ist. Wer sich wie Er opfern kann, darf so geheißen werden. Ich versteh' Ihn doch recht: Mitkämpfer Gottes wird, wer sich hingeben kann bis zum Letzten an eine große Idee? Und wir Deutschen, meint Er ...? Er kann recht haben. Wann fährt Er heim?"

„Nach vier Tagen."

„So bald schon? Er hat doch Freunde hier? Den Rittmeister von Cappaun? Und ... ich hörte, daß Er die Komtesse Immenhoff heiraten wird."

„Majestät!"

„Er ist paff? Geratsch also und Getratsch das mit der Immenhoff? Tät' mir aber leid! Na ... Er wird seine Sach' schon richtig deichseln, Er Türkensieger. Noch eins: wie denkt Er über die Banater Rebellen?"

„Verführte Kinder!"

„Sieht Er! Und man wollte mich bestimmen, sie auf glühenden Sesseln braten zu lassen, wie es einmal dem Dozsa zu Temesvar widerfahren ist! Man muß sie erziehen!"

„Mit langsamer Hand, Majestät!"

Der Kaiser sah den Helden von Werschetz nachdenklich an. Mit langsamer Hand? Schade, daß diese seine Hand ... Unwillkürlich hob er die Rechte vor die Brust und schaute sie an. Hatte denn diese welkende Hand noch Zeit fürs Langsame, fürs Methodische?

„Grüß Er mir meine Banater, vor allem die Bauern!"

Die Mittagsonne schlug im Burghof dem Benommenen ins Gesicht, daß er die Augen schließen mußte. Getrommel ließ ihn wieder aufschauen. Die Erzherzogin Elisabeth war eingefahren, da hatte die Burgwache das Spiel gerührt. Winkte nicht der Wachoffizier? Hennemann blickte hin. Das war doch der Hauptmann von Bydeskuti von De Vins! Lebhaft ging Hennemann an den Gewehrschranken heran.

„Wunderbar, daß wir uns hier treffen, weit weg vom Banat, Herr von Hennemann! Wir haben zwar die Erzherzogin eingetrommelt, und es ist ein netter Racker, aber längst hatte ich Sie gesehen, da dacht' ich: Für den, für den rührst du das Spiel, Hauptmann!"

Wie nur hatte der Kaiser annehmen können, daß er, Hennemann, die Gräfin Immenhoff heiraten würde? Woher der falsche Wind? Wohl wahr, er hatte, als die Burgl im November so riegelsam und freudig zu Werschetz gewirtschaftet hatte, mit einem scheuen Wunsch entfernt geliebäugelt, daß sie den Hof nicht so bald lasse, aber heiraten, heiraten? Nein, nein! Und das Peterle hat sich gottlob beruhigt dank der Margreth. Was willst du denn da weiter noch vom Glück — er spottete —, Herr von Hennemann? Alter von Hennemann! Hast ja jetzt wieder Zukunft auf dem Hof: das Peterle, 's Gretche, das nun dein liebes Töchterchen ist, und auch die beiden kleinen Haderlumpen, die 's Gretche gerettet hat! Wie aber der Kaiser...? Zu dumm, daß er sich aus Ehrfurcht gescheut hatte, Josephus rundheraus zu fragen, was für Krake solch Geschrei gekrächzt! Vielleicht weiß aber der Cappaun ... Lächerlich zwar, Cappaun und 's Tratschen! Na, wie immer, am Nachmittage wollte er den Kürassier aufsuchen, erst ihn, den Waffenbruder.

Vor dem Cappaunschen Hause am Lugeck hielt ein Wagen. Als Hennemann sich anschickte, die „Hingelstiege" zu erklimmen, kam Cappaun die Treppe herab, bedächtig Stufe für Stufe.

„Das ist", rief der Offizier, „seit langem die größte Freud', so sich zu mir ins Winkel verirrt!"

„Sie wollten ausfahren? Ich kann ja ..."

„Wiederkommen? Schnecken hat's geregnet! möcht' der Doria sagen. Aber ich weiß was: Sie fahren mit mir spazieren, und wir holen jemanden ab."

Sie erkletterten das Gefährt. Kaum saßen sie recht, als Cappaun herausplatzte: „Hören Sie, Hennemann, Sie müssen die Burgl heiraten!"

„Herr Rittmeister, der Kaiser ..."

Hennemann packte aus. Seltsam das mit dem Gerücht!

„Daran ist unsere Burgl schuld", lächelte Cappaun und erzählte, wie die Immenhoffs der Ungarischen Hofkanzlei die Faust aufs Aug' gesetzt hatten. „Ich meine, Kamerad, daß die Burgl es insgeheim recht ernst meinte mit der Gschicht. Wenn sie's auch mir und dem Pa gegenüber anders eingekleidet hat. Sie wissen ja, wie gern sie närrisch tut."

„Herr Rittmeister, nein! Ganz unmöglich! Ich ...!"

„Unsinn! Fercht sich am Ende der Terkenschreck vor einem Frauenziefer?"

„Schrumm!" sagte Burgl, als sie Hennemanns ansichtig wurde. „Jetzt fahr' m'r zu dritt nach Werschetz!"

„Immer noch verrückt die Burgl!" grinste „Pa", der auch an den Wagen gekommen war. „Und hochwillkommen, Held von Werschetz, vor dessen Tat wir anderen zuletzt ganz dumm dagestanden sind! Es war a conto vieler recht blamabel, Herr von Hennemann! Aber ich muß ... Sie wissen, der Dienst ... pa, pa!"

„Hadersdorf!" ordnete Baron Cappaun an. Die drei im Wagen schwiegen erst. Burgl und Hennemann saßen hinten nebeneinander, keiner getraute sich recht, den anderen zu begucken, endlich wandte Burgl ihren Kopf ihm zu: „Was macht mein Peterle, Herr von Hennemann?"

Das Eis war sachkundig gebrochen. „Läßt die Burgltant grüßen! Er wollte mir für Sie durchaus den Koko

mitgeben, unseren schönsten Hahn, ein mordstrumm Vieh, weil das Peterle ihn nämlich sehr liebt, der Racker."

„Und Sie versagten mir das Geschenk?"

Hennemann lächelte. Es ist trauriger geworden, sein nettes Lächeln, dachte Cappaun.

„Ja, sehen Sie, Komteß", meinte der Held von Werschetz, „ich war schon zu schwer beladen. Mit einem Riesenkorb voll Grüße der Gretche Lind nämlich an Sie und an den Herrn Rittmeister. Am liebsten wäre sie mitgekommen. Die Nachricht von der Verwundung des Herrn von Cappaun ist ihr sehr nahegegangen."

„Sie spielt Bäuerin auf Ihrem Anwesen?"

„Ja. Und hat gute Hände."

Cappaun hörte schweigend zu. Halt's Maul, dummes Herz in dem siechen Kadaver hier, dachte er, halt nur gut und fest die Schnute! Die Burgl wär' imstand, aus Mitleid ... Ich will aber kein Mitleid! Verflixt, sag' ich, die zwei gäben dem Herregott sein bestes Menschenpaar! Wohingegen, wenn es mir wider alle landläufige Rechnung glückte, halb in den Sattel zu kommen, was gäb' ich trotzdem für 'n Ehemann ab? Nein, nein, müder Schelm, die zwei müssen zusammenkommen, und das heiligste Donnerwetter soll doch gleich dreinschlagen, wenn du's nicht zuweg bringst, daß sie ...! Weh hin, Weh her, präsentier das Gewehr vor dem gesunden Leben, Cappaun, in Ewigkeit.

Am Tag darauf war Hennemann aus Wien verschwunden. Er habe heim müssen, hinterließ er, zumal Nachrichten besagen, daß der Türk sich bei Orschowa neuerdings rege.

Daß er die Wiener Dinge durchschaute, schrieb er nicht. Für wen konnte die Komtesse im Dom zu Sankt Stephan sonst so hingegeben gebetet haben als für den siechen Offizier, dessen Unglück auch ihn, Hennemann, zutiefst ergriff? Niemals würde Cappaun ihn überzeugen können, daß er ihm das Weib nicht aus ritterlicher Opferfreudigkeit aufzudrängen versucht hatte mit einer an dem wortkargen Offizier überraschenden Beredsamkeit. Nun, Hennemann war kein schlechter Kerl, zudem hatte er den Traum, mehr um des Peterle als um seiner selbst willen geträumt, längst verscheucht, wenn auch das Wiedersehen ...

Burgl und Cappaun sahen einander ernst an. Dann setzten sie ihre schweigsamen Ausfahrten fort, sooft schön Wetter war. Im August wurde der Sieg von Mehadia ruchbar, kurz darauf ritt ein Kurier in Wien ein, gefolgt von blasenden Postillionen; er hatte die Eroberung Belgrads durch Laudon zu melden. Auch bei Fokschani und Martineschti wurde der Großherr schwer geschlagen. Die deutschen Waffen erglänzten im Sonnenscheine hohen Ruhmes. Im Januar darauf starb der Kaiser. „Es hat ihm 's Herz adruckt, daß s' 'n net verstanden haben, die Leut", flüsterten kluge Wiener.

Fast kein Tag verging, an dem Burgl Immenhoff und der Freiherr von Cappaun einander nicht trafen. „Sie san bis über die Ohren ineinander verschossen, aber er is a Kavalier und tuat 's Madel net an sei Elend ketten", raunten die Wienerinnen und bekamen warme und wehe Herzen darüber. Hunderte Unbekannte zogen vor dem Paar die Hüte oder knicksten, als käme eine leibhaftige Habsburgerin dahergeprunkt.

„Der Krieg mit Frankreich wird ernster und ernster, Lorl", brachte an einem trüben Tage Burgl ins Haus am Lugeck mit, „morgen marschieren die Reiter durch Wien, die das Privileg haben, ungerufen in den Burghof zu rücken, weil s' einmal den Ferdinand herausgehauen haben. Ich möcht', daß wir ..."

Cappaun und die beiden Mädchen sahen richtig dem kriegerischen Schauspiel aus einem Fenster der Hofburg über dem Gemach, wo der zweite Ferdinand Gefangener der Stände gewesen war, zu. Gegen tausend weiße Reiter hielten auf scharrenden und an Stange und Trense kauenden dunklen Pferden im Hof, der Generalmarsch jubelte, und der Oberst stieg unangemeldet die Treppe empor zum Kaiser des Deutschen Reiches.

„Burgl", sagte Cappaun nachher keuchend, „ich muß ins Feld!"

Die Gräfin Immenhoff nickte. Sie ebnete alle Wege, daß der Offizier bequem durchs Reich nach den Niederlanden fahren konnte.

Und wieder rasselte wohledle Reiterei Landstraßen entlang durch Sturm und Wetter. Nochmals ist der Orkan furchtbar. Wie ein wunder Gigant bläst und schnaubt er voll verzweifelter Gewalt aus zerfetzten Lungen sein dröhnendes, sein stoßendes Lied, in den Pausen stöhnt er greulich.

Die Kürassiere senken die Köpfe gegen den Unband, ihre Pferde schwanken, aber eingezogen und verhüllt ist die deutsche Ehre Österreichs diesmal nicht: weiße und gelbe Standarten flattern und knattern im Orkan, daß es scheint, als wolle der Doppeladler auffliegen und die Mutter-

gottes der Leibstandarte, ihn segnend, emporschweben. Es geht in die Männerlust, ins Gefecht.

Beim jauchzenden Anlauf eines Meeres von Reitern fällt Rittmeister Freiherr von Cappaun als Sieger. Gott nimmt ihn mit offenen Armen als Mitkämpfer an, als opferfreudigen Gefolgsmann für seine Schlachten gegen alles Dunkle.

Im Banat?

Reliquie müsse einmal der Leib des Helden von Werschetz werden unterm Hauptaltar fürs dankbare und ergriffene Volk: so ungefähr hatte zu Werschetz der junge Baron Ahrenberg seinen Überschwang ausgedrückt.

Er ist aber vergessen worden, der Hennemann.

Der neue Roman aus dem Banat

Karl von Möller

Das steinerne Schachbrett

229 Seiten / Geb. 3,80 RM

Es ist um das Jahr 1805. Nach den Wirren der Französischen Revolution und dem kometenhaften Aufstieg Napoleons liegt das Heilige Römische Reich Deutscher Nation in den allerletzten Zügen. Verlorengegangen waren Kraft und Bewußtsein seiner völkerumspannenden Aufgabe im Raum des deutschen Donau-Schicksalflusses. Vor diesem weltpolitischen Hintergrund lebt und wirkt in einer Fülle bunter Bilder und Geschehnisse eine deutsche Familie, deren Zweige von Mainz über Lothringen und Ulm bis in das deutsche Banat reichen. Inmitten von Ungarn, Slowaken und Rumänen behaupten hier an der Grenze des Reiches deutsche Schwaben ihr rein erhaltenes Volkstum gegen alle Bedrückung und bilden auf ihrem Siedlungsboden neben Siebenbürgen die zweite, einst von Prinz Eugen eroberte Bastei des untergehenden Ersten Reiches. Während im Kriegsgetümmel auf deutschem Boden eine ganze Welt einbricht, während alles Deutschtum durch dynastische Interessen unselig zerrissen, deutsches Blut im Kampf gegeneinander vergossen wird, beginnt aus der nie gebrochenen Sehnsucht das Wachsen neuer Volkskräfte spürbar zu werden und eine Wende anzukündigen. In soldatisch knapper Form sind die vielen Einzelbilder mit einer derb-saftigen, jedenfalls urwüchsigen Sprache gezeichnet, die dem bunten Geschehen rechten Ausdruck verleiht.

Verlag Georg Westermann, Braunschweig

Karl von Möller · Die Werschetzer Tat